

Arbeitsbericht zum Lehrforschungsprojekt:
„Die Bedeutung von Medien für die Reputation von Wissenschaftlern“

Peter Weingart / Petra Pansegrau / Matthias Winterhager (Hg.)

Universität Bielefeld
Fakultät für Soziologie
Februar 1998

Inhaltsübersicht

1. Vorbemerkungen	1
2. Theoretische Grundlagen (<i>Tillmann Hornschuh, Tim Westphal</i>)	2
3. Quartalsbeobachtung „WissenschaftlerInnen in den Medien“ (<i>Tobias Ellenberger, Carmen Stege, Christian Salzmann</i>)	20
4. Methodische Grundlagen (<i>Kim Rigauer, Martin Johanntoberens</i>)	44
5. Fallstudien „WissenschaftlerInnen in den Medien“	48
5.1. Fallstudie Ulrich Beck (<i>Cornelia Appel, Astrid Petermann</i>)	48
5.2. Fallstudie Paul Josef Crutzen (<i>Stefan Wiese</i>)	61
5.3. Fallstudie Ralf Dahrendorf (<i>Stefanie Benda, Sabine Brand, Malcolm Schauff</i>)	70
5.4. Fallstudie Robert Charles Gallo (<i>Anja Lemmermöhle, Ria Lissinna</i>)	85
5.5. Fallstudie Daniel Goldhagen (<i>Michael Kauppert, Jana Klemm, Michael Volkmer</i>)	94
5.6. Fallstudie Hartmut Grassl (<i>Andreas Jungcurt</i>)	138
5.7. Fallstudie Wilhelm Heitmeyer (<i>Stefan Mosemann</i>)	156
5.8. Fallstudie Hubert Markl (<i>Marcel Großmann</i>)	165
5.9. Fallstudie Horst Opaschowski (<i>Silke Fiss, Sven Slodowy</i>)	178
5.10. Fallstudie Otmar Wassermann (<i>Stefan Engler, Daniel Hoffmann</i>)	186
5.11. Fallstudie Ernst Ulrich von Weizsäcker (<i>Martin Johanntoberens, Kim Rigauer</i>)	202
6. Diskussion (<i>Peter Weingart</i>)	215

II

Inhaltsverzeichnis

1. Vorbemerkungen	1
2. Theoretische Grundlagen (<i>Tillmann Hornschuh, Tim Westphal</i>)	2
2.1. Einleitung	2
2.2. Massenmedien, Prominenz und Wissenschaft	4
2.3. Wissenschaft, Reputation und Massenmedien	10
2.4. Die Bedeutung von Medien für die Reputation von Wissenschaftlern	14
3. Quartalsbeobachtung „WissenschaftlerInnen in den Medien“ (<i>Tobias Ellenberger, Carmen Stege, Christian Salzmann</i>)	20
3.1. Darstellung des Grundproblems	20
3.2. Erhebung der Daten	20
3.3. Bildung von Themen und Themenkategorien	23
3.4. Datenaufbereitung	29
3.5. Datenanalyse und -interpretation	30
3.6. Schlußbemerkung	42
4. Methodische Grundlagen (<i>Kim Rigauer, Martin Johantoberens</i>)	44
5. Fallstudien „WissenschaftlerInnen in den Medien“	48
5.1. Fallstudie Ulrich Beck (<i>Cornelia Appel, Astrid Petermann</i>)	48
5.1.1. Biographie	48
5.1.2. Medienanalyse	51
5.1.3. Zitationsanalyse	56
5.1.4. Interpretation	58
5.2. Fallstudie Paul Josef Crutzen (<i>Stefan Wiese</i>)	61
5.2.1. Zur Person von Paul Josef Crutzen	61
5.2.2. Datenbasis	63
5.2.3. Zitationsanalyse	67
5.2.4. Interpretation	68
5.3. Fallstudie Ralf Dahrendorf (<i>Stefanie Benda, Sabine Brand, Malcolm Schauff</i>)	70
5.3.1. Biographische Daten	70
5.3.2. Medienanalyse	71
5.3.3. Zitationsanalyse	77
5.3.4. Interpretation	81

III

5.4. Fallstudie Robert Charles Gallo	<i>(Anja Lemmermöhle, Ria Lissinna)</i>	85
5.4.1. Biographie		85
5.4.2. Medienanalyse		86
5.4.3. Zitationsanalyse		91
5.4.4. Interpretation		92
5.5. Fallstudie Daniel Goldhagen	<i>(Michael Kauppert, Jana Klemm, Michael Volkmer)</i>	94
5.5.1. Die Besonderheiten des Falls Goldhagen und die theoretisch-methodischen Implikationen		94
5.5.2. Chronologie der Ereignisse		100
5.5.3. Medienanalyse		102
5.5.4. Entwicklung der Publikations- u. Zitationsrate		128
5.5.5. Interpretation		132
5.6. Fallstudie Hartmut Grassl	<i>(Andreas Jungcurt)</i>	138
5.6.1. Biographische Daten		138
5.6.2. Medienanalyse		140
5.6.3. Zitationsanalyse		150
5.6.4. Interpretation		153
5.7. Fallstudie Wilhelm Heitmeyer	<i>(Stefan Mosemann)</i>	156
5.6.1. Biographische Daten		156
5.7.2. Medienanalyse		156
5.7.3. Zitationsanalyse		160
5.7.4. Interpretation		163
5.8. Fallstudie Hubert Markl	<i>(Marcel Großmann)</i>	165
5.8.1. Biographische Daten		165
5.8.2. Medienanalyse		166
5.8.3. Zitationsanalyse		173
5.8.4. Interpretation		174
5.9. Fallstudie Horst Opaschowski	<i>(Silke Fiss, Sven Slodowy)</i>	178
5.9.1. Biographische Daten		178
5.9.2. Medienanalyse		178
5.9.3. Zitationsanalyse		182
5.9.4. Interpretation der Daten		184
5.10. Fallstudie Otmar Wassermann	<i>(Stefan Engler, Daniel Hoffmann)</i>	186
5.10.1. Zur Person: Prof. Otmar Wassermann		186
5.10.2. Medienanalyse		187
5.10.3. Zitationsanalyse		196
5.10.4. Wechselwirkungen zwischen Medienprominenz und Reputation		197
5.10.5. Literatur		201

IV

5.11. Fallstudie Ernst Ulrich von Weizsäcker (<i>Martin Johanntoberens, Kim Rigauer</i>)	202
5.11.1. Biographische Daten	202
5.11.2. Medienanalyse	203
5.11.3. Zitationsanalyse	211
5.11.4. Interpretation der Daten	212
6. Diskussion (<i>Peter Weingart</i>)	215

1. Vorbemerkungen

Der vorliegende Bericht beinhaltet die ausführliche Darstellung der Untersuchungsschritte und -ergebnisse des an der Fakultät für Soziologie der Universität Bielefeld durchgeführten Lehrforschungsprojekts "Die Bedeutung der Medien für die Reputation von Wissenschaftlern". Das Projekt erstreckte sich über einen Zeitraum von drei Semestern (SS 1996 bis SS 1997) und wurde mit Mitteln der Fakultät für Soziologie gefördert. Neben den im folgenden dokumentierten Forschungsergebnissen ist im Rahmen des Projekts ein umfangreiches Medienarchiv "Wissenschaftler in den Medien" zusammengetragen worden, das auch anderen Interessierten zu Recherchezwecken zur Verfügung steht.

Die VeranstalterInnen bedanken sich an dieser Stelle ausdrücklich für die von der Fakultät zur Verfügung gestellten Mittel, ohne die die Durchführung eines solch komplexen Forschungsvorhabens nicht möglich gewesen wäre, sowie bei Ria Lissinna für unterstützende Tätigkeiten und Malcom Schauff und Marcel Großmann für die technische Erstellung des Abschlußberichts.

Bielefeld, im Februar 1998

Peter Weingart, Matthias Winterhager, Petra Pansegrau

2. Theoretische Grundlagen *(Tillmann Hornschuh, Tim Westphal)*

2.1. Einleitung

Wissenschaftler sind in den Massenmedien in den verschiedensten Formaten und Rollen präsent. Es wird über ihre Ergebnisse berichtet, ihre fachliche Expertise wird zu aktuellen Problemlagen und Geschehnissen nachgefragt, und sie nehmen zu gesellschaftlichen Entwicklungstendenzen Stellung. Dabei erreichen manche Wissenschaftler einen Status in den Medien, der dem von Prominenten aus Politik und Unterhaltung nicht unähnlich ist. Schon 1977 beschrieb Rae Goodell den "*Visible Scientist*" als einen neuen Typus von Wissenschaftler, der das wissenschaftliche Labor und den Boden wissenschaftlicher Neutralität verläßt, in öffentlichen Debatten Partei ergreift und damit Zugang zu Gratifikationen und Reputation auch außerhalb der Wissenschaft erhält. Interessant ist dabei vor allem die Beobachtung Goodells, daß solche *Visible Scientists* nicht zwangsläufig auch eine hohe Reputation im Kreise ihrer Fachkollegen genießen. Prominenz können im Prinzip auch Außenseiter der wissenschaftliche Szene erlangen. Die Erfolgsbedingungen von Wissenschaftlern in wissenschaftlichen Fachkontroversen und in öffentlichen Diskursen werden offenbar durch unterschiedliche Regeln bestimmt. Goodell (1977) gibt Hinweise dafür, daß die wissenschaftliche Fachgemeinschaft in der Regel eher mit Abwehrverhalten auf öffentliches Engagement von Kollegen reagiert, da dieses nicht selten mit etablierten Verhaltensnormen der Wissenschaft in Konflikt gerät.

Für einzelne Wissenschaftler ist die personenzentrierte Wissenschaftsberichterstattung nicht unattraktiv, bietet sich für sie doch die Chance, mit bestimmten Themen schneller eine größere Öffentlichkeit zu erreichen und gerade die langwierigen Qualitätskontrollen innerhalb der *scientific community* zu umgehen. Normen wie die des organisierten Skeptizismus (Merton 1972: 55), die man auch als eine Form von kollektivem, generalisiertem Mißtrauen gegenüber neuen Ergebnissen verstehen kann und damit als wesentliche Grundlage wissenschaftlicher Qualitätskontrolle, normalerweise verhindern, daß allzu unsicheres Wissen frühzeitig in die Öffentlichkeit gelangt. Neben solchen Normen gibt es aber für den einzelnen Wissenschaftler auch den ständigen Ansporn, mit neuen Ergebnissen schneller bekannt zu werden als andere, da Belohnungen (vor allem im Bereich der Natur- und Ingenieurwissenschaften) zumeist nur dem Erstentdecker winken. Der Weg über die Öffentlichkeit der Massenmedien und der Verzicht auf vorherige Überprüfung und Bewertung durch Fachkollegen mag sich daher als gewinnträchtige Abkürzung erweisen.

Mit der Verletzung von wissenschaftlichen Normen durch *Visible Scientist* ist allerdings nur ein Teilproblem benannt. Da die öffentlich präsenten Wissenschaftler wesentlich mitbestimmen, was öffentlich als Wissenschaft sichtbar wird, üben sie natürlich auch Einfluß auf die öffentliche Akzeptanz von Wissenschaft und auf die Verteilung von knappen Ressourcen aus. Vergegenwärtigt man sich also die Bedeutung von Außendarstellungen der

Wissenschaft für die Wissenschaft selbst, liegt die These nahe, daß gerade die Wissenschaftler, die einen "guten Draht" zu den Medien besitzen, die Chance haben, in einem Ausmaß Einfluß auf die Organisation von Forschung zu nehmen, das sich eine wissenschaftliche Reputationszuweisung geradezu aufzwingt.

Für uns stellt sich damit die Frage, inwiefern die *scientific community* unter diesen veränderten Bedingungen noch erfolgreich eigene Qualitätskriterien aufrechterhalten kann, und inwiefern traditionelle Maßnahmen wie das *Peer-Review*-Verfahren für die Qualitätskontrolle durch die wissenschaftlichen "Gatekeeper" (Lindsay 1978: 98) noch ausreichen. Die wissenschaftsinternen Werte der Bestimmung von Wissenschaftlichkeit sind jedenfalls, glaubt man neueren wissenschaftstheoretischen Beschreibungen¹, auch in Reaktion auf eine "Medialisierung" der Wissenschaft längst schon im Umbruch begriffen. Geht man jedoch davon aus, daß die Reputationszuweisung zu Wissenschaftlern eine Leistung ist, die sich im Forschungsgeschäft und in der Öffentlichkeit auch weiterhin nur dann legitimieren kann, wenn sie sich als wissenschaftsinterne Leistung ausweist, erscheint ein genauerer Blick auf die Bedeutung der Medien für die Reputation von Wissenschaftlern angebracht.

In unserem Projekt wollen wir die hier kurz angedeutete Frage der Bedeutung der Medien für die Reputation von Wissenschaftlern aufgreifen, theoretisch präzisieren und anhand von zehn empirischen Fallstudien prüfen. Im Folgenden sollen die Probleme, die mit dieser Frage und dem empirischen Projekt angesprochen werden, in einen theoretischen Rahmen eingebettet werden, während Fragen zur Methodik und die Diskussion der einzelnen Analyseschritte und Analysekatoren in einem späteren Kapitel gesondert behandelt werden. Die z.T. schwierigen und voraussetzungsvollen Begriffe, die für die Analyse fruchtbar gemacht werden sollen, können aufgrund des begrenzten Raumes natürlich nur in sehr verkürzter Form diskutiert werden, so daß nicht immer auch Alternativen und Probleme mitthematisiert werden können.

Massenmedien und Wissenschaft werden von uns im Anschluß an die soziologische Systemtheorie von Niklas Luhmann als zwei voneinander getrennte Teilsysteme der Gesellschaft behandelt, die nach jeweils eigenen Kriterien und Programmen Themen der Kommunikation ausbilden und bearbeiten, die jeweils eigene Formen der Wahrnehmung von Umwelt, von Realität und von gesellschaftlichen Problemen herausbilden und die jeweils eigene darauf gerichtete Problemlösungen als Leistungen für andere Sozialsysteme

¹ Für eine kritische Diskussion von Arbeiten, die u.a. in Reaktion auf eine "Medialisierung" der Wissenschaft neue Modelle der Beschreibung postulieren, und zu den damit bezeichneten Strukturveränderungen der Wissenschaft siehe z.B. Weingart (1997).

anbieten². Im Folgenden werden wir uns daher mit medialen und wissenschaftlichen Mechanismen der Selbststeuerung beschäftigen, also mit Mechanismen der selektiven Umsetzung und Verknüpfung dessen, "was im System als Input und Output gilt" (Luhmann, 1970: 232). Dabei setzen wir für Wissenschaft und Medien jeweils unterschiedliche Schwerpunkte. Bei den Massenmedien kommt es uns darauf an, allgemeine Formen der Selbststeuerung darzustellen, um die Möglichkeiten und Grenzen der medialen Produktion von Nachrichten näher bestimmen zu können. In bezug auf die Wissenschaft dagegen interessiert uns vor allem die Bedeutung von Reputation als Mechanismus der wissenschaftlichen Selbststeuerung. In Umkehrung der Fragestellung des Projekts könnte man für diesen Teil des Textes auch die Frage stellen, welche Bedeutung die Reputation von Wissenschaftlern für die Medien einnimmt.

2.2. Massenmedien, Prominenz und Wissenschaft

Die Massenmedien betrachten wir als ein Teilsystem der modernen Gesellschaft, welches spezifische Funktionen für die Gesellschaft erfüllt und mit spezifischen Problemen der Selbststeuerung konfrontiert ist. Bezüglich der Funktion der Massenmedien gibt es vielfältige Thesen. In der soziologischen Systemtheorie wird u.a. davon gesprochen, daß Medien Selbstbeschreibungen der Gesellschaft anfertigen, daß sie Objekte und Themen für die Interaktion anbieten oder die Herstellung intersubjektiv erfahrbarer Weltansichten fördern (vgl. u.a. Luhmann 1996, Marcinkowski 1993, Görke/Kohring 1996).

Als Massenmedien kann man alle Einrichtungen der Gesellschaft bezeichnen, die sich zur Verbreitung von Kommunikation technischer Hilfsmittel bzw. technischer Verbreitungsmedien bedienen (Luhmann 1996: 11)³. Die technischen Verbreitungsmedien dienen der Zwischenschaltung zwischen "Sender" und "Empfänger". Sie schließen die direkte Interaktion der Massenmedien mit ihrem Publikum aus und zwingen die Medien dazu, sich bei der Herstellung von Publikationen an internen Rekonstruktionen ihres Publikums zu orientieren. Um einen Verzicht auf Überprüfungen einzelner Publikumserwartungen zu ermöglichen, müssen die Medien Schematisierungen für ihre

² Wenn wir uns im Folgenden bei der Beschreibung und in der Auswahl der Begriffe vor allem an das Angebot der funktionalistischen Systemtheorie von Niklas Luhmann halten, bedeutet dies nicht, daß wir der Theorie in ihrer Argumentationsweise und in der Wahl ihrer Begriffe überall folgen müssen. Auch die Systemtheorie dient uns nur als ein *möglicher, nicht notwendiger* Ausgangspunkt. Die Theorie bietet jedoch einen Rahmen, der es durch sein hohes Abstraktionsniveau einerseits ermöglicht, die uns interessierenden Faktoren, Themenkomplexe und empirisches Wissen zu Wissenschaft und Medien in ein Arbeitsmodell für unsere Forschung zu integrieren, und der es außerdem mit der Ausgangsentscheidung für Differenz und für ein Modell funktionaler Differenzierung erlaubt, Wissenschaft und Medien zunächst einmal als getrennte Einheiten zu beschreiben und dies trotz und zugleich wegen wechselseitiger Abhängigkeiten und Beeinflussungen.

³ Diese Bestimmung der Massenmedien ist sicherlich schwierig, da durch eine solche Definition auch wissenschaftliche Publikationen als besondere Form massenmedialer Kommunikation erscheinen könnten. Hinsichtlich der Veröffentlichung von wissenschaftlichen Publikationen gelten jedoch andere Selektionskriterien, als für "normale" massenmediale Kommunikationen, da sie sich an einem anderen Publikum und primär an spezifisch wissenschaftlichen Unterscheidungen orientieren.

Publika und "Zielgruppen" ausbilden und Routinen der Selektion entsprechender Inhalte und Darstellungsmuster entwickeln. Das, was sich vor dem Hintergrund dieser Schematisierungen und vor dem Hintergrund von Auflage, Einschaltquoten, Leserbriefen oder Kommentaren anderer Medien als erfolgreich erweist, bestimmt dann auch wesentlich mit, was zukünftig als veröffentlichungswürdig erscheint, und was nicht.

Auch aus anderen Gründen müssen Massenmedien die Welt extrem selektiv und schematisch thematisieren⁴. Sie halten für das gesamte Umweltgeschehen täglich (oder wöchentlich) nur einen sehr stark limitierten Raum bereit und ermöglichen sich selbst nur einen eng begrenzten Zeitrahmen für die Auswahl und Aufarbeitung von Informationsmaterial, der zugleich immer auch das einschränkt, was an zeitlichen Sequenzierungen vorgenommen bzw. wahrgenommen werden kann.

Die Massenmedien treffen Selektionsentscheidungen auf der Grundlage spezifischer Leitunterscheidungen, die vorentscheiden, was für das System relevant ist bzw. ihm zugehört und was nicht. Die wesentliche Leitunterscheidung der Massenmedien (ihren "Code") kann man nach Luhmann mit den Werten Information versus Nicht-Information benennen (Luhmann 1996: 36).⁵ Der Primärkode bzw. die primäre Leitunterscheidung allein ist für die Ausbildung von journalistischen Selektionsroutinen allerdings nicht ausreichend instruktiv. Das System benötigt daher Zweitcodierungen und Programme, die zusätzliche Gesichtspunkte der Selektion etablieren und die die Werte der Codierung näher spezifizieren. Vor allem die sogenannten Nachrichtenfaktoren werden in der Medienforschung als solche Selektionsgesichtspunkte dargestellt.

Im Rahmen der Nachrichtenwerttheorie⁶ beschreiben Nachrichtenfaktoren zunächst einmal Charakteristika von Ereignissen bzw. von Geschehensabläufen, die die Wahrscheinlichkeit erhöhen, daß diese Ereignisse als solche wahrgenommen und in die Form von Meldungen gebracht werden. Dabei kommt es zu einer additiven Erhöhung des Nachrichtenwertes, wenn mehrere Faktoren auf ein Ereignis zutreffen (vgl. Galtung/Ruge 1965).

⁴ Schon Lippmann geht davon aus, daß die Realität zu komplex ist, um adäquat in ihrer Gesamtheit erkannt zu werden. Die Erfassung der Realität erfolgt deshalb über Stereotypen (Lippmann 1954: 79ff), was, angewendet auf den Prozeß der Nachrichtenentstehung, zu der Vorstellung führt, daß die Massenmedien die Realität nicht spiegeln, sondern die Berichterstattung stattdessen auf Selektionsentscheidungen zurückzuführen ist (Lippmann 1954: 317ff). Nach Lippmann basieren diese Selektionsentscheidungen also nicht auf objektiven Regeln, sondern auf medieninternen Konventionen.

⁵ Es existieren alternative Beschreibungen des Codes der Massenmedien. So etwa bei Marcinkowski (1993), der für eine Differenz von öffentlich versus nicht-öffentlich optiert. Mit dem Code Information / Nicht-Information wird jedoch die Fixierung der Medien auf einen extrem eingeschränkten zeitlichen Horizont besonders deutlich. Informationen wirken nur dann als Unterschiede, die einen Unterschied machen (Bateson 1972: 453), wenn sie aktuell sind. Jede Information wird durch ihre Veröffentlichung umgehend in eine Nicht-Information transformiert. Aktualität wirkt so als primäres Selektionskriterium der Massenmedien und zerlegt das Umweltgeschehen (vor allem für die Berichterstattung der Nachrichtenmedien) in ereignishaft Bruchstücke.

⁶ Ein Überblick über die Literatur zur Nachrichtenwerttheorie findet sich u.a. bei Staab (1990), Kepplinger (1989) und Weischenberg (1989)

Nachrichtenfaktoren werden hier also dem Umweltgeschehen inhärent gedacht, und sie könnten demnach als Auswahlanweisungen an Journalisten verstanden werden⁷. An dieser Version der Nachrichtenwerttheorie wurde jedoch berechtigte Kritik geübt. So weist Winfried Schulz (1976: 28ff) darauf hin, daß die Vorstellung einer Berichterstattung im Sinne einer durch Nachrichtenfaktoren moderierten Abbildung der Realität vollständig zu verwerfen sei. Die Berichterstattung sei dagegen vielmehr *eine* mögliche Definition und Interpretation der Realität, die durch die Berichterstattung erst konstituiert werde. Schulz sieht die Nachrichtenfaktoren denn auch nicht als Charakteristika von Ereignissen, sondern als *journalistische Hypothesen von Realität*. Er betrachtet den Nachrichtenwert als eine journalistische Hilfskonstruktion zur Erleichterung der notwendigen Selektionsentscheidungen. Die Additivitätsthese von Galtung/Ruge muß angesichts der Erkenntnisse von Schulz gewendet werden: "Je mehr eine Meldung dem entspricht, was Journalisten für wichtige und mithin berichtenswerte Eigenschaften der Realität halten, desto größer ist ihr Nachrichtenwert." (Schulz 1976: 30) Die Konsequenz dieses Argumentes läßt sich durch ein weiteres Zitat illustrieren:

"Wenn Nachrichtenfaktoren - zumindest teilweise - Ereignissen bzw. Meldungen subjektiv zugeschrieben werden, kann man die Nachrichtenwerttheorie nicht mehr als ein Konzept betrachten, das die Nachrichtenauswahl der Massenmedien auf der Grundlage objektiver Kriterien erklärt; die Nachrichtenfaktoren müssen in diesem Fall vielmehr als ein Bezugssystem für subjektive Selektionsentscheidungen betrachtet werden. Die Nachrichtenauswahl ist dann mit anderen Worten nicht mehr eine Folge der Nachrichtenfaktoren, sondern die Nachrichtenfaktoren sind eine Folge von Publikationsentscheidungen, die durch anderen Faktoren - z.B. die Verlegereinflüsse oder die politischen Einstellungen - determiniert werden." (Staab 1990: 64/5)

Bei der Produktion einer konkreten Meldung werden in der Regel mehrere Selektoren aktualisiert. Bei der Berichterstattung über einen Flugzeugabsturz z.B. kann man davon ausgehen, daß neben der Aktualität des Ereignisses auch der Status und Zustand der Passagiere, der Ort, die Absturzursache, die ökologischen und politischen Folgen usw. eine Rolle spielen⁸. Dies verweist auf unterschiedliche Nachrichtenfaktoren (hier z.B. Elite-Personen / -Nationen, Lokalität, Ethnozentrismus).

⁷ In einer anderen Theoriesprache könnte man hier auch von *frames*, Schemata und speziell für den Journalismus von "antizipierten Aufmerksamkeitsstrukturen" (H.P. Peters 1994: 177) sprechen. Nachrichtenfaktoren stellen jedoch Spezialschemata für die Selektion dar, während *frames* dagegen nicht nur Selektionsroutinen beinhalten, sondern auch generalisierte und damit abstraktere Darstellungsmuster meinen (vgl. hierzu Luhmann 1996: 57ff, 72f und 190ff; sowie H.P. Peters 1994: 177ff). Peters unterscheidet speziell für die Kontextualisierung von Wissenschaft einen "Popularisierungs-Frame", einen "Orientierungs-Frame", einen "Kontroverse-Frame" und einen "Skandal-Frame".

⁸ Dies berührt unmittelbar ein weiteres zentrales theoretisches und methodisches Problem der Nachrichtenwertforschung: die Definition und Abgrenzung von Ereignissen in einem diffusen Geflecht von Geschehensabläufen und Strukturzusammenhängen (vgl. Staab 1990: 100). Ein Ereignis besteht nicht an sich, sondern es handelt es bei ihm (wie bei allen Gegenständen der massenmedialen Beobachtung) um einen Eigenwert der Beobachtung und ist somit ein Produkt der Selektion.

Als Nachrichtenfaktor werden u.a. immer wieder Personalität, Negativismus, Konflikthaftigkeit, Ereignishaftigkeit, Lokalität, Aktualität, Quantitäten/Zahlen, Diskontinuität und Normverstöße genannt (vgl. Schulz 1976, Luhmann 1996: 58-72, Östgaard 1965, Galtung/Ruge 1965). Im folgenden wollen wir einige dieser Selektoren auf ihre Bedeutung für die Berichterstattung über Wissenschaft hin betrachten.

Die Fixierung der Medien auf Ereignisse erscheint für die Wissenschaft problematisch. Die *Ereignisorientierung* der Medien führt dazu, daß langfristigen Prozesse in "Ereignisbruchstücke" zerlegt werden oder gänzlich aus dem medialen Selektionsraster herausfallen. Oft statten erst *Pseudoereignisse* wie Publikationen oder Pressekonferenzen Wissenschaft und ihre oftmals nicht direkt wahrnehmbaren Gegenstände (z.B. Klimawandel) für die Medien mit der nötigen Ereignishaftigkeit aus und erzeugen eine Kompatibilität von wissenschaftlichen Objekten und den Bedürfnissen der Medien. Für die Wissenschaft ist es wichtig, neben den Strukturen, die ständig variiert werden können, vor allem solche Strukturen zu erzeugen, die auch über einen längeren Zeitraum Plausibilität beanspruchen können und als "gesichertes" Wissen immer wieder aktualisiert und reaktualisiert werden können. Die Massenmedien hingegen beobachten mit ihrer Orientierung an *Aktualität* die Welt als Kette von Ereignissen, die als solche mit ihrem Auftreten schon wieder Vergangenheit sind.

Vor allem der Nachrichtenfaktor *Personalisierung* erscheint für die Berichterstattung über Wissenschaft und somit auch für unser Projekt von besonderer Bedeutung. Die Mehrzahl der Berichte über Wissenschaft führt distinkte Wissenschaftler als Träger der auf Wissenschaft verweisenden Information (Böhme-Dürr/Grube 1989). Die Orientierung an Personen erleichtert den Medien die Berichterstattung über Wissenschaft, da das wissenschaftsinterne Steuerungsmedium Reputation in der Regel bereits auf Personen verweist. Personalität in den Medien läßt sich als Produkt von verschiedenen Selektionsmechanismen begreifen, welches Wissenschaftlern medienspezifische Funktionen zuweist, und sie in bestimmte Schemata der Darstellung einbettet. "Jedes Subsystem verfügt über eigene Zurechnungsmechanismen der Personifizierung, die gegenüber den Umweltperturbationen als Filter wirken. Es gibt eine je systemrelative Unterstellung von Freiheiten, subsystemspezifische Zurechnung von Handlungen, Verantwortung, Rechten und Pflichten, subsystemspezifische Ausstattung der Person mit Kapital, Interessen, Intentionen, Zielen und Präferenzen." (Hutter/Teubner 1994: 121)

Die Medien selber verfügen in der *Prominenz* über ein in Struktur und Funktion dem wissenschaftlichen Reputationsmechanismus ähnliches Steuerungsmedium. Prominenz läßt sich dabei wie auch Reputation als ein "Code mit fließenden Übergängen" (Luhmann 1990: 247) betrachten und stellt ein allgemeines Schema für die Wahrnehmung von Personen dar. Die Prominenz von Personen wirkt als Eigenwert in der Medienkommunikation, der an sich wiederum für die Berichterstattung attraktiv ist. Prominenz ist somit auch ein Nachrichtenfaktor. Die Prominenz von Personen ist Produkt spezifisch medialer Kriterien. So steigt die Wahrscheinlichkeit dafür, daß ein Wissenschaftler Prominenz erlangt, nicht unbedingt mit seiner wissenschaftlichen Reputation (siehe hierzu ausführlicher Abschnitt 4),

sondern vor allem mit seiner Fähigkeit, als wissenschaftlicher Experte Vertrauen beim Publikum erzeugen zu können. Ein weiterer Faktor, der die Wahrscheinlichkeit für die Erlangung von Prominenz erhöht, besteht in der Verknüpfung des Wissenschaftlers mit einem aktuellen und bedeutsamen Ereignis. Wie oben bereits geschildert, ist Aktualität ein wichtiger Nachrichtenfaktor. Wenn einer wissenschaftlichen Entdeckung unmittelbar eine hohe gesellschaftliche Relevanz zugeschrieben wird, so ist es wahrscheinlich, daß dem für die Entdeckung verantwortlich zeichnenden Wissenschaftler Prominenz zuteil wird. Birgit Peters weist allerdings darauf hin, daß man zwischen "absoluter" und "relativer" Prominenz unterscheiden kann. Absolute Prominenz ist relativ dauerhaft, während relative Prominenz an ein aktuelles Geschehen gebunden ist und mit dessen Verschwinden von der medialen Agenda ebenfalls verblaßt (B. Peters 1994).

Der Grad der Prominenz für Wissenschaftler hängt zum einen davon ab, durch welche Faktoren diese in den Medien Aufmerksamkeit binden. Nach Goodell sind für die Erlangung von Prominenz außer einer soliden Reputation in der Wissenschaft⁹ z.B. eine schillernde Persönlichkeit, Sprachgewandtheit und die Attraktivität des Themas durch die Verbindung mit Problemen und Ängsten der Gesellschaft verantwortlich (Goodell 1977). Zum anderen ist der Raum (d.h. der Umfang an Spalten und Seiten), der einem Wissenschaftlern eingeräumt wird, ein Indikator für die Prominenz dieses Wissenschaftlers. Aufgrund der prinzipiellen Knappheit an Raum für Meldungen werden in den Medien bestimmte Formen gebildet (z.B. Leitartikel, Kommentar, Gastbeitrag), die die Relevanz der in ihnen dargestellten Inhalte für die Medien widerspiegeln. Entsprechend wird Personen, die nur über eine geringe oder keine Prominenz verfügen ein entsprechend geringer Raum zur Verfügung gestellt. H.P. Peters (1994: 180f) hat eine Hierarchie entwickelt, unter die er vier unterschiedliche Grade (bzw. vier unterschiedliche Indikatoren für das Maß) der Prominenz faßt. Wenn Handlungen Objekt der Berichterstattung sind, so deutet dies auf eine geringere Prominenz der Person hin, als bei der Berichterstattung über Aussagen der Person (direkte oder indirekte Zitierung). Wörtliches Interview und Autorenschaft bilden die dritte und vierte Stufe der Hierarchie. "Auf der vierten Stufe [...] erhält die Quelle als Autor ungefilterten Zugang zur Öffentlichkeit." (H.P. Peters 1994: 181)

Bevor wir uns den Selbststeuerungsmechanismen der Wissenschaft zuwenden, erscheint uns ein Blick auf spezielle Merkmale des Wissenschaftsjournalismus¹⁰ sinnvoll.

⁹ Eine an wissenschaftlicher Reputation orientierte Personalisierung der Wissenschaft ist nur begrenzt möglich (B. Peters 1994). Wissenschaftliche Reputation wird zwar zur Selektion von Inhalten herangezogen, jedoch spielen wissenschaftlichen Quellen zugeschriebene Kriterien wie Reputation und die Qualität der Forschung keine entscheidende Rolle bei der Selektion von Wissenschaftlern als Medienquellen (Dunwoody/Ryan 1987).

¹⁰ Mit Wissenschaftsjournalismus ist hier nicht nur der auf Berichte über Wissenschaft spezialisierte Teil der Medien gemeint, sondern jede Form der Einbindung von Wissenschaft in die Berichterstattung. Außerhalb

Wissenschaftsjournalismus ist mit einem komplexen Gegenstandsbereich konfrontiert, der aufgrund seines spezifischen Zeithorizontes und seiner komplizierten und abstrakten Inhalte für die Berichterstattung zunächst einmal schwer zu greifen ist. Wissenschaftliche Kontroversen übersteigen in der Regel die kognitiven Kapazitäten der Medien. Vor allem bei Objekten, die nicht sinnlich wahrnehmbar sind (z.B. Klimawandel) sind die Medien einerseits darauf angewiesen, sich an wissenschaftlichem Wissen zu orientieren, andererseits aber darauf, dieses Wissen in stark vereinfachende und den medialen Anforderungen gerechten Schemata zu transformieren.

H.P. Peters identifiziert zwei wesentliche Formen des Wissenschaftsjournalismus: die Form der wissenschaftsorientierten "*Popularisierung*" und die Form der problemorientierten Präsentation der "Wissenschaft als Expertise", die sich wiederum in konsens- bzw. konflikthafte Formen aufteilen läßt (H.P. Peters 1994: 169f). Wissenschaftliche Erkenntnisse und Daten werden in beiden Formen in neue Kontexte einbettet. Während die Form der "Wissenschaft als Expertise" es ermöglicht, wissenschaftliche Aussagen zur Kommentierung von politisierten oder moralisierten Diskursen heranzuziehen, ist die Form der Popularisierung von Wissenschaft dadurch gekennzeichnet, daß die auf wissenschaftliche Inhalte konzentriert, diese stark vereinfacht darstellt.

Hilgartner (1990: 519/20) beschreibt die kulturell dominierende Sichtweise der *Popularisierung* von wissenschaftlichem Erkenntnissen als ein zweistufiges Modell. Im Wissenschaftssystem werden wissenschaftliche Wahrheiten produziert, welche in allgemeinverständlicher Weise an die Öffentlichkeit gelangen. Diese Sichtweise stellt das popularisierte Wissen unter das wissenschaftliche, da es im besten Fall eine Vereinfachung, im schlimmsten Fall eine Verunreinigung (Green 1985) darstellt. Nelkin (1987: 154ff) zufolge tritt in jedem Fall eine Verzerrung durch Journalisten ein, was der Komplexität des Sachverhaltes natürlich keinesfalls angemessen ist.

Besonders die Form der "Wissenschaft als Expertise" bringt das Problem mit sich, daß aus zunächst hochabstraktem und ungesichertem wissenschaftlichen Wissen Handlungsanweisungen abgeleitet oder Erwartungen in bezug auf Problemlösungen durch wissenschaftliche Forschung geweckt werden. Die Berichterstattung über Wissenschaft erzeugt Aufmerksamkeit für Konflikte, Unsicherheiten und Folgeprobleme wissenschaftlicher Arbeit und verstärkt damit die wissenschaftlichen Legitimationsprobleme. Diese können dann u.U. nur durch eine Intensivierung des öffentlichen Engagements der betroffenen Wissenschaftler gelöst werden.

Experten, die sich zu Themen äußern, für die die Öffentlichkeit in politischer und moralischer Hinsicht bereits sensibilisiert ist, müssen damit rechnen, daß Gegenexperten auftreten, die mit demselben Anspruch auf Wissenschaftlichkeit entgegengesetzte Aussagen treffen. Die öffentliche Aufmerksamkeit für Wissenschaft erzeugt in solchen Fällen u.U. Mißtrauen in die wissenschaftlichen Experten (vgl. Neidhardt 1994) und läßt

Expertenaussagen eher als das erscheinen, was sie nicht sein dürfen: bloße Meinungen, im Gegensatz zu kompetenten und wissenschaftlich abgesicherten Urteilen (vgl. Baecker 1996). Dunwoody und Ryan haben einige der Barrieren auf seiten der Wissenschaftler aufgezeigt, die einerseits die Funktion haben, die Wissenschaft vor solchen problematischen Aspekten der Popularisierung und "Expertisierung" zu schützen, andererseits aber teilweise auch als Ursachen dieser Probleme betrachtet werden können. Als solche Barrieren bezeichnen sie z.B. typische wissenschaftliche Sozialisationsprozesse oder Ausbildungssituationen, den wissenschaftlichen Reputationsmechanismus und Sanktionsmechanismen durch die Peer-Review (Dunwoody/Ryan 1987: 26ff). Der Reputationsmechanismus funktioniert als solche Barriere, indem er (idealerweise) eine Transformierbarkeit von außerhalb des Systems erworbenen Belohnungen in Reputation verhindert.

Die Selektion von wissenschaftlichen Inhalten für die Berichterstattung ist auch von der Art des wissenschaftlichen Wissens abhängig. Sozial- und Naturwissenschaften unterscheiden sich hinsichtlich der Rigidität ihrer Normen (Hagstrom 1965: 11). Die Normen der Sozial- und Geisteswissenschaften werden in der Regel als weicher beobachtet bzw. erlebt. Sozialwissenschaftlern fällt es wahrscheinlich leichter, offensiv mit Medien umzugehen, da ihre Disziplin sie hinsichtlich dessen, was bei der Formulierung und Verbreitung von Ergebnissen erlaubt ist, nicht so stark festlegt. Für die empirische Untersuchung wäre es sicherlich interessant zu prüfen, ob diese Unterscheidung von Natur- und Sozialwissenschaften einen relevanten Unterschied darstellt.

In der Berichterstattung werden natur- und sozialwissenschaftliche Erkenntnisse unterschiedlich verwendet (Weßler 1995). Ob eine Nachricht nach Faktoren wie z. B. *Besonderheit*, *Negativismus* oder *Konflikthaftigkeit* selektiert wird, hängt somit auch von der Art des Wissens und dem Verwendungskontext ab. Sozialwissenschaftliches Wissen ist im Gegensatz zu "harten" naturwissenschaftlichen Erkenntnissen für die Umwelt schwerer zu unterscheiden von Meinungen und Alltagswissen (vgl. Weßler 1995: 22). Festzuhalten bleibt, daß sozialwissenschaftliche Kommunikationen in den Massenmedien oft der Stützung von Meinungen dienen. Diese Unterscheidung von sozial- und naturwissenschaftlichem Wissen ist auch hinsichtlich der Themenetablierung von Bedeutung. Die von Weßler (1995: 29) festgestellte De- und Rekontextualisierung von sozialwissenschaftlichen Wissen durch Journalisten beeinflusst entscheidend die Art und Weise, wie sozialwissenschaftliche Erkenntnisse im Mediensystem verstanden und verarbeitet werden.

2.3. Wissenschaft, Reputation und Massenmedien

In der Luhmann'schen Theorie funktionaler Differenzierung wird die Wissenschaft als ein ausdifferenziertes Teilsystem der Gesellschaft beschrieben, das seine Elemente durch die Ausrichtung an eigenen Strukturen erzeugt und sich damit von seiner Umwelt abgrenzt. Die Wissenschaft ist als Funktionssystem der Gesellschaft auf den Erwerb neuer

wissenschaftlicher Erkenntnisse bzw. auf die Produktion wahrheitsfähiger Aussagen spezialisiert (Luhmann 1986: 155).

Die "Wahrheitsfähigkeit" von Kommunikationen ist für die Wissenschaft jedoch noch kein ausreichendes Selektionskriterium, da im Prinzip alles wahrheitsfähig ist, solange die Unterscheidung wahr/unwahr nicht spezifiziert wird¹¹. Daher braucht das System Mechanismen und Programme, die eine weitere Restriktion der Wahrheitsbedingungen übernehmen. In der Wissenschaft wirken vor allem Theorien und Methoden als Programme, die Konditionierungen und Vorgaben leisten für die Bestimmung dessen, was im System als wahrheitsfähig angesehen werden kann¹². Theorien bieten abstrakte Schemata, die mit der Unterscheidung richtig/falsch helfen, der positiven oder negativen Seite des Wahrheitscodes Ereignisse zuzuweisen. Methoden dagegen sind "begrifflich formulierte Anweisungen darüber, wie man zu richtigen Entscheidungen über die Unterscheidung von richtig und falsch kommt" (Krause 1996: 173). Theorien und Methoden können sich wechselseitig überprüfen und infrage stellen, sind jedoch zur Sicherung ihrer Plausibilität jeweils aufeinander angewiesen.

Auch wissenschaftliche Normen lassen sich im Prinzip als stabilisierte Strukturmomente begreifen, die das, was in der wissenschaftlichen Praxis möglich ist, stark einschränken und damit ebenfalls zu gesteigerter Selektivität der Wissenschaft beitragen. Aus dem institutionellen Ziel der Erweiterung des gesicherten Wissens leiten sich Verhaltensregeln für Wissenschaftler ab. Diese "institutionellen Imperative" können als moralische und technische Vorschriften aufgefaßt werden (Merton 1972: 48). Innerhalb der Wissenschaft sind nach Merton vier solcher Normen institutionalisiert: Der *Universalismus* von Wissenschaft zeigt sich darin, "daß Wahrheitsansprüche unabhängig von ihrem Ursprung

¹¹ Natürlich ist die Wissenschaft immer schon an ihre Umwelt gekoppelt. Sie entsteht nicht in einem "luftleeren Raum". Wahrheit erhält nach Luhmann "ihre spezifische Form (...) dadurch, daß ein besonderer Sanktionsmodus als Kriterium der Selektivität" fungiere und Wahrheit niemand leugnen könne, "ohne sich selbst als Mensch ohne Sinn und Verstand zu erweisen und sich damit aus der Gemeinschaft Welt tragender, Sinn konstituierender Menschen auszuschließen." (Luhmann 1970: 233) Das impliziert, daß Wissenschaft bei dem, was sie tut, immer von einem "miterlebenden Menschsein" (a. a. O.) abhängt und begrenzt wird, eine Beliebigkeit möglicher Wahrheitszuweisungen also von vornherein ausgeschlossen ist.

¹² Zusätzlich zum Wahrheitscode und zu den wissenschaftlichen Programmen etablieren sich in der Wissenschaft "Zweitcodierungen", die eine stärkere Selektivität ermöglichen und zugleich eine stärkere Anpassung an Leistungserwartungen der Umwelt organisieren. So orientiert sich auch die Wissenschaft eher am *Originellen* als am Bekannten, eher an *Neuheiten* als an Altem (vgl. Stichweh 1996). Auch Publizität könnte man als eine Art Zweitcodierung des Wissenschaftssystems begreifen (Marcinkowski 1993), da die Wissenschaft mit ihren Fachpublikationen über die technischen Verbreitungsmedien mit den Massenmedien gekoppelt sind, die mittels dieser Medien Formen der Öffentlichkeit herstellen (vgl. Luhmann 1990). Der Code neu/alt bestimmt wesentlich über die Zuweisung der Werte des Wahrheitscodes mit, reduziert die Kontingenz der Identifizierung wahren, relevanten und zustimmungsfähigen Wissens und leistet damit einen Beitrag zur Ausbildung von systemischer Eigenkomplexität sowie zur Kopplung des Systems an seine Umwelt (vgl. Rudolf Stichweh 1996). Ein weiteres Mittel der Verstärkung der Selektivität in der Wissenschaft ist die Bindung der eigenen Operationen an die (intern wahrgenommenen) Bedürfnisse anderer gesellschaftlicher Teilbereiche. Die Wissenschaft erzeugt Motive, die als Selektivitätsverstärker und als Legitimationsmechanismen zugleich wirken. (Baecker 1996).

vorgängig gebildeten unpersönlichen Kriterien unterworfen werden müssen" (ebd.). Die Ergebnisse von Wissenschaft werden von ihren Urhebern nicht als Besitz beansprucht. Vielmehr werden Ergebnisse der Gemeinschaft der Forscher zugeschrieben, während sich der Anspruch auf intellektuelles Eigentum auf Anerkennung und Wertschätzung, d.h. auf Reputation (dazu unten ausführlicher) beschränkt. Merton bezeichnet diese Normierung als *Kommunismus* (ebd.: 51). Die *Uneigennützigkeit* (ebd.: 53f) ihrer Unternehmungen ist der Wissenschaft ebenso eigen, wie eine grundlegende Skepsis gegenüber allen Aussagen, deren empirische und logische Prüfung noch nicht abgeschlossen ist, und die aufgrund neuer Erkenntnisse wieder in Frage gestellt werden. In diesem *organisierten Skeptizismus* (ebd.: 55) sieht Merton den Ursprung von Protesten gegen die zunehmende Verwissenschaftlichung von weiten Bereichen der Gesellschaft; vor allem dort, wo dieser Skeptizismus dazu führt, daß tradierte Normen und Dogmen in Frage gestellt werden (ebd.).

Ein wesentlicher Steuerungsmechanismus der Wissenschaft und zugleich eine wichtige Zweitcodierung ist die Reputation. Ihr wollen wir uns jetzt etwas ausführlicher widmen.

Der Reputationsmechanismus bestimmt mit, was als Output des Systems gilt und übernimmt die Funktion einer weiteren Kanalisierung und Steuerung des wissenschaftlichen Informationsflusses. Über Reputation wird dieser Informationsfluß vorselegiert und das zunächst einmal unabhängig von Wahrheit oder zumindest nur indirekt auf das Wahrheitsmedium bezogen. Reputation selbst wirkt als "Sympton für Wahrheit", als "Kredit", der die Erfolgswahrscheinlichkeit für Aussagen bestimmter Wissenschaftler in wissenschaftlichen Kontexten erhöht, sowohl in Hinsicht auf die Chance überhaupt wahrgenommen zu werden, als auch in Bezug auf ihre Bewertung durch andere Wissenschaftler (Luhmann 1970: 237). Reputation steigert die Auffälligkeit von Personen oder Institutionen und bietet damit Anknüpfungspunkte für die personenfixierte Wahrnehmungsweise externer wie interner Beobachter. Stephan Fuchs beschreibt Reputation als eine Art Mikrophon, welches hilft, den ansonsten chaotischen, ungeordneten Lärm wissenschaftlicher Kommunikation zu durchbrechen oder zu übertönen. (Fuchs 1992: 71) "Reputation reduces complexity for scientists whose limited span of attention necessitates decisions about whom to listen to, whom to ignore, whom to ridicule, and whom to take very seriously." (Fuchs 1992: 71/72)

Reputation, verstanden als Mechanismus der Vergabe von Anerkennung und Belohnung (oder Sanktionen) an Personen oder Organisationen, kommt idealerweise durch das *wissenschaftliche* Urteil der Fachkollegen zustande. Die Zuweisung von Reputation hängt daher stark von den normativen Grundlagen der jeweiligen Fachgemeinschaft ab. Je nach Grad der Professionalisierung wissenschaftlicher Organisation und der Begrenzung formaler wie informaler Zugangsbedingungen, variiert die Freiheit einer wissenschaftlichen Gemeinschaft oder Gruppe, durch ein Peer-Review-System die Reputationsvergabe zu

steuern (Whitley 1984: 220ff). Whitley spricht hierbei von dem Grad der "reputational autonomy"¹³.

Indikatoren für Reputationszuweisung in der Wissenschaft finden sich vor allem in der Häufigkeit, in der ein Wissenschaftler zitiert wird, in der Regelmäßigkeit seines Auftretens bei Kongressen oder ähnlichen Ereignissen, sowie in seiner Position innerhalb wissenschaftlicher Organisationen¹⁴.

Besonders viel Reputation in der auf die Organisation von Wissenschaft bezogenen Forschung erhielt und erhält vor allem R.K. Merton für seine Thesen zur normativen Institutionalisierung von Wissenschaft sowie speziell in Bezug auf den Reputationsmechanismus für seine These des "Matthäus-Effekts" (Merton 1985). Der Matthäus-Effekt besagt, daß jemand, der bereits Reputation erlangt hat, es mit hoher Wahrscheinlichkeit bei weiteren Arbeiten zu mehr Reputation bringt, daß es also einen Akkumulationseffekt innerhalb des Reputationsmechanismus gibt. Eine self-fulfilling-prophecy wirkt als Einrast-Effekt; die Reputation eilt neuen Veröffentlichungen voraus und bestätigt sich selbst. Beim Matthäus-Effekt handelt es sich somit um einen komplexen Prozeß der Fehlzuweisung von Reputation (ebd.: 155).

Wenn Luhmann Reputation als Kredit beschreibt, stimmt dies also überein mit dem, was Merton bereits beschrieben hat. In einer anderen Theoriesprache könnte man Reputation auch als eine Form von Kapital beschreiben, welches als "symbolic property" (Stephan Fuchs 1992: 71) transformierbar ist in andere Ressourcen oder Kapitalarten, die wiederum die Chance für Reputationsgewinn erhöhen. Fuchs sagt, Reputation sei "one more resource scientists can use to give their statements more credibility" (Fuchs 1992: 72).

¹³ Pierre Bourdieu macht darauf aufmerksam, daß sich in Frankreich die Gruppe der Intellektuellen und Wissenschaftler, die hohe wissenschaftliche Reputation besitzen, in zwei Lager aufteilt. Auf der einen Seite sind die Personen, die innerhalb der formalisierten wissenschaftlichen Organisationen eine hohe Position einnehmen, auf der anderen Seite befinden sich Wissenschaftler, die ihre Reputation einem besonders starken Engagement in der durch Zeitungen vermittelten Öffentlichkeit zu verdanken haben (siehe Bourdieu: 1988). Zur letzteren Gruppe zählt u.a. Michel Foucault. Es ist in Hinsicht auf die Thesen Whitleys zu fragen, inwieweit die Professionalisierung einer wissenschaftlichen Gemeinschaft ausreicht zur Bestimmung der reputational autonomy, da auch Foucault natürlich mit wissenschaftlich anschließbaren Aussagen in der Wissenschaft zitiert wird, die zwar politisiert sein mögen, jedoch vermutlich von der Wissenschaft nicht als politische Aussagen verarbeitet werden. Die Frage, ob es sich hierbei um einen schwachen Grad der reputational autonomy handelt, und ob die Erlangung von *wissenschaftlicher* Reputation von der Medienpräsenz der entsprechenden Wissenschaftler abhängt, wäre ein Beispiel für ein auf unsere Fragestellung bezogenes Forschungsfeld. Es wäre allerdings dann noch zu klären, was genau in Bezug auf die Vergabe von Reputation der Wissenschaft zugeordnet werden könnte. In Bezug auf den Reputationsmechanismus ist an diesem Beispiel interessant, daß hier offensichtlich in einer nicht der Wissenschaftsorganisation zuzuordnenden Arena wissenschaftlich ernstgenommene Kommunikation stattfindet.

¹⁴ Bei der Analyse wissenschaftlicher Reputation nutzen wir die Zitationsanalyse, die Reputation über die Identifikation von Zitierungen wissenschaftlicher Publikationen in wissenschaftlichen Publikationen operationalisiert. Das hat den Vorteil der Einheitlichkeit und Kontrolliertheit der Methode, läßt es jedoch nicht zu, weitere, qualitative Merkmale mit zu berücksichtigen. Reputation bemißt sich dann an der Häufigkeit der Zitierungen und nicht an inhaltlichen bzw. qualitativen Aspekten oder an solchen Aspekten, die nicht textbezogen sind.

Die Reputation eines Wissenschaftlers ist in der Regel relativ stabil und geht normalerweise nicht mehr verloren. Sie wird allerdings relativ zu anderen Personen, zu Neuentdeckungen und zu Variationen im Bereich der wissenschaftlichen Paradigmata bestimmt, kann demnach auch verblassen (Luhmann 1970: 240, Merton 1985).

Nachdem wir die Reputation als eine Form der Lösung von Steuerungsproblemen des Wissenschaftssystems dargestellt haben, sei noch kurz auch auf dysfunktionale Folgen hingewiesen, die mit der Zuschreibung von Reputation entstehen können. Hoch angesehenen Wissenschaftlern wird z.B. für ihre Beiträge u.U. eine unverhältnismäßig hohe Reputation zuteil, während niedrig reputierten Fachkollegen die Anerkennung im gleichen Umfang verweigert wird (vgl. Merton 1985). Reputationszuweisung fördert die Stabilisierung von Ungleichheiten bezüglich der Verteilung von Ressourcen. Aus der Perspektive der nachteilig betroffenen Personen, stellt sich der Reputationsmechanismus daher möglicherweise nicht nur als Anreiz dar, sondern auch als ein Hindernis für die eigene Karriere. Indirekt können junge Wissenschaftler aber von Reputationseffekten profitieren, auch wenn diese nicht sie selbst "meinen", da die Reputation einer Person oder einer Institution auf sie "abfärben" kann¹⁵.

Abschließend läßt sich hier festhalten, daß die Prominenz die Bedeutung der "Persönlichkeit" der Person hervorhebt. Mit dem Reputationsmechanismus dagegen werden "Einwirkungen der persönlichen Eigenarten und Lebensumstände [...] wie störende Geräusche behandelt und ausgemerzt" (Luhmann 1987: 153).

2.4. Die Bedeutung von Medien für die Reputation von Wissenschaftlern

Reputation haben wir als Resultat wissenschaftsinterner Selbststeuerung von Prominenz als Produkt medialer Selbststeuerung unterschieden. Die Massenmedien sind (wie schon mehrfach angedeutet) aufgrund ihrer besonderen Probleme, vor allem aufgrund des Problems der Knappheit von Zeit, Raum und Aufmerksamkeitskapazitäten auf seiten von Journalisten und Publikum, darauf angewiesen, sich bei ihrer Berichterstattung über wissenschaftliche Forschung, wissenschaftliche Problemzusammenhänge und Ereignisse, an Anhaltspunkten zu orientieren, die es ermöglichen, wissenschaftliche Leistungen zu identifizieren, ohne dabei selbst an die Kriterien wissenschaftlicher Reputationszuweisung gebunden zu sein (vgl. Goodell 1977). Reputation fungiert (wie in der Wissenschaft selbst) als Zeichen oder Symptom für Kompetenz und erleichtert so die Unterstellung, daß die Aussagen des entsprechenden Wissenschaftlers in den Medien gesichert sind und durch eine hinreichende Anzahl anderer Wissenschaftler gestützt werden. Wissenschaftliche Reputation verleiht Glaubwürdigkeit, ist alleine allerdings kein Garant für die Erlangung von

¹⁵ Die Hervorhebung von Personen durch Reputation ließe sich als Wertwiderspruch im System betrachten (so Luhmann 1990: 248). Die Personlisierung bzw. die Selektion und Bewertung von Personen als solche ist jedoch ein mehr oder weniger offener Vorgang und das garantiert, "daß niemand den Wahrheitscode und den Reputationscode verwechseln kann." (Luhmann a.a.O.)

Prominenz (H.P. Peters 1994: 174, B. Peters 1994). Birgit Peters spricht in Zusammenhang mit personenbezogenen Belohnungssystemen außerhalb der Medien von einer "Nominierung" für Prominenz (B. Peters 1996)¹⁶.

Für die Medien ist entscheidend, daß sich Reputation als Legitimationsquelle für eigenes Kommunizieren nutzen läßt und das auch bei geringer Entsprechung mit wissenschaftsinternen Bewertungen. Die wesentliche Leistung der Reputation für die Medien besteht darin, daß sie als Selektivitätsverstärker wirkt, d.h. als ein Mechanismus, der eine Vorselektion für Personen und Institutionen anbietet, die für die Berichterstattung, für Reportagen und Kommentare interessant sein könnten. Dabei reichen dann schon relativ allgemeine Anhaltspunkte für Reputation aus, wie z.B. die Angabe von Titeln, Preisen, Auflagen, Ämtern o.ä.. In jedem Fall müssen die Medien ihre Selektionen, wollen sie den Anschein der Beliebtheit vermeiden, externalisieren als Selektionen der Wissenschaft¹⁷.

Das bisher Gesagte betont vor allem die Differenz von Prominenz und Reputation und verweist auf die Eigenständigkeit und die Eigenarten von Wissenschaft und Medien. Dies ist als ein allgemeiner Rahmen gedacht, der mit dazu beiträgt zu kontrollieren, welche Beobachtungen in der Empirie zu erwarten sind. Um der empirischen Analyse auch konkretere Anhaltspunkte an die Hand zu geben, wollen wir hier einige Faktoren benennen, die (1.) die Wahrscheinlichkeit für Prominenz von Wissenschaftlern erhöhen, und (2.) Faktoren, die die Wahrscheinlichkeit eines Reputationsgewinns oder -verlustes aufgrund von Prominenz erhöhen.

(1)

Die Wahrscheinlichkeit für Prominenz könnte sich z.B. erhöhen durch:

eine zentrale und öffentlich sichtbare Position des Wissenschaftlers innerhalb von Wissenschaftsorganisationen, z.B. Aktivität in Public Relations oder Direktorenposten.

eine Position innerhalb von Forschungsorganisationen, die ihr Spezialwissen durch besonders knappe und aufwendige Technik gewährleisten (z.B. Computersimulationen in der Klimaforschung).

ein Interesse des Wissenschaftlers an politischer oder öffentlicher Reputation oder Interesse an Ressourcen, die nur vermittelt über öffentliches Engagement erreichbar sind¹⁸.

¹⁶ Wenn die Nominierung in Medien selbst stattfindet, spricht Birgit Peters von "Medienprominenz".

¹⁷ Interessant wäre, inwieweit gerade Abweichungen vom wissenschaftlichem Konsens bei der Darstellung von Wissenschaft und Wissenschaftlern in den Medien eine Rolle spielen. Zumindest im geistes- und sozialwissenschaftlichen Bereich ist die Stilisierung einer Person als Einzelgänger, Sonderling oder Außenseiter z.T. durchaus positiv konnotiert und die Zuweisung von Reputation wird in solchen Fällen nicht mehr nur als Aufgabe der Wissenschaft betrachtet. Die Reputationszuweisung orientiert sich dann auch explizit an wissenschaftsexternen Kriterien. Allgemein weist dies auf die Eigenart der Medien hin, bestimmte Themen gleichzeitig aus der Perspektive unterschiedlicher Gesellschaftsbereiche zu behandeln. Am Gegenstand verschmelzen dann die durch Soziologen deklarierten Grenzen der Systeme.

¹⁸ Die "Interessen" und Motive eines Wissenschaftlers sind natürlich nur schwer zu beobachten. In unserem Projekt müssen wir diese Frage daher ausklammern.

Engagement in öffentlichen Arenen und in Kontroversen außerhalb der Wissenschaft.

Involviertheit in Rollen und Ämter außerhalb der Wissenschaft.

bestimmte Qualitäten des Wissenschaftlers, die ihn für die Medien interessant machen.

Hierzu gehören unter anderem:

- die Fähigkeit, komplizierte Sachverhalte einfach und bildhaft darstellen und die *frames* der Medien bedienen zu können. ("Generalisierer" und "Popularisierer" im Gegensatz zu abstrahierenden "Fachidioten")
- eine schillernde Persönlichkeit (interessante Biographie, Charisma)
- die Fähigkeit, als Experte vertrauenerweckend und glaubwürdig auftreten zu können.

moralische Integrität oder extreme Abweichungen von gesellschaftlich etablierten Wertvorstellungen. Auch die Verletzung wissenschaftlicher Normen ist hierfür ein Beispiel (Fälschungen). Dies reicht jedoch wahrscheinlich nur für eine "relative", zeitlich eng begrenzte Prominenz.

die Verknüpfung des Arbeitsbereichs des Wissenschaftlers mit aktuellen Problembezügen, für die der Wissenschaftler in der Rolle des Experten als Problemlöser auftreten kann.

die Position oder das Auftreten des Wissenschaftlers als kritischer Beobachter der eigenen Profession.

bereits vorhandene Beziehungen des Wissenschaftlers zu Journalisten (personale Netzwerke).

wissenschaftliche Reputation als Zeichen für Glaubwürdigkeit, die u.a. auch in der Form von Preisverleihungen öffentlich wird.

(2)

Die Wahrscheinlichkeit für einen Reputationsgewinn¹⁹ eines Wissenschaftlers aufgrund von Prominenz könnte sich erhöhen wenn:

die Prominenz des Wissenschaftlers mit der Prominenz eines wissenschaftlichen Themengebietes zusammenfällt, und damit Ressourcenfragen ins Spiel kommen, der Wissenschaftler damit prinzipiell die Chance erhält, weitere Forschungsgelder zu akquirieren und so eine Option auf weitere öffentliche und wissenschaftliche Aufmerksamkeit (für ihn und/oder für seine Disziplin) erhält. Reputation müßte sich nach unserer Definition dann immer noch in der Form von Aufmerksamkeit für Leistungen in wissenschaftlichen Diskursen widerspiegeln, Ressourcenakquirierung und öffentliche Legitimation allein sind hierfür noch keine hinreichende Bedingung - es muß eine Transformation von einem "symbolisch generalisierten Kommunikationsmedium" in ein anderes stattfinden.

¹⁹ Zur Erinnerung: Reputation wird hier verstanden als Symbol für Wahrheit, d.h. es genügt nicht, daß in einer Gruppe von Wissenschaftlern irgendwie Aufmerksamkeit für einen bestimmten öffentlich auftretenden Wissenschaftler erzeugt wird, sondern man ist bei der Beobachtung von Reputation u.a. auf Zitationsmaße angewiesen.

die Aussagen, mit denen der Wissenschaftler in der Öffentlichkeit auftritt, die jeweiligen Bedingungen der wissenschaftlichen Kommunikationen erfüllen, wenn diese Aussagen also nicht gegen disziplinäre und wissenschaftliche Normen verstoßen und als wissenschaftliche Aussagen wahrgenommen werden. Dies setzt keinen Konsens über diese Aussagen voraus, sondern zunächst einmal nur die Einstufung derselben als Komponenten des wissenschaftlichen Diskurses.

der Wissenschaftler bereits hohe wissenschaftliche Reputation erlangt hat und in einem angesehenem Medium erscheint.

Die Wahrscheinlichkeit für einen Reputationsverlust eines Wissenschaftlers aufgrund von Prominenz ist unseren Erachtens nach hoch, wenn:

der Wissenschaftler sich zu sehr in offensichtlich außerwissenschaftlichen Bereichen engagiert, seine Aussagen somit unter einem "ideologiekritischen" Blickwinkel betrachtet werden (z.B. Parteizugehörigkeit).

der Wissenschaftler vorschnell mit unsicheren und sich im Nachhinein als "falsch" erweisenden Ergebnissen in die Öffentlichkeit geht. In diesem Fall ist u.U. zunächst ein kurzfristiger Reputationsgewinn zu beobachten, der langfristig aufgrund des Skandals der Normverletzung (mit negativen Auswirkungen für die scientific community) dann aber wahrscheinlich zu einem Reputationsverlust führt.

der Wissenschaftler bereits hohe wissenschaftliche Reputation erlangt hat und in einem nicht angesehenem Medium erscheint.

Im übrigen kann es zu einem Reputationsverlust kommen, wenn es aufgrund der Medienpräsenz die Möglichkeiten zur weiteren Ressourcenaquirierung eingeschränkt werden, oder der Wissenschaftler mit "Unwahrheiten" oder nicht mehr aktuellem Wissen in die Öffentlichkeit geht.

Literatur:

Baecker, Dirk, 1996: Oszillierende Öffentlichkeit, in: Rudolf Maresch (Hrsg.), Medien und Öffentlichkeit. Positionierungen, Symptome, Simulationsbrüche, ???: Klaus Boer Verlag, 89-108

Baerns, Barbara, 1985: Öffentlichkeitsarbeit oder Journalismus? zum Einfluss im Mediensystem. Köln

Bateson, Gregory, 1972: Steps to an Ecology of Mind. San Francisco, Chandler

Blöbaum, Bernd, 1994: Journalismus als soziales System. Geschichte, Ausdifferenzierung und Verselbständigung. Opladen, Westdeutscher

Bourdieu, Pierre; 1988: Homo Academicus. Frankfurt, Suhrkamp

Böhme-Dürr, Karin, Anette Grube, 1989: Wissenschaftsberichterstattung in der Presse. Publizistik 34, 4, 448-466

Dunwoody, Sharon; Michael Ryan, 1987: The Credible Scientific Source. Journalism Quarterly 64, 1, 21-27

- Fuchs, Stephan**, 1992: The Professional Quest for Truth. A Social Theory of Science and Knowledge, New York: State University of New York Press
- Galtung, Johan, Mari Holmboe Ruge**, 1965: The Structure of Foreign News. The Presentation of the Congo, Cuba and Cyprus Crisis in Four Norwegian Newspapers. *Journal of Peace Research* 2, 1965, 64-91
- Goodell, Rae**, 1977: The Visible Scientist. Boston, Toronto, Little, Brown and Company
- Görke, Alexander, Matthias Kohring**, 1996: Unterschiede, die Unterschiede machen: Neuere Theorieentwürfe zu Publizistik, Massenmedien und Journalismus, *Publizistik*, Heft 1, 15-27
- Green, J.**, 1985: Media Sensationalisation and Science. In: T. Shinn, R. Whitley (Hrsg.): Expository Science. Forms and Functions of Popularization. *Sociology of the Sciences Yearbook*, Dordrecht, Boston, 139 - 161
- Grothe, Thorsten, Wolfgang Schulz**, 1994: Steuerungsperspektiven auf das duale Rundfunksystem In: Silke Holgersson, Otfried Jarren, Heribert Schatz (Hrsg.), *Dualer Rundfunk in Deutschland. Beiträge zu einer Theorie der Rundfunkentwicklung*. Münster, Hamburg, 63-78
- Hagstrom**, 1965: The Scientific Community. New York, Basic Books
- Hilgartner, Stephen**, 1990: The Dominant View of Popularization. Conceptual Problems, Political Uses. In: *Social Studies of Science*, 20, 519-539
- Hömberg, Walter**, 1992 (Hrsg.): Zeit, Raum, Kommunikation. Berichtband der gemeinsamen Arbeitstagung der Deutschen und der Österreichischen Gesellschaft für Publizistik und Kommunikationsforschung. München, Ölschläger
- Hutter, Michael, Gunther Teubner**, 1994: Der Gesellschaft fette Beute. Homo juridicus und homo oeconomicus als kommunikationserhaltende Fiktionen. In: Peter Fuchs, Andreas Göbel (Hrsg.): *Der Mensch - das Medium der Gesellschaft*. Frankfurt, Suhrkamp, 110-145
- Kepplinger, Hans Mathias**, 1989: Theorien der Nachrichtenauswahl als Theorien der Realität. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 15/89, 3-16
- Krause, Detlef**, 1996: *Luhmann-Lexikon. Ein Einführung in das Werk von Niklas Luhmann*. Stuttgart, Enke
- Lindsey, Duncan**, 1978: The Scientific Publication System in Social Science. San Francisco, Washington, London. Jossey-Bass
- Lippmann, Walter**, 1954 [1922]: *Public Opinion*. New York, Macmillan
- Luhmann, Niklas**, 1970: Die Selbststeuerung der Wissenschaft. In: ders. *Soziologische Aufklärung* 1, Opladen, Westdeutscher
- Luhmann, Niklas**, 1986: *Ökologische Kommunikation. Kann sich die moderne Gesellschaft auf ökologische Bedrohungen einstellen?* Opladen, Westdeutscher
- Luhmann, Niklas**, 1993: *Die Wissenschaft der Gesellschaft*. Frankfurt/Main
- Luhmann, Niklas**, 1996: *Die Realität der Massenmedien*. Opladen, Westdeutscher
- Nelkin, D.**, 1987: *Selling Science. How the Press Covers Science and Technology*. New York, Freeman

- Marcinkowsky, Frank**, 1993: Publizistik als autopoietisches System. Politik und Massenmedien. Eine systemtheoretische Analyse. Opladen, Westdeutscher
- Merton, Robert K.**, 1985: Der Mathäus Effekt in der Wissenschaft. In: ders, Entwicklung und Wandlung von Forschungsinteressen - Aufsätze zur Wissenssoziologie. Frankfurt, Suhrkamp, 147 - 171
- Merton, Robert K.**, 1972: Wissenschaft und demokratische Sozialstruktur. In: Peter Weingart (Hrsg.): Wissenschaftssoziologie Bd. 1. Wissenschaftliche Entwicklung als sozialer Prozeß. Frankfurt/Main, Athanäum
- Neidhardt, Friedhelm**, 1994: Öffentlichkeit und Selbstkontrolle: Die Rolle der Experten, ZUMA-Nachrichten, 35, Nov., 18-27
- Östgaard, Einar**, 1965: Factors influencing the flow of News. Journal of Peace Research 2, 1965, 39-63
- Peters, Birgit**, 1994: "Öffentlichkeitselite" - Bedingungen und Bedeutungen von Prominenz. In: Friedhelm Neidhardt (Hrsg.): Öffentlichkeit, Öffentliche Meinung, Soziale Bewegungen. Sonderband der KZfSS, Opladen, Westdeutscher, 191-213
- Peters, Birgit**, 1996: Prominenz. Eine soziologische Analyse ihrer Entstehung und Wirkung. Opladen, Westdeutscher
- Peters, Hans Peter**, 1994: Wissenschaftliche Experten in der öffentlichen Diskussion über Technik, Umwelt und Risiko In: Friedhelm Neidhardt (Hrsg.): Öffentlichkeit, Öffentliche Meinung, Soziale Bewegungen. Sonderband der KZfSS, Opladen, Westdeutscher, ???-190
- Schulz, Winfried**, 1976: Die Konstruktion von Realität in den Nachrichtenmedien. Analyse der aktuellen Berichterstattung. Freiburg (Breisgau), München, Alber
- Staab, Joachim Friedrich**, 1990: Nachrichtenwert-Theorie. Formale Struktur und empirischer Gehalt. München, Alber
- Stichweh, Rudolf**, 1996: Variationsmechanismen im Wissenschaftssystem der Moderne, Soziale Systeme, 2, 1, 73-89
- Weßler, Hartmut**, 1995: Die journalistische Verwendung sozialwissenschaftlichen Wissens und ihre Bedeutung für gesellschaftliche Diskurse. Publizistik 40, 1, 20-38
- Weingart, Peter**, 1997: Neue Formen der Wissensproduktion: Fakt, Fiktion und Mode. IWT-Paper 15, April `97, Bielefeld, IWT
- Weischenberg, Siegfried**, 1989: Der enttarnte Elefant. Journalismus in der Bundesrepublik - und die Forschung, die sich ihm widmet. Media Perspektiven; H. 4; S. 227-239
- Whitley, Richard**, 1984: The Intellectual and Social Organization of the Sciences. Oxford, Clarendon

3. Quartalsbeobachtung „WissenschaftlerInnen in den Medien“ *(Tobias Ellenberger, Carmen Stege, Christian Salzmann)*

3.1. Darstellung des Grundproblems

Die vorliegende Medienanalyse dient dazu, einen Überblick über die Darstellung von Wissenschaft und Wissenschaftlern in den Medien zu geben. Dabei steht eine quantitative Analyse innerhalb des Mediensystems im Vordergrund. Sie ist als Basis für die Einzelfallanalysen zu verstehen, die die Zusammenhänge zwischen Medien- und Wissenschaftssystem im Hinblick auf unsere Fragestellung genauer untersuchen.

Die Erhebung, Aufbereitung und Strukturierung der zu analysierenden Daten beschreiben die Kapitel 2, 3 und 4. Es wird dargelegt, wie die Kategorien gebildet wurden, wobei die Methode der Themenbildung aufgrund ihrer zentralen Rolle für die Untersuchung ein eigenes Kapitel füllt (s.3.3. Bildung von Themen und)

Die Analyse der Daten, die Aufstellung und Überprüfung der Hypothesen sowie die Interpretationen der erzielten Ergebnisse sind in Kapitel 3.5. Datenanalyse und -interpretation dokumentiert. Die Beantwortung der aufgeworfenen Fragen und Probleme findet sich im Schlußteil (Kapitel 3.6. Schlußbemerkung).

3.2. Erhebung der Daten

Das einzige Kriterium für die Erhebung der Datenbasis war die Nennung von Wissenschaftlern. Der Zeitraum, über den diese erfolgte, war der 15.04.96 bis 15.07.96. Dabei wurden folgende acht Tages- und Wochenzeitungen:

Süddeutsche Zeitung (SZ),
 Focus,
 Tageszeitung (TAZ),
 Frankfurter Rundschau (FR),
 Der Spiegel,
 Die Zeit,
 Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ).

Der Zeitraum der Erhebung der Zeitungsartikel beruht auf einer Zufallsauswahl; mediale oder politische Ereignisse hatten bei der Wahl der Grenzen der Zeitspanne keinen Einfluß. Während des Zeitraumes wurden 1576 Wissenschaftlernennungen erhoben. Ein im Hinblick auf die Fragestellung entwickeltes standardisiertes Kategoriensystem mit 14 Ausprägungen wurde auf jede dieser Nennungen angewandt (s.3.3.1.2 Identifikation von "Metakategorien"). Mit der Erfassung der Fälle über die kleinste Einheit „Wissenschaftlernennungen“ wurde es möglich, Zusammenhänge zwischen verschiedenen Variablen nicht nur in Abhängigkeit von Artikeln zu untersuchen.

Neue Zürcher Zeitung (NZZ). Es sind die, in den genannten Printmedien über folgende Zeiträume erschienenen Artikel erfaßt:

Zeitung	Anzahl der Wochen	Zeitraum
SZ	10 Wochen	06.05. - 15.07.
Focus	13 Wochen	15.04. - 15.07.
TAZ	10 Wochen	29.04. - 07.07.
FR	12 Wochen	15.04. - 23.07.
Spiegel	13 Wochen	15.04. - 15.07.
ZEIT	13 Wochen	15.04. - 15.07.
FAZ	11 Wochen	15.04. - 30.06.
NZZ	08 Wochen	15.04. - 30.06.

Tabelle 1: Dauer und Zeiträume der Erhebung

Die 14 Kategorien teilen sich auf in:

Name des Wissenschaftlers

Titel (Prof., Dr., ...)

Fach (Physik, Biologie, ...)

Einrichtung (Institut, Universität, ...)

Zeitung

Datum

Seite

Rubrik (Politik, Wissenschaft, ...)

Thema

Form (s.u.)

Disziplinbindung (s.u.)

Photo des Wissenschaftlers

Illustration im Artikel

Umfang des Artikels in cm / % der Seite

Für die allgemeine Medienanalyse wurden 21 Themen entwickelt (s. 3.3. Bildung von Themen und Themenkategorien), in die das erhobene Material einzuordnen war, um es für das weitere Vorgehen besser handhabbar zu machen. Im Rahmen dieser Einordnung wurde auf die weitere Verwendung der Kategorien Titel, Fach, Seite, Rubrik, Häufigkeit der Nennung, Umfang des Artikels verzichtet, was vor allem darin begründet lag, daß aufgrund von Erhebungsproblemen und qualitativer Heterogenität eine quantitative Vergleichbarkeit dieser Kategorien zwischen verschiedenen Zeitungen nicht möglich war. *Titel* und *Fach* des Wissenschaftlers wurden zum Beispiel nicht in allen Artikeln genannt, was ein sehr lückenhaftes und damit für weitere Analysen nicht brauchbares Material ergab. Die *Rubrik*, in der ein Artikel erscheint, ist zwischen den Zeitungen qualitativ (die Wichtigkeit einer

Rubrik in einer Zeitung) wie quantitativ (Anzahl der Rubriken in einer Zeitung und Seitenzahl einzelner Rubriken) sehr verschieden.

Zu den Kategorien *Form der Präsentation des Wissenschaftlers* und *Disziplinbindung* ist folgendes zu sagen:

Form wird aufgeteilt in:

Interviewpartner	Der Wissenschaftler wird interviewt.
S-Autor	Der Wissenschaftler selbst ist Autor des Artikels.
Rezensionsobjekt	Der Wissenschaftler wird als Urheber eines rezensierten Werkes dargestellt. Dabei kann es sich um eine umfassende Referenz (Vorstellung einer Studie) oder auch nur um eine marginale Referenz handeln.
Zitierte Person	Der Wissenschaftler wird zitiert.

Tabelle 2: Form der Präsentation des Wissenschaftlers

Auch der *Umfang* eines Artikels und die *Seite*, auf der er erschien, können unter den Zeitungen nicht verglichen werden. Art und Bedeutung eines Artikels sind z.B. im Spiegel völlig unabhängig davon, ob er am Anfang oder am Ende einer Ausgabe erscheint, während verschiedene Tageszeitungen im formalen Aufbau konstant sind. Zudem variiert bei allen Wochenzeitungen und bei einem Großteil der Tageszeitungen die Seitenzahl innerhalb einer Zeitung von Ausgabe zu Ausgabe.

Disziplinbindung wird unterschieden in :

Eigenes Fach	Der Wissenschaftler äußert sich als Experte seines wissenschaftlichen Fachgebietes.
Nicht eigenes Fach	Der Wissenschaftler äußert sich über die Grenzen seines Faches hinaus.

Tabelle 3: Disziplinbindung des Wissenschaftlers

Auf der anderen Seite erweiterten wir unser Untersuchungsinstrument um vier Variablen (nennung, wiss2, artikel, wota; nähere Beschreibung s.3.4. Datenaufbereitung). Der wesentliche Grund für diese Maßnahme lag vor allem darin, daß es mit dieser Erweiterung möglich war, detailliertere Berechnungen durchzuführen. Es konnte auf diese Weise eine für die Analyse wichtige Aufteilung des Materials in Wochen- und Tageszeitung erfolgen; außerdem war es nun möglich, Analysen sowohl in Abhängigkeit von Artikeln als auch in Abhängigkeit von Wissenschaftlernennungen durchzuführen.

3.3. Bildung von Themen und Themenkategorien

3.3.1 Themenauswahl und Kategorienbildung

3.3.1.1 Identifikation von Themen

Der Grundgedanke der Entwicklung von Themenkategorien war, das im Ursprung sehr heterogene Datenmaterial in möglichst homogene Cluster einzuordnen. Dabei sollte eine Verbindung, welcher Art auch immer, zwischen Wissenschaftler und Thema nicht verloren gehen. Dies hatte zur Folge, daß eine Kategorisierung nach z.B. wissenschaftlichen Disziplinen (Medizin, Physik, Biologie etc.) umgangen werden mußte. Statt dessen wurde die Formulierung der Themen nach Sichtung des vorliegenden Materials vorgenommen. Durch die Entwicklung der Themen nach eigenem Ermessen entstanden große Unterschiede bezüglich der Breite der Kategorien.

Aufgrund der recht hohen Anzahl von Themenkategorien, die sich in bezug auf manche Artikel inhaltlich als nicht eindeutig trennscharf erwiesen, stellte sich das technisch-methodische Problem der möglichen doppelten Einordnung. Es wurde dadurch gelöst, daß entsprechende Artikel nur unter der Kategorie erfaßt wurden, in der der inhaltliche Schwerpunkt des Artikels lag.

Das konkrete Vorgehen bei der Isolierung der einzelnen Themen bestand zu Beginn darin, auf empirischer Basis, also anhand aller in der ersten Phase erhobenen und formal strukturierten Zeitschriftenartikel, die Namen von Wissenschaftlern enthielten, über den gesamten Erhebungszeitraum und die verschiedenen Zeitungen und Zeitschriften hinweg quantitativ auffällige inhaltliche Schwerpunkte zu finden und zu benennen. Auf diese Weise konnten insgesamt 30 Themen gefunden werden. Hierzu untersuchten drei voneinander unabhängige Beobachter das vorhandene Datenmaterial rein intuitiv nach auffälligen, weil wiederholt und in verschiedenen Medien auftretenden Themen. Von den 30 gefundenen Themen konnten 16 als eindeutig, da mehrfach und in verschiedenen Zeitungen und Zeitschriften auftretend, isoliert werden. Es handelte sich hierbei um die Themen *Goldhagen*, *BSE*, *AIDS*, *Krebs*, *Gentechnik*, *Hirnforschung*, *Rechtschreibreform*, *SED/PDS*, *EU*, *Asylpolitik/-recht*, *Internet/Multimedia*, *Astrophysik/Weltraumforschung*, *Jesusforschung*, *Jugendkultur*, *Sozialstaat*, *Umwelt/-politik*. In der nachfolgenden Diskussion über die endgültigen Definitionen der Themen bestand Konsens darüber, daß auf eine Bildung von disziplinären Kategorien wie Wirtschaft, Politik, Medizin, Psychologie zu verzichten wäre, zugunsten solcher, die primär an a) spezifischen Anlässen (z.B. Goldhagen) oder b) speziellen Themen medialen Interesses und öffentlicher Diskussion wissenschaftlicher Erkenntnisse (z.B. Hirnforschung, Gentechnik) orientiert sind. Durch diese Vorgehensweise sollten Zusammenhänge zwischen Wissenschafts- und Mediensystem deutlicher werden. Es war anzunehmen, daß so weniger in mehrere Themenbereiche einzuordnende Artikel in Kauf genommen werden müßten, was aufgrund des hohen Grades

an Interdisziplinarität medialer Berichterstattung (z.B. Wirtschaft - Politik, Biologie/Medizin - Ethik) zu erwarten gewesen wäre. Dieser Vorgehensweise und der Tatsache der Interdisziplinarität Rechnung zu tragen, bedeutete aber auch, daß sowohl inhaltlich sehr eng eingegrenzte Themen (wie z.B. Rechtschreibreform) als auch sehr weite und offene Themenkategorien zu entwickeln waren wie z.B. Sozialstaat, um sämtliche Artikel über die wirtschaftliche, gesellschaftliche und politische Lage Deutschland einzuordnen. Bereits die Tatsache, daß die Themencluster Sozialstaat und Umwelt/-politik mit ihren zahlreichen Unterthemen wissenschaftlichen Disziplinen kaum zuzuordnen waren, legte die Vermutung nahe, daß es sich um in hohem Maße medial - und nicht wissenschaftlich - motivierte Themen handelte, was im Rahmen unserer Analyse leider nicht näher zu überprüfen war.

Als nächstes wurden die nicht eindeutigen Themen Flughafenbrand, Ebola-Virus, neuer Alkoholtest, NATO, Malaria, Esoterik/Kosmologie, § 218, Psychotherapie, Tschernobyl, Sekten, Wahlen in Rußland, Wahlen in Italien, Koedukation, Generationenkonflikt einer quantitativen Analyse über das gesamte vorhandene Datenmaterial unterzogen, wobei die Relevanzgrenze auf fünf Artikel pro Thema innerhalb des gesamten Erhebungszeitraums festgesetzt wurde. Diese - zunächst definitorische und vorläufige - Festlegung bewährte sich auch im weiteren Verlauf der Untersuchung. Nur die Themenkategorien *Tschernobyl*, *Malaria* und *Psychotherapie* erwiesen sich nach den Ergebnissen dieser Analyse als relevant und somit weiterhin verwendbar.

Im weiteren Verlauf der Untersuchung traten zwei Themen trotz geringerer Nennungshäufigkeit hervor, weil sie trotz ihrer engen Definition in verschiedenen Zeitungen auftraten. Es handelt sich dabei um die Themen *Denkschrift der DFG* und *John Carreys "Massenhaß der Intellektuellen"*.

3.3.1.2 Identifikation von "Metakategorien"

Die Bildung der Metakategorien wurde vorgenommen, um untersuchen zu können, inwieweit die Art, in der Medien Wissenschaftler präsentieren, davon abhängt, ob die Wissenschaftler sich zu wissenschaftsnahen oder -fernen Themen äußern. Konkret besteht die Metakategorienbildung in einer Aufteilung aller Themen in die Kategorien *wissenschaftlich* und *gesellschaftlich-politisch*. Bei den der Kategorie *wissenschaftlich* zugeordneten Themen steht die Darstellung wissenschaftlicher Erkenntnisse inklusive deren Folgen für das Wissenschaftssystem im Vordergrund. Dahingegen werden alle Themen, die primär einen Bezug zu gesellschaftlichen oder politischen Fragen besitzen, in die Kategorie *gesellschaftlich-politisch* eingeordnet. Bei uneindeutigen Fällen wurde anhand des Materials der thematische Schwerpunkt der Diskussion in den Artikeln der Einordnung zugrunde gelegt. So ließ sich nun die Hypothese aufstellen, daß bei Themen der Kategorie *wissenschaftlich* Wissenschaftler ausschließlich als wissenschaftliche Experten dargestellt werden, deren Wissen - in für die Öffentlichkeit verständlicher Form - in den Medien wiedergegeben wird, während bei Themen der Kategorie *gesellschaftlich-politisch* zu

erwarten ist, daß Wissenschaftler eher mit der Äußerung persönlicher Meinungen, die sich nicht unmittelbar auf ihr eigentliches Fach beziehen, in die Medienberichterstattung eingehen.

3.3.2 Themeneinordnung und -beschreibung

Die folgende Tabelle stellt eine Auflistung sämtlicher isolierten Themen und ihrer Ausprägungen bezüglich der entwickelten Metakategorien *wissenschaftlich - gesellschaftlich-politisch* dar.

Thema	Metakategorie
Goldhagen/ Nationalsozialismusdebatte	gesellschaftlich-politisches Thema
Sozialstaat	gesellschaftlich-politisches Thema
Umwelt / -politik	gesellschaftlich-politisches Thema
EU	gesellschaftlich-politisches Thema
Rechtschreibreform	gesellschaftlich-politisches Thema
SED/PDS	gesellschaftlich-politisches Thema
Asylpolitik /-recht	gesellschaftlich-politisches Thema
Internet / Multimedia	gesellschaftlich-politisches Thema
Jugendkultur	gesellschaftlich-politisches Thema
Tschernobyl	gesellschaftlich-politisches Thema
DFG-Denkschrift	gesellschaftlich-politisches Thema
BSE	wissenschaftliches Thema
AIDS	wissenschaftliches Thema
Krebs	wissenschaftliches Thema
Gentechnik	wissenschaftliches Thema
Hirnforschung	wissenschaftliches Thema
Astrophysik / Weltraumforschung	wissenschaftliches Thema
Jesusforschung	wissenschaftliches Thema
Psychotherapie	wissenschaftliches Thema
John Carrey	wissenschaftliches Thema
Malaria	wissenschaftliches Thema

Tabelle 4: Isolierte Themen und Metakategorien

1. Goldhagen / Nationalsozialismusdebatte

Dem Thema Goldhagen / Nationalsozialismusdebatte sind die Artikel zugeordnet, die sich um Daniel J. Goldhagens Publikation "Hitler's Willing Executioners" und die sich daran anschließende Diskussion über den Nationalsozialismus drehen. Dieses Thema befindet sich in der Metakategorie *gesellschaftlich-politisch*, da das Interesse an dieser Diskussion in Deutschland nicht rein wissenschaftlicher Natur ist.

2. *Sozialstaat*

Unter dem Thema Sozialstaat ordneten wir sämtliche Artikel ein, die einen Bezug zum Selbstverständnis Deutschlands als sozialer Marktwirtschaft in Verbindung mit aktuellen politischen Entwicklungen aufweisen; z.B. öffentliche Finanzlage, Staatshaushalt, wirtschaftliche Lage Deutschlands (Standortdebatte etc.), Rentenreform, Steuerpolitik, Armut. Da nur in den wenigsten Fällen eine wissenschaftliche Diskussion über dieses Thema in den Artikeln zu finden ist, sondern sie vielmehr einen politischen Hintergrund besitzen, ist die Einordnung in die Metakategorie *gesellschaftlich-politisch* vorgenommen worden.

Die Beschreibung des Themas macht deutlich, daß es, falls dies für weitere Analysen notwendig sein sollte, in Unterthemen aufgeteilt werden kann.

3. *Umwelt/-politik*

Dieses Thema umfaßt den weiten Bereich Umweltprobleme, Umweltzerstörung, wie auch Klimakatastrophe etc.. Zusätzlich wird ein auf diese Probleme bezogenes politisches Handeln mit einbezogen.

Auch hier gilt ähnliches wie bei dem Thema Sozialstaat. Es handelt sich um ein gesellschaftlich-politisches Thema, da sich die Diskussion in den Medien in sehr geringem Maße auf objektiv-wissenschaftlichem Terrain bewegt.

EU

Wie bei allen gesellschaftlich-politisch zugeordneten Themen liegt der Schwerpunkt medialen Interesses überwiegend auf den politischen Aspekten der öffentlichen Diskussion. Artikel, die sich mit der Diskussion um die Europäische Union befassen, sind in diesen Themenbereich einzuordnen. Da die Diskussionen sich in einem breiten Feld bewegen, gehört EU zum Bereich der weiten Themen.

Dieses Thema ist vergleichbar mit dem Thema Sozialstaat. Es ist zu erwarten, daß Wissenschaftler bei beiden Themen in gleicher Weise in die Diskussion eingebunden werden.

5. *Rechtschreibreform*

Dieses Thema enthält die deutlich abzugrenzende Diskussion um die Einführung der neuen Rechtschreibung und ihre Folgen. Da sich Wissenschaftler zur geplanten neuen Rechtschreibung in Deutschland eher als Kommentatoren denn als Fachexperten äußerten, wurde dieses Thema ebenfalls als gesellschaftlich-politisch behandelt.

6. *SED/PDS*

Diesem Thema wurden sämtliche Artikel zugeordnet, die sich mit der ehemaligen Partei SED und ihrer Nachfolgeorganisation PDS auseinandersetzen. Da die Diskussion vom Thema her politisch ist, wurde sie in die Metakategorie der gesellschaftlich-politischen

Themen eingeordnet. Abgrenzungsprobleme, oder Probleme mit doppelter Zuordnung, zum politischen Thema Sozialstaat traten nicht auf.

7. Asylpolitik/-diskussion in Deutschland

Bestehende und neu zu entwickelnde Asylgesetze und -verfahren bilden den Mittelpunkt dieses Themenbereichs. Dabei wird die Diskussion auf die deutsche Asylpolitik beschränkt. Wie das Thema SED/PDS ist es an sich ein politisches und damit dem Bereich der gesellschaftlich-politischen Themen zuzuordnen. Auch hier traten mögliche Abgrenzungsprobleme zum Thema Sozialstaat nicht auf .

8. Internet/Multimedia

Die Diskussion um dieses Thema bewegte sich hauptsächlich im gesellschaftlich-politischen Bereich. Themenschwerpunkte waren vor allem die Gefahren und rechtlichen Probleme globaler und lokaler Vernetzung von Kommunikationsstrukturen (Sicherheit von Datenübertragung, Verbreitung illegaler Inhalte über das Internet etc.). Rein wissenschaftliche Artikel, über z.B. neue Entwicklungen der Datenübertragung im Internet, waren kaum zu finden.

9. Jugendkultur

Der Bereich Jugendkultur umfaßt überwiegend die mediale Rezeption kultureller Strömungen und Entwicklungen unter Jugendlichen. Dazu gehören auch Themen wie Musikkultur und Designerdrogen, sofern sie im Zusammenhang mit Jugendlichen behandelt werden. Dabei wurden diese Phänomene durchweg aus gesellschaftspolitischer Perspektive beleuchtet.

10. Tschernobyl

Ausgehend vom Anlaß des zehnten Jahrestages der Reaktorkatastrophe von Tschernobyl (26.04.1986) wurde insbesondere über konkrete Folgen und daraus gezogene und zu ziehende Konsequenzen diskutiert. Bei dieser Diskussion ging es hauptsächlich um die gesellschaftlich-politischen und wirtschaftlichen Folgen des Ausstiegs aus der Kernenergie und weniger um rein wissenschaftliche Auseinandersetzungen mit der Nutzung von Kernenergie.

11. Denkschrift der DFG / " 'Forschungsfreiheit' - ein Plädoyer für bessere Rahmenbedingungen der Forschung in Deutschland "

Zwar ist diese mediale Diskussion innerhalb des Wissenschaftssystems angeregt und geführt worden, doch sind die Fragen, die dabei im Mittelpunkt stehen, rein gesellschaftlich-politischer Art. Es kann somit als Sonderfall angesehen werden, da es die Einbindung der Wissenschaft in die Gesellschaft zum Thema hat. Es müssen sich somit Wissenschaftler zu Wort melden, doch können sie nicht anders, als ihr wissenschaftliches Spezialgebiet zu

verlassen, da es nicht allein um ihren Bereich, sondern um ihren Bereich im Zusammenhang mit ihrer Umwelt geht.

12. BSE

Hier ist der Rahmen eng um die Diskussion der Rinderseuche BSE gesteckt. Die Diskussion fand vorrangig im wissenschaftlichen und weniger im politischen Kontext statt. Im wesentlichen wurden biologische Faktoren (Krankheitsverlauf, Übertragungswege etc.) beschrieben und erörtert.

13. AIDS

Die gesellschaftspolitische Diskussion um das Thema AIDS scheint in den Medien abgeklungen zu sein. Sämtliche Artikel enthalten wissenschaftliche Beiträge zur z.B. Entwicklung neuer Präparate gegen die Krankheit AIDS oder die Entdeckung neuer AIDS-Viren. Somit war es möglich, die Grenzen dieses Themas deutlich zu ziehen.

14. Krebs

Zu diesem Thema ist dasselbe zu sagen wie zu dem Thema AIDS. Die Diskussion um neue wissenschaftliche Erkenntnisse ist eindeutig Schwerpunkt der Artikel.

Die Grenze zum Thema Gentechnik ist hier allerdings nicht sehr eindeutig zu ziehen. Es existierten Artikel, in denen beide Themen angesprochen werden. Meist geschah dies im Zusammenhang neuer gentechnischer Entdeckungen, die auch zur Behandlung von Krebs eingesetzt werden könnten. Doch es war immer ein Schwerpunktthema festzustellen, auf das sich der Artikel stützt, so daß dem Problem der doppelten Einordnung auf diese Weise aus dem Weg gegangen werden konnte.

15. Gentechnik

Bis auf das beim Thema Krebs dargestellte Problem war dieses Thema eindeutig von anderen Themen abzugrenzen. Es ging hierbei hauptsächlich um die wissenschaftliche Diskussion neuer gentechnischer Verfahren. Allerdings befaßte sich eine kleine Anzahl der Artikel mit den Gefahren und ethischen Bedenken bei der Durchführung von Genmanipulationen und dem Einsatz dieser neuen Techniken.

16. Hirnforschung

Das Thema Hirnforschung ist im wesentlichen mit den vier vorhergehenden Themen vergleichbar. Es ist ein auf eine wissenschaftliche Diskussion begrenztes Thema.

Vom Thema Psychotherapie kann die Hirnforschung aufgrund ihrer klar anatomisch-neurobiologischen Ausrichtung eindeutig abgegrenzt werden.

17. Astrophysik/Weltraumforschung

Bei diesem Thema handelt es sich um die Darstellung der Forschung über extraterrestrische Sachverhalte. Es ist dabei eher Gegenstand öffentlicher und medialer Faszination als

Diskussion. Dabei stellen die Artikel dieser Kategorie fast ausschließlich mediengerecht aufbereitete wissenschaftliche Forschungsergebnisse dar. Es handelt sich somit um ein wissenschaftliches Thema.

18. Jesusforschung

Hierbei steht die Kontroverse zwischen den Wissenschaftlern Thiede und Lüdemann über die Authentizität des Neuen Testaments im Vordergrund. Es handelt sich somit um eine rein wissenschaftlich geführte und mediengerecht aufbereitete Diskussion.

19. Psychotherapie

Aktuelle, vorwiegend wissenschaftliche Kontroversen zu verschiedenen Formen der Psychotherapie, über die in der Hauptsache deskriptiv berichtet wird, bilden den Mittelpunkt dieses Themas.

20. John Carrey: "Der Massenhaß der Intellektuellen"

Das von John Carrey herausgegebene Buch „Der Massenhaß der Intellektuellen“ ist Gegenstand der Berichterstattung zu diesem Thema. Dabei ist Carreys Buch zunächst ein Rezensionsobjekt wie viele andere, die nicht in unsere Analyse aufgenommen wurden. Es sticht allerdings durch die Tatsache hervor, daß es nicht nur in einer Zeitung diskutiert wurde. Die Diskussion ist zeitlich wie auf den Umfang bezogen bei weitem nicht so ausgedehnt wie im Rahmen der Themen Goldhagen und Jesusforschung, was mit der fehlenden Brisanz des Themas und der Tatsache, daß in der Wissenschaft kein Gegenpart zu Carrey gefunden wurde, deren Streit sich in den Medien hätte niederschlagen können, zu erklären sein dürfte.

21. Malaria

Das - ähnlich wie Krebs und AIDS - ursprünglich wissenschaftliche Thema Malaria wurde v.a. durch die Erkrankung des Bundesministers Rexrodt zum Gegenstand medialer Erörterung. Dabei bleibt die Diskussion rein wissenschaftlich, nur der Anlaß entstand außerhalb der Wissenschaft.

3.4. Datenaufbereitung

Für die geplanten Analysen benötigten wir die Möglichkeit, Berechnungen sowohl auf der Basis der auftretenden Wissenschaftler als auch auf der Basis von Artikeln durchzuführen. Die Definition der Fälle fand aus diesem Grunde über die kleinste Einheit, die erfaßten Wissenschaftlernennungen statt. Die zusätzlich eingeführte Variable *Artikel* ermöglichte es zudem, jede Nennung eines Wissenschaftlers aufzunehmen und trotzdem die Anzahl der Artikel korrekt erheben zu können.

Die verschiedenen Variablen wurden auf folgende Weise codiert (Listen mit den jeweiligen Variablenausprägungen: s. Anhang):

In der Variablen *Wiss2* sind die 62 Wissenschaftler, die mehr als einmal genannt wurden namentlich codiert, alle anderen Wissenschaftler fallen hier unter 100 - „nur eine Nennung“.

Die Variable *Artikel* dient dazu, die Anzahl der erfaßten Artikel festzustellen. Wurden in einem Artikel mehrere Wissenschaftler genannt, bekam der zuerst genannte eine 1 für einen neuen Artikel und alle weiteren eine 0, da der Artikel bereits erfaßt war.

In der Variablen *Zeitung* sind alle untersuchten Zeitungen mit Zahlen codiert.

Die Variable *WoTa* drückt die Erscheinungshäufigkeit der Zeitung aus.

Unter *Datum* sind die zu analysierenden Zeitungen in Erscheinungszeiträume von einer Woche zusammengefaßt. Besonders zu berücksichtigen ist dies im Hinblick auf Tageszeitungen.

Das in einem Artikel behandelte Thema ist in der Variablen *Thema* codiert. (vgl.3.3.1 Themenauswahl und Kategorienbildung)

Dabei ist eine Aufteilung der Daten in die Metakategorien gesellschaftlich-politisch und wissenschaftlich mit der Variablen *Metakat* vorgenommen (vgl.3.3.2 Themeneinordnung und -beschreibung).

Die Variable *Grafik* bezieht sich auf das Vorhandensein jedweder Art von Grafik in bezug auf den untersuchten Artikel.

Die Variable *Nennung* zeigt, ob lediglich ein Wissenschaftler in einem Artikel erwähnt wird oder mehrere.

Die Form der Präsentation des Wissenschaftlers wird in der Variablen *Form* festgehalten, wobei der S-Autor für "selbst Autor" des Artikels und R-Objekt für "Rezensions-Objekt" steht.

Spezial steht für die Zugehörigkeit des Artikel-Themas zum Fach des Wissenschaftlers. Die Variable *Photo* bezieht sich auf das Vorhandensein eines Photos des genannten Wissenschaftlers im Rahmen des Artikels.

3.5. Datenanalyse und -interpretation

Die deskriptiv-statistische Auswertung der in den oben genannten Kategorien kodierten Daten unter SPSS ergab folgende Ergebnisse:

Nach der Einordnung der Artikel in die Themenkategorien wurde das Datenmaterial auf

650 Wissenschaftlernennungen,

366 einzelnen Artikeln, von denen **212 (57,9%)** in Tageszeitungen und

154 (42,1%) in Wochenzeitungen

erschieden sind, reduziert. Die durch die Einführung der Themenkategorien verursachte Verringerung des Datenmaterials um 58,76% von 1576 auf 650 (41,24%) Wissenschaftlernennungen mag zunächst irritieren, erscheint aber aufgrund der gewonnenen Homogenität und somit besseren Bearbeitbarkeit der Daten als gerechtfertigt.

Wie sich die 366 Artikel unter dem einzelnen Zeitungen verteilen, ist in Tabelle 6 zu sehen.

3.5.1 Wissenschaftler

3.5.1.1 Mehrfachnennungen von Wissenschaftlern zu verschiedenen Themen

Die Auswahl der Wissenschaftler, die in verschiedenen Medien auftauchen, geschieht nach dem Kriterium der Reputation innerhalb des Wissenschaftssystems (vgl. Goodell 1977). Dies bedeutet, daß der Anteil der mehrfach genannten Wissenschaftler relativ zu dem der Einfachnennungen hoch sein müßte, da davon auszugehen ist, daß Medien immer wieder auf die gleichen, ihnen bekannten Wissenschaftler zurückgreifen.

Thema	Anzahl der Wissenschaftler insgesamt	Anzahl der Wissenschaftler (nur einmal genannt)	Anzahl der Wissenschaftler (mehr als einmal genannt)
Goldhagen	36	28	8
BSE	44	37	7
AIDS	19	15	4
Krebs	25	22	3
Gentechnik	40	34	6
Hirnforschung	33	31	2
Rechtschreibreform	7	6	1
Sozialstaat	76	61	15
SED/PDS	8	8	-
EU	12	10	2
Asyl	11	9	2
Internet/Multimedia	26	26	-
Astrophysik/Weltraum	28	28	-
Jesusforschung	24	22	2
Jugendkultur	11	10	1
Umwelt/-politik	92	85	7
Tschernobyl	14	13	1
Psychotherapie	43	40	3
Malaria	5	4	1
John Carrey	1	-	1
DFG-Denkschrift	7	5	2

Tabelle 5: Mehrfachnennungen von Wissenschaftlern zu verschiedenen Themen

Die Auswertung der Daten zeigt, daß diese Vermutung nicht zutrifft; der Anteil der Wissenschaftler, die mehr als einmal im erhobenen Datenmaterial vorkommen, liegt bei lediglich 12,1 %. Das bedeutet, daß die große Mehrheit der Wissenschaftler nur einmal in

einer Zeitung auftaucht, dann aber wieder verschwindet. Ausnahmen bilden dabei die Themen Goldhagen und Carrey. Dies liegt allerdings an der Tatsache, daß diese Wissenschaftler selbst ein Thema bilden.

Zeitung	Anzahl der Artikel
SZ	67 Artikel
Focus	63 Artikel
TAZ	55 Artikel
FR	47 Artikel
Spiegel	46 Artikel
ZEIT	45 Artikel
FAZ	31 Artikel
NZZ	12 Artikel

Tabelle 6: Anzahl der Artikel der einzelnen Zeitungen

3.5.1.2 Mehrfach genannte Wissenschaftler

Es ist anzunehmen, daß es Wissenschaftler gibt, die im Mittelpunkt medialer Berichterstattung stehen und denen somit viel Raum zur Darstellung ihrer Erkenntnisse gegeben wird. Diese Wissenschaftler könnten als Medienstars bezeichnet werden. Daher definieren wir Medienstars als Wissenschaftler, die a) häufig in Medien genannt werden, b) sich zu verschiedenen Themen und damit auch zum Teil fachfremd äußern.

Folgende Wissenschaftler treten im erhobenen Datenmaterial mindestens viermal auf:

Name	Anzahl der Nennungen (davon nicht eigenes Fach)	Thema	Form			
			I-P	S-A	R-O	Z-P
Goldhagen, Daniel	17	Goldhagen		1	14	2
Lengenfelder, Edmund	5 (1)	Tschernobyl				5
Carrey, John	4	Carrey	1		3	
Siebert, Horst	4	Sozialstaat		1		3
Ho, David	4	AIDS			1	3
von Weizsäcker, Ernst Ulrich	4 (3)	Umwelt			1	3

Tabelle 7: Mindestens viermal genannte Wissenschaftler und ihre Themen und Darstellungsformen

Ausgehend von unserer Analyse läßt sich folgendes feststellen: a) Nur Goldhagen erfüllt mit 17 Nennungen und weitem Abstand zum zweithäufigst genannten Wissenschaftler das Kriterium der hohen Nennungshäufigkeit; b) alle Wissenschaftler mit mehr als drei Nennungen äußern sich zu jeweils einem einzigen Thema; c) eine Tendenz zum Auftreten in Form eines Interviewpartners oder Selbstautors ist nicht vorhanden.

Anzahl der Nennungen	Anzahl der Wissenschaftler
dreimal	14
zweimal	38
einmal	494

Tabelle 8: Anzahl der Wissenschaftler die weniger als viermal genannt werden

Es ist somit im vorliegenden Sample nach unseren Maßstäben kein Medienstar zu lokalisieren. Verschiedene besonders auffällige Personen sind sehr wohl zu finden, deren Besonderheiten besitzen jeweils eine eigenen Ursache. Es sind dies Daniel Goldhagen, Edmund Lengenfelder, John Carrey, David Ho und Ernst Ulrich von Weizsäcker.

Daniel Goldhagen sticht allein durch seine hohe Nennungshäufigkeit hervor, und erfüllt damit nur eine der drei Kriterien eines Medienstars. Die ihm zuschreibbare Prominenz schlägt sich quantitativ nieder. Nicht außer Acht gelassen werden darf dabei, daß seine Person selbst Thema ist.

In bezug auf die weiteren genannten Wissenschaftler ist vor allem eine eindeutige Themenbezogenheit auffällig. So äußert sich Edmund Lengenfelder mit allen fünf Nennungen als einzige Person mehrfach zum Thema Tschernobyl, wobei die Tageszeitung FR ihn dreimal innerhalb einer Woche zitierte, die anderen beiden Nennungen fanden sich in zwei verschiedenen Wochenzeitungen (Focus, Spiegel), die eine bzw. drei Wochen später erschienen. David Ho und Ernst Ulrich von Weizsäcker sind ebenfalls Wissenschaftler, die in ihrem Themenbereich diesbezüglich eine dominante Rolle einnehmen. John Carrey ist hier als Sonderfall zu behandeln, da er selbst Thema (mit sehr geringer Nennungshäufigkeit) ist und als einziger Wissenschaftler in diesem Bereich auftritt. Daß er selbst Thema ist wird durch die Tatsache gestützt, daß er dreimal als Rezensionsobjekt und einmal als Interviewpartner auftritt.

Horst Siebert kann, obwohl er viermal genannt wird, nicht als eine besondere Person bezeichnet werden, da er weder eine so hohe Nennungshäufigkeit wie Goldhagen aufweist, noch über das Thema als Star definiert werden kann, da neben ihm innerhalb des Themas Sozialstaat 14 weitere Wissenschaftler mehr als einmal genannt wurden.

Bei Ernst Ulrich von Weizsäcker ist auffällig, daß drei seiner vier Nennungen fachfremd sind. Dies läßt die Interpretation zu, daß er sich in den Medien ein eigenes Themengebiet geschaffen hat, indem er sich immer mehr von seinem Fachgebiet der Biologie weg zur (Umwelt-)Politik bewegt.

3.5.1.3 Themenbezug mehrfach genannter Wissenschaftler

Die folgende Tabelle enthält die Namen sämtlicher Wissenschaftler, die sich zu mehr als einem Thema äußern. Wissenschaftler, die sich zu inhaltlich völlig unterschiedlichen Themen äußern, sind nicht zu finden. Wenn ein Wissenschaftler zu unterschiedlichen Themen Stellung nimmt, dann sind diese meist artverwandt, was in Einklang mit der Theorie Goodells steht.

Name	gesamte Anzahl der Nennungen	Nennungen bei Thema 1	Nennungen bei Thema 2
Birg, Herwig	3	2 Sozialstaat	1 Asyl
Wittchen, Hans Ulrich	3	2 Jugendkultur	1 Psychotherapie
Emrich, Hinderk	2	1 AIDS	1 Krebs
Dahrendorf, Ralf	2	1 Sozialstaat	1 EU
Möschel, Wernhard	2	1 Sozialstaat	1 EU
Schneider, Udo	2	1 AIDS	1 Krebs
Richmann, Adam	2	1 Malaria	1 Gentechnik
Kollek, Regine	2	1 Gentechnik	1 DFG-Denkschrift
Seiler, Wolfgang	2	1 Umwelt	1 Sozialstaat
Roth, Gerhard	2	1 Hirnforschung	1 Gentechnik

Tabelle 9: Themenbezug mehrfach genannter Wissenschaftler

3.5.2 Themen

3.5.2.1 Nennungshäufigkeiten der einzelnen Themen

Die folgende Übersicht enthält sämtliche Themen mit der jeweiligen Anzahl ihrer Artikel.

Thema	Anzahl der Nennungen	Thema	Anzahl der Nennungen
Sozialstaat	71	Tschernobyl	12
Umwelt	68	AIDS	11
Goldhagen	31	EU	9
BSE	25	SED/PDS	6
Gentechnik	22	Jugendkultur	6
Internet/Multimedia	18	Rechtschreibreform	5
Astrophysik/		Malaria	5
Weltraumforschung	17	Asylpolitik/-recht	4
Psychotherapie	16	Jesusforschung	4
Krebs	15	John Carrey	4
Hirnforschung	13	DFG-Denkschrift	4

Tabelle 10: Nennungshäufigkeiten der einzelnen Themen

3.5.2.2 Themenverteilungen

Themenpeak = Thema, dessen Auftreten deutlich auf einem bestimmten Zeitraum begrenzt ist *oder* ein Thema, das in einen bestimmten zeitlich abgrenzbaren Raum mit einer hohen Häufigkeit auftritt, wobei das Auftreten nicht notwendigerweise auf diesen Zeitraum begrenzt sein muß.

Die Auswertung des Materials ergab drei Muster des Auftretens von Themen.

- a) Themenpeaks, deren Ursache des Auftretens als eindeutig feststellbar angesehen wird (Veröffentlichungen, Jahrestage, spezielle Ereignisse etc.) und dabei zeitlich eng eingrenzbar (zwei bis drei Wochen) ist
- b) Themenpeaks, deren Ursache zunächst nicht eindeutig feststellbar ist
- c) konstante Themen, d.h. Themen, die in einem - relativ zur gesamten Nennungshäufigkeit eines Thema gesehen - großen Anteil der Wochen, aber gewöhnlich mit vergleichsweise geringer Häufigkeit auftreten.

Die Überprüfung des Datenmaterials führte zu folgender Aufteilung der Themen:

zu a)

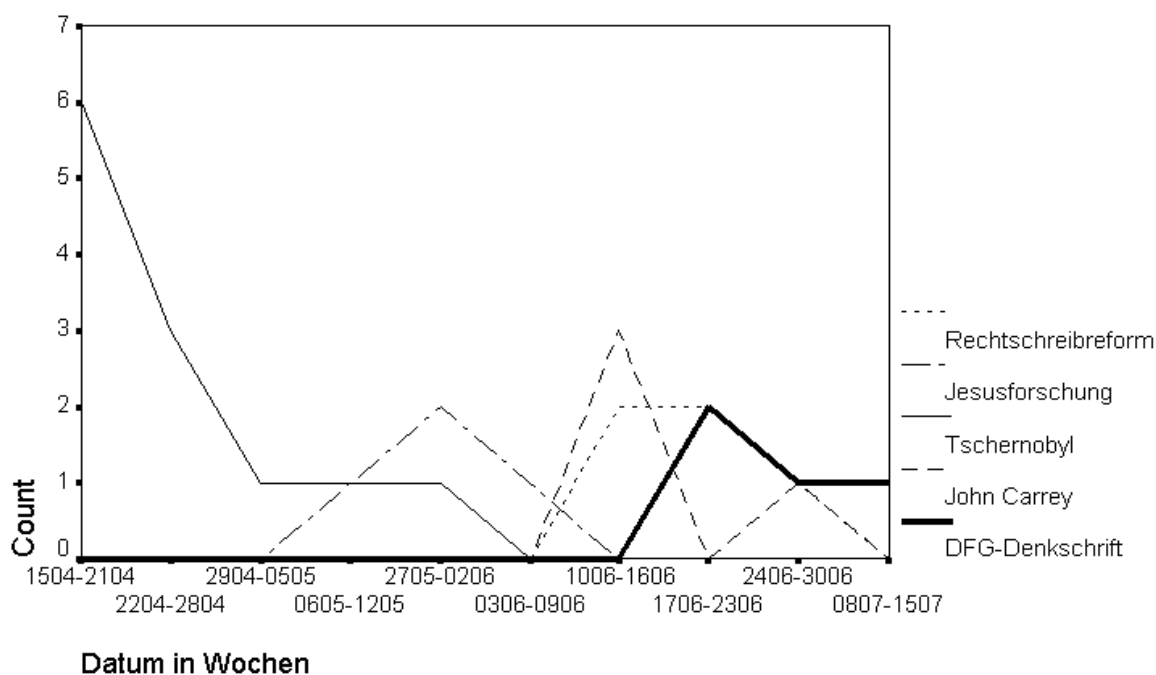


Abbildung 1: Themenpeaks mit eindeutiger Ursache

Diese Themen gehören zu den Themenpeaks, die nur in geringer Gesamtnennungshäufigkeit vorhanden sind und deren Auftreten zeitlich deutlich begrenzt ist (abgesehen von zwei einfachen „Ausreißern“ bei den Themen Jesusforschung und Tschernobyl liegt der zeitliche Umfang bei sämtlichen dieser Themen bei maximal vier Wochen).

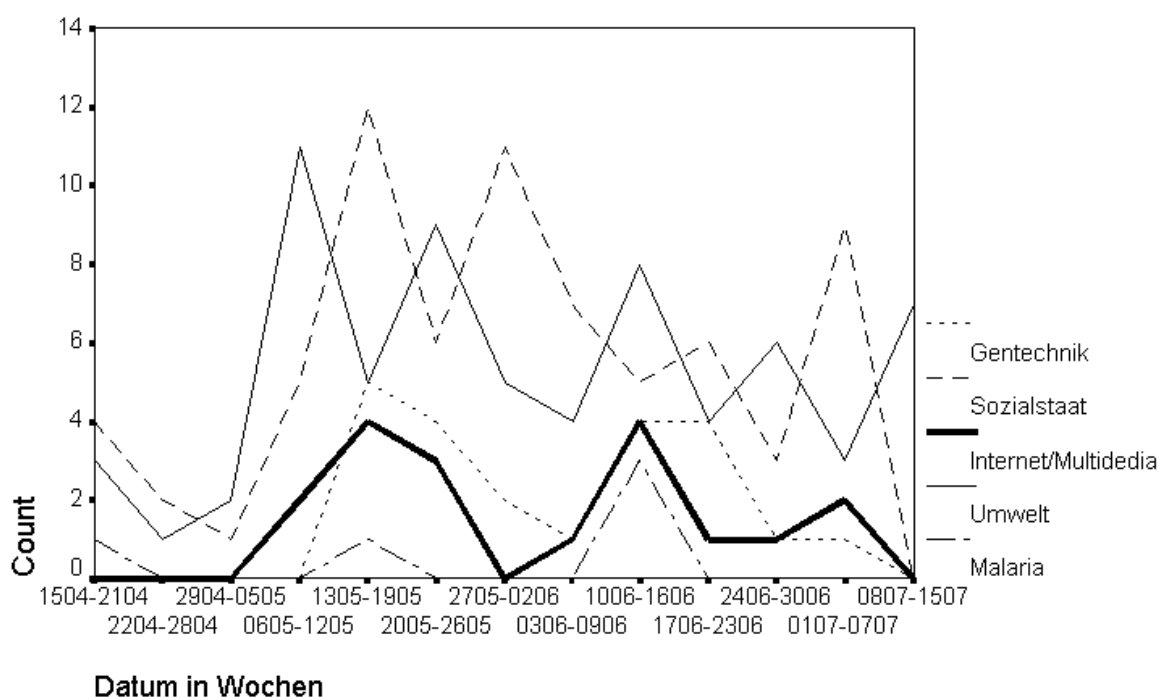


Abbildung 2: Themenpeaks ohne eindeutige Ursache

Sozialstaat, Umwelt

Beide Themen treten fast über den gesamten Erfassungszeitraum auf und weisen die höchsten Gesamthäufigkeiten unter allen Themen auf. Dies ist - ebenso wie die Tatsache, daß zunächst nicht eindeutig erklärbare Peaks auftreten - wohl dadurch bedingt, daß es sich um Themencluster (vgl. 3.3. Bildung von Themen und) handelt.

Die höchsten Peaks sind beim Thema Sozialstaat in Woche 5 mit 12, in Woche 7 mit 11 und in Woche 12 mit 9 Nennungen zu finden, , bei Umwelt in Woche 4 mit 11, in Woche 6 mit 9, in Woche 9 mit 8 und in Woche 13 mit 7 Nennungen. Zum Vergleich: Die durchschnittlichen Nennungshäufigkeit pro Woche liegt beim Thema Sozialstaat bei 5,5 und bei Umwelt bei 5,2.

Gentechnik, Internet/Multimedia, Malaria

Abgesehen vom Thema Malaria treten diese Themen über einen längeren Zeitraum und mit einer hohen Anzahl von Nennungen auf (Gentechnik: 8 Wochen, Internet/Multimedia: 9 Wochen mit einer Woche ohne Nennung) und weisen jeweils mindestens zwei Peaks auf (Gentechnik: zwei Peaks, die sich jeweils über einen Zeitraum von zwei Wochen erstrecken; Woche 5 und 6 mit 5 bzw. 4 Nennungen und Woche 9 und 10 mit jeweils 4 Nennungen, Internet/Multimedia: einen dreiwöchigen Peak in Woche 4, 5 und 6 mit 2, 4 und 3 Nennungen und einen Einzelpeak in Woche 9 mit 4 Nennungen).

Das Thema Malaria ist als Sonderfall zu behandeln, da es zum einen eine wesentlich geringere Gesamthäufigkeit aufweist und darüber hinaus nur isoliert in drei Wochen auftritt, wobei ein nicht erklärbarer Peak in Woche 9 mit 3 Nennungen vorhanden ist.

Goldhagen

Goldhagen ist das Thema, welches über einen längeren Zeitraum (zehn Wochen) regelmäßig auftritt. Allerdings stechen dabei drei aufeinanderfolgende Wochen durch hohe Nennungshäufigkeiten (Woche 4: 5 Nennungen, 5:4 und 6:6) hervor. Man könnte somit das Thema Goldhagen als Themenpeak fassen, doch ist der Anlaß des Auftretens dieser hohen Häufigkeiten nicht lokalisierbar. Über die relativ hohe Häufigkeit der ersten Woche (4 Nennungen) kann keine genauere Aussage gemacht werden, da Informationen über die vorhergehenden Wochen fehlen (s. Goldhagenanalyse).

BSE, Krebs, AIDS, Hirnforschung, SED/PDS, EU, Asyl, Astrophysik/Weltraumforschung, Jugendkultur, Psychotherapie

Sämtliche konstanten Themen treten über einen vergleichsweise langen Zeitraum (mindestens 9 Wochen von den ersten bis zur letzten Nennung) auf, wobei die Nennungshäufigkeiten pro Woche im allgemeinen sehr gering (in den allermeisten Fällen 1 oder 2, Ausnahme: BSE) sind und häufig Wochen ohne Nennung auftreten.

3.5.2.3 Themen in Abhängigkeit von Zeitraum und Zeitung

Nur bei wenigen Themen ist eine Abhängigkeit von Zeitraum und Zeitung zu erkennen. Die nicht aufgelisteten Themen fallen wegen zu geringer Gesamthäufigkeit der Nennungen oder wegen einer nicht eindeutigen und aussagekräftigen Musterbildung heraus.

Bei folgenden Themen ist eine Aussage über den Zusammenhang von Zeitraum und Zeitung möglich.

Goldhagen

Zunächst ist festzuhalten, daß die Zeitungen SZ und ZEIT die Leitmedien der Diskussion um das Thema Goldhagen darzustellen scheinen. Beide weisen jeweils 10 Nennungen auf; das bedeutet, daß allein 64.6% aller Nennungen auf diese beiden Zeitungen entfallen.

Gentechnik

Auch hier scheint sich die SZ hauptsächlich als die Zeitung herauszustellen, die sich über den gesamten Erfassungszeitraum am stärksten mit diesem Thema befaßt hat. Allein 36.4% aller Nennungen sind in dieser Zeitung zu finden. Herausragende Einzelpeaks (mehr als 2 Nennungen pro Zeitung und Woche) sind nicht festzustellen.

Tschernobyl

In Bezug auf dieses Thema ist die FR eindeutig als Leitmedium identifizierbar. Sie weist nicht nur 58,3% aller Nennungen auf, sondern eröffnet die Beschäftigung mit diesem Thema als einzige Zeitung und mit 6 Nennungen, die bereits 50% aller Nennungen bedeuten.

Sozialstaat

Vier von acht Zeitungen setzen sich in dem Erhebungszeitraum intensiv mit diesem Thema auseinander; das sind: Focus mit 18 Nennungen (25.4%), Spiegel, ZEIT und TAZ mit jeweils 13 Nennungen (18,3%), während es für die Zeitungen FR und NZZ (je 2 Nennungen) und SZ (1 Nennung) kaum relevant zu sein scheint. Während in der ZEIT und im Focus eine konstante Auseinandersetzung (jeweils 10 Wochen mit mindestens einer Nennung) mit dem Thema stattfand, sind in TAZ und Spiegel eher Konzentrationen auf bestimmte Wochen zu beobachten. Besonders die 12. Woche sticht hervor: Die 9 Nennungen (12,7%) verteilen sich ausschließlich auf TAZ (5 Nennungen) und Focus (4 Nennungen).

Umwelt

Drei der vorliegenden acht Zeitungen setzen sich in dem Erhebungszeitraum intensiv mit dem Thema Umwelt auseinander. Es sind: Focus mit 19 Nennungen (27,9%), TAZ mit 16 (23,5%) und SZ mit 15 Nennungen (22.1%). Hier findet gleichzeitig eine konstante Auseinandersetzung mit diesem Thema statt (mindestens 8 Wochen mit mindestens 1

Nennung). Auf der anderen Seite behandeln es die Zeitungen FAZ, NZZ und ZEIT (je 1 Nennung) so gut wie gar nicht. Besonders die 4. Woche sticht hervor: 10 der 11 Nennungen in dieser Woche verteilen sich auf den Focus mit 6 und die TAZ mit 4 Nennungen.

3.5.2.4 Themen in Abhängigkeit vom Disziplinbindungsgrad der Wissenschaftler

Zunächst ist festzuhalten, daß lediglich 5,5% der Wissenschaftlernennungen als fachfremde Äußerungen erfaßt wurden; von 635 Wissenschaftlern äußerten sich 600 im Rahmen des eigenen Fachs, während 35 (s. Anhang) zu fachfremden Themen Stellung nahmen. Keine fachfremden Äußerungen wurden bei den Themen BSE, AIDS, Krebs, Hirnforschung, EU, Asyl, Jesusforschung, Malaria und John Carrey registriert. Ein hoher Anteil an fachfremden Äußerungen ist bei den Themen DFG-Denkschrift (75,0%(!)), SED/PDS (37,5%) und Rechtschreibreform (22,2%) zu beobachten. Man muß allerdings berücksichtigen, daß jedes dieser Themen insgesamt nicht mehr als 9 Wissenschaftlernennungen (1,4% Anteil an der Zahl sämtlicher Nennungen) aufweist. Die Themen Jugendkultur und Tschernobyl weisen mit einem Anteil fachfremder Nennungen von je 16,7% weniger eindeutige, aber immer noch deutliche Abweichungen vom Durchschnitt auf, und die Gesamtzahl der Nennungen liegt mit 12 bzw. 18 deutlich höher.

3.5.3 Tages- und Wochenzeitungen

Die Verteilung der genannten Wissenschaftler einerseits und der erfaßten Artikel andererseits auf Tages- und Wochenzeitung sieht wie folgt aus:

	Tageszeitungen	Wochenzeitungen
genannte Wissenschaftler	350 (54,1%)	297 (45,9%)
erfaßte Artikel	212 (57,9%)	154 (42,1%)

Tabelle 11: Häufigkeiten von Wissenschaftlern und Artikeln in Tages- und Wochenzeitungen

Trotz des geringen Anteils fachfremder Äußerungen von Wissenschaftlern ist in diesem Bereich ein deutlicher Unterschied zwischen Tages- und Wochenzeitungen festzustellen. Der Anteil der fachfremden Äußerungen in Tageszeitungen liegt fast doppelt so hoch wie der in Wochenzeitungen.

	Tageszeitungen	Wochenzeitungen
eigenes Fach	316 (92,9%)	284 (96,3%)
nicht eigenes Fach	24 (7,1%)	11 (3,7%)

Tabelle 12: Disziplinbindung von Wissenschaftlern in Tages- und Wochenzeitungen

Bezüglich des Einsatzes von Photos zur Darstellung von Wissenschaftlern ist ein deutlicher Unterschied zwischen Tages- und Wochenzeitungen zu erkennen. Während in Tageszeitungen nur 7,1% aller Wissenschaftler mit Photo genannt werden, sind es in Wochenzeitungen 39,7%.

	Tageszeitungen	Wochenzeitungen
Photo	25 (7,1%)	118 (39,7%)
kein Photo	325 (92,9%)	179 (60,3%)

Tabelle 13: Auftreten von Photos in Artikeln in Tages- und Wochenzeitungen

Für die Untersuchung der unterschiedlichen Anteile von Graphiken in Tages- und Wochenzeitungen ist zunächst festzuhalten, daß hier (im Gegensatz zu den Anteilen an Photos) als Basis die Gesamtzahl der Artikel - und nicht der Wissenschaftler - zu verwenden war.

50,8% sämtlicher Artikel enthalten (mindestens) eine Grafik. Bezüglich der Verteilung auf Tages- und Wochenzeitungen ist festzustellen, daß in Wochenzeitungen mit einem Anteil an Graphiken von 77,9% ein deutliches Übergewicht gegenüber dem Anteil in Tageszeitungen mit 31,1% besteht.

	Tageszeitungen	Wochenzeitungen
Graphik	66 (31,1%)	120 (77,9%)
keine Graphik	146 (68,9%)	34 (22,1%)

Tabelle 14: Auftreten von Graphiken in Artikeln in Tages- und Wochenzeitungen

Im Hinblick auf die Frage, inwieweit das Auftreten von einem oder mehreren Wissenschaftlern pro Artikel mit der Art der Zeitung zusammenhängt, läßt sich folgendes feststellen: In Tageszeitungen treten mit einem Anteil von 40,6% an allen Tageszeitungsartikeln signifikant häufiger Wissenschaftler allein in einem Artikel auf als in Wochenzeitungen (Anteil: 32,3% an allen Wochenzeitungsartikeln).

	Tageszeitungen	Wochenzeitungen
Wiss.nennung allein	142 (40,6%)	97 (32,3%)
Wiss.nennung mit anderen	208 (59,4%)	203 (67,7%)

Tabelle 15: Art der Wissenschaftlernennungen in Tages- und Wochenzeitungen

Diese Ergebnisse lassen die Interpretation zu, daß Wissenschaftler in Wochen- und Tageszeitungen unterschiedlich auftreten. Der Unterschied beider Zeitungsformen in der Verwendung von Photos läßt den Schluß zu, daß Wochenzeitungen wissenschaftlerorientierter sind als Tageszeitungen. Die Tatsache, daß mehr Wissenschaftler allein in Tages- als in Wochenzeitungen genannt werden, widerspricht dieser Interpretation

nur scheinbar; in Wochenzeitungen läßt zum einen der größere Platzanteil mehrere Wissenschaftlernennungen in einem Artikel zu und zum anderen werden hier häufiger wissenschaftliche Diskurse dargestellt. Die letzte Vermutung wird durch Tabelle 12 gestützt, aus der ersichtlich wird, daß in Wochenzeitungen Wissenschaftler eher im Rahmen des eigenen Faches auftreten als in fachfremden Kontexten.

Abschließend ist also festzustellen, daß Wochenzeitungen den Wissenschaftler mehr im Mittelpunkt sehen als Tageszeitungen, doch ist die Disziplingebundenheit weiterhin hoch: Der Wissenschaftler, um den sich der Artikel dreht, bleibt mit seinen Äußerungen innerhalb seiner Disziplin.

3.5.4 Metakategorien

Es ist zu erwarten, daß bei wissenschaftlichen Themen primär wissenschaftliche Experten auftreten, die ihr Wissen in für die Öffentlichkeit verständlicher Form in den Medien wiedergeben. Bei gesellschaftlich-politischen Themen wird die Äußerung von Wissenschaftlern eher persönliche Meinungen darstellen, die sich nicht unmittelbar auf ihr eigentliches Fach beziehen.

	eigenes Fach	nicht eigenes Fach
gesellschaftlich-politisch	322 (91,5%)	30 (8,5%)
wissenschaftlich	278 (98,2%)	5 (1,8%)

Tabelle 16: Thematische Schwerpunkte und Disziplinbindung von Wissenschaftlern

Diese in dieser Tabelle dargestellte Ergebnisse stützen die aufgestellte These. Der prozentuale Anteil nicht fachbezogener Äußerungen liegt bei gesellschaftlich-politischen Themen um ein Vielfaches höher als bei wissenschaftlichen Themen. Dieser Sachverhalt ist dadurch zu erklären, daß fachfremde Äußerungen zu einem wissenschaftlichen Thema unüblich sind, da Medien Wissenschaftler zu einem wissenschaftlichen Thema vorrangig als Experten heranziehen. Drei von den fünf fachfremden Äußerungen sind im Thema Gentechnik angesiedelt. Dies liegt daran, daß die mediale Diskussion um die Gentechnik teilweise die wissenschaftliche Ebene verläßt.

	Interviewpartner	S-Autor	R-Objekt	zitierte Person
gesellschaftlich-politisch	29 (8,5%)	52 (15,2%)	79 (23,0%)	183 (53,4%)
wissenschaftlich	19 (7,4%)	7 (2,7%)	83 (32,4%)	147 (57,4%)

Tabelle 17: Thematische Schwerpunkte und Form der Wissenschaftlernennung

Es ist zunächst zu erwarten, daß die Form der Nennung eines Wissenschaftlers in den Medien nicht von der Art seiner Äußerungen (gesellschaftlich-politisch oder wissenschaftlich) abhängt. Unsere Analyse zeigt, daß dies weitgehend zutrifft, allerdings

nicht auf die Kategorie des Selbst-Autors. Daß Selbst-Autoren in weit höherem Maße bei gesellschaftlich-politischen Themen zu finden sind, hat folgenden Grund: Der Artikel eines Wissenschaftlers ist - im Gegensatz zu allen anderen Formen - eine von ihm und nicht von den Medien gestaltete Veröffentlichung. Medien sind daran interessiert, für den Leser interessante Inhalte in für ihn verständlicher Weise zu veröffentlichen. Von Wissenschaftlern geschriebene Artikel zu wissenschaftlichen Themen werden im allgemeinen als zu speziell und oft nur schwer verständlich für den Leser angesehen. Sie sind für Medien somit weniger attraktiv und eher in Fachzeitschriften zu finden.

3.6. Schlußbemerkung

Die Erwartung, daß es mehrere leicht zu lokalisierende Medienstars gibt, bestätigte sich im Rahmen dieser Untersuchung nicht. Goldhagen ist am ehesten durch seine hohe Nennungshäufigkeit als Star zu bezeichnen, doch bildet er selbst eine Themenkategorie, was bedeutet, daß er primär als sein eigener Experte zu Wort kommt. Stars, die sich über längere Zeit immer wieder zu verschiedenen - wissenschaftlichen oder gesellschaftlich-politischen - Themen äußern und damit unserer eigentlichen Definition entsprechen, waren möglicherweise auf Grund des begrenzten Erhebungszeitraums nicht nachzuweisen. Das hat zur Folge, daß sich keine direkten Aussagen über den Zusammenhang von Medienstars und Themen treffen lassen, obwohl es Themen gibt, die - überwiegend ereignisgebunden - in relativ kurzem Zeitraum in relativ hoher Häufigkeit auftreten, wie auch Themen, die sich in ihrem Vorkommen quantitativ verschieden über den gesamten Untersuchungszeitraum erstrecken. Ein themenspezifisches Auftreten bestimmter Wissenschaftler ist damit allerdings nicht verbunden.

Die Tatsache, daß keine Medienstars zu lokalisieren sind, bedeutet nicht, daß Medien nicht wissenschaftlerorientiert arbeiten. Auf die Frage nach der Rolle der Wissenschaftler in den Medien konnten wir durch die Datenanalyse klare Antworten erhalten. Für die Medien ist der Wissenschaftler sowohl als Träger von Fachexpertenwissen als auch als Kommentator zu gesellschaftlich-politischen, also öffentlichen Fragen und Diskussion zum Teil von großer Bedeutung. Nicht nur der Inhalt seiner Aussagen, sondern auch der Wissenschaftler selbst wird als wichtig erkannt und präsentiert. Anzeichen dafür ist der große Umfang des Raums, den Wissenschaftler in Zeitungen zur Darstellung ihrer Erkenntnisse erhalten. Der Sachverhalt der Wissenschaftlerzentriertheit in Artikeln tritt in Wochenzeitungen am deutlichsten zu Tage. Es läßt sich festhalten, daß Wissenschaftler häufiger als Interviewpartner, als Selbst-Autoren oder als Rezensionenobjekte auftreten, denn als zitierte Personen, die primär zur Unterstützung in den Medien dargestellter Informationen instrumentalisiert werden. Allerdings muß in diesem Zusammenhang betont werden, daß Wissenschaftler, die von den Medien die Möglichkeit bekommen, selbst Artikel zu schreiben, diese fast ausschließlich auf gesellschaftlich-politische Themen beziehen. Schließlich treten Wissenschaftler, wenn sie sich zu wissenschaftlichen Themen in den

Medien äußern bzw. zitiert werden, häufiger im Rahmen ihrer eigenen Disziplin auf als bei gesellschaftlich-politischen Themen.

Diese Ergebnisse unserer Analyse lassen den Schluß zu, daß die Darstellung von Wissenschaftlern als Experten oder Kommentatoren für die Medien attraktiver ist als das Fachwissen, dessen Träger der Wissenschaftler ist. Umgekehrt kann man schließen: Je weiter sich ein Wissenschaftler den Medien annähert, um so mehr entfernt er sich dadurch von seinem eigentlichen Fachgebiet.

4. Methodische Grundlagen *(Kim Rigauer, Martin Johanntoberens)*

Die in der ersten Phase des Lehrforschungsprojekts durchgeführte allgemeine Medienbeobachtung hat nur vereinzelt Hinweise auf ‘aktuelle wissenschaftliche Medienstars’ hervorgebracht. Die Projektgruppe führte in der Folgezeit eine *personenfixierte* - sich auf die zwei Komplexe ‘*Medienerscheinung*’ und *wissenschaftliche Reputation* erstreckende - Analyse durch. Innerhalb der Datenerhebungsphase wurde zunächst über das Brainstorming-Verfahren eine Liste von Wissenschaftlern aufgestellt, die als in den Medien bekannt angesehen werden. Die ‘vermutete’ Medienprominenz der einzelnen Wissenschaftler wurde im nächsten Schritt mit Hilfe des Leitmediums ‘Der Spiegel’ überprüft. Unter Verwendung des dort jährlich erscheinenden Personenregisters wurde die tatsächliche Medienpräsenz (im ‘Spiegel’) der vorausgewählten Wissenschaftler ermittelt und im abschließenden Schritt eine Auswahl an relevanten ‘Forschungsobjekten’ getroffen. Als Ergebnis des beschriebenen Auswahlprozesses wurden die folgenden elf Wissenschaftler auf ihre Medienpräsenz hin betrachtet:

- Ulrich Beck (Soziologe)
- Paul Crutzen (Chemiker)
- Ralf Dahrendorf (Soziologe)
- Robert Gallo (Aidsforscher)
- Daniel Goldhagen (Historiker)
- Hartmut Graßl (Klimaforscher)
- Wilhelm Heitmeyer (Pädagoge)
- Hubert Markl (Biologe)
- Horst Opaschowski (Freizeitforscher)
- Otmar Wassermann (Toxikologe)
- Ernst Ulrich von Weizsäcker (Biologe)

Die Analyse Kandidaten entstammen also sowohl natur- als auch geisteswissenschaftlichen Fachgebieten. Die Darstellung der - im anschließenden Teilkapitel D II ausführlich beschriebenen - Ergebnisse der ‘Medienuntersuchung’ beruht auf der Datengrundlage einer quantitativen und qualitativen Analyse der Medienberichterstattung verschiedener deutschsprachiger Printmedien. Die in den Einzeluntersuchungen erfaßten Zeitungsquellen, - denen ein relativ hohes Niveau wissenschaftsjournalistischer Themenbehandlung

gemeinsam ist - sind in der Regel *Der Spiegel*, *Die Zeit*, *Die Tageszeitung* (TAZ), die *Süddeutsche Zeitung* (SZ) und die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (FAZ).²⁰

Bei der personenbezogenen Medienanalyse geht es um die Frage, welche Rollen ein Wissenschaftler in verschiedenen Printmedien 'spielt', wie ein Forscher Medienprominenz erlangt und wie er schließlich als prominenter Wissenschaftler in der medialen Berichterstattung eingesetzt wird. Um eine erste Analyse des Datenmaterials zu ermöglichen, wurden Kategorien der *Form der Präsentation* entwickelt, die die Art und Weise der Darstellung der Forscher in den Pressemeldungen beschreiben sollen. Diese Kategorien werden als Typus der Aufmerksamkeitsverteilung in den Medien verstanden und dienen somit einer ersten Erfassung und Einordnung der Einbindung der Wissenschaftler in die Berichterstattung. Die fünf Formkategorien sind wie folgt definiert:

- *Interview*: der Zeitungsbericht stellt ein Interview mit dem Analyse kandidaten dar bzw. baut auf einem 'interviewartigen' Gespräch auf;
- *Autor*: ein von dem Analyse kandidaten selbst verfaßter Artikel wird abgedruckt;
- *Rezension*: ein Buch, Artikel, Vortrag o.ä., als dessen Verfasser der jeweilige Analyse kandidat genannt wird, wird in einem Zeitungsbericht beschrieben bzw. besprochen;
- *Zitat*: der Analyse kandidat wird mit einem wörtlichen oder sinngemäßen Zitat an einer oder mehreren Stellen des Artikels zum Zwecke der 'wissenschaftlichen Untermauerung' einer Sachlage genannt;
- *Nennung / Bericht über*: der Analyse kandidat wird in einem Artikel nur namentlich genannt oder es wird über seine Tätigkeiten berichtet, ohne daß hierbei ein Zitat oder seine Meinung dargestellt werden;

Ergänzend zu den Kategorien der *Form der Präsentation* wurden zwei disparate Kategorien der *Disziplinbindung* entwickelt, die sich in *fachspezifisch* bzw. *fachfremd* ausdrücken. Die zugrundeliegende Hypothese dieser auf der analytischen Ebene getroffenen Unterscheidung ist: Je größer die Prominenz, desto breiter das Spektrum der Wahrnehmung der Person, d.h. desto geringer die Identifikation des Wissenschaftlers mit seiner Expertenrolle.

Das vorgestellte *zweigeteilte Kategorienschema* mit den Kategorien der *Form der Präsentation* und der *Disziplinbindung* impliziert eine gewisse Hierarchie in der Bedeutung der Personalisierung auf einen Wissenschaftler. Es macht für die Einordnung der Rolle des

²⁰ Die genauen Untersuchungszeiträume der verschiedenen Einzelstudien sind in den jeweiligen Fallstudien (D II) unter dem Punkt 2.1 'Datenbasis' nachzulesen.

Wissenschaftlers und der angestrebten Beurteilung seiner Prominenz in den Medien unserer Meinung nach einen Unterschied, ob er meist nur in kurzen Zitaten zu seinem Spezialthema genannt wird (also Kategorie „Zitat - fachspezifisch“ - es geht in einem solchen Artikel um das Thema und nicht primär um den Wissenschaftler und sein Thema) oder in der Presse seiner Person wegen und über sein Forschungsgebiet hinausgehend („Interview - fachfremd“ - in einem solchen Artikel steht eindeutig der Wissenschaftler im Vordergrund) Erwähnung findet. Würde man die beschriebenen fünf *Formkategorien* sowie die zwei Kategorien der *Disziplinbindung* in eine ‘Aufmerksamkeitshierarchie’ zu bringen versuchen, so ließen sich der Anfangs- (niedrigste Prominenz: „Zitat - fachspezifisch“) wie auch der Endpunkt (höchste Prominenz: „Interview - fachfremd“) dieser Skala relativ problemlos benennen. Die Einordnung der anderen Form- und Disziplinbindungskategorien in die Aufmerksamkeitsabstufung ist nicht so unproblematisch. Zudem kann ihre Bedeutung bezüglich der Prominenz des Forschers von Zeitung zu Zeitung und von Artikel zu Artikel einzelfallspezifisch verschieden bewertet werden. Dennoch erscheint die im folgenden dargestellte Hierarchie der Bedeutung der Kategorien als Anzeiger für die öffentliche Prominenz annäherungsweise plausibel:

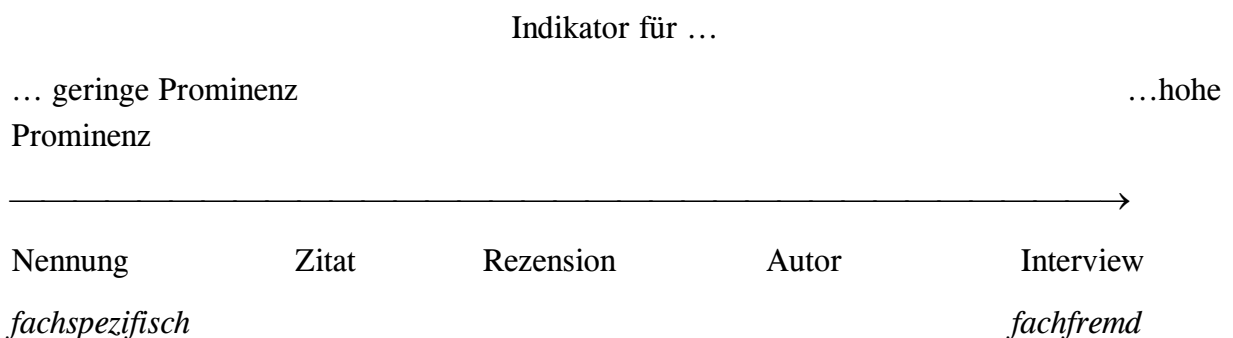


Abbildung 3: Hierarchisierungsversuch der Kategorien der Form der Präsentation und der Disziplinbindung

Die Kategorien der *Disziplinbindung* lassen sich den einzelnen Formkategorien jeweils unterordnen, wobei auf der Skala „fachspezifisch“ jeweils auf eine geringere Prominenz hinweist als die *fachfremde* Ausprägung. Hinter dieser Einteilung verbirgt sich folgende Annahme: je weniger Medien bei der Auswahl eines Wissenschaftlers als ‘Berichtobjekt’ auf dessen wissenschaftliche Fachkompetenz zurückgegriffen, desto höher ist die mediale Prominenz des Wissenschaftlers.

In zwei weiteren Analyseschritten in der Beurteilung der Medienprominenz der Analyse Kandidaten wird innerhalb der Fallstudien nach der *Kontextualisierung* (D II jeweils 2.3) sowie der *Ereignisanbindung* (D II jeweils 2.4) gefragt. Die *Kontextualisierung* beschäftigt sich mit der Analyse der Begriffe, mit welchen der Wissenschaftler innerhalb der Berichterstattung näher beschrieben wird. Die *Ereignisanbindung* dagegen bezieht sich

auf ‘Verknüpfung’ des Forschers mit Themen; es wird nach den Bezugsrahmen gesucht, in welchen der Analysekandidat häufig innerhalb der Artikel eingebunden wird. Sowohl die Kategorien der Kontextualisierung als auch die der Ereignisanbindung wurden aus dem ‘analysekandidat-spezifischen’ Material heraus entwickelt. Es gibt also keine allgemeinen, in allen Fallstudien auftretenden Kategorien dieser Art, so daß an dieser Stelle auf die Teilstudien (vgl. D II) verwiesen werden muß.

Der zweite Analysekomplex betrifft die explizite Messung innerwissenschaftlicher Reputation in der ‘scientific community’.

Zugegebenermaßen läßt sich wissenschaftliche Reputation nur schwer messen. Zur Einordnung innerwissenschaftlicher Reputation sind die Zitationszahlen der Datenbanken des *Science-Citation-Index* (SCI) und des *Social-Sciences-Citation-Index* (SSCI) ein gängiger Indikator. Die Ergebnisse der bibliometrischen Analyse sind in den Einzelfallstudien nachzulesen (D II jeweils 3.).

In der abschließenden Interpretation der Daten (D II jeweils 4.) werden die Ergebnisse der personenfixierten Medien- und Zitationsanalyse miteinander in Verbindung gebracht, um so zu einer Aussage darüber zu kommen, ob mediale Prominenz und wissenschaftliche Reputation sich gegenseitig bedingen bzw. beeinflussen.

5. Fallstudien „WissenschaftlerInnen in den Medien“

5.1. Fallstudie Ulrich Beck *(Cornelia Appel, Astrid Petermann)*

5.1.1. Biographie

1944 geboren in Stolp/Pommern; aufgewachsen in Hannover

1966 Beginn des Studiums in Freiburg im Fach Rechtswissenschaft;
nach einem Semester Wechsel des Studienortes und Studienfaches,
Beginn des Studiums der Soziologie, Philosophie, Psychologie und
Politikwissenschaft an der Universität München;
Stipendiat der Studienstiftung des deutschen Volkes

1972 Promotion in München

Danach wissenschaftlicher Mitarbeiter im Sonderforschungsbereich
101 der Universität München “Theoretische Grundlagen
sozialwissenschaftlicher Berufs- und Arbeitskräfteforschung”,
Lehrstuhl Prof. K.M. Bolte.

In diesem Zeitraum entstehen zahlreiche Publikationen zu Themen
und Problemen der modernen Arbeits- und Berufswelt

seit 1978 zugleich auch wissenschaftlicher Assistent an der Universität
München; Lehrstuhl Prof. K.M.: Bolte

1979 Abschluß des Habilitationsverfahrens an der Universität München;
Erteilung der Lehrbefugnis für das Fach Soziologie

1979 Bewilligung eines Heisenbergstipendiums durch die DFG; Ruf auf den
Lehrstuhl für Soziologie an der Universität Hohenheim;
Ruf auf eine Professur für Soziologie an der Universität Münster

1979 Ernennung zum Professor für Soziologie an der Universität Münster,
Fachbereich Wirtschafts- und Sozialwissenschaften

1980 zusammen mit Heinz Hartmann geschäftsführender Herausgeber der
SOZIALEN WELT; seit 1982 verantwortlicher Herausgeber

seit Januar 1981 Inhaber des Lehrstuhls für Soziologie II an der Universität

Bamberg; Fakultät Sozial- und Wirtschaftswissenschaften;
 Schwerpunkte in Forschung und Lehre;
 Soziologie sozialer Ungleichheit; Berufs- und
 Arbeitssoziologie, Industrie- und Organisationssoziologie

1981 Antrag bei der DFG auf Einrichtung eines Forschungsschwerpunktes
 "Verwendung sozialwissenschaftlicher Ergebnisse" (zusammen mit
 Heinz Hartmann). Abschluß 1989
 unter Koordination Ulrich Becks

Sommer 1989 Ruf an das Kulturwissenschaftliche Institut Essen (1989
 folgende); sowie Ruf als Fellow für ein Jahr an das
 Wissenschaftskolleg zu Berlin (1990-1991);
 Beurlaubung von der Universität Bamberg für 2 Jahre

seit 01.04.1992 Professor Direktor am soziologischen Institut der Universität
 München

seit April 1995 Mitglied der Kommission für Zukunftsfragen der
 Freistaaten Bayern und Sachsen

seit WS 1995/96 Distinguished Research Professor der University of Wales
 College of Cardiff

seit SS 1996 Ehrendoktor der Universität Jyväskylä/Finnland

5.1.1.1 Verzeichnis der Veröffentlichungen Ulrich Becks (nur Bücher)

- 1974 Objektivität und Normativität. Die Theorie-Praxis-Debatte in der
 modernen deutschen amerikanischen Soziologie.
- 1977 (Hrg.): Die soziale Konstitution der Berufe. Materialien zu einer
 subjektbezogenen Theorie der Berufe (zusammen mit Michael Brater).
- 1978 Berufliche Arbeitsteilung und soziale Ungleichheit. Eine historisch-
 gesellschaftliche Theorie der Berufe (zusammen mit Michael Brater).
- 1979 Berufswahl und Berufszuweisung. Ergebnisse einer empirischen
 Untersuchung zur sozialen Verwandtschaft von Ausbildungsberufen
 (zusammen mit M. Brater und B. Wegener).
- 1980 Soziologie der Arbeit und Berufe - Grundlagen, Problemfelder,
 Forschungsergebnisse, (zusammen mit M.Brater und H.Daheim)
- 1980 (Hrg.): Bildungsexpansion und betriebliche Beschäftigungspolitik
 (zusammen mit K. Hörning und W. Thomssen).
- 1982 (Hrg.): Soziologie und Praxis: Erfahrungen, Konflikte, Perspektiven;

Sonderband 1 der Zeitschrift "Soziale Welt".

- 1986 Risikogesellschaft - Auf dem Weg in eine andere Moderne.
8. Auflage 1991.
- 1987 Individualisierung sozialer Ungleichheit - Zur Enttraditionalisierung der
industriegesellschaftlichen Lebensformen; Kurseinheit 1: Jenseits von
sozialen Klassen und Schichten, Kurseinheit 2: Individualisierung der
Familie. Zur Enttraditionalisierung der Frauen- und Männerrolle.
- 1988 Gegengifte - Die organisierte Unverantwortlichkeit.
- 1989 Definitionsmacht und Grenzen der Sozialwissenschaft - Das Beispiel
der Bildungs- und Arbeitsmarktforschung (zusammen mit Ch. Lau).
- 1989 (Hrg.): Weder Sozialtechnologie noch Aufklärung? Analysen zur Verwendung
sozialwissenschaftlichen Wissens
(zusammen mit W. Bonß).
- 1990 Das ganz normale Chaos der Liebe (zusammen mit E. Beck-
Gernsheim).
- 1991 Politik in der Risikogesellschaft.
- 1993 Die Erfindung des Politischen - Zu einer Theorie reflexiver
Modernisierung.
- 1994 (Hrg.): Riskante Freiheiten - Gesellschaftliche Individualisierungs-
prozesse in der Moderne (zusammen mit E. Beck-Gernsheim).
- 1994 Reflexive Modernization - Politics, Tradition and Aesthetics in the
Modern Social Order (zusammen mit A. Giddens, S. Lash).
- 1995 Eigenes Leben - Ausflüge in die unbekannte Gesellschaft, in der wir
leben (zusammen mit W. Vossenkuhl, U.E. Ziegler, Fotos von T. Rautert).
- 1995 Die feindlose Demokratie.
- 1996 Reflexive Modernisierung - Eine Debatte
(zusammen mit A. Giddens, S. Lash).
- 1997 (Hrg.): Kinder der Freiheit.

(Quelle: Institut für Soziologie der Universität München)

5.1.2. Medienanalyse

5.1.2.1 Datenbasis der Medienanalyse für Ulrich Beck

Zeitung	Datenzugang	Untersuchungszeitraum	Gesamt - Nennung
Der Spiegel	Spiegel-Register → Uni-Bibliothek	1986 - 1994	40
Die Zeit	Zeit-Recherche → Mikrofilm	1986 - 1996	10
Die Tageszeitung (TAZ)	CD-Rom → Informationszentrum	1986 - 1996	69
Süddeutsche Zeitung (SZ)	SZ-Recherche → Mikrofilm	1991 - 1996	68
Frankfurter Allgemeine (FAZ)	FAZ-Archiv	1986-1996	48

Tabelle 18: Datenbasis der Medienanalyse für Ulrich Beck

Die folgende Tabelle zeigt das Ergebnis der rein quantitativen Analyse des Medienauftrittes von Ulrich Beck, bzw. die Form der Präsentation gemäß dem Kategorienschema:

	Interview (1)	Autor (2)	Rezension(3)	Zitat (4)	Bericht (5)	Gesamt
Spiegel	1	9	1	29	-	40
SZ	1	18	10	32	9	68
TAZ	1	5	3	56	2	69
FAZ	2	6	17	18	5	48
Zeit	-	5	5	-	-	10
	5	43	36	135	16	235

Tabelle 19: Medienpräsenz gesamt

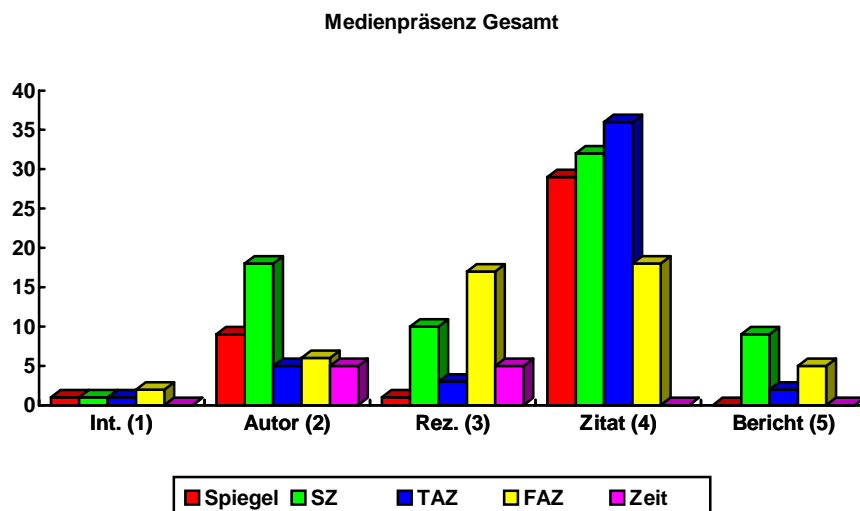


Abbildung 4: Medienpräsenz gesamt

5.1.2.2 Medienprofil

Ulrich Beck sollte nun nach der Art und Weise seiner Präsenz im Mediensystem untersucht werden.

	Interview (1)	S-Autor (2)	Rezension (3)	Zitat (4)	Bericht (5)	Gesamt
1986	0	1	0	1	0	2
1987	0	0	1	3	0	4
1988	0	3	1	2	0	6
1989	0	2	4	6	2	14
1990	0	3	3	10	2	18
1991	1	5	3	8	0	17
1992	0	4	1	12	0	17
1993	0	2	3	11	3	19
1994	1	5	4	30	2	42
1995	1	8	6	18	4	37
1996	2	7	1	19	4	33

Tabelle 20: Medienpräsenz Becks im Zeitverlauf

Aus der Datenbasis lassen sich folgende Ergebnisse ablesen:

- am häufigsten tritt Ulrich Beck als Zitationsobjekt in den von uns untersuchten Printmedien auf, vor allen Dingen in der TAZ mit 60 Nennungen.
- Rezensionen seiner Bücher finden sich am häufigsten in der FAZ

- am häufigsten tritt Beck in der Süddeutschen Zeitung mit insgesamt 18 Artikeln im Untersuchungszeitraum (1991-1996) als Autor auf.
- Unabhängig von seiner Rolle ist Beck am häufigsten in der Süddeutschen Zeitung und in der TAZ vertreten.

Bei genauerer Betrachtung der einzelnen Jahre innerhalb des Beobachtungszeitraums zeigt sich eine chronologische Entwicklung bezüglich der Form der Präsentation Becks in den Medien:

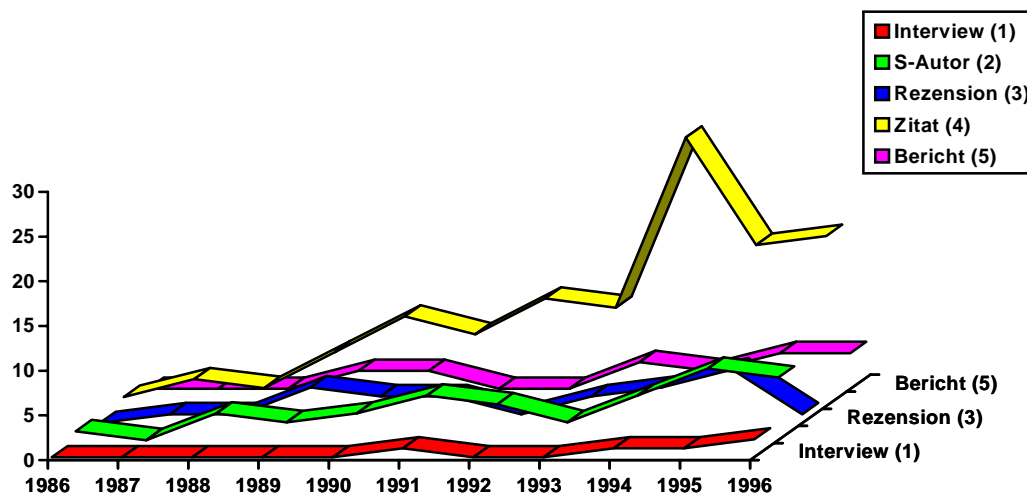


Abbildung 5: Medienpräsenz Becks im Zeitverlauf

Bis 1989 ist die Medienpräsenz Becks eher marginal. Danach läßt sich vor allem bei der Präsentationsform des Zitates ein stetiger Anstieg beobachten, aber auch die Zahl der selbst verfaßten Artikel nimmt zu.

1994 steigt die Zahl der Zitate sprunghaft an, ebenso nimmt der Anteil der eigenen Artikel, sowie auch der Rezensionen leicht zu - insgesamt hatte Beck in diesem Jahr mit 42 Artikeln die stärkste Medienpräsenz im Untersuchungszeitraum (hier ist eine aktuelle Themenanbindung an die Bundestagswahlen gegeben).

Bezüglich der Darstellungsform des Interviews zeigt sich hier eine Bestätigung der eingangs aufgestellten Vermutung: Beck wird als Interviewpartner erst später im Zeitverlauf für die Medien interessant - nachdem er sich bereits innerhalb des Mediensystems 'einen Namen gemacht' hatte.

5.1.2.3 Kontextualisierung

Über diese Feststellungen hinausgehend können aufgrund der Medienanalyse weitere Aussagen zum Auftreten Becks in den Medien getroffen werden:

- Berichte (d.h. Artikel, in denen auf Vorträge oder ähnliche öffentliche Beiträge Ulrich Becks bezug genommen wird) finden sich am häufigsten in der Süddeutschen Zeitung und in der FAZ - wobei gerade in der Süddeutschen Zeitung der lokale Bezug zum Auftreten Becks deutlich wird, da hier Hinweise auf seine Gastvorträge in der Universität oder die Teilnahme Becks an örtlichen Diskussionsveranstaltungen häufig sind.
- wenn Beck selbst als Autor auftritt, dann sind deutliche Unterschiede zwischen den einzelnen Zeitschriften festzustellen: Beck schreibt im Spiegel und in der Zeit Essays von größerem Umfang (2-3 Seiten), während seine Artikel in der Süddeutschen Zeitung in Form journalistischer Beiträge gehalten sind.
- in der Süddeutschen Zeitung gibt es weiterhin eine Rubrik "Worte zum Samstag", in der sich verschiedene Personen des gesellschaftlichen Lebens mit einem prägnanten Zitat äußern - hier ist Beck ebenfalls sehr häufig präsent.
- in der TAZ äußert sich Beck besonders in Form von Kommentaren und Dokumentationen
- Beck wird selten mit Foto gezeigt, wenn jedoch, dann haben seine Bilder einen privaten Charakter: statt distanziert vor der Bücherwand, zeigt er sich beispielsweise eher mit Schäferhund im Garten (gesehen im Spiegel)
- Betitelung Becks durch die Medien:
 - "der Theoretiker Beck", SZ, 15.06.1991
 - "dem spekulativen Soziologen", SZ, 30.03.1996
 - "der Bielefelder Soziologe", FAZ, 24.02.1988
 - "der vierundvierzigjährige, in Bamberg lehrende Beck", FAZ, 22.06.1988
 - "der Fortschrittskritiker Beck", Spiegel, Nr. 31/1989
 - "Professor für Soziologie an der Universität München", SZ, 13.07.1993
 - "der Intellektuelle Beck", Spiegel, Nr.13/1993
 - "Ordinarius für Soziologie", SZ, 30.10.1993
 - "der bekannte Risikosoziologe Ulrich Beck", FAZ, 11.04.1995
 - "Ulrich Beck, der Risikosoziologe", SZ, 23.10.1996
 - "der deutsche Soziologe Ulrich Beck in Bamberg, FAZ, 20.04.1996
 - "der Krisensoziologe", SZ, 03.08.1991
 - "Soziologe und Zukunftsforscher Ulrich Beck", SZ, 11.10.1996

Die Betitelung Becks (Intellektueller, Zukunftsforscher, Fortschrittskritiker, Theoretiker) durch die Medien macht deutlich, daß er als Wissenschaftler von den Medien widersprüchlich gesehen wird.

5.1.2.4 Ereignisanbindung

Thema	Anzahl der Artikel
Öffentliches Leben	7
Wirtschaft	13
Familie / Geschlechterproblematik	15
Buchrezension	16
Umwelt / Technik	17
Wissenschaft	22
Risiko / Zukunft	23
Politik	48
Kultur / Gesellschaft	55

Tabelle 21: Verteilung der Themen in der Medienpräsenz

Erläuterungen zu den Themenkategorien / Rubriken:

Die Einteilung der Themenbereiche stellt einen thematischen Konsens der in den einzelnen Zeitungen unterschiedlich benannten Rubriken dar.

Unter den Gesamtüberschriften verbergen sich thematisch ähnliche Artikel, die dem gleichen Kontext entspringen, im einzelnen sind dies die Bereiche

- Wirtschaft: z.B. "Standort Deutschland", Sozialismus-Kapitalismus-Debatte, Wirtschaftssysteme
- Öffentliches Leben: hier sind alle Artikel gesammelt, bei denen Beck in der Rolle des öffentlichen Wissenschaftlers auftritt (z.B. Mitarbeit in Gremien, Mit-unterzeichner bei Petitionen, Erwähnung Becks in Reclams Literaturkalender, Mitgliedschaft in Jurys)
- Kultur / Gesellschaft: gesellschaftlicher Wandel im allgemeinen, Lebensstile, Wertewandel, Medien
- Risiko / Zukunft: mehrheitlich die Artikel, die sich im engeren Sinne mit den Themen 'Risikogesellschaft' und 'Gefahren der Moderne' auseinandersetzen
- Buchrezensionen: reine Buchrezensionen; im Beobachtungszeitraum werden folgende Veröffentlichungen Becks rezensiert: 'Risikogesellschaft' (1986), 'Gegengifte. Die organisierte Unverantwortlichkeit' (1988), 'Das ganz normale Chaos der Liebe' (1990), 'Die Erfindung des Politischen. Zu einer Theorie reflexiver Modernisierung' (1992), 'Eigenes Leben' (1995)
- Umwelt / Technik: Gentechnik, Naturschutz, ökologische Krise
- Politik: Wahlen '94, Politikverdrossenheit, Parteiensystem, Staatswesen
- Familie: Kinder, Frauen, alte Menschen, Beziehungskrisen, Liebe, Singleleben, Homosexualität
- Wissenschaft: Hochschulreform, Theoriediskussion im engeren Sinne, auch: Beck schreibt über die Soziologie Giddens, theoretischer Text von Bourdieu

Gibt es möglicherweise Themenkonjunkturen in der Medienpräsenz Becks?

Ulrich Beck findet sich am häufigsten erwähnt bei Themen, die Politik, bzw. Kultur und Gesellschaft betreffen, somit sind seine häufigsten Zeitungsrubriken die politischen Seiten und das Feuilleton. Beck äußert sich meist zu Bereichen, die generell von Interesse für das gesellschaftliche Leben sind und somit eine ereignisungebunde Relevanz besitzen. Beck ist kontinuierlich in den Medien präsent, eine aktuelle Anbindung ist eher selten gegeben (Ausnahmen sind die Reaktorkatastrophe von Tschernobyl und das Wahljahr '94).

Das permanente öffentliche Interesse an Beck zeigt sich auch in seiner kontinuierlichen Präsenz in Vortragsveranstaltungen oder Gremien, wie ausgewählte Beispiele verdeutlichen:

- Beck als öffentlicher Wissenschaftler - Vorträge / Teilnahme in öffentlichen Gremien (Erwähnungen laut Medienbeobachtung in der Präsentationsform 'Bericht'):
 - 30.01.1989 (FAZ): 'Demokratisch wider die Apokalypse', Beck ist Teilnehmer eines Kongresses der Heinrich-Böll-Stiftung, bei dem Wissenschaftler aus verschiedenen Bereichen über die Beherrschbarkeit technischer Zivilisation diskutieren
 - 18.07.1990 (FAZ): Podiumsdiskussion in Bamberg, Beck ist mit Hans Jonas Teilnehmer einer Diskussionsrunde zum Thema 'Technologisches Zeitalter und Ethik'
 - 29.04.1993 (SZ): Themenabend 'Risiko' bei Arte, Beck ist Teilnehmer dieses Themenabends
 - 29.05.1993 (SZ): Erstes Podiumsgespräch des SZ-Forums Umwelt-Wissenschaft-Technik zum Thema 'Mehr statt weniger Fortschritt', Beck ist Teilnehmer des Podiumsgesprächs
 - 30.09.1994 (FAZ): Wählerinitiative für eine rot-grüne Regierung, Künstler, Wissenschaftler u.a. werben für Politiker
 - 18.02.1995 (SZ): die Freistaaten Bayern und Sachsen gründen eine gemeinsame Zukunftskommission zur 'Bewältigung wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Zukunftsfragen', Beck wird Mitglied der Kommission
 - 13.07.1995 (SZ): 50 Jahre Frieden - Symposium der Süddeutschen Zeitung, auf dem deutsche Zukunftsfragen diskutiert werden sollen, Beck ist Teilnehmer
 - 11.10. u. 31.10.1996 (SZ): Auszeichnung Becks mit dem kulturellen Ehrenpreis der Stadt München (dotiert auf 20.000 DM); Begründung der Jury:
 - neben seinem Wirken in Forschung und Lehre beweist Beck durch seine Mitarbeit in der Kommission für Zukunftsfragen der Freistaaten Bayern und Sachsen sein großes Engagement bei der Lösung drängender gesellschaftlicher und sozialer Probleme

5.1.3. Zitationsanalyse

Die Zitationsanalyse ergibt, daß Beck erstmalig 1971 erwähnt wird. Um eine bessere Übersicht zu ermöglichen, werden in der weiteren Betrachtung nur die Jahre mit einer absoluten Anzahl von mehr als zehn Zitationen berücksichtigt:

Beck wird 1974 , 1980 und 1983 in einer Spanne von 12 bis 38 Zitationen erwähnt. 1986 steigt die Zahl der Zitationen sprunghaft auf 284 an. In diesem Jahr veröffentlichte Beck die "Risikogesellschaft". Danach fallen die Zitationsraten auf das Niveau von vor 1986 zurück und pendeln sich in den Jahren 1988-1991 zwischen 20 und 30 Zitationen ein.

1992 kommt es zu einem erneuten Peak - Beck wird insgesamt 182 mal zitiert. Inzwischen wurde 1990 "Das ganz normale Chaos der Liebe" und 1991 "Politik in der Risikogesellschaft" veröffentlicht.

Im Jahr 1993 wird Beck dann wieder seltener zitiert (33 mal), 1994 steigt die Zitationsrate wieder leicht auf 40 Nennungen, fällt 1995 aber wieder auf 23 Zitationen ab.

Es zeigt sich, daß das Niveau der Peaks in den Zitationsraten im Analysezeitraum kontinuierlich abnimmt.

Die Risikogesellschaft ist mit Abstand das Buch mit der höchsten Zitationsrate. Alle weiteren Veröffentlichungen erzielen zwar Resonanz im Wissenschaftssystem, jedoch nicht in dem Ausmaß, wie es die Risikogesellschaft erreichte.

Aus diesem Grund bezieht sich die weitere Zitationsanalyse auf die "Risikogesellschaft" im besonderen:

Die Zitation des Buches "Risikogesellschaft" nimmt von 1987 an einen kontinuierlich steigenden Verlauf, der auch gegenwärtig noch tendenziell zunimmt. Leichte Rückgänge in der Zitationsrate zeigen sich lediglich in den Jahren 1990 und 1993, im darauffolgenden Jahr 1994 nimmt die Zitation wieder zu und geht sogar über das Ursprungsniveau hinaus.

1994 ist somit das Jahr mit der höchsten Zitationsrate für die Risikogesellschaft.

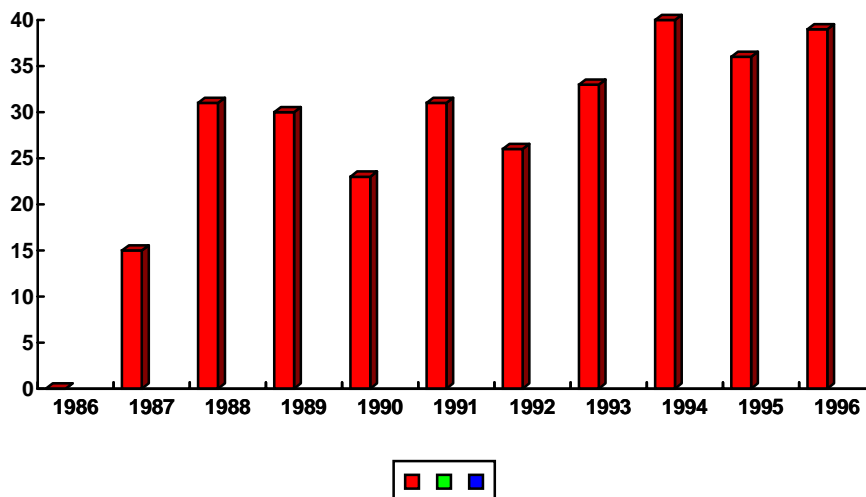


Abbildung 6: Verteilung der wissenschaftlichen Zitationen der "Risikogesellschaft" über den Beobachtungszeitraum

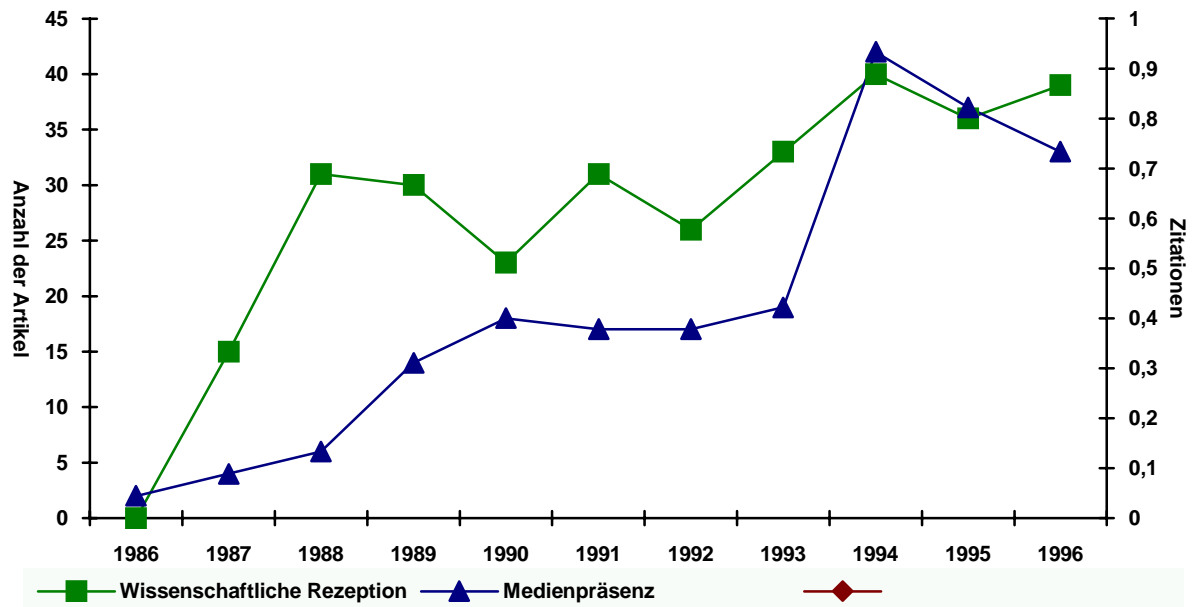


Abbildung 7: Vergleich zwischen der Medienpräsenz Becks und der wissenschaftlichen Rezeption im Beobachtungszeitraum

5.1.4. Interpretation

Zusammenfassend kann man sagen, daß “Die Risikogesellschaft” Beck den Einstieg in den öffentlichen medialen Diskurs ermöglicht hat.

Interessant ist, daß er zu diesem Zeitpunkt im Wissenschaftssystem kein Unbekannter mehr war.

Die wissenschaftliche Zitation Becks setzt bereits 1971 ein, eine nachhaltige mediale Präsenz läßt sich jedoch erst seit 1986 ausmachen.

Der Erfolg des Buches “Risikogesellschaft” war wahrscheinlich an die aktuellen Ereignisse von Tschernobyl geknüpft. Beck hat sich aus gegebenem Anlaß in seinem Vorwort auch konkret auf diese Katastrophe bezogen.

Die Ereignisanbindung war also zunächst für den Einstieg in den öffentlichen Diskurs wichtig - später ist die Ereignisanbindung für die Medienpräsenz Becks nicht mehr in dieser Weise relevant.

Obwohl die Aktualität der Ereignisse nachgelassen hatte, nahm jedoch die Bekanntheit Becks weiterhin zu. Dies betrifft sowohl das Wissenschaftssystem, als auch die mediale Präsenz Ulrich Becks: die Zitationsraten der “Risikogesellschaft” verzeichnen im Wissenschaftssystem bis heute Zuwächse; in den analysierten Tageszeitungen erhöht sich die Nennungshäufigkeit von den 80er zu den 90er Jahren stetig; dabei weitet sich auch das Themenspektrum, zu dem Beck sich äußert, immer weiter aus.

Beck liefert bezüglich seiner Rolle in den Medien eine interessante Selbstbeschreibung, er bezeichnet sich als “einen Soziologen, der zu allem und jedem nach seiner Meinung gefragt wird.” (SZ 17.8.1995)

An dieser Art und Weise der Medienpräsenz zeigt sich, daß Beck im Sample eine Sonderstellung einnimmt. Im Fall Becks macht sich Prominenz nicht an einer hohen Anzahl fachfremder Äußerungen fest. Beck ist nicht nur der (austauschbare) Experte für ein eingeschränktes Fachgebiet, sondern er zeichnet sich gerade durch ein weites Themenfeld aus, das es ihm ermöglicht, sich umfassend zu äußern und dennoch nicht den eigenen Fachbereich zu verlassen. Beck ist darüber hinaus auch als Person mit eigener Meinung für die Medien interessant (vgl. dazu die Essays im Spiegel / Dokumentationen in der TAZ). Hieraus läßt sich auf einen bereits bestehenden Grad an Prominenz in den Medien schließen, der sich aber gerade nicht aus einer engen Spezialisierung auf ein bestimmtes Themenfeld ergibt, sondern durch die Vielfalt seines Fachgebietes eröffnet wird.

Beck hat ein erkennbares Interesse daran, aus dem Elfenbeinturm der Wissenschaft herauszutreten. Eine Reaktion darauf ist die Verleihung des kulturellen Ehrenpreises der Stadt München mit dem Verweis auf sein Engagement bei der Lösung gesellschaftlicher und sozialer Probleme.

Wichtig ist es zu betonen, daß Beck mit seinen Beiträgen im Wissenschaftssystem wie in den Medien (z.B. Essays) Schlüsselbegriffe prägt: Risikogesellschaft, Individualisierung, Ego-Gesellschaft u.a.

Seine prägnanten Formulierungen finden schnell Eingang in den öffentlichen Diskurs.

Becks Themenspektrum reicht von wissenschaftlicher Theorieentwicklung bis zu verantwortlicher Teilnahme an gesellschaftlichen Prozessen.

Beck tritt häufig in der Öffentlichkeit auf, gerade im lokalen Umkreis ist er als "öffentliche Persönlichkeit" auf Vortragsveranstaltungen und Diskussionsabenden präsent (vgl. die Ankündigungen in der Süddeutschen Zeitung).

Aber auch auf Bundesebene ist Beck öffentlich engagiert - er ist z.B. Mitglied der "Zukunftskommission" des Landes Sachsen, die sich mit prägnanten Zukunftsfragen auseinandersetzt.

Beck scheut sich nicht, provokante Thesen aufzustellen und häufig genug sind seine Äußerungen Anlaß zu einer öffentlich geführten Auseinandersetzung (siehe z.B. die Medienkontroverse mit Jens Reich zum Thema Gentechnik in Spiegel und Zeit).

In neuerer Zeit wird sein verstärktes Auftreten in der Öffentlichkeit auch kritisiert: Beck rede und äußere sich nur um des Redens willen und um präsent zu sein (vgl. FAZ - 24.8.1996 "Völlig losgelöst").

Es besteht eine wechselseitige Beziehung zwischen den Medien und der Person Beck: aufgrund seiner Prominenz wird einerseits seine Kompetenz und seine Meinung von den Medien genutzt, andererseits wird er aber auch von den Medien bezüglich der Art seines Auftretens ironisiert.

Die Kontextualisierung durch die Medien zeigt auch, daß die Person Beck keine einheitliche Bewertung in Bezug auf ihre wissenschaftliche Kompetenz erfährt - die medialen Zuschreibungen reichen von 'der spekulative Soziologe', bis der 'Theoretiker Beck' / 'der bekannte Risikosoziologe'.

Andererseits ist zu beobachten, daß in den unterschiedlichen Zeitungen einige Journalisten bestimmte Themenbereiche abdecken und sich dabei häufig und wiederholt auf Beck beziehen. Dies geschieht über lange Zeiträume hinweg - zum Teil herrscht hier Zitationskonjunktur (vgl. TAZ).

Die Kontroverse, die im Mediensystem um die Person Beck geführt wird, konnte für das Wissenschaftssystem nicht in dem Ausmaß nachgewiesen werden - hier läßt sich exemplarisch nur eine Stellungnahme anführen:

Innerhalb der deutschen Soziologie hat Ulrich Beck nach Rainer Erd eine herausragende Position: in die Situation versteinierter Theorieverhältnisse (die Entwicklung der Soziologie im Nachkriegsdeutschland, Werturteilsstreit in der Soziologie, marxistische Theorie, Rollentheorie) trat 1986 der Bamberger Soziologe U. Beck mit seinem Buch 'Risikogesellschaft'. "Was andere sich wünschten, Beck gelang es. Er brachte die Verhältnisse zum Tanzen, die Wissenschaftsverhältnisse freilich nur. Kaum über ein anderes Buch der deutschen Nachkriegssoziologie ist so erbittert gestritten worden, kaum ein anderer Autor hat soviel Lob gehört, aber auch soviel Schimpf über sich ergehen lassen müssen. Beck hat die wohl eingerichteten Verhältnisse der Sozialwissenschaften heftig durchgerüttelt. Da er sich keiner großen Theorietradition systemtheoretischer oder marxistischer Provenienz zuordnen ließ, waren Verblüffung und Ärger um so größer. (...)" "Im Zentrum seiner Arbeit stehen vielmehr 'Risiken', die gesellschaftlich erzeugt sind, (...) von ihr aber auch, so Becks Überzeugung, wieder gebändigt werden können." "Die Abkehr von überkommenem Denken hat Beck in dem Begriff 'Individualisierung' vollzogen."

(siehe SZ vom 16.05.1991, Anhang)

Diese Darstellung im Wissenschaftssystem sowie die vorangegangene Zitationsanalyse weist auf Reputation hin.

Trotz der recht positiven Beurteilung seines wissenschaftlichen Wirkens besteht auch innerhalb des Wissenschaftssystems keine einheitliche Bewertung seiner fachlichen Kompetenz. Einen Verweis darauf können zum Beispiel auch die innerhalb der Medien geführten kontroversen Theoriediskussionen sein (vor allem in der 'Zeit').

Abschließend kann man für Beck feststellen, daß trotz seiner bereits bestehenden wissenschaftlichen Reputation eine Ereignisanbindung (Tschernobyl) notwendig war, um ihm den Einstieg in den öffentlichen Diskurs zu eröffnen.

Die folgenden Höhepunkte seiner medialen Präsenz ergeben sich nicht mehr aus einer aktuellen Ereignisanbindung. Es ist davon auszugehen, daß die Medien Beck aufgrund seiner bereits bestehenden Prominenz als Ansprechpartner nutzen.

Die stetige Brisanz und große Reichweite der von Beck angesprochenen Themen ermöglicht ihm eine öffentliche Präsenz losgelöst von aktuellen Ereignissen.

5.2. Fallstudie Paul Josef Crutzen *(Stefan Wiese)*

5.2.1. Zur Person von Paul Josef Crutzen

In dem folgenden Lebenslauf soll zunächst die wissenschaftliche Entwicklung des Wissenschaftlers Paul Josef Crutzen dargestellt werden. Um einen Zugang zur Person Crutzens zu bekommen werden nachfolgend erhaltene Auszeichnungen, Preise für wissenschaftliche Arbeiten, von ihm besetzte berufliche Positionen und Publikationen Crutzens aufgeführt.

Biographie:

- 1933** Geboren am 3. Dezember 1933 in Amsterdam, Holland
- 1963** M.Sc. Master of Science in pharmacology (Magister) in Stockholm
- 1968** Promoviert er zum Dr. der Meteorologie in Stockholm.
- 1973** Professor der Meteorologie in Stockholm.
- 1959** Mitarbeit in der Abteilung für Meteorologie der Universität
- 1974** Stockholm, zuletzt als Professor.
- 1974** Mitarbeiter im Upper Atmosphere Projekt des National Center
- 1977** for Atmospheric Research (NCAR) in Boulder, Colorado, U.S.A.
Berater am Aeronomy Laboratory, Environmental Research Laboratories, National Oceanic and Atmospheric Administration NOAA)in Boulder, Colorado, U.S.A.
- 1977** Direktor der Air Quality Division des National Center for
- 1980** Atmospheric Research (NCAR) in Boulder, Colorado, U.S.A.
- 1976** Professor am Atmospheric Sciences Department der Colorado
- 1981** State University, Fort Collins, Colorado, U.S.A.
- seit 1980** Mitglied des Max-Planck-Instituts und Direktor der Abteilung für Atmosphären Chemie in Mainz.
- 1981** untersucht er mit Kollegen im Auftrag der Königlich Schwedischen Akademie der Wissenschaften die Auswirkungen eines Atomkriegs auf die Atmosphäre
- 1982** werden die Untersuchungen abgeschlossen
- 1983** Direktor des Max-Planck-Instituts für Chemie in Mainz.
- 1985**
- 1987** Professor an der Fakultät für Geophysical Sciencees an
- 1991** der University of Chicago, U.S.A
- seit 1992** Professor an der University of California in der Scripps Institution of Oceanography in LaJolla, U.S.A.

5.2.1.1. Preise und Ehrungen

Aus der Vielzahl der Preise und Ehrungen, die Paul Josef Crutzen während seiner wissenschaftlichen Laufbahn erhielt, werden hier nur einige wenige vorgestellt.

- 1977** - Special Achievement Award der Environmental Research Laboratories der NOAA in Boulder, Colorado, U.S.A.
- 1985** - Leo Szilard Award der American Physical Society für „physics in the Publics Interest“
- 1986** - Dr. h.c. der York University, Kanada
 - Ehrenmitglied der American Academy of Arts and Science, Cambridge, U.S.A.
- 1989** - Tyler Umweltpreis
- 1990** - Mitglied der Königlichen Niederländischen Akademie der Wissenschaften
- 1991** - Volvo Umweltpreis
 - Mitglied der Königlichen Schwedischen Akademie der Wissenschaften
 - Mitglied der Königlichen Schwedischen Akademie der Technik
 - Mitglied der Leopoldina in Halle
- 1992** - Dr. h.c. der Universit Catholique de Louvain, Belgien
- 1993** - Prof. h.c. der Johannes Gutenberg Universität in Mainz
- 1994** - Dr. h.c. der University of East Anglia, Norwich, England
 - Deutscher Umweltpreis
 - Max-Planck-Forschungspreis (mit Dr. M. Molina, U.S.A)
- 1995** - Nobelpreis in Chemie (mit Dr. M. Molina und Dr. F. S. Rowland, U.S.A.), für die Arbeiten über den Abbau des Ozons in der Atmosphäre.
 - Global Ozon Award der United Nations Environment Programme (UNEP) für Outstanding Contribution for the Protection of the Ozon Layer“
- 1996** - Dr. h.c. der Aristotle University in Thessaloniki, Griechenland
 - Minnie Rosen Award der Ross University, New York für „High Achievement in the Service to Mankind“.
 - The Louis J. Battan Authers Award (mit Dr. T.E.Graedel) von der American Meteorological Society.
 - Bundesverdienstorden der B.R.D.
 - Ehrenmitglied der International Ozon Commission.
 - Ehrenmitglied der European Geophysical Society.
 - Mitglied der European Academy of Arts, Sciences and Humanities, Paris

5.2.1.2 Bibliographie:

- 1985** - Schwarzer Himmel (mit J.Hahn)
- 1986** - Environmental Consequences of Nuclear War, Scope 28, Volume1: Physical and Atmospheric Effects (mit A.B. Pittock, T.P. Ackerman, M.C. MacCracken, C.S. Shapiro und R.P. Turco)

- 1989** - Our Changing Atmosphere (mit J.-C. Gerard und R. Zander). Proceedings of the 28th
Lieve International Astrophysikal Colloquium 1989
- Das Ende des blauen Planeten (mit M.Müller)
 - Enquete Commission „Preventive Measures to Protect the Earth`s Atmosphere“ .
 - Interim Report: Protecting the Earth`s Atmosphere.
- 1990** - Enquete Commission „Preventive Measures to Protect the Earth`s Atmosphere“ .
Protecting the Tropical Forest.
- 1991** - Enquete Commission „Preventive Measures to Protect the Earth`s Atmosphere“ .
Protecting the Earth.
- 1993** - Atmospheric Change: An Earth System Perspective (mit T.E. Graedel)
- Fire in the Environment: The Ecological, Atmospheric and Climatic Importance of Vegetation Fires (mit J.G. Goldhammer).
- 1994** - Chemie der Atmosphäre. Bedeutung für Klima und Umwelt (mit T.E. Graedel)
- 1995** - Atmosphäre, Climate and Change. (mit T.E.Graedel)

5.2.2. Datenbasis

Die Artikelsammlung umfaßt 54 Artikel der Jahren 1982 - 1996. Die Sammlung setzt sich wie folgt zusammen:

Der Spiegel: 17 Artikel

Süddeutsche Zeitung: 11 Artikel

FAZ: 24 Artikel

NZZ: 1 Artikel

Die Zeit: 1 Artikel

Die 54 Artikel die in die Medienanalyse eingehen sollen sind im Anhang aufgelistet.

5.2.2.1 Medienprofil

Zunächst möchte ich mit der folgenden Tabelle aufzeigen, in welcher Form Crutzen in den von mir untersuchten Artikeln wie häufig genannt wird.

In der nachfolgenden Tabelle (Tabelle 22) werden die Begriffe fachfremd und fachspezifisch verwendet.

fachfremd : bedeutet hier Nennungen, Zitate, Rezensionen oder InterviewsCrutzens die nicht in Zusammenhang mit seinen Forschungen oder seinen Fachgebiet stehen.

fachspezifisch : beinhaltet alle Nennungen, Zitate, Rezensionen oder Interviews Crutzens, die sich im Zusammenhang mit seinen Forschungen und seinem Fachgebiet befinden.

	fachspezifisch	fachfremd	Summe
Interview	1		1
Autor			
Rezension	2		2
Zitat	9		9
Bericht	39	3	42
Summe	51	3	54

Tabelle 22: Form und Art der Berichte in den untersuchten Berichten

In den von mir untersuchten Artikeln, findet Paul J. Crutzen in einem Interview zwei Rezensionen, neun Zitaten und 42 Berichten, Erwähnung. Lediglich in 3 Berichten (2 in der FAZ und 1 im Spiegel) wird Crutzen fachfremd erwähnt. Alle anderen Artikel beziehen sich auf seine Arbeiten.

Verteilt über die Jahre 1982 - 1996

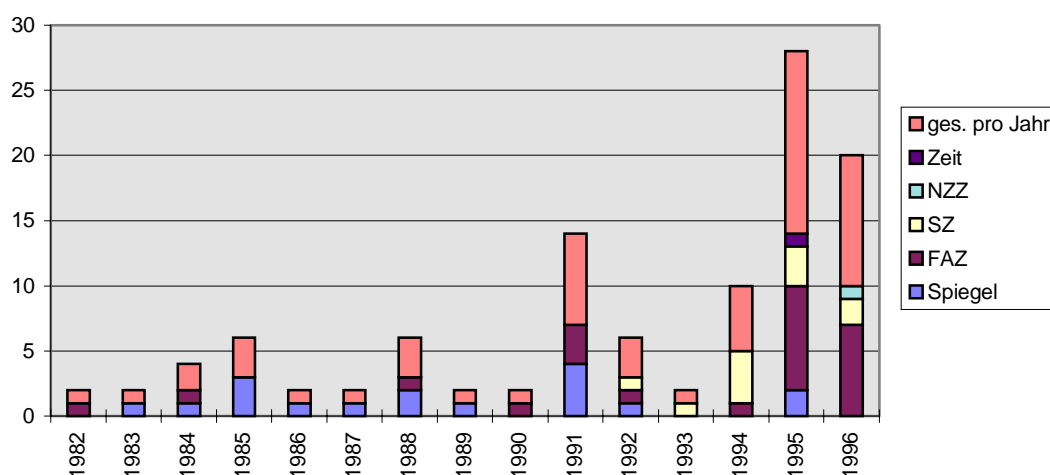


Abbildung 8: Häufigkeitsverteilung der Präsenz von P.J. Crutzen in den Printmedien

Crutzens Medienkarriere verläuft in den von mir untersuchten Printmedien, vom Beginn der Untersuchung 1982 bis zum Jahre 1990 im Vergleich zu ihrem Verlauf ab 1991 relativ ereignislos. Bis 1990 beschäftigen sich 1 - 3 Artikel pro Jahr mit ihm. Erst 1991 mit dem Beginn des Golfkriegs ändert sich dies. 1991 kommt er in 7 Artikeln vor. Im Spiegel befassen sich zwei Artikel mit den Folgen des Golfkrieges für die Atmosphäre. Die anderen Artikel befassen sich mit den Einflüssen von Bränden auf die Atmosphäre. Ich vermute, daß der Bericht der Enquete-Kommission „Schutz der Erdatmosphäre“ des 12. Dt. Bundestages einen großen Einfluß auf die Medienpräsenz Paul J. Crutzens in den deutschen Printmedien hatte. Seit 1994 ist Crutzen sehr stark in den Medien vertreten. Die starke Präsenz hängt für 1994 sicherlich damit zusammen, daß der Deutsche Umweltpreis 1994 der Bundesstiftung Umwelt an P. Crutzen und F. Arnold vergeben wurde. 1995 ist das Jahr mit seiner stärksten Medienpräsenz. In diesem Jahr erhält Crutzen zusammen mit S. Rowland und M. Molina

den Nobelpreis für Chemie (für ihre Arbeiten über den Abbau des Ozons in der Atmosphäre). 1996 ist seine Medienpräsenz weiter sehr hoch, auch wenn sie etwas geringer als 1995 ist.

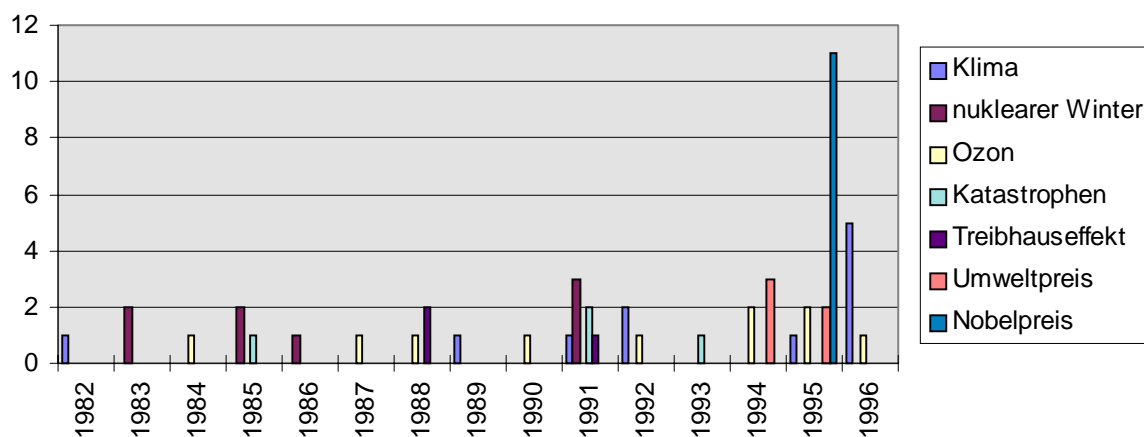


Abbildung 9: Thematische Bezüge der Artikel in den Medien

Die Abbildung 9 macht deutlich, wie sich das Bild, daß von Crutzen in den Medien gezeigt wird, verändert hat. Bis einschließlich 1991 war er am stärksten mit Äußerungen über den nuklearen Winter, in den von mir untersuchten Medien, vertreten. Der Ozonproblematik wurden im Zusammenhang mit Crutzen nur die Hälfte der Artikel gewidmet, die den Folgen eines Krieges auf die Atmosphäre gewidmet wurden. Ab 1992 ändert sich dies. Von 1992 - 1996 erscheint kein Artikel mehr, der sich mit den Folgen eines Krieges auf die Atmosphäre beschäftigt, dafür treten jetzt Artikel mit den Themen Klima und Ozon in den Vordergrund. Andere wichtige Themen sind der deutsche Umweltpreis und der Nobelpreis. In keiner der Zeitungen wird Paul Crutzen zu einem Thema angeführt, zu dem er nicht als Experte gilt. Die Artikel, in denen er zitiert wird, sind seinem Fachgebiet zuzuordnen und selbst wenn er zitiert wird, beziehen sich die meisten der Zitate auf die Untersuchung über die Auswirkungen eines Atomkrieges auf die Atmosphäre, die er 1981 mit anderen im Auftrag der Königlich Schwedischen Akademie der Wissenschaften durchgeführt hat oder auf seine Untersuchungen zum Thema Treibhauseffekt bzw. Ozonloch.

5.2.2.2. Die Kontextualisierung von Paul J. Crutzen in den Medien

Trotz der Vielzahl der Artikel und der Unterschiedlichkeit der untersuchten Zeitungen lassen sich einige Merkmale anzeigen, die von den Medien zur näheren Beschreibung und Einordnung benutzt werden. Nach der Durchsicht des gesamten Datenmaterials auf diese Kontextualisierung konnte ich acht verschiedene Bezugsrahmen herausarbeiten, in die sich alle Benennungen Crutzens in der Presse einordnen lassen :

1. reine Namensnennung ohne genauere Erläuterung:	4
2. Atomkriegsexperte :	5
3. Titelnennung (Prof. / Dr.) :	12
4. Wissenschaftler :	3
5. derzeitiger Posten (Max-Planck-Institut) :	39
6. Atmosphärenforscher / Ozonforscher / Luftchemiker :	13
7. Nobelpreis :	11
8. Sonstiges :	8

Am häufigsten wurde Crutzen im Zusammenhang mit seiner Beschäftigung am Max-Planck-Institut in Mainz genannt (39 Nennungen). Diese Kontextualisierung soll die Leserschaft einerseits auf das berufliche Umfeld Crutzens hinweisen und andererseits soll mit ihr auch sein Expertentum angedeutet werden. Bei 13 Aufführungen seines Namens wurde er in seinem Fachgebiet, entweder als Atmosphärenforscher, Ozonforscher oder als Luftchemiker benannt. In beinahe ebenso vielen Fällen wird seinem Namen der wissenschaftliche Titel des Doktors oder Professors beigefügt. Ab 1995 tritt mit der Verleihung des Nobelpreises an Crutzen die Benennung als Nobelpreisträger in den Vordergrund. Als Atomkriegsexperte wird er 1982 / 83 im Spiegel aufgeführt, als die Ergebnisse der Forschung über die Auswirkungen eines Atomkrieges auf die Atmosphäre bekannt werden. Unter der Rubrik Sonstiges wurde er 8 mal als der Niederländer oder als Chemiker aufgeführt. Zu Artikeln, in denen sein Name nur erwähnt wurde, ohne daß sein Expertentum aufgeführt wurde, kam es nur 4 mal.

5.2.2.3 Ereignisanbindung

Von den von mir untersuchten Artikeln sind lediglich 3 nicht an Ereignisse angebunden. Zwei Artikel in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung im April und Oktober 1996 befassen sich mit dem Leben Crutzens und mit seinen zukünftigen Plänen. Im dritten Artikel ohne Ereignisanbindung, in dem Crutzen erwähnt wird, geht es um eine Begrüßung durch Rudolf Scharping nach dessen Abwahl als Parteivorsitzender. Erschienen ist dieser Artikel in der Süddeutschen Zeitung im Januar 1996. Wenn man von diesen drei Artikeln absieht, beziehen sich alle Artikel, in denen er erwähnt oder zitiert wird bzw. selbst zu Wort kommt, entweder auf die Forschungen anderer, auf seine eigenen Forschungen oder auf aktuelle Ereignisse wie z.B. den Golfkrieg. Forschungsergebnisse und Untersuchungen Crutzens werden in den Printmedien sehr oft benutzt, um die Forschungsergebnisse anderer abzusichern. Dies geschieht meistens durch den Hinweis auf die Ergebnisse seiner eigenen Forschung. Auffällig ist das Crutzen in den Artikeln, in denen er erwähnt oder zitiert wird, nur einmal Kritik (Der Spiegel, 4.85, Jeder Student hätte darauf kommen können, S. 165 „ Die guten Atmosphären - Forscher arbeiten ja nicht für das Militär“.) an den Forschungsergebnissen anderer übt.

5.2.3. Zitationsanalyse

Die Zitierungen Paul J. Crutzens im SCI erstrecken sich auf die Jahre 1973 -1996. In diesem Zeitraum werden seine Arbeiten durchschnittlich 204 mal pro Jahr zitiert.

Die Zahl der jährlichen Zitierungen erscheint sicherlich sehr hoch, allerdings sollte man beachten, daß Crutzen in diesen 24 Jahren 11 Bücher, 160 Artikel und 54 andere Veröffentlichungen erarbeitet hat. Für die Verteilung der Zitierungen ergibt sich folgendes Bild (siehe Abbildung 10):

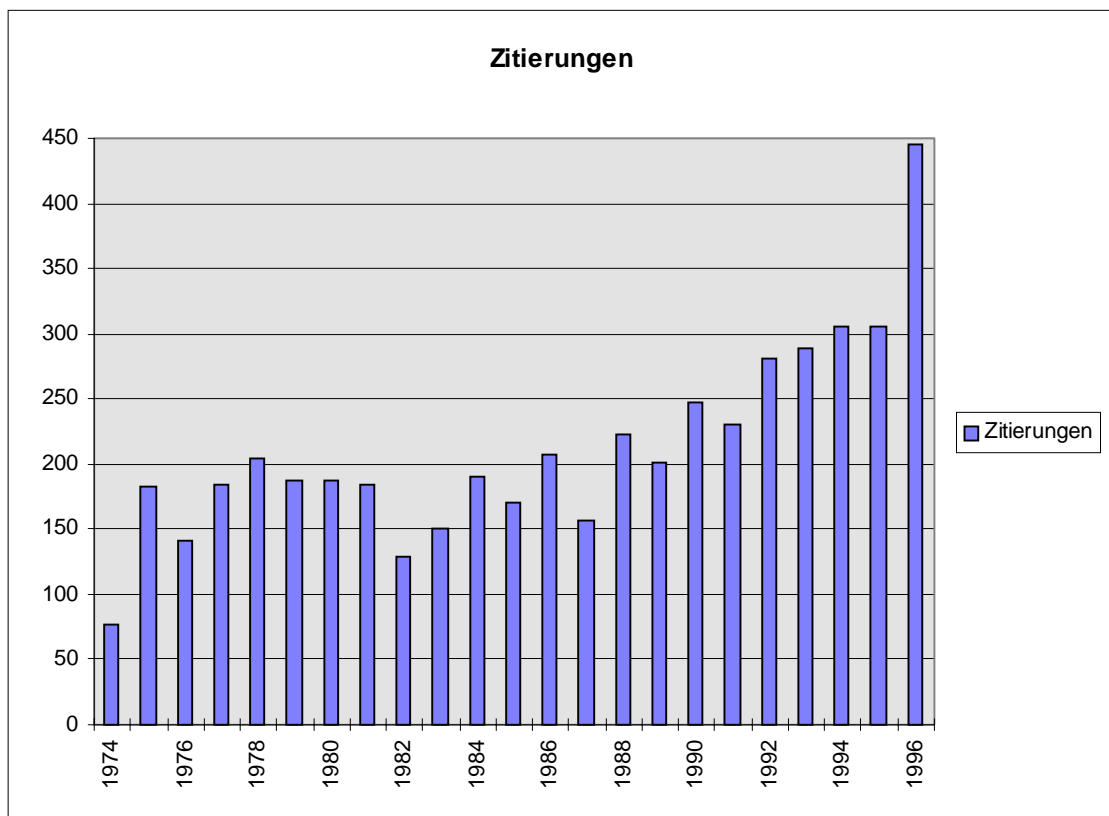


Abbildung 10: Zitierungen Crutzens von 1974-1996

Die Gesamtzahl der Zitierungen beträgt 4892, diese verteilen sich auf 24 Jahre. 1973/74 sind seine Zitierungsraten noch relativ gering, sie liegen unter 100 Zitierungen pro Jahr. Schon 1975 überschreitet er die Zahl von 150 Zitierungen pro Jahr und fällt im Laufe seiner Karriere nur noch zwei mal (1976 und 1982) unter diese Marke. Seit 1983 liegt seine Zitierungsrate über 150, ist ansteigend und erreicht 1996 ihren (vorläufigen) Höhepunkt mit 445 Zitierungen.

Titel und Erscheinungsjahr der am häufigsten Zitierten Werke Crutzens

1970: The influence of nitrogen oxides on the atmospheric ozone content Quart. J. Roy.

Meteor. Soc., 96,320-325

1971: Ozone production rates in an oxygen-hydrogen-nitrogen oxide atmosphere J. Geophys.

Res., 76, 7311-7327

1979: Biomass burning as a source of atmospheric gases CO, H₂, N₂O, NO, CH₃Cl and COS

Nature, 282, 253-256 (mit L.E. Heidt, J.P. Krasnec, W.H. Pollock und W. Seiler)

1986: nitric acid cloud formation in the cold Antarctic stratosphere: a major cause for the springtime „ozone hole“. Nature, 324, 651-655 (mit F. Arnold)

1990: Biomass burning in the tropics: impact on atmospheric chemistry and biogeochemical cycles. Science, 250, 1669-1678 (mit M. O. Andreae)

5.2.4. Interpretation

Die Erwähnung Crutzens in den Fachzeitschriften beginnt 1965, die in den von mir untersuchten deutschen Printmedien aber erst 1982. Crutzen erste Veröffentlichungen lagen also schon 17 Jahre zurück und seine Zitationsrate lag beständig über 100 Zitationen pro Jahr, als die deutschen Printmedien auf ihn aufmerksam wurden. Die Aufmerksamkeit der Medien erreichte er 1983 mit einer Studie über die Auswirkungen eines Atomkrieges auf die Atmosphäre. Weiterhin fällt auf, daß es im Fall Crutzens keinen Zusammenhang zwischen der Zitationshäufigkeit und dem Erscheinen in den deutschen Printmedien zu geben scheint. 1995 und 1996 ist zwar sowohl seine Zitationshäufigkeit als auch sein Vorkommen in den deutschen Printmedien am größten, aber dies scheint im Zusammenhang mit dem 1995 vergebenen Nobelpreis zu stehen. In den Jahren 1982 bis 1994 läßt sich bei einem Vergleich der Zitations- mit der Häufigkeitsverteilungstabelle kein Zusammenhang erkennen. Eine mögliche Erklärung hierfür wäre, daß Crutzens Artikel alle in sehr speziellen Fachzeitschriften erscheinen und seine Arbeiten sich selten mit Themen befassen, die in die Tagesneuigkeiten gehören. Damit ließe sich auch erklären, warum die Massenmedien erst so spät auf Crutzen aufmerksam geworden sind.

Bis 1991 verläuft die Medienkarriere Crutzens in den hier untersuchten Printmedien relativ ereignislos. Dies scheint im Gegensatz zu der relativ hohen Zitationsrate Crutzens, die seit 1975 im Durchschnitt über 150 Zitationen pro Jahr liegt, zu stehen. Allerdings wird sie verständlich, wenn man bedenkt das Crutzens Arbeiten nur selten einen Bezug zu den aktuellen Tagesereignissen haben. Dies ändert sich sehr schnell mit dem Ausbruch des Golfkrieges. Hier wird Crutzen sehr oft mit der Studie über die Auswirkungen eines Atomkrieges auf die Atmosphäre, die er zusammen mit anderen 1981 / 82 im Auftrag der Königlich Schwedischen Akademie der Wissenschaften erarbeitet hat in Artikeln erwähnt. Hier scheint sich auch eine Veränderung seiner Platzierung in den Medien zu vollziehen. Auch wenn die Zahl der Artikel in denen er in den Jahren 1992 / 93 / 94 erwähnt wird nicht sehr hoch ist, so fällt doch auf, daß er in Berichten über andere Forschungen als Hintergrundmaterial verwendet wird. Es scheint so als wäre ihm ab 1991, mit dem Beginn der Golfkrieges, in den Medien die Rolle des Fachmanns, von dem die Leserschaft weiß, daß er ein ernsthafter Forscher ist, zugewiesen worden.

Medienpräsenz / Wiss. Rezeption

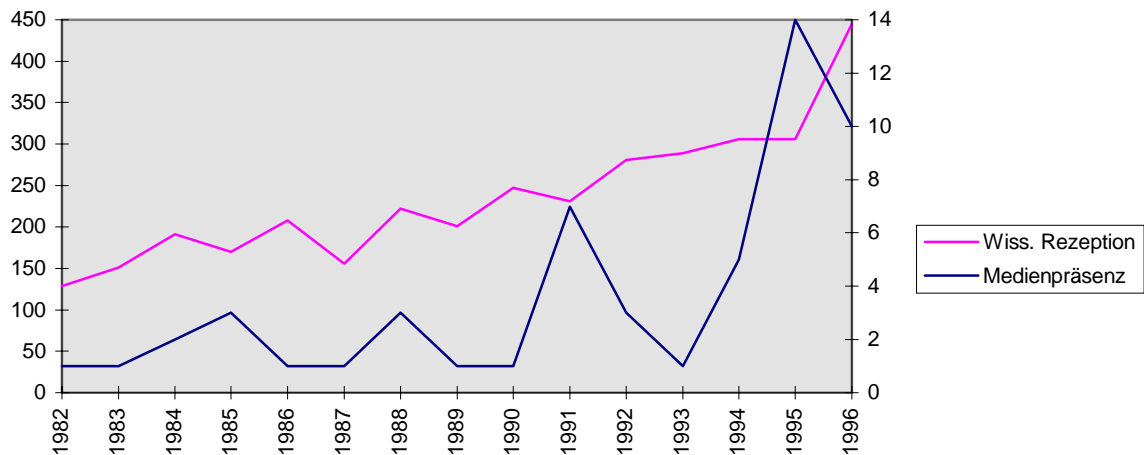


Abbildung 11: Medienpräsenz und wissenschaftliche Rezeption Crutzens in den Jahren 1982-1996

Es gibt sehr viele Formulierungen wie z.B. „Crutzen der in vorherigen Arbeiten...“. Die hohe Medienpräsenz in den Printmedien kommt erst 17 Jahre nachdem er relativ hohe Zitationsraten in der Fachliteratur erreicht hat und 22 Jahre nach dem Erscheinen seiner am meisten zitierten Publikation. Erst jetzt hat Crutzen auch in den deutschen Printmedien den Rang eines ernsthaften Wissenschaftlers erreicht. Dieser Rang wird 1995 durch die Verleihung des Nobelpreises an Crutzen noch untermauert. Bei Paul J. Crutzen ist der Einfluß von Medienpräsenz auf seine Reputation als Wissenschaftler nicht zu erkennen.

5.3. Fallstudie Ralf Dahrendorf (Stefanie Benda, Sabine Brand, Malcolm Schauff)

5.3.1. Biographische Daten

*Kurzbiographie Ralf Dahrendorf*²¹

- 1929 geboren in Hamburg 1.Mai als Sohn von Gustav Dahrendorf
- 1947 Eintritt in die SPD
- 1947-52 Studium der Philosophie, Klassische Philologie und Soziologie in Hamburg und London
- 1952 Dr.phil., Thema: “Der Begriff des Gerechten im Denken von Karl Marx”
- 1952-54 Postgraduate der Soziologie a.d. London School of Economics
- 1954-57 Ph.D.
- 1957 Assistent und PD an der Universität des Saarlandes;
Habilitation, Thema: “Soziale Klassen und Klassenkonflikt in der industriellen Gesellschaft”
- 1957-58 Center for Advanced Study in the behavioral Sciences
- 1958-60 o. Professor d. Soziologie in Hamburg (Akademie f. Gemeinwirtschaft)
- 1960 Austritt aus SPD (1952)
- 1960-66 Professor in Tübingen
Gastprofessor i.d. USA (1960, 1962, 1968)
- 1964-67 Stellvertretender Vorsitzender des Beirats für Bildungsplanung Baden-Württemberg
- 1965-67 Stellvertretender Vorsitzender des Gründungsausschusses für die Universität Konstanz; Mitglied des Bildungsrates
- 1966 Professor in Konstanz
- 1967 Eintritt in die FDP
- 1968-69 Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Soziologie
- 1969-1970 als MdB parlamentarischer Staatssekretär im Außenministerium
- 1970 dt. Kommissar bei EU in Brüssel
Wahl in Bundesvorstand der FDP
- 1974-1984 achter Direktor an der London School of Economics (LSE)
- 1994 Rücktritt als Vorsitzender der “Independent”-Gruppe
- 1995 Auszeichnung mit dem Publizistik-Preis Premio Napoli für herausragende Arbeiten im Sinne Europas
- 1997 12.April: Verleihung Theodor-Heuss-Preis für “bahnbrechende bildungs-, kultur- und europapolitischen Reformanstöße”

²¹ *Quellen:* Meyers Enzyklopädisches Lexikon, Artikel der Presseanalyse

Rektor d. St. Anthony's College in Oxford

Förderer des Collegium Budapest

Jury-Vorsitzender Hannah-Arendt-Preis der Hamburger Körber-Stiftung

Mitglied des englischen Oberhauses

wissenschaftliche Arbeiten zu theoret. u. polit. Soziologie, Konflikt- u. Rollentheorie

5.3.2. Medienanalyse

Bei der Auszählung der Daten differenzierten wir nach den bekannten Kategorien, sowie z.T. nach Jahrgängen.

Aus der Kurzbiographie des untersuchten Wissenschaftlers können Rückschlüsse bei der zukünftigen Interpretation der Daten auf das Medienprofil bzw. Die Medienpräsenz Dahrendorfs gezogen werden. Denkbar sind z.B. Zusammenhänge mit dem Engagement Dahrendorfs in öffentlichen Ämtern.

Für die Verknüpfung der Fragestellung mit den Daten der Medienbeobachtung wurde weiterhin eine bibliometrische Analyse durchgeführt.

5.3.2.1 Datenbasis

Grundlage unserer Datenerhebung waren die Ergebnisse der Recherche durch die von uns beauftragten Archive der Zeitungen "Die Zeit", "Süddeutsche Zeitung", "Frankfurter Allgemeine Zeitung" und die "tageszeitung" sowie die Recherche im Spiegel-Register. Aufgrund der unterschiedlichen Strukturen der Archive differieren die auf dieser Grundlage erhobenen Daten in einigen Punkten. Die einzelnen Medien lagen in sehr unterschiedlichen Zeiträumen vor.

Weiterhin konnten die Artikel aus der TAZ nicht nach Rubriken unterschieden werden und das Rechercheergebnis des Archivs der Zeit wies zum allergrößten Teil nur Artikel auf, deren Autor Dahrendorf ist.

Insgesamt wurden 398 Artikel ausgewertet; unberücksichtigt blieben dabei Leserbriefe.

untersuchte Printmedien	Erhebungszeiträume
FAZ	1960 - 1996
Süddeutsche Zeitung	1991 - 1996
die tageszeitung	1988 - 1996
Die Zeit	1988 - 1996
Der Spiegel	1964 - 1996 ²²

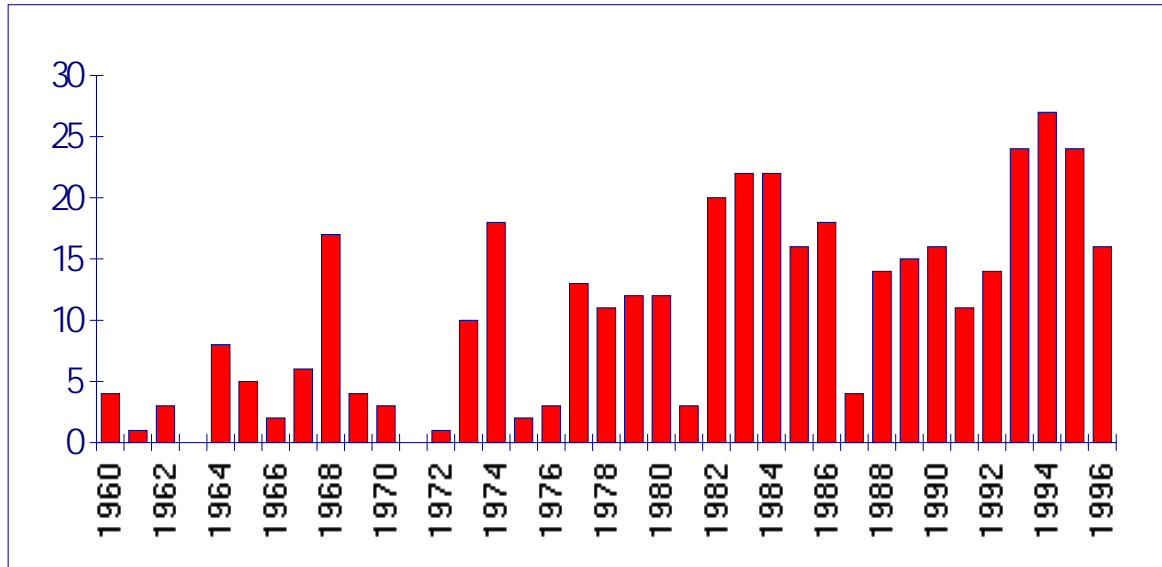
Tabelle 23: Untersuchte Medien und Erhebungszeiträume

²² Alle Artikel, in denen Dahrendorf als Autor oder Interviewpartner in Erscheinung trat, und alle Artikel, in denen seine Person, bzw. Thesen von ihm im Mittelpunkt standen.

5.3.2.2 Medienprofil

Die 398 ausgewerteten Artikel verteilen sich erwartungsgemäß unregelmäßig über den Erhebungszeitraum. Abbildung 12: Gesamtzahl Artikel zeigt zunächst den Überblick über den gesamten Erhebungszeitraum mit dem gesamten Datenbestand. Hier werden zunächst 1968, 1974 und Anfang der `80er Jahre und 1994 gewisse Häufungen erreicht. Aufgrund der Struktur der Datengrundlage ist dieses Bild jedoch eingeschränkt aussagekräftig.

Anzahl Artikel



Jahr

Abbildung 12: Gesamtzahl Artikel

Berücksichtigt man nur die Zeitungen, die uns für den gesamten Zeitraum zur Verfügung standen, d.h. FAZ und Spiegel (Abbildung 12), werden die Schwierigkeiten deutlich. Über den gesamten Zeitraum lassen sich nur zwei Häufungen bestätigen. Die starke Zunahme in den `90er Jahren, die durch die höhere Anzahl der Zeitungen in diesem Zeitraum zustande kommt, relativiert sich. Das Problem der ungleichen Verteilung der Artikel über den Erhebungszeitraum beeinträchtigt natürlich auch die Auswertung der weiteren Kategorien Thema und Ereignisanbindung. Auch aus diesem Grunde haben wir auf eine Differenzierung dieser Ergebnisse nach Jahrgängen verzichtet.

Bei der Auszählung der Formen (Abbildung 13), in denen Dahrendorf in den Artikeln präsent ist, muß die selektive Verteilung der Artikel und Artikelformen auf die einzelnen Medien bedacht werden. Die Form, in der Dahrendorf in den Artikeln erscheint, wurde mit folgenden Kategorien erfaßt.

- 1 Interviewpartner
- 2 Autor des Artikels (S-Autor)
- 3 Zitat
- 4 Rezension
- 5 Bericht über/Nennung

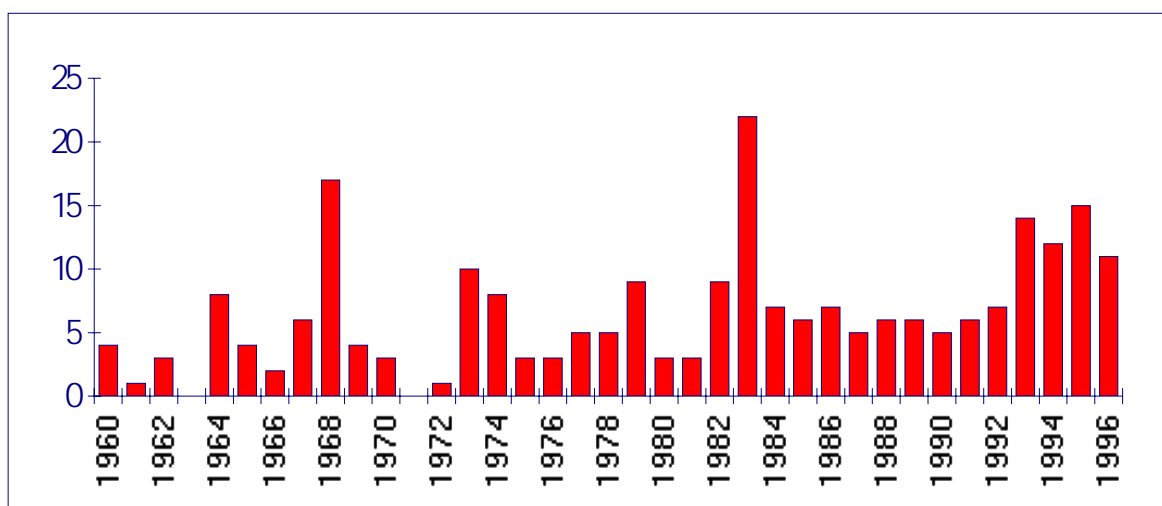


Abbildung 13: Alle Artikel Dahrendorfs in der FAZ in im Spiegel

Diese Kategorien geben Hinweise auf den Grad der Einbindung der Person Dahrendorf in den Artikel, sowie auf seine Funktion für den Artikel.

Die Zeit hat in ihrer Recherche nur Artikel angegeben, in denen Dahrendorf selbst Autor ist. Dies erhöht natürlich den Anteil der unter Kategorie 2 (S-Autor) eingeordneten Artikel.

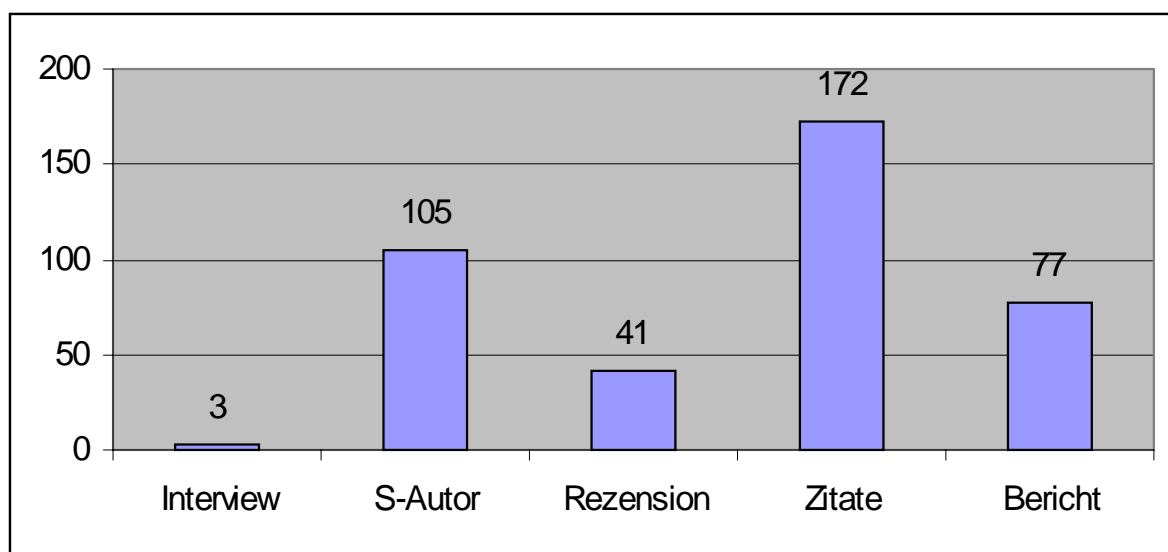


Abbildung 14: Formen gesamt

Die Formen Rezension und Zitat sind nicht trennscharf. Sie fanden sich im Material oftmals nur in Mischformen wieder oder als Formen, die nicht eindeutig einer der beiden Kategorien zugeordnet werden konnten, zumal die Unterscheidung von Zitat und Rezension hier verschiedene Unterscheidungsebenen miteinander verknüpft (z.B. Art des Verweises: direktes Zitat / indirektes Zitat, Gewichtung im Artikel: Verweis auf wissenschaftliches Werk / Verweis auf mündliche Äußerung, Funktion des Verweises: Beleg für im Artikel vorgebrachte Aussagen / Objekt der Kommentierung durch Artikel). Festzustellen bleibt jedoch, daß viele der Artikel, für die hier die Form Zitat gewählt wurde, eine nur kurze

Erwähnung eines von Dahrendorf geprägten Begriffs oder Konzeptes/Idee beinhalten, während die Artikel, die wir der Form Rezension zugeordnet haben, in der Regel einen Verweis auf ein Werk von Dahrendorf oder eine Kommentierung einer veröffentlichten Meinung in wissenschaftlich-politischen Kontexten enthalten.

Allerdings kann man die Vermischungen und Überschneidungen der Formen Rezension und Zitat auch als Ergebnis betrachten, welches darauf hinweist, daß die Berichterstattung, die mit Hilfe von Verweisen auf Wissenschaftler arbeitet, dabei keineswegs immer die Notwendigkeit sieht, zwischen Wissenschaft und Meinung, Kommentar und Präsentation, Quelle und Nachricht oder schriftlich veröffentlichtem Werk und mündlich veröffentlichter Äußerung zu trennen. Auch ließe sich diese Vermischung von Zitat und Rezension als Hinweis für die besondere Form werten, mit der Dahrendorf in den Medien typischerweise erscheint. So könnte das Fehlen einer sauberen Trennung zwischen den beiden genannten Kategorien wiederum einen Beleg dafür liefern, daß sich Dahrendorfs Nennungen und Äußerungen als Objekte der Berichterstattung sowohl einer für politische Themen typischen Form der Präsentation von Aussagen als Meinungen als auch der in der Wissenschaftsberichterstattung teilweise üblichen Form der Präsentation von Aussagen als rationalisierte und intersubjektiv überprüfte bzw. überprüfbare Wahrheiten in vielen Artikeln entziehen und die Aufmerksamkeit dadurch teilweise auch auf die Person selbst gelenkt wird. Die Vermischung von Präsentations- oder Einbindungsformen scheint es zu vereinfachen, Aussagen von prominenten Wissenschaftlern wie Dahrendorf in politisierten Kontexten mit einer (von den Medien wahrgenommenen und präsentierten) wissenschaftlichen Reputation aufzuladen und sie zugleich in Zusammenhang mit wissenschaftlichen Themenbereichen mit der Prominenz einer öffentlichen Persönlichkeit zu verknüpfen.

Die mit der Kategorie Bericht über/Nennung erfaßten Artikel umfassen vor allem solche Artikel, in denen Dahrendorf nur kurz mit Namen erwähnt wird, seine Nennung jedoch nicht mit einer wissenschaftlichen oder wissenschaftlich relevanten Aussage verbunden wird und ein Verweis auf Geäußertes oder Veröffentlichtes ausbleibt. Außerdem finden sich in dieser Kategorie einige Berichte über die Person Dahrendorf (z.B. ein Portrait zu seinem 60. Geburtstag).

Eine klare Unterteilung der Artikel in facheigen/fachfremd fällt gerade bei einem Wissenschaftler wie Dahrendorf schwer. Zum einen sind die Übergänge zwischen diesen Kategorien in den Sozialwissenschaften, anders als bei Naturwissenschaften, oftmals fließend. Es macht Sinn eine enge Definition des Soziologiebegriffs zu wählen, um das Gesamterscheinungsbild Dahrendorfs in den Medien nicht zu verzerren.

Es fällt auf, daß Dahrendorf extrem häufig fachfremd erwähnt wird, was zum Teil sicherlich an seiner politischen Tätigkeit in der FDP liegt. Andererseits sieht man an der Bandbreite der weiteren Themen, mit denen sich Dahrendorf beschäftigt, daß er auch über die Tagespolitik hinaus im Zusammenhang mit Themen, die über die Grenzen seines Fachs hinausgehen in Verbindung gebracht wird. Folgt man der Hypothese, daß die mediale

Prominenz umso höher ist, je weniger auf die Fachkompetenz Bezug genommen wird, so ist Dahrendorf ein „Medienstar“ geworden.

	fachfremd	facheigen	Σ
Interview	3	/	3
S-Autor	102	3	105
Rezension	34	7	41
Zitat	166	6	172
Bericht über...	74	3	77
Σ	379	19	

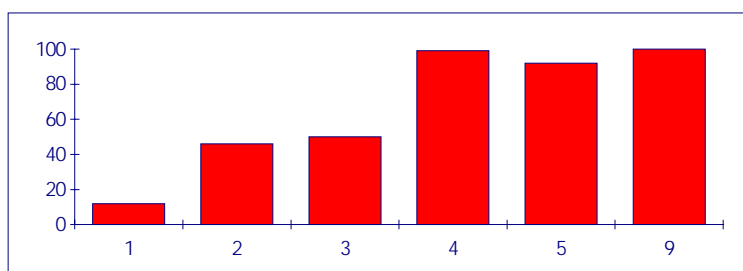
Tabelle 24: Zitierungen facheigen vs. fachfremd

5.3.2.3 Ereignisanbindung

Zusammen mit den Themen spannt die Ereignisanbindung einen Rahmen auf, in dem Dahrendorf als Person erscheint.

- 1 Preisverleihung
- 2 Veröffentlichung
- 3 Ämter
- 4 ohne benennbares Ereignis
- 5 Kongresse und Veranstaltungen
- 6 sonstige Ereignisse

Die Untersuchung der Ereignisanbindung (Abbildung 15) der Artikel zeigt, daß Dahrendorf im Zusammenhang mit benennbaren Ereignissen am häufigsten in Verbindung mit der Berichterstattung über Kongresse und Veranstaltungen (5) auftaucht. Ein großer Teil der Artikel weist keinerlei Ereignisanbindung auf, oder ist mit Ereignissen verknüpft, die keiner der anderen Kategorien entsprechen.



Legende zu Abbildung 15:

Ereignisanbindung gesamt

1: Preisverleihung (n=12)

2: Veröffentlichung (n=46)

3: Ämter (n=50)

4: ohne direktes Ereignis
(n=99)

5: Kongresse etc. (n=92)

9: Sonstige Ereignisse
(n=100)

Abbildung 15: Ereignisanbindung gesamt

Die enorme Vielfalt dieser unter "Sonstiges" gefaßten Ereignisse zeigt die große Bandbreite der Inhalte, in deren Zusammenhang Dahrendorf medial anschußfähig ist und weist besonders deutlich auf die besondere Prominenz hin, die Dahrendorf in den Medien besitzt.

5.3.2.4 Themenanalyse

Da Dahrendorf zugleich Adressat für wissenschaftliche wie für politische Zuschreibungen ist, er also zumeist in einer Hybridform auftritt, haben wir die Artikel nach ihren Themen klassifiziert. Anhand der Themen lassen sich die Kategorien fachfremd/facheigen identifizieren. Folgende Themen ergaben sich:

- 1 Europa
- 2 Bildung, Hochschule und Wissenschaft
- 3 Arbeitsmarkt
- 4 Liberalismus und Demokratie
- 5 Portraits
- 6 Soziologie
- 7 andere politische Themen/Tagespolitik
- 8 sonstiges

Bei der Verteilung der Themen ist auffällig, daß Dahrendorf kaum in Artikeln auftaucht, die explizit soziologische Themen oder Soziologie (6) zum Inhalt haben, behandeln. Im Zusammenhang mit Liberalismus und/oder Demokratie (4) erscheint Dahrendorf dagegen am häufigsten. Dieser Themenbereich ist nicht eindeutig wissenschaftlicher oder politischer Kommunikation zuzuordnen; zu prüfen wäre, ob diese Artikel in der Wissenschaft als wissenschaftlich wahrgenommen werden. Die hohe Anzahl der unter Sonstiges (8) eingeordneten Artikel illustriert die große thematische Bandbreite innerhalb deren Dahrendorf in den Medien auftaucht.

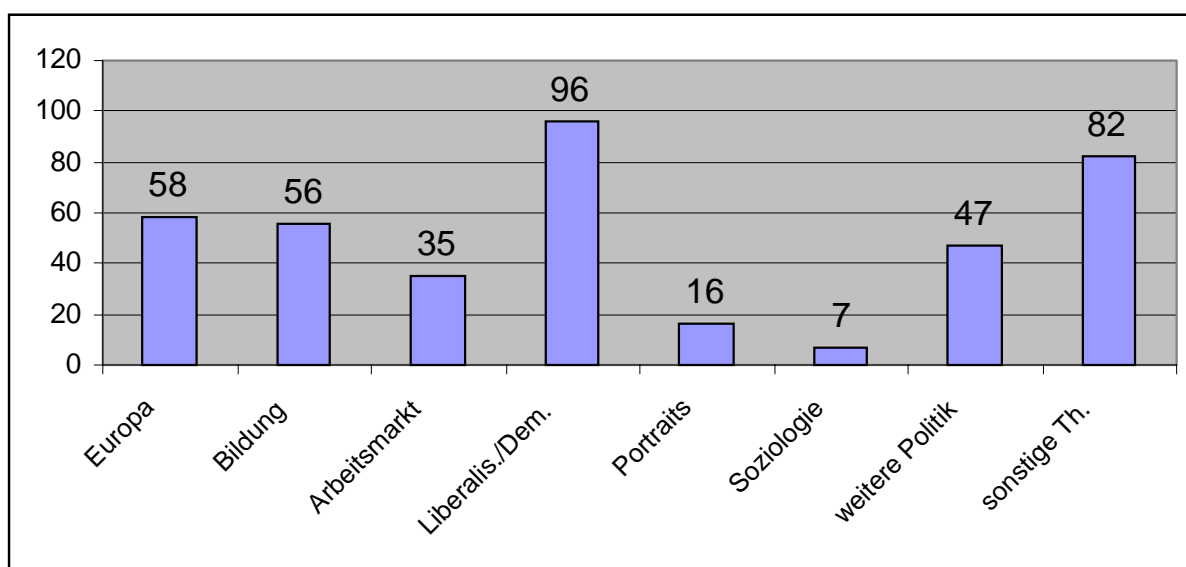


Abbildung 16: Themen gesamt

Interessant für die Rolle Dahrendorfs in den Medien ist die thematische Breite, mit der er in Verbindung gebracht wird. Da sozialwissenschaftliches Wissen von Journalisten in unterschiedlicher Weisen instrumentell und konzeptualisierend eingesetzt wird, sowie de- und rekontextierenden Transformationsprozessen ausgesetzt ist²³, ist vor allem die Differenz zwischen den von Dahrendorf selbst in die Medien eingebrachten Themen und den Themen der anderen Artikel für uns interessant. Um diese Differenz festzustellen, führten wir einen Vergleich der S-Autor-Artikel mit dem großen Rest der Artikel durch.

Unabhängig von dadurch hervorgerufenen Schwierigkeiten hinsichtlich der quantitativen Auswertung der Formen, in denen Dahrendorf im Material erscheint, läßt sich an der Menge der S-Autor-Artikel insgesamt jedoch feststellen, in welchen Themenbereichen Dahrendorf aktiv Kompetenz beansprucht, bzw. ihm Kompetenz zugebilligt wird. Diese Artikel fielen zu einem großen Teil in den Bereich der sonstigen Themen oder in die von uns sehr breit angelegte Kategorie 4 'Liberalismus/Demokratie'. In letztere Gruppe fielen dabei durchaus viele Artikel, deren Inhalt sich an soziologischen Diskursen orientiert. Es fiel allerdings schwer, diese Artikel eindeutig zuzuordnen, da fast immer auch Anchlüsse an andere (u.a. politische) Diskurse vorhanden waren, und bei den von Dahrendorf verfaßten Artikeln kaum Abgrenzungsbemühungen gegenüber wissenschaftlichen Diskursen sichtbar wurden. Im Gegenteil hatten wir den Eindruck, daß Dahrendorf sich selbst als öffentliche Persönlichkeit begreift, und wenig Wert auf eine eindeutige Identifizierung als Wissenschaftler oder Politiker legt.

Insgesamt bestätigt und verhärtet sich der oben bereits festgestellte Trend, daß Dahrendorf mit einer großen thematischen Bandbreite in den Medien vertreten ist und sich schwerpunktmäßig zu allgemeinpolitischen Themen äußert.

5.3.3. Zitationsanalyse

Die bibliometrische Analyse wurde per Online-Recherche bei DIMDI in der Base SOCIAL SCI SEARCH durchgeführt. Die Recherche folgte im wesentlichen folgenden Fragestellungen:

Zitierungshäufigkeit pro Jahr ?

Welche Veröffentlichungen wurden am stärksten zitiert ?

Darüber hinaus lieferte die Recherche Informationen über folgende Sachverhalte:

Art und Umfang der Präsenz als Autor in wissenschaftlichen Zeitschriften

Verteilung der Zitierungen auf die Zeitschriften

Verteilung der Zitierungen auf Länder

²³ vgl. Hartmut Weißler (1995): Die journalistische Verwendung sozialwissenschaftlichen Wissens und ihre Bedeutung für gesellschaftliche Diskurse. Publizistik 40, 1, 1995, S. 20-38

5.3.3.1 Dahrendorf als Autor im SSCI

Dahrendorf ist in der vom SSCI berücksichtigten Zeit von 1973 bis 1996 insgesamt 31-mal als Autor eines Artikels genannt. Auch hier wird wieder sichtbar in welcher Bandbreite der großen sozialwissenschaftlichen Journale Dahrendorf vertreten ist. Somit erhält er hier einen besonderen Status unter den Sozialwissenschaftlern. Die Artikel verteilen sich auf die folgenden Zeitschriften:

- 3 x POLITISCHE VIERTELJAHRESSCHRIFT
- 3 x POLITICAL QUARTERLY,
- 3 x POLITICAL STUDIES,
- 2 x GOVERNMENT AND OPPOSITION
- 3 x WASHINGTON QUARTERLY
- 2 x INTERNATIONAL JOURNAL OF POLITICS
- 2 x ZEITSCHRIFT FUR SOZIOLOGIE
- 1 x DEVELOPMENT AND CHANGE,
- 1 x MINERVA
- 1 x AMERICAN JOURNAL OF SOCIOLOGY
- 1 x INTERDISCIPLINARY SCIENCE REVIEWS
- 1 x KOLNER ZEITSCHRIFT FUR SOZIOLOGIE UND SOZIALPSYCHOLOGIE
- 1 x BRITISH JOURNAL OF INDUSTRIAL RELATIONS
- 1 x OMEGA-INTERNATIONAL JOURNAL OF MANAGEMENT SCIENCE,
- 1 x CURRENT CONTENTS/SOCIAL & BEHAVIORAL SCIENCES
- 1 x BRITISH JOURNAL OF SOCIOLOGY
- 1 x NEW SOCIETY
- 1 x FOREIGN AFFAIRS
- 1 x EUROPA ARCHIV
- 1 x SOCIOLOGY-THE JOURNAL OF THE BRITISH SOCIOLOGICAL ASSOCIATION

5.3.3.2 Chronologie

Besonders interessant für unsere Fragestellung ist die chronologische Entwicklung der Zitationsraten. Aus diesem Grund haben wir die absoluten und prozentualen Zitierungen pro Jahr ausgeben lassen. Die Zitierungen verteilen sich in der Zeit von 1972 bis 1996 wie folgt:

Jahr	Zitierungen	Jahr	Zitierungen
72	1	85	89
73	97	86	69
74	115	87	94
75	138	88	65
76	144	89	63
77	148	90	64
78	141	91	91
79	110	92	91
80	116	93	97
81	107	94	88
82	99	95	78
83	102	96	65
84	79		

Tabelle 25: Chronologische Entwicklung der Zitationen 1972-1996

Zitierungen

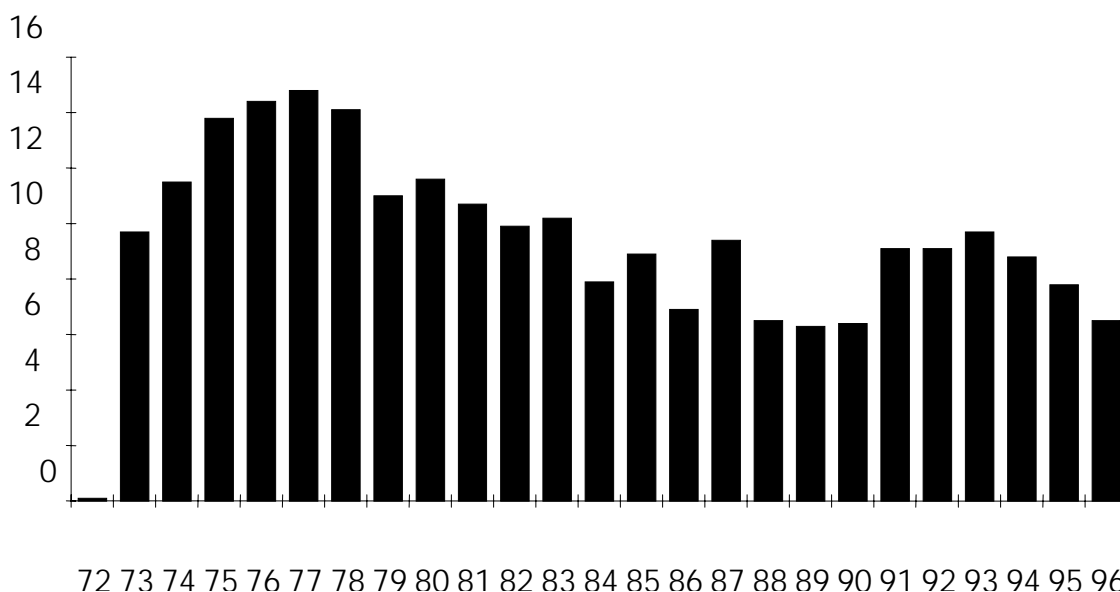


Abbildung 17: Zitierungen über den Erhebungszeitraum

5.3.3.3 Zitierungen

Insgesamt ergab die Recherche 2351 Zitierungen. Diese verteilen sich auf einen Zeitraum (nach Erscheinungsjahr) von 1959 bis 1996. Uns interessierten besonders diejenigen Aufsätze/Monographien Dahrendorfs, die die meisten Zitierungen auf sich gezogen haben. Dabei haben wir eine Minimalzitierungsrate von 50 als Schwellenwert für die Identifikation Dahrendorfs wichtigster Veröffentlichungen festgelegt.

Die im SSCI angegebenen Jahre stimmen nicht immer mit den tatsächlichen Erscheinungsjahren überein. Aus diesem Grund haben wir den Titel anhand des im SSCI angegebenen Stichwortes und nicht durch das angegebene Jahr identifiziert.

Somit erhielten wir folgende "Treffer":

Zitierungen	Artikel/Monographie
763	"Soziale Klassen und Klassenkonflikt i.d. industriellen Gesellschaft", 1959 und 1957, 270 Seiten
126	"Gesellschaft und Freiheit: Zur soziologischen Analyse der Gegenwart" München, Piper, 1965, 454 S.
119	"Pfade aus Utopia: Arbeiten zur Theorie und Methode der Soziologie" München, Piper, 1968
108	"Gesellschaft und Demokratie in Deutschland", 1967, (1.Auflage 1965, 516 S.)
86	"Lebenschancen: Anläufe zur sozialen und politischen Theorie", 1.Auflage, 1979, 239 S.
78	"Betrachtungen über die Revolution in Europa: in einem Brief, der an einen Herrn in Warschau gerichtet ist" Stuttgart, Dt. Verlags-Anstalt, 1990, 169 S.
59	Aufsatz im American Journal of Sociology, V 64, p.115, 1958

Tabelle 26

Die Monographie „Soziale Klassen und Klassenkonflikt i.d. industriellen Gesellschaft“ von 1959 tritt mit 706 Zitierungen besonders hervor.

5.3.3.4 Verteilung auf Zeitschriften

Die 2351 ausgegebenen records (Zitierungen) verteilen sich zu 17,55 % (12 Zeitschriften mit 410 Nennungen) auf die in Tabelle 28 dargestellten Zeitschriften.

Die restlichen Zitierungen entfallen auf 228 Zeitschriften. Dahrendorf wird folglich in einer Vielzahl von Zeitschriften zitiert und ist damit in einem großen Wissenschaftsspektrum vertreten. Die meisten Zitierungen konzentrieren sich auf die Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, die Zeitschrift für Soziologie, das American Journal of Sociology und die American Sociology Review.

Rang	Anzahl	Zeitschrift
1	64	KÖLNER ZEITSCHRIFT FÜR SOZIOLOGIE UND SOZIALPSYCHOLOGIE
2	49	ZEITSCHRIFT FÜR SOZIOLOGIE
3	40	AMERICAN JOURNAL OF SOCIOLOGY
4	40	AMERICAN SOCIOLOGICAL REVIEW
5	32	BRITISH JOURNAL OF SOCIOLOGY
6	31	SOCIOLOGICAL REVIEW
7	28	GEGENWARTSKUNDE GESELLSCHAFT STAAT ERZIEHUNG
8	27	SOCIOLOGICAL QUARTERLY
9	26	ZEITSCHRIFT FÜR PÄDAGOGIK
10	25	SOCIOLOGICKY CASOPIS
11	25	SOCIOLOGY-THE JOURNAL OF THE BRITISH SOCIOLOGICAL ASSOCIATION
12	23	SOCIAL FORCES

Tabelle 27: Zitierungshäufigkeit in Zeitschriften

5.3.4. Interpretation

5.3.4.1 Vergleich der Ergebnisse der bibliometrischen Analyse, der Presseanalyse und der Biographie

Aus den Erhebungen aller zur Verfügung stehenden Artikel werden einige Häufungen sichtbar, in denen Ralf Dahrendorf besonders oft in den Medien erscheint. Vergleicht man diese *peaks* der Medienpräsenz mit der Biographie, so lassen sich parallele Entwicklungen erkennen.

Zunächst erscheinen bis 1964 Dahrendorfs wichtigste Werke wie "Soziale Klassen und Klassenkonflikte in der industriellen Gesellschaft", 1959 oder "Homo Sociologicus", 1964. Durch diese Werke wird er aus dem wissenschaftlichen Sektor als Kritiker der strukturell-funktionalen Rollentheorie zitiert.

Ein erstes relevantes Maximum hat die Medienpräsenz im Jahr 1968. Einerseits wird Dahrendorf in dieser Zeit als Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Soziologie zitiert und äußert sich oft im Zusammenhang mit Problemen der sozialen Ungleichheit. Andererseits tritt er 1973 in die FDP ein und wird vornehmlich als FDP-Vorstandsmitglied zitiert, er avanciert regelrecht zum 'Partei-Philosophen'.

1974 wird Dahrendorf Direktor der London School of Economics (LSOE). Zu diesem Zeitpunkt steigt auch seine Medienpräsenz kurzfristig an. Interessant ist, daß Dahrendorfs

Medienpräsenz zum Ende und nach seiner Direktorentätigkeit an der LSOE stark ansteigt. 1983 zeigen unsere Daten den stärksten *peak* der Medienpräsenz.

Die Medienpräsenz von Dahrendorf ist im Vergleich zu den im SSCI erfaßten Zitierungen unregelmäßig und variiert oft stark innerhalb relativ kurzer Zeiträume. Dies ist höchstwahrscheinlich man auf die besondere Kurzlebigkeit der Themen in den Medien zurückführen, die sich aus der Orientierung der Medien an Aktualität erklärt. Die Zitationsraten dagegen weisen keine radikalen Schwankungen auf, vor allem die Differenzen zwischen den Jahren sind im Vergleich zu denjenigen der Medienpräsenz relativ niedrig. Insgesamt ist das Niveau der im SSCI ausgewiesenen Zitierungen für einen Sozialwissenschaftler als hoch zu bezeichnen.

Ein Vergleich mit bibliographischen Daten gestaltet sich bei den Zitationsraten Schwierig, da der SSCI keine Zitierungen Dahrendorf vor seiner Zeit als Direktor der LSOE bereithält. Festhalten läßt sich jedoch, daß Dahrendorf Mitte der 70er Jahre die höchsten Zitationsraten erreichte, und daß auch nach dieser Zeit der Wert nicht unter 63 Zitierungen p.a. sank. Im Vergleich zur Medienpräsenz ist festzuhalten, daß der Medien-*peak* 1983 sich in den Zitationsraten nicht wiederfindet.

5.3.4.2 Fazit

Bis hierher geben die Daten nur einen sehr oberflächlichen Eindruck. Zur eigentlichen Fragestellung, der Auswirkungen der Medienpräsenz auf die Reputation sind zu diesem Zeitpunkt nur wenige Aussagen möglich. Fest steht allerdings, daß Dahrendorf in den Medien als öffentliche Persönlichkeit präsentiert wird und als solche auftritt. Die bisherige Aufbereitung der Daten stellt aufgrund der oben angesprochenen Probleme keine realitätsgetreue Abbildung der Medienpräsenz Dahrendorfs dar. Vielmehr kann man die Daten zur Illustration der typischen Erscheinungsformen Dahrendorfs als öffentliche Persönlichkeit heranziehen. Hinsichtlich der Frage nach den Rollenzuschreibungen, mit denen Dahrendorf in den Medien als Objekt, Subjekt und Form der Berichterstattung konfrontiert ist, bleibt bisher vor allem zu bemerken, daß Dahrendorf als öffentliche Person gerade dadurch gekennzeichnet ist, daß er in einem Großteil der Fälle bei politischen Themen als Professor, bei wissenschaftlichen Themen dagegen auch als (FPD-)Politiker vorgestellt wird, daß also eine gleichzeitige Thematisierung mehrerer Rollen und Kontexte in Verbindung mit der Person Dahrendorf und damit eine Loslösung aus dem engeren Schema stattfindet, mit dem in der alltäglichen Berichterstattung oftmals Personen aus dem Bereich der Wissenschaft behandelt werden.

Darüber hinaus waren wir bei der Person Dahrendorf mit einem besonderen Problem konfrontiert. Dahrendorf weicht von den anderen beobachteten Personen insofern ab, als man ihn nicht eindeutig als Wissenschaftler einordnen kann. Bei Dahrendorf handelt es sich um eine *öffentliche Persönlichkeit*, die durch ihre vielfältigen Rollen in Wissenschaft, Politik und weiteren öffentlichen Kontexten *an sich* ein Interesse für die Medien rechtfertigt und sich sicherlich auch aktiv für die Berichterstattung anbietet.

Frage 1: Wie groß ist der Zeitraum der Medienpräsenz, wo liegen die Höhepunkte, gibt es Peaks oder ist die Präsenz kontinuierlich? S.Kurven

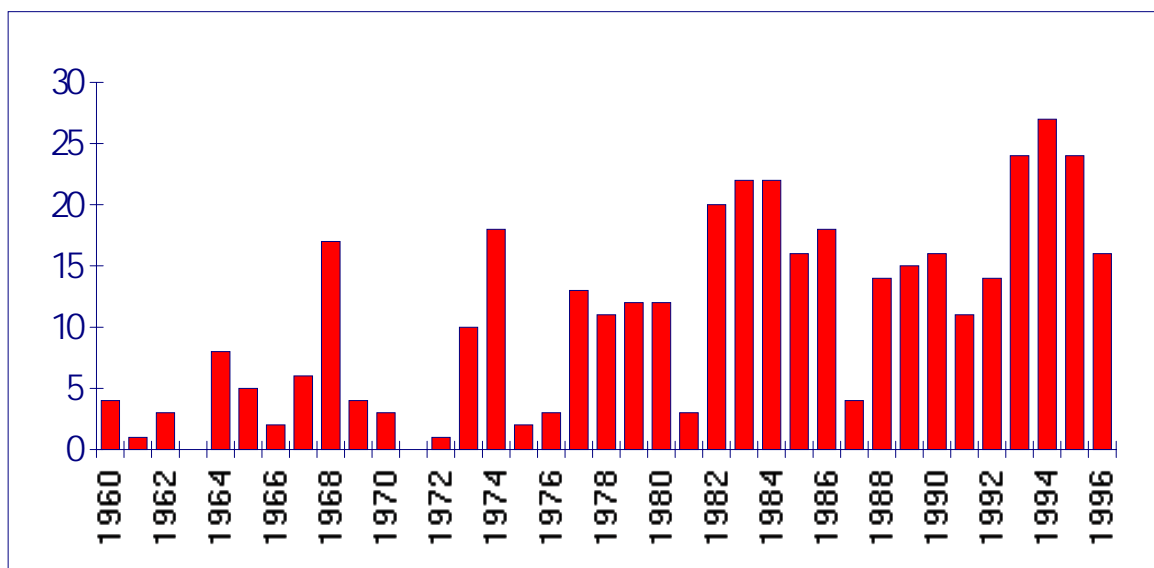


Abbildung 18

Gesamtzitationen

Jahr	Zitierungen	Jahr	Zitierungen
72	1	85	89
73	97	86	69
74	115	87	94
75	138	88	65
76	144	89	63
77	148	90	64
78	141	91	91
79	110	92	91
80	116	93	97
81	107	94	88
82	99	95	78
83	102	96	65
84	79		

Tabelle 28: Chronologische Entwicklung der Zitationen 1972-1996

Frage 2: Was begründet die wissenschaftliche Reputation und was die Medienpräsenz?

Dahrendorfs wissenschaftliche Reputation begründet sich im wesentlichen auf sein Buch „Soziale Klassen u. Klassenkonflikt i.d. industriellen Gesellschaft“, auf das immerhin 763 Zitationen im Zeitraum 1959 bis 1996 entfallen.

Seine Medienpräsenz resultiert vor allem aus seinen vielen Ämtern:

1. Seine wissenschaftl. Ämter (Vorsitzender d. Deutschen Gesellschaft f. Soziologie, Direktor an London School of Economics usw.)
2. politische Ämter/Stellung in der Politik (ehem. MdB, EU-Kommissar, Mitglied des englischen Unterhauses etc.)

Frage 3: Beschreibung/Charakterisierung der Verhältnisse von Medien- und Reputationssektor. Lässt sich Dahrendorf als Medienstar charakterisieren?

Dahrendorf hat einen Vorlauf der Reputation durch o.g. das wissenschaftlich sehr anerkannte Werk erfahren; die hohe Medienpräsenz beruht jedoch nicht allein auf seinen Publikationen, sondern auch und vor allem auf seiner politischen Laufbahn und die damit verbundenen öffentlichkeitswirksamen Ämter. Er ist ein Medienstar mit einer hohen Reputation und gleichzeitig hoher Medienpräsenz.

5.4. Fallstudie Robert Charles Gallo *(Anja Lemmermöhle, Ria Lissinna)*

5.4.1. Biographie²⁴

Robert Charles Gallo

geboren am: 23.03.1937 in Waterburg/ Connecticut

Werdegang:

1963	Promotion am Jefferson Medicine College
1963 - 65	angestellt an der Universität von Chicago
1965 - 68	Mitglied der medizinischen Abteilung des National Cancer Institute (NIH) in Bethesda, Maryland
1968 - 69	Forscher der Abteilung Human Tumorzellbiologie
1969 - 72	Leitung des Forschungsbereichs „Zelluläre Kontrollmechanismen,,
1972 - 95	Direktor der Abteilung für Tumorzellbiologie
1985	Entwicklung und Patentierung eines Aids-Tests ²⁵
1995 -	Leiter des Instituts für Human Virologie in Baltimore, Maryland

Er erhielt Ehrentitel mehrerer Universitäten in den USA, Belgien, Italien und Israel

1985 - 87	Beiratsvorsitzender der Franko-Amerikanischen Aids Foundation
1987	World Aids Foundation
1994	der bisher letzte Preis: 1. Dale McFarlin Preis für Forschung von der Internationalen Gesellschaft für Human Retrovirologie

Mitglied verschiedener Organisationen: z.B.

- National Academy of Science
- Intern. Society of Hematology
- American Society of Clinical Investigation
- American Society of Biological Chemists
- American Microbiology Society
- Biochemical Society
- American Association of Cancer Research (Rosenthal Preis 1993)

²⁴Quellen: FAZ vom 12.07.87, Der Spiegel Nr. 11/12 '88, Marquis' who is who in the world 1996

²⁵Es kommt zum Streit mit französischen Forschern des Pasteur-Instituts in Paris, der in einem Gerichtsprozeß mündet. In einer außergerichtlichen Vereinbarung wird die Teilung der Gewinne aus der Patentierung des Tests festgelegt, Franzosen und Amerikaner gründen eine gemeinsame Stiftung

5.4.2. Medienanalyse

5.4.2.1 Datenbasis

Das von uns untersuchte Material umfaßt den Zeitraum von 1975 bis 1996. Die Anzahl der Artikel beträgt insgesamt 129; den größten Anteil machen hierbei die Artikel aus dem Spiegel (44) und der FAZ aus (43).

ZEITUNG	UNTERSUCHUNGSZEITRAUM	ANZAHL DER ARTIKEL
Der Spiegel	1980 - 1995	44
Die Zeit	1991 - 1996	03
Die Tageszeitung	1989 - 1994	23
Frankfurter Allgemeine	1975 - 1996	43
Süddeutsche Zeitung	1991 - 1996	16

Tabelle 29: Medien und Untersuchungszeiträume

5.3.2.2 Medienprofil

Für den gesamten Untersuchungszeitraum von 1975 - 1996 liegen uns nur die Artikel der FAZ und des Spiegels vollständig vor. Wie aus der Tabelle ersichtlich, ist das Material der anderen Medien erst später vorhanden: für die Zeit von 1991 - 1996, für die TAZ von 1989 - 1994 und für die Süddeutsche Zeitung von 1991 - 1996.

Robert Gallo erscheint in den 129 Artikeln in vier verschiedenen Darstellungsformen. In insgesamt 110 Fällen wird er in den Artikeln zitiert, viermal erscheinen Artikel in Form von Rezensionen, fünf Artikel sind Rezensionen und zehn sind Berichte, d.h. er wird nur namentlich genannt und nicht direkt zitiert. Als Autor eines Artikels taucht er in den von uns untersuchten Artikeln gar nicht auf.

Gallo wird überwiegend fachspezifisch dargestellt: lediglich in sechs Berichten und in einem Interview erscheint er in fachfremden Zusammenhang.

Die Verteilung der Artikel auf Jahrgänge und die Medien²⁶ :

JAHR	DER SPIEGEL	TAZ	SZ	FAZ	DIE ZEIT	INSGES.
1975	-			1		1
1980	1			-		1
1981	-			1		1
1982	-			-		
1983	-			-		
1984	2			2		4
1985	7			4		11
1986	5			4		9
1987	9			4		13
1988	6			2		8
1989	-	2		-		2
1990	4	2		2		8
1991	3	8	3	9	1	24
1992	3	4	1	5	-	13
1993	1	4	3	1	1	10
1994	1	3	2	5	-	11
1995	2		4	2	1	9
1996			3	1	-	4
insg.	44	23	16	43	3	129

Tabelle 30: Verteilung der Artikel auf Jahrgänge und Medien

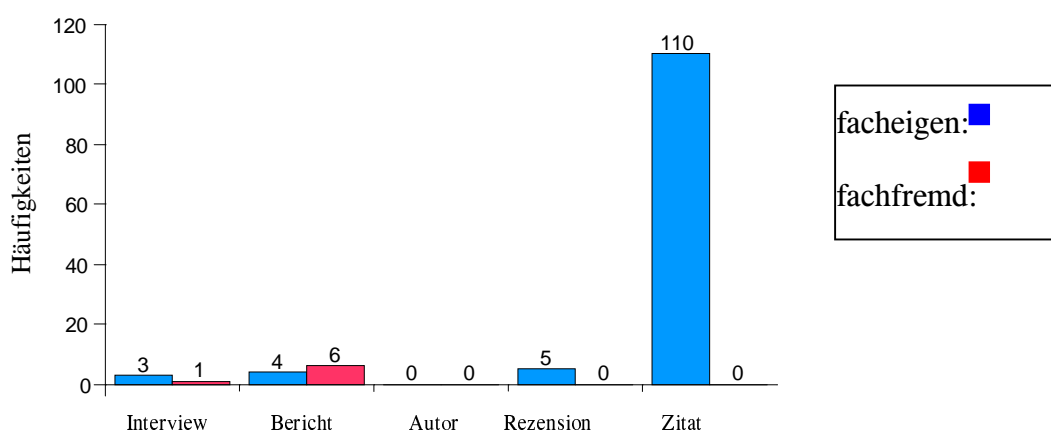


Abbildung 19: Darstellung in den Medien

²⁶ Zeichenerklärung: Recherchelücken sind durch kein Zeichen definiert; „kein Artikel vorhanden,“ hingegen wird mit einem „-“, kenntlich gemacht.

	Fachspezifisch	Fachfremd	Summe
Interview	3	1	4
Nennung/ Bericht	4	6	10
Autor	-	-	-
Rezension	5	-	5
Zitat	110	-	110
Summe	122	7	129

Tabelle 31 Rollenkategorien

5.4.2.3 Kontextualisierung

Alle „Charakterisierungen„ Gallos in den von uns untersuchten Medien FAZ, TAZ, SZ, Spiegel und Die Zeit lassen sich in drei relativ grobe Kategorien unterteilen²⁷:

1. Forscher / Wissenschaftler

Die häufigste Charakterisierung Gallos ist die als (amerikanischer) Aidsforscher, Virologe bzw. allgemeiner als Wissenschaftler; diese Kategorie wird insgesamt 80 mal benutzt.

Vor allem Anfang der 80er Jahre wird Gallo Virologe oder Virusforscher genannt, danach eher (amerikanischer) Aidsforscher. Auffällig ist, daß die FAZ Gallo erst ab 1987 Aidsforscher nennt. Explizit als Experte wird er nur zwei mal bezeichnet, je ein mal in Spiegel und SZ.

16 mal taucht er in den Zeitungen als Mitarbeiter bzw. Abteilungsleiter des National Cancer Institute (NCI) auf, v.a. in der FAZ (12 mal)

2. Kritisch / ironische Nennungen

Unter dieser Kategorie sind sowohl kritisch-ironische Bezeichnungen (wie z.B. „Starforscher“, „Aidspapst“, „Star der US- amerikanischen Forschung“) der TAZ als auch die Charakterisierung Gallos als -vermeintlicher- „Mitentdecker des Aids-Virus“, die im Spiegel 12 mal und in der SZ vier mal vorkommt, erfaßt.

Nennungen als Mitentdecker haben wir insofern als kritisch eingestuft, als daß er damit nicht mehr als „der größte Experte“ in Sachen Aids gehandelt wird.

3. Allgemeine / ungenaue Nennungen

Als Amerikaner, US - Forscher, Professor Gallo oder schlicht nur Gallo wird er 27 mal bezeichnet.

Nach Jahren aufgeschlüsselt ergibt sich folgende Darstellung:

²⁷ Die Zahlen beziehen sich auf die Darstellungen innerhalb der Artikel.

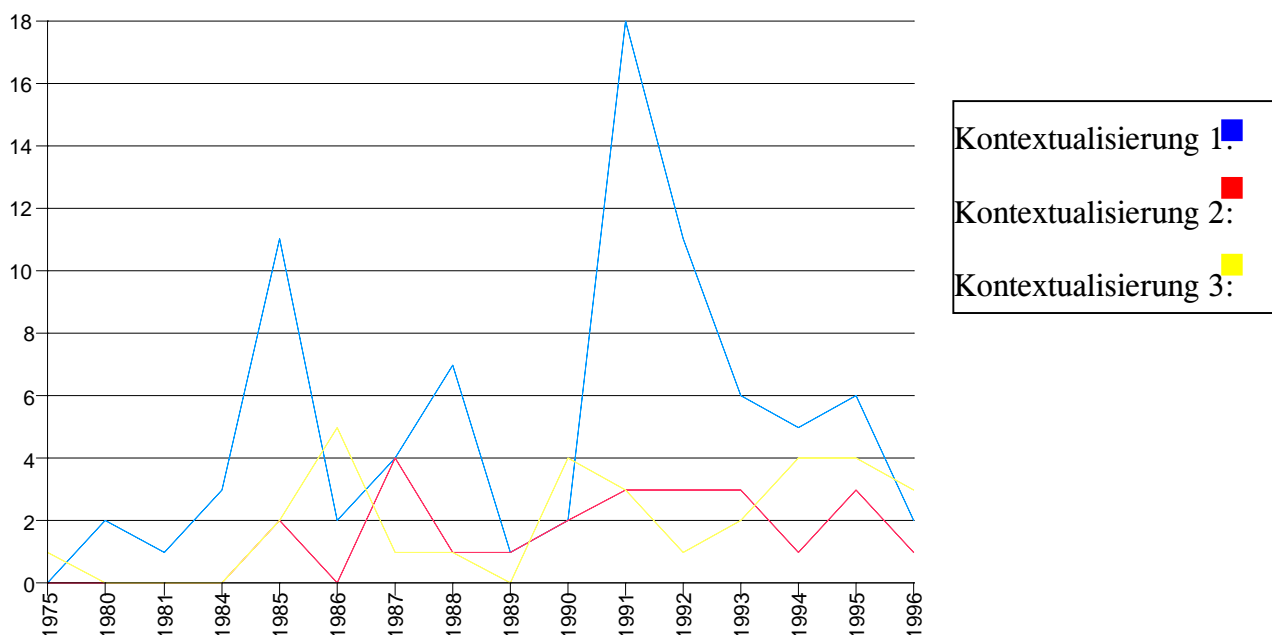


Abbildung 20 Kontextualisierung

Diese Darstellung ist nicht artikelbezogen, sondern stellt die Kontextualisierungen (die nicht im 1:1 Verhältnis Artikel zu Beschreibungsform) im zeitlichen Ablauf dar.

Aufgrund der graphischen Darstellung lassen sich für die Kontextualisierung als Forscher und Wissenschaftler drei Spitzen erkennen: 1984/85, 1988/89 und 1991. Für kritisch, ironische Nennungen zeigt sich der Spitzenwert 1987 und für allgemeinere Nennungen 1986 und 1990.

Der hohe Wert für Nennungen als Forscher und Wissenschaftler 1984 und 1985 ist in der Entdeckung des HTLV 3 Virus begründet. Für das Jahr 1991 liegen die meisten Artikel vor (24), dadurch erklärt sich der relativ hohe Wert.

5.4.2.4 Ereignisanbindung

Die Hauptgründe für die Berichterstattung über Gallo sind:

die Entdeckung des Aids-Virus im Mai ´84

Aids-Kongresse und der Streit zwischen Luc Montagnier vom Pasteur-Institut und Gallo

1982 berichteten Ärzte über eine Häufung von Krankheitssymptomen besonders bei homosexuellen Patienten. Es schien, als sei das Immunsystem dieser Patienten völlig zusammengebrochen.

Es vergingen einige Jahre, bis man überhaupt die Vermutung bestätigen konnte, daß es sich bei allen Patienten um den gleichen Defekt handelte.

Sehr schnell mußte man auch feststellen, daß sich diese Krankheit mitnichten nur auf homosexuelle Patienten beschränkte. Auch konnte bei keinem der Erkrankten eine Heilung verzeichnet werden und die Zahl der Infizierten stieg rapide.

Verschiedene Expertengruppen aus aller Welt forschten nach der Ursache des Leidens. Zwei Teams, aus den USA und Frankreich, schienen dann dem Erreger, von Robert Gallo auf den Namen HTLV-3 getauft, am nächsten auf der Spur zu sein.

Zu diesem Zeitpunkt, im Mai 1983, besuchte das französische Forscher-Team vom Pariser Pasteur-Institut seine Kollegen vom NCI (National Cancer Institute) und legte seine Forschungsergebnisse offen.

Hauptproblem der Forscher war die Isolierung und Kultivierung von HTLV-3. Doch bald darauf, so berichtet der Spiegel²⁸, entdeckte Robert Gallo, daß das Virus verschwand, sobald es sämtliche Helferzellen im Blut getötet hatte und entwickelte daraufhin eine Methode, die Helferzellen am Leben zu erhalten. Hierdurch gelang es ihm, das Virus zu isolieren und in Kultur zu züchten.

Diese Entdeckung legte den Grundstein für die Entwicklung des ersten Aids-Tests.

Die Entdeckung des Virus hat von Anfang an einen öffentlich ausgetragenen Disput zwischen dem Pasteur-Institut bzw. Luc Montagnier, der in Frankreich als der Entdecker des Virus gefeiert wurde, und dem NCI bzw. Robert Gallo nach sich gezogen. Die Frage, ob der von Gallo isolierte und kultivierte Virus nicht durch Nachlässigkeit in den Labors des NCI von Kulturen, die die französischen Forscher ausdrücklich nur für wissenschaftliche Zwecke zur Verfügung gestellt hatten, abstammte, war bis 1990 nie vollends geklärt worden. Zwar hatten die Amerikaner eingelenkt und einer französischen Beteiligung an den Patentrechten zugestimmt, doch wurde Robert Gallo bis 1987 noch als alleiniger Entdecker des Virus bezeichnet.

Im Zusammenhang mit den Welt-Aids-Kongressen, die seit 1985 abgehalten werden, wird in der Regel über den jeweiligen Forschungsstand und neue Behandlungsmethoden berichtet. Doch wird gerade auch in Nebensätzen immer wieder auf die Beziehung Gallo-Montagnier, die im nächsten Absatz erläutert wird, hingewiesen.

Über den Streit zwischen Montagnier und Gallo um die Entdeckung des Aids-Virus und um die Erlöse aus der Patentierung eines Aids-Tests wird ausführlich berichtet. Die FAZ widmet allein 15 von 43 Artikeln, die TAZ 7 von 23 Artikeln, die SZ 4 von 16 Artikeln, der Spiegel aber nur 2 von 44 Artikeln ausschließlich diesem Thema. In vielen Berichten des Spiegels erscheinen aber immer wieder Hinweise auf den für Robert Gallo negativen Ausgang dieser gerichtlich entschiedenen Auseinandersetzung.

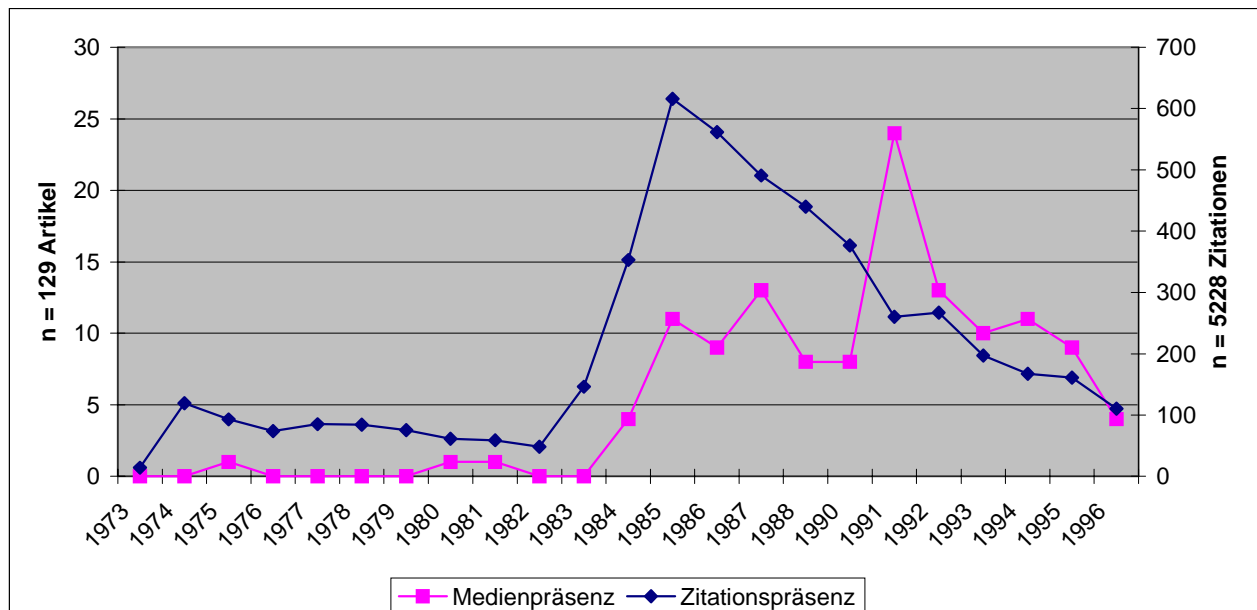
Die öffentliche Diskussion der Verruf geratenen Arbeitsweise Robert Gallos wurde besonders durch die Berichterstattung der Chicago Tribune forciert. Diese Zeitung sah nach Angaben der taz vom 24.03.90 ihre journalistische Herausforderung in einer detaillierten Beschreibung der Geschehnisse seit 1984. Zwei Jahre lang hatte ein Journalist recherchiert, um sämtliche Verwicklungen und Verstrickungen aufzudecken, die nach seinen

²⁸ „Gesicht des Feindes“ in: Der Spiegel 19/84, S. 212 f.

Beobachtungen bis zur Deckung Gallos Aktivitäten durch das NCI reichten. Diese Berichterstattung entfachte eine erneute Überprüfung durch verschiedene Expertengruppen²⁹

5.4.3. Zitationsanalyse

Bei der Forschung nach Robert Gallos Zitationspräsenz innerhalb des SCI (Science Citation Index) ergab sich folgendes Bild, das seine sämtlichen Veröffentlichungen bzw. deren Zitationsrate in den führenden Wissenschaftszeitschriften widerspiegeln soll.



Unter der Suchangabe RC Gallo fanden sich über 100 Artikel, die insgesamt ca. 5228 mal zitiert worden sind³⁰. Die Graphik sollte nur vorsichtig repräsentativ interpretiert werden, da zu große Lücken in der Medienrecherche gerade um die Jahre 1984/ 85 keine genauen Aussagen zulassen. Auch das Medienpräsenz-Peak 1991 ist nur vorsichtig zu betrachten, da uns erst zu diesem Zeitraum sämtliche Zeitungen zur Verfügung standen, so daß sich fast automatisch ein sprunghafter Anstieg ergibt.

Was diese Graphik aber leisten kann, ist, auch im Hinblick auf eine Ereignisanbindung, unter Umständen auf Geschehnisse aufmerksam zu machen, die genau zu diesen zwei Zeitpunkten, 1984/85 und 1991, stattfanden. Außerdem läßt sich eine allgemeine Aussage über die öffentliche bzw. wissenschaftliche Präsenz Gallos veranschaulichen.

Robert C. Gallo ist eine Besonderheit, da allein 2503 aller registrierten

²⁹ In den Vereinigten Staaten besteht seit geraumer Zeit im Gesundheitsministerium eine Abteilung gegen Wissenschaftsbetrug. Auch in Deutschland wird immer wieder über die Einrichtung eines solchen Kontrollinstitutes gesprochen.

³⁰ Erschwerend oder das Ergebnis verwischend wirkt hier der Umstand, daß „unser“, Robert Gallo einen Namensvetter hat und, daß Herr Gallo nicht immer mit seinem Zweitnamen, Charles oder C, geführt wird.

Zitationen auf einen einzigen Artikel aus dem Jahre 1984 fallen, die Veröffentlichung der Entdeckung des HTLV-3-Virus³¹ Läßt man der Scientific Community eine kurze Reaktionszeit, so ergibt sich hieraus der starke Anstieg der Zitationsrate im Jahr 1985. Allein 421 Zitierungen der 616 Zitierungen Robert Gallos insgesamt in diesem Jahr ergeben sich durch diesen einen Artikel. An diesem Bild ändert sich nicht viel, die Zitationsrate sinkt zwar leicht, aber beträgt jahrelang mehr als die Hälfte der jährlichen Zitationen. Nur 1990 und ab 1994 liegt die Zitation dieses einen Artikels von 1984 unter 50 % der jährlichen Rate.

5.4.4. Interpretation

In den öffentlichen Medien wird Robert Gallo überwiegend im Fachkontext dargestellt, nur in 7 von 129 Artikeln wird er in fachfremden Zusammenhängen genannt. Auch die skandalträchtigen Patentstreitigkeiten zwischen ihm und Luc Montagnier gehören nach unserer Meinung mit zur fachlichen Diskussion, da es sich ja eindeutig um fachspezifische Streitigkeiten handelt, die allerdings den wissenschaftlichen Rahmen, nicht nur für die Medien, längst gesprengt haben.

Gallo ist also für die von uns untersuchten Medien nur innerhalb seines Fachgebiets interessant, seine ihm zugeschriebene Kompetenz reicht nicht über das Thema Aids hinaus.

In nahezu allen Artikeln (110 von 129) wird Gallo zitiert, nur viermal wird er interviewt. Für Journalisten ist er eher jemand, der in Artikeln über Aids und über den Streit zwischen ihm und Montagnier zitiert wird, als jemand, den man interviewt oder um Artikel bittet. Obwohl Gallo selbst in wissenschaftlichen Fachzeitschriften publiziert und häufig zitiert wird (s. Punkt 3) ist kein Artikel unseres Materials von ihm verfaßt.

Robert Gallo wird in 87 von 140 Fällen als Wissenschaftler oder Forscher bezeichnet, 22 mal wird er kritisch dargestellt und 31 mal allgemein, z.B. als Amerikaner, genannt.

Das läßt vermuten, daß er, obwohl er mittlerweile zu einer umstrittenen Persönlichkeit geworden ist, von der (journalistischen) Öffentlichkeit immer noch vorwiegend als forschender Wissenschaftler wahrgenommen und neutral dargestellt wird.

Das könnte daran liegen, daß ihm die Aufdeckung seiner „Manipulationen“ geschadet hat, es könnte aber auch auf die derzeitige Dominanz des Aidsforschers David Ho zurückzuführen sein. Bezeichnend ist folgendes Zitat aus der Zeit vom 31.1.1997: „Für Luc Montagnier, den Entdecker des Aids-Virus, sind Prionen unerschöpfliche Geheimnisse.“ In diesem Artikel wird der einstige „Star der Aidsforschung“ nicht einmal mehr im Nebensatz erwähnt - ein deutliches Zeichen für Popularitätsverlust.

Gallo, RC, 1984: Detection, Isolation, and Continous Production of cytopathic Retroviruses. (HTLV-3) From Patients with Aids and Pre-Aids, Science, S. 497-500

Ein Interpretationsansatz zur Zitationsanalyse wäre, daß die 1990 letztendlich vollzogene „Degradierung“ Robert Gallos zum „Mit“-Entdecker des Virus und das Aufkommen, ab ca. 1994/95, einer sogenannten neuen Generation von Aidsforschern das Interesse der Medien an Gallo stark geschwächt hat. Eine Hypothese wäre, daß die den wissenschaftlichen Rahmen sprengende Berichterstattung in den öffentlichen Medien hier nun negativ auf seine Zitierungen im Science Citation Index einwirkt. Weiter könnte man in diesem Zusammenhang somit auch den deutlichen Verlust an wissenschaftlicher Reputation vermerken.

5.5. Fallstudie Daniel Goldhagen *(Michael Kauppert, Jana Klemm, Michael Volkmer)*

5.5.1. Die Besonderheiten des Falls Goldhagen und die theoretisch-methodischen Implikationen

Der Name Goldhagen taucht in den analysierten Medien, von einer Ausnahme abgesehen, zum ersten Mal im April 1996 auf und ist unmittelbar verknüpft mit dem Erscheinen von Goldhagens Buch „Hitlers Willing Executioners“ in Amerika. Für den Zeitraum eines halben Jahres sind danach Veröffentlichungen zu Goldhagens Thesen zu beobachten, die trotz ihrer Vielzahl durch einen *fortlaufenden* und *dichten Redezusammenhang* gekennzeichnet sind. Im weiteren wollen wir deshalb, sofern von *diesem* Zeitraum die Rede ist, vom *Goldhagen-Diskurs*³² sprechen. Bereits diese Kurzcharakterisierung verdeutlicht, daß der Fall Goldhagen in den Wissenschaftler-Untersuchungen des Projekts eine Sonderstellung einnimmt. Bei keinem anderen der beobachteten Wissenschaftler kann man in einem derartig kurzen Zeitraum so viele Beiträge beobachten, die Bestandteil eines *einzigsten* Diskurses sind. Ab ca. Anfang/Mitte Oktober 1996 löst sich der Redezusammenhang im Goldhagen-Fall auf, der eigentliche Goldhagen-Diskurs hat seitdem seinen Abschluß gefunden. Die Beiträge, die in den Medien *nach* diesem Zeitpunkt erscheinen sind vergleichsweise lose gekoppelt. Sie *beziehen* sich jedoch alle auf den eigentlichen Goldhagen-Diskurs.

Das *Analyseinstrumentarium* nun muß der Besonderheit des Goldhagen-Falls Rechnung tragen. Wir erweitern insofern das methodische Rüstzeug des Projektes, um einerseits den *Diskurs-*, andererseits den *Rekurscharakter*³³ des Goldhagen-Falls besser einfangen zu können. Allgemein gesprochen tun wir das, indem wir ein genügend großes Spektrum von zusätzlichen Unterscheidungen einführen, die im Goldhagen-Diskurs und danach implizit³⁴ oder explizit verwendet wurden. Hinter der Sammlung des nachstehend näher erläuterten Spektrums von Unterscheidungen steht die prinzipielle Vermutung, daß das *Wie* der Beobachtung zwar faktisch variieren³⁵ wird, sich aber dennoch jeweils *dominante Beobachtungsmuster* in einem Diskurs, also auch im Goldhagen-Diskurs herausbilden. Aus der möglichen *Verschiebung* dieser Beobachtungsmuster im Verlaufe der Zeit ergäbe sich dann die Frage nach der *Bedeutung*, d.h. der *Interpretation* der jeweiligen Verschiebung.

³² Zeitlich gesehen meint dies: von Mitte April bis Anfang Oktober 1996

³³ damit soll auf den Begriff gebracht werden, was die Artikel *nach* dem Goldhagen-Diskurs besonders auszeichnet, nämlich das Rückgreifen auf einen abgeschlossenen Diskurs und dessen Einverleiben in neue Zusammenhänge. Vergl. S.

³⁴ in diesem Falle wären das Unterscheidungen, die aus einer Beobachtung 2. Ordnung resultieren

³⁵ d.h. daß es meist mehrere Beobachtungsweisen zugleich gibt, obgleich natürlich auch eine „standardisierte“ Beobachtung denkbar ist.

Für den Goldhagen-Fall könnte man nun zunächst erwarten, daß nach dem Erscheinen des Buches in Amerika, eine vornehmlich wissenschaftlich-inhaltliche Auseinandersetzung mit Goldhagens-Thesen beginnt. Die Frage im Anschluß an diese Erwartung ist die folgende: Wird die eher inhaltlich orientierte Beobachtung im Verlaufe des Goldhagen-Diskurses durch ein anderes Beobachtungsmuster abgelöst? Und weiter: Sofern dies der Fall ist, wie könnte man dann diese Verschiebung interpretieren? Um *diese* Fragen beantworten zu können, haben wir zunächst ein Kategorienset, den **Beobachtungsstil**,³⁶ entwickelt, das die in diesem Zusammenhang relevanten Unterscheidungen aufführt (Abbildung 22).

Ausgangspunkt ist hierbei auf der einen Seite der Unterscheidungen des Beobachtungsstils die Qualifizierung des Medienmaterials hinsichtlich der **wissenschaftlich-inhaltlichen** Auseinandersetzung mit Goldhagens Thesen. Als eine *Sonderform* dieser fachlichen Auseinandersetzung, sehen wir das an, was wir das (fachliche) **Diskursgedächtnis** genannt haben: Eine Beobachtungsform, die *innerhalb* des Diskurses den Diskurs nach bereits (fachlich) Gesagtem und Geschriebenen durchforstet und auf Abweichungen hin überprüft oder auf andere relevante Fach-Diskurse hin reflektiert.³⁷

Auf der anderen Seite der Unterscheidung des im Material vorgefundenen Beobachtungsstils befinden sich Beobachtungsformen, die alle dadurch gekennzeichnet sind, daß sie den Goldhagen-Fall *nicht* auf seine fachliche Seite hin beobachten. Auch hier gibt es prinzipiell zwei Ebenen: Auf der ersten Ebene befinden sich die Beobachtungsformen **politisch-moralische Stellungnahme**³⁸ und **Goldhagen als Stichwort**³⁹. Auch bei den nicht-inhaltlichen Beobachtungsformen gibt es eine zweite Ebene: Darunter subsumieren wir Artikel, in denen eine Referenz auf andere Medien vorfindbar ist (**reflexive Medienbeobachtung**)⁴⁰ oder wo die **Öffentlichkeitswirksamkeit des Diskurses**⁴¹ thematisiert wird.

Nachstehend sind die verwendeten Unterscheidungen des Kategoriensets Beobachtungsstil in ihrer Struktur aufgeführt:

³⁶ Im folgenden sind alle zur Analyse des Materials verwendeten Kategorien fett gedruckt

³⁷ Beispiele für das fachliche Diskursgedächtnis (als eine Beobachtung 2. Ordnung) sind: „Da haben Sie aber Ihre Thesen zurechtgerückt“ oder „Das erinnert mich an die Fischer-Debatte“

³⁸ Beispiel: „Goldhagens Buch hat die und die Folgen für die politische Kultur Deutschlands“

³⁹ Diese Kategorie fängt ein interessantes Phänomen ein: Der Name Goldhagen taucht in Artikeln auf, die zunächst nichts mit der Goldhagen-Debatte im eigentlichen Sinne zu tun haben (etwa, wenn es um das von der Schließung bedrohte Institut geht, in dem Goldhagen recherchiert hat). Goldhagen dient hier als ein bloßes Stichwort, das anzeigt, wie tief die Goldhagen-Debatte in die Alltagskommunikation eingebettet ist.

⁴⁰ etwa: „wie in der ZEIT zu lesen stand...“

⁴¹ hierunter fallen die anfänglichen Spekulationen über die potentielle Aufmerksamkeit, das Goldhagens Buch erzielen wird, als auch die Selbst-Thematisierung der Einheit des Diskurses. Über die Bedeutung des letzteren siehe weiter unten.

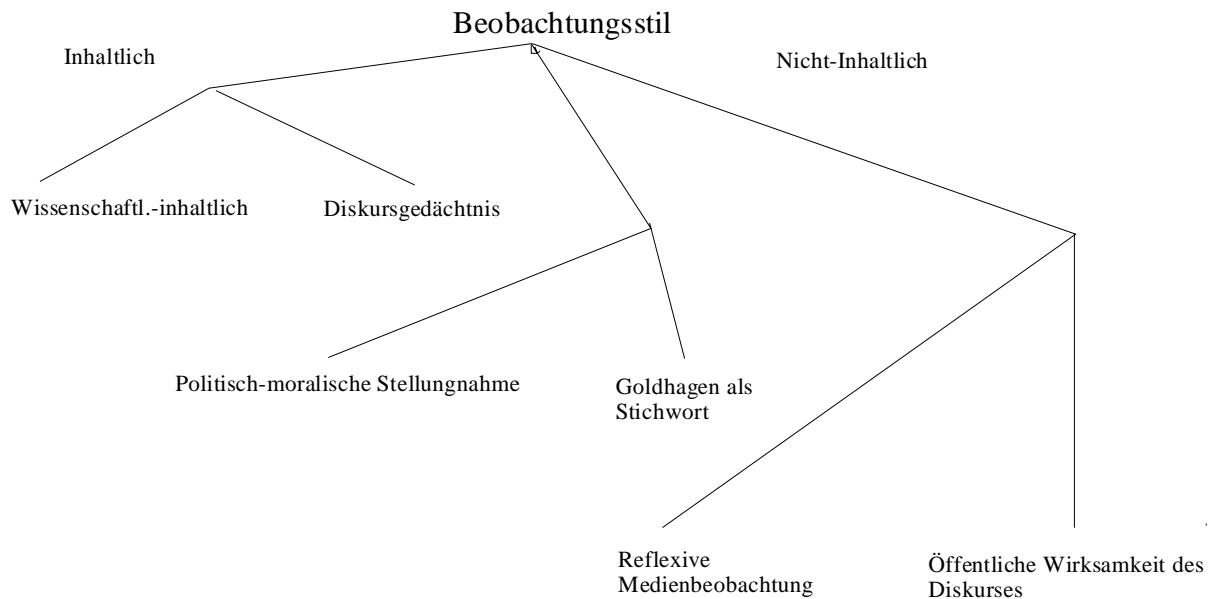


Abbildung 22: Die Struktur des Beobachtungsstils

Die mögliche Loslösung des Beobachtungsmusters im Goldhagen-Diskurs von einer wissenschaftlich-inhaltlichen Beobachtung hin zu anderen Formen der Beobachtung⁴² interpretieren wir als *Zunahme der Bedeutung* der Goldhagen-Debatte für die Medien. Sofern wir eine derartige Verschiebung des dominanten Beobachtungsmusters zeigen können, wollen wir sie als *Zunahme der Medienprominenz Goldhagens* bezeichnen. Hinter diesem *Indikator für Medienprominenz* steht allgemein folgende Hypothese:

Je mehr die wissenschaftliche Debatte unter einer nicht-wissenschaftlichen Perspektive betrachtet wird, desto größer ist die Medienprominenz von Goldhagen.

Eine Sonderstellung nimmt der Goldhagen-Fall auch dadurch ein, daß im Goldhagen-Diskurs Thema und Person nicht zu trennen sind. Das heißt nun soviel: Immer wenn über das Thema (Holocaust) geredet wird, wird es vor dem expliziten Hintergrund der Goldhagen-Thesen diskutiert. Ebenso verhält es sich umgekehrt: Immer wenn der Name Goldhagen in den Medien erwähnt wird, dann unter ausdrücklichen oder unterstellten Bezug auf die fachlichen Äußerungen Goldhagens.⁴³ Diese besondere Konstellation des Goldhagen-Falls, wo Person und Thema zusammenfallen, macht die Identifizierung der Einheit des Diskurses wahrscheinlicher, und dies nicht nur in der Fremd- sondern auch in der Selbstbeschreibung des Goldhagen-Diskurses.⁴⁴ Das Phänomen der Äquivalenz von Person und Thema bleibt vermutlich aber nicht folgenlos. In dem Maße nämlich, in dem der Name

⁴² die Einheit des nunmehr dominanten Beobachtungsmusters wäre damit schlicht die Negation des alten, nämlich *andere* (nicht-inhaltliche) Beobachtungsformen im Goldhagen-Diskurs

⁴³ Das ist auch der Grund, warum man im Beobachtungszeitraum keine einzige fachfremde Äußerung Goldhagens findet

⁴⁴ So zum Beispiel Josef Joffe am 11.9.96 in der SZ: "Das Goldhagen-Phänomen"

Goldhagen zu einem eigenständigen Begriff, zu einem *pars pro toto* wird, erhöht sich auch die *Chance des Anschlusses* an den Goldhagen-Diskurs von ganz entlegenen Kontexten aus. Mit der Kategorie **Ereignisanbindung/Anlaß** wollen wir der These nachgehen, die besagt, daß sich durch die thematische Anbindung von "außen" an den Goldhagen-Diskurs *Medienprominenz* ablesen läßt. Unsere Hypothese hierzu lautet:

Je beliebiger der thematische Kontext ist, von dem eine Verbindung zum Goldhagen-Diskurs hergestellt werden kann, desto prominenter ist der Goldhagen-Diskurs und damit auch Goldhagen selbst.

Mit anderen Worten: Sofern wir eine Erweiterung der thematischen Kontexte⁴⁵ feststellen können, von denen aus auf den Goldhagen-Diskurs Bezug genommen wird, interpretieren wir dies als einen *Indikator für die Medienprominenz* von Goldhagen.

Eine weitere Besonderheit des Goldhagen-Diskurses ist die explizite Thematisierung der Reputation Goldhagens in den Medien. Daß diese Reputationsaussagen (auch) von Wissenschaftlern⁴⁶ stammen, ist besonders vor dem Hintergrund der wissenschaftssoziologischen Fragestellung des Projektes von einigem Interesse.⁴⁷ Da Aussagen über die Reputation die fachliche Kompetenz einer *Person* betreffen, haben wir derartige Äußerungen in einem weiteren Kategorienset subsumiert, dem **Personalisierungsgrad**. Dieses Kategorienset will das *Maß der Entsachlichung* des Goldhagen-Diskurses wiedergeben. Hierunter fallen alle Äußerungen, die *explizit* die Reputation Daniel Goldhagens betreffen⁴⁸.

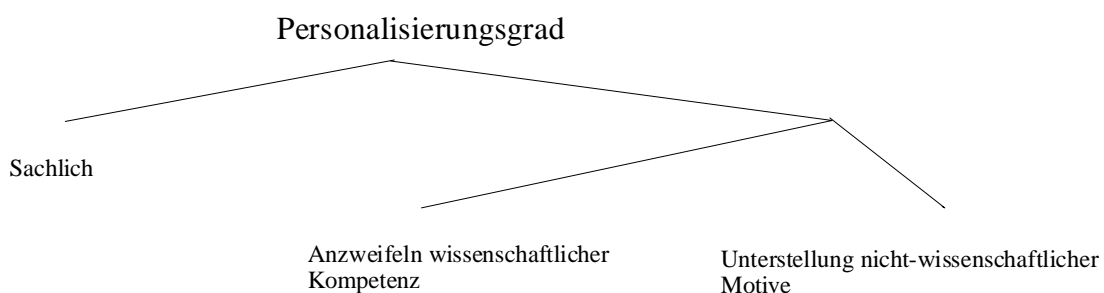


Abbildung 23: Die Struktur des Personalisierungsgrades

⁴⁵ Dazu haben wir jeden Artikel danach untersucht, ob er unmittelbar zum Goldhagen-Diskurs gehört oder nicht

⁴⁶ eine zusätzliche Ausnahme bildet der Goldhagen-Fall im Projekt dadurch, daß verhältnismäßig viele wissenschaftliche Autoren am Goldhagen-Diskurs und auch noch danach beteiligt sind

⁴⁷ Gleichwohl darf kein direkter Zusammenhang der Reputationsaussagen von Wissenschaftlern in den Medien und der innerwissenschaftlichen Reputation Goldhagens erwartet werden

Trotz der feststellbaren Kritik an Goldhagens Thesen sind jedoch auch *positive* Äußerungen über Goldhagens wissenschaftliche Leistung zu beobachten. Wir haben solche Aussagen unter der Kategorie **Zuschreibung von innovativem Potential** subsumiert.⁴⁹ Dabei sind die Bemerkungen - je nach Tenor des Artikels - codiert nach **wissenschaftlich-inhaltlichem**⁵⁰ oder **politisch-moralischem** Gehalt.

Neben den expliziten Reputationsaussagen findet sich im Goldhagen-Fall noch ein zweiter Aspekt wieder, der in unmittelbarem Zusammenhang mit der wissenschaftssoziologischen Ausgangsfrage des Projekts steht und die theoretische Vorannahme einer Differenz von Wissenschaft und Massenmedien empirisch zu bestätigen scheint. Innerhalb des Goldhagen-Diskurses selbst sind nämlich Beiträge zu finden, die die **Differenz von Wissenschaft und Öffentlichkeit thematisieren**. Sofern solche Bemerkungen zu finden waren, haben wir die Artikel danach qualifiziert, inwiefern sie diese Differenz **positiv** oder **negativ** bewerten oder sich **gar nicht** wertend dazu verhalten.

Die Kategorie der **Kontextualisierung der Person Goldhagens** soll schließlich darüber Auskunft geben, ob Goldhagen eher **disziplinär** oder seinem wissenschaftlichen **Status** nach verortet wird. Die Vermutung, die hinter dieser Kategorie steht ist, daß der Name Goldhagen durch den fortlaufenden Redezusammenhang des Goldhagen-Diskurses nicht erst immer wieder von Neuem verortet werden muß, sondern als allseits bekannt vorausgesetzt werden kann. Umgekehrt würde der Verzicht auf die Kontextualisierung Goldhagens für einen hohen Wiedererkennungswert seines Namens und damit für die Dichte des Redezusammenhangs des Goldhagen-Diskurses sprechen.

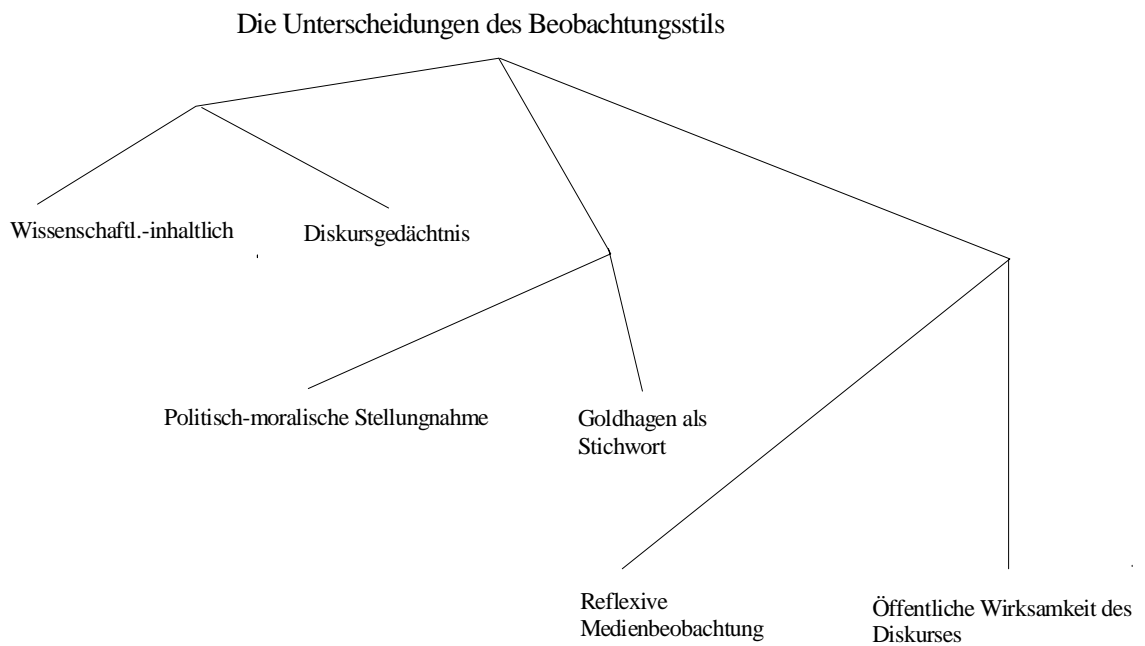
⁴⁸ Neben den Reputationsaussagen als nicht-sachliche Aussagen über die Person Goldhagens gibt es in unserer Erhebung zwar noch andere Unterscheidungen, die wir im weiteren jedoch vernachlässigen werden

⁴⁹ Wenn man wollte, könnte man derartige Aussagen auch als positive, nun aber *implizite* Reputationsaussagen werten

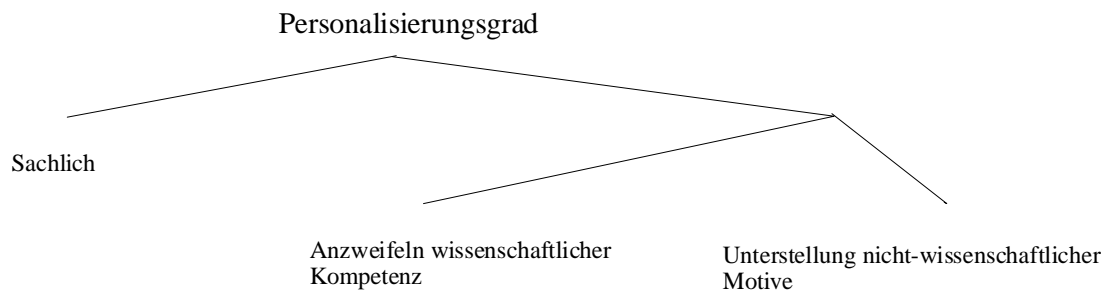
⁵⁰ Ein Beispiel hierfür ist folgendes Argument: "Goldhagen hat, bei aller gebotenen Kritik, die Forschung auf die Vernachlässigung der Mentalitätsstruktur der Täter aufmerksam gemacht"

Das Analyseinstrumentarium im Überblick

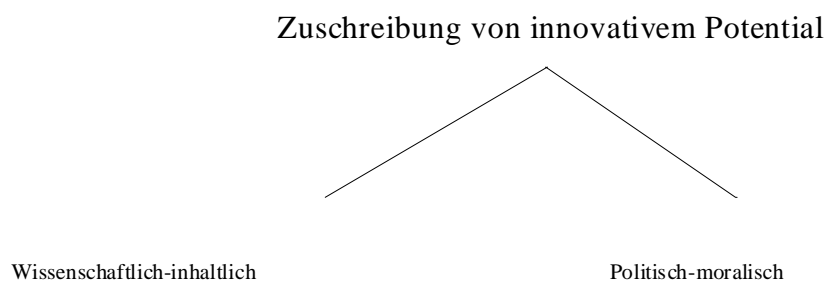
1. Der Beobachtungsstil



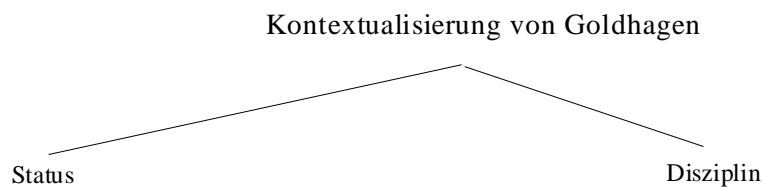
2. Der Personalisierungsgrad



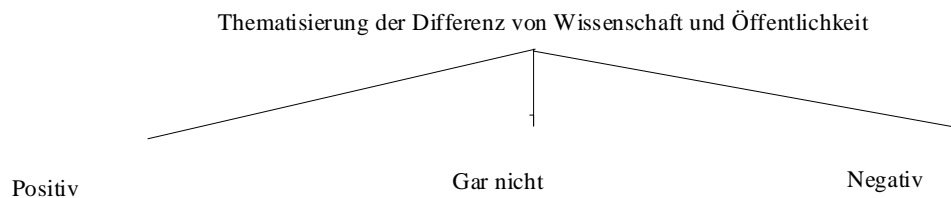
3. Zuschreibung von innovativem Potential



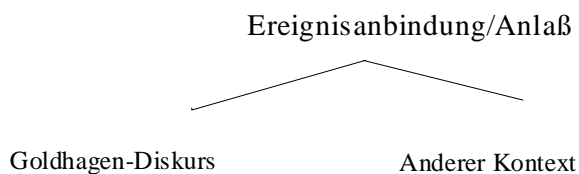
4. Kontextualisierung von Goldhagen als Person



5. Thematisierung der Differenz von Wissenschaft und Öffentlichkeit



6. Ereignisanbindung/Anlaß



5.5.2. Chronologie der Ereignisse

MÄRZ 1996 Mitte März erscheint die amerikanische Originalausgabe von „Hitlers willige Vollstrecker“ („Hitlers Willing Executioners“) von Daniel J. Goldhagen, Geschichtswissenschaftler an der Harvard-University. Das Buch basiert auf seiner Dissertation.

Etwa ab dem 24.3. beginnt die Diskussion über das Buch in der amerikanischen Presse.

APRIL 1996 Am 18.4. startet die ZEIT noch vor Erscheinen der deutschen Ausgabe mit einer Debatte zum Goldhagen-Buch unter dem

Stichwort „Neuer Historikerstreit“ und leitet damit die Diskussion in den Medien ein.

AUGUST 1996 Anfang August kommt die deutsche Ausgabe des Goldhagen-Buches heraus.

SEPTEMBER 1996
 Goldhagen startet seine Deutschland-Tournee. Vor allem in der ersten Septemberhälfte finden mehrere öffentliche Diskussionsrunden (u. a. Hamburg, München) mit Goldhagen, Historikern und Publizisten um das Buch „Hitlers willige Vollstrecker statt, die im Fernsehen ausgestrahlt werden. Goldhagen tritt auch im Radio auf.

In München findet der 41. Deutsche Historikertag statt, auf dem Buchverlage aus Protest gegen den fehlenden Tagesordnungspunkt Goldhagen eine Gegenveranstaltung unter dem Titel „Goldhagen - kein Fall für den Historikertag?“ organisieren.

NOVEMBER 1996 Die ZEIT bringt ein Sonderheft zur Goldhagen-Debatte heraus.

JANUAR 1997 Die ZEIT berichtet über das Besetzungsverfahren einer Professur in Harvard, für die Goldhagen sich beworben hat.

MÄRZ 1997 Goldhagen erhält den Demokratiepreis der *Blätter für deutsche und internationale Politik* (worüber bereits vorher in den Medien berichtet wurde). Die Laudatio hält Jürgen Habermas. Goldhagens Dankrede wird in der SZ veröffentlicht.

5.5.3. Medienanalyse

5.5.3.1 Datenbasis

5.5.3.1.1 Quantität

Im Zeitraum der Datenerhebung (bis 26.01.97) sind insgesamt 116 Artikel (ohne Leserbriefe ⁵¹) in den beobachteten Printmedien erschienen, in denen die Person Goldhagen erwähnt wird bzw. als Autor oder Interviewpartner auftritt. Daniel Goldhagen tritt dabei mit einer Ausnahme (FAZ vom 8. April 1989) erst ab dem 12. April 1996 in den deutschen Medien in Erscheinung. Das heißt, daß innerhalb von nur einem dreiviertel Jahr 116 Artikel erschienen sind. Dieser Wert allein dokumentiert schon die herausragende Medienpräsenz von Daniel Goldhagen.

Nimmt man nur die Anzahl der Artikel pro Medium (Abbildung 24), wird schon die besondere Rolle deutlich, die die ZEIT im Goldhagen-Diskurs einnimmt.

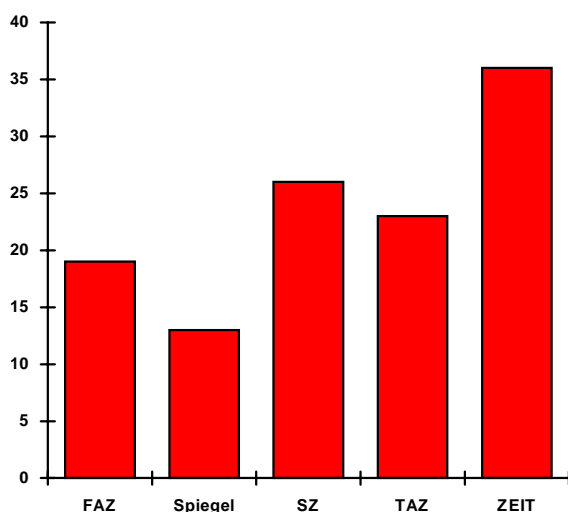


Abbildung 24: Verteilung der Artikel nach Medium

5.5.3.1.2 Zeitverlauf

Unabhängig von der Unterschiedlichkeit der einzelnen Medien lassen sich verschiedene **zeitliche** Hauptphasen identifizieren), die unmittelbar mit **'objektiven' Ereignissen** in Verbindung gebracht werden können.

⁵¹mit zwei inhaltlich begründeten Ausnahmen haben wir die Leserbriefe zum Thema ausgeklammert

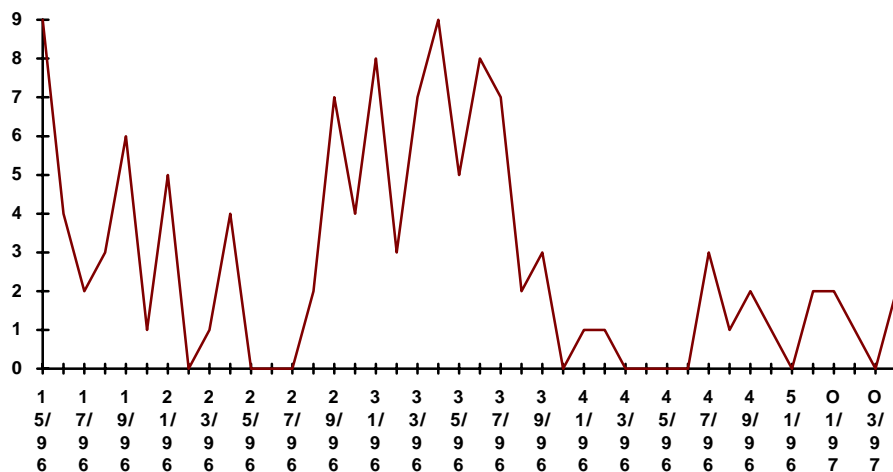


Abbildung 25: Zeitverlauf des Goldhagen-Diskurses (in Kalenderwochen)⁵²

Ungefähr vier Wochen nach Erscheinen der amerikanischen Originalausgabe (Mitte März 1996) und etwa drei Wochen nach dem Einsetzen der Diskussion in der amerikanischen Presse (ca. ab 24/03/96) setzen in Deutschland die Printmedien ein. Dieses Ereignis der Erstveröffentlichung löst also die erste Phase des medialen Diskurses aus und besteht weitgehend aus ersten Rezensionen. Die zweite Phase kündigt sich dann erst Mitte Juli wieder an und steht im Zusammenhang mit der bald darauf folgenden Veröffentlichung der deutschen Ausgabe Anfang August 1996. So weit lassen sich die beobachtbaren zwei 'Wellen' der medialen Berichterstattung an nicht direkt mediale Ereignisse knüpfen. Hier bestehen, was das zeitliche Einsetzen der einzelnen Printmedien betrifft, keine nennenswerten Unterschiede.

Interessant ist aber der Zeitpunkt des Endes dieser 'ersten Phase'. Hier zeigen sich klare Unterschiede zwischen den einzelnen Medien (Abbildung 26). Die Sonderrolle der *ZEIT* wird insbesondere hier deutlich. Alle anderen Zeitungen berichten nach der ersten Rezension (in der *SZ* gab es gleich zwei in derselben Ausgabe) über Goldhagens Buch zumindest nicht mehr inhaltsorientiert. Die Berichte, die es vereinzelt noch ein paar Wochen lang gibt, beschränken sich entweder auf Kritiken von Fernsehsendungen über Goldhagen bzw. kurze Meldungen über eine Diskussionsabsage von Goldhagen oder auf marginale Anmerkungen in anderen Kontexten. Ansonsten ist in diesen Medien der Diskurs bis Mitte Juli unterbrochen. Anders dagegen die *ZEIT*. Hier wird der Diskurs bis zum 14/06/96 fortgesetzt, und zwar auf hohem Niveau sowohl quantitativ als auch, was den wissenschaftlichen Charakter der Debatte betrifft. Die fortgesetzte Aktualität wird dabei rein medial konstruiert. Schon in der ersten Ausgabe wird das Thema vergleichsweise groß aufgezo-gen. Nicht nur beginnt die Debatte in der ersten auf Seite 1 links oben mit der Ankündigung eines "noch schärferen Historikerstreits", sondern im 'Dossier', d.h. an prominenter Stelle, findet sich auf 4 Seiten ein übersetzter Auszug aus dem Original. Schon

in der nächstfolgenden Ausgabe beginnt unter der Themenreihe "Hitlers Henker - eine Debatte" die beinahe wöchentliche Veröffentlichung von Beiträgen, die von namhaften Historikern verfaßt wurden. Dieser konstruierte Zusammenhang von Beiträgen in einer Reihe ist es, der die Aktualität neu erzeugt und eine Fortschreibung des Diskurses lange über das Ereignis der Veröffentlichung des Buches hinaus ermöglicht.

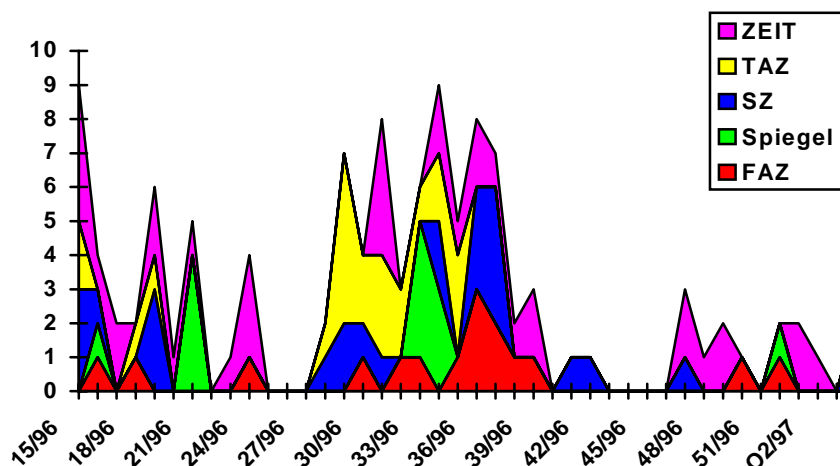


Abbildung 26: Zeitverlauf des Goldhagen-Diskurses : Printmedien im Verhältnis ⁵³

Hieran allein läßt sich schon die Sonderstellung der *ZEIT* als unumstrittenes Leitmedium im Goldhagen-Diskurs zeigen. Dies wird aber noch dadurch unterstrichen, daß der *Spiegel* schon in dieser ersten Phase deutlich Bezug nimmt auf die *ZEIT*-Debatte (die anderen Medien nehmen die Leitrolle der *ZEIT* zwar auch explizit wahr, allerdings erst deutlich später⁵⁴). In einem Titelthema vom 20/05/96 schließt der *Spiegel* explizit an die Beitragsreihe in der *ZEIT* an. Auch der Zeitpunkt des Beitrags fünf beitragslose Wochen nach der ersten Rezension im *Spiegel*, legt nahe, daß hier ein rein medieninterner Aktualitätsbezug vorliegt.

Die 'zweite Phase' läßt sich, wie bereits gezeigt, ebenfalls ursprünglich auf ein nicht direkt mediales Ereignis zurückführen, nämlich das Erscheinen der deutschen Ausgabe. Hier sind diesmal allerdings keine publizistischen Kunstgriffe nötig, um den Diskurs am Leben zu halten. Goldhagens "Deutschlandtournee" im unmittelbaren Anschluß an die Veröffentlichung der deutschen Ausgabe mit mehreren Fernsehdiskussionen als Höhepunkte sorgt dafür, daß nach einer erneuten Phase inhaltlicher Auseinandersetzung (August 96) der Diskurs fortleben kann, diesmal allerdings verstärkt in Form der medialen

⁵²in dieser und allen nachfolgenden Diagrammen, die den Zeitverlauf darstellen sollen, sind auf der Abzisse die Kalenderwochen abgetragen, auf der Ordinate die Häufigkeit der Artikel

⁵³Dieses und alle nachfolgenden Diagramme desselben Typs sollen jeweils ein Anteilsverhältnis abbilden. Die auf der Ordinate abgetragenen Häufigkeiten sind daher kumulierte Werte pro Woche

⁵⁴was sich vor allem am Streit zwischen der *SZ* und der *ZEIT* zeigt (siehe unten)

Selbstbeobachtung und der Reflexion auf die Öffentlichkeitswirksamkeit des Diskurses und dementsprechend nicht unter Beteiligung von Wissenschaftlern.

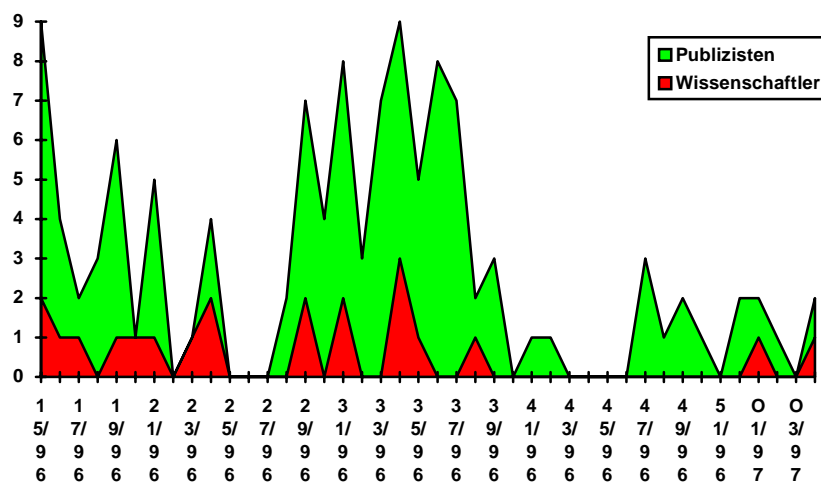


Abbildung 27: Anteile von Wissenschaftlern vs Publizisten als Autoren im Zeitverlauf

Diese zweite 'Welle' zieht sich bis ungefähr Ende September mit der daran angeschlossenen Berichterstattung über den Deutschen Historikertag als Schlußpunkt. Die *ZEIT* setzt zwar auch hier wieder die Akzente, mit einer außerordentlich umfangreichen Replik von Goldhagen selbst ("Das Versagen der Kritiker") und einem ebenfalls sehr langem Beitrag von Hans Mommsen, aber diesmal ziehen insbesondere der *Spiegel*, die *taz* und die *SZ* mit. Der *Spiegel* hat erneut ein Titelthema und dazu ein Interview mit Goldhagen, die *SZ* veröffentlicht zwei längere Beiträge von Wissenschaftlern. Die *taz* und der *Spiegel* verabschieden sich allerdings schon im August und ignorieren die Fernsehdiskussionen.

Alles, was sich danach noch an Beiträgen findet, in denen Goldhagen in irgendeiner Form auftaucht, läßt sich als eine "postdiskursive Phase" beschreiben, die vereinzelte und sehr heterogene Arten von Beiträgen enthält. In diesem Sinne liegt hier kein klar umrissener Diskurs mehr vor. Auffällig ist in dieser Phase vor allem, daß das Goldhagen-Thema nun zum Teil eine Art "Veralltäglichung" erlebt hat und als Bestandteil des alltäglichen Hintergrunddiskurses, als "Stichwort" auftaucht. Es scheint, daß es den Sprung in das "kollektive Bewußtsein" geschafft hat (zumindest für eine gewisse Zeit), ähnlich wie andere Phänomene, die heute als allseits verständliches (zumindest bezogen auf den durchschnittlichen Adressatenkreis der großen Printmedien) Stichwort fungieren, wie z.B. auch der 'Historikerstreit'. Entsprechend heterogen und in den Fällen des sogenannten "Stichwort" weitgehend beliebig sind die entsprechenden Aktualitätsbezüge in dieser Phase. Nach Ende unseres Erhebungszeitraums sind uns noch selektiv Artikel zum Thema Goldhagen aufgefallen. Auffällig vor allem ein Artikel von Goldhagen selbst, in dem er sich zur deutschen Debatte um Gedenkstätten für Opfer des NS-Regimes äußert (*ZEIT*, 07.02.97), und die Berichterstattung über die Verleihung des Demokratiepreises der *Blätter für deutsche und internationale Politik* Mitte März 1997 an Daniel Goldhagen. In diesem

Zusammenhang ragen insbesondere der jeweils mehr als eine Seite umfassende Abdruck der Reden von Jürgen Habermas als Laudator (*ZEIT*) und von Daniel Goldhagen als Preisträger heraus (*SZ*). Diese Artikel sind im Rahmen unserer Fallstudie von besonderem Interesse, da sich hier eine qualitative Verschiebung des Medienprominenzprofils von Daniel Goldhagen andeutet. Denn die beiden von Goldhagen selbst verfaßten Artikel sind die ersten Beiträge innerhalb des ganzen Goldhagen-Diskurses, die möglicherweise als *fachfremd* bewertbar sind, sich zumindest aber von einem unmittelbaren Bezug zum Buch abgelöst haben (siehe dazu genauer unten : 5.5.3.2.1 Formen der Präsentation von Wissenschaftlern / Grad der Disziplinbindung). Ob sich damit schon von einer neuen und vor allem dauerhaften Qualität der Medienprominenz von Goldhagen reden läßt, muß die weitere Entwicklung zeigen. Ebenfalls abzuwarten gilt, ob der Diskurs als solcher seine Fortsetzung findet, in welcher Form auch immer. Während Anfang des Jahres der Diskurs langsam auszuklingen schien, finden sich im April wieder Beiträge in der *Frankfurter Rundschau* (8. April 1997) und der *Badischen Zeitung* (26. April 1997), die das Thema wieder aufnehmen und interessanterweise wieder im Stile einer inhaltsbezogenen Auseinandersetzung diskutieren.

5.5.3.2 Profil der Medienprominenz

5.5.3.2.1 Formen der Präsentation von Wissenschaftlern / Grad der Disziplinbindung

Wertet man das vorliegende Material mit den von allen Fallstudien verwendeten Unterscheidungen von Formen der Präsentation von Wissenschaftlern und der Unterscheidung des Grades der Disziplinbindung nach fachfremden vs facheigenen Äußerungen aus, ergibt sich das folgende Ergebnis :

	Facheigen	Fachfremd	Summe
Interview	1	0	1
Bericht über/Nennung	73	0	73
S-Autor	4	0	4
R-Autor	38	0	38
Zitat	1	0	1
Summe	117	0	117

Tabelle 32: Form der Präsentation des Wissenschaftlers x Grad der Disziplinbindung-Matrix

Betrachtet man die Verteilung der *Präsentationsformen* fällt zunächst auf, daß Goldhagen selbst vergleichsweise wenig direkt zu Wort kommt, weder in der Form der eigenen Autorenschaft (S-Autor) noch in der Form eines Interviewpartners. Das einzige Zitat stammt zudem aus der Vorgeschichte des Goldhagen-Diskurses aus dem Jahr 1989.

Dominierend sind dagegen die beiden Präsentationsformen, in denen (ausschließlich) über Goldhagen gesprochen wird.

Im Zeitverlauf gesehen ergibt sich folgendes Bild (Abbildung 28). Während in der ersten Phase die Rezensionen die Berichte/Nennungen überwiegen, kehrt sich das Verhältnis in der zweiten Phase um und die Berichte/Nennungen nehmen den größten Teil der Artikel ein. In der dritten Phase schließlich bestehen die Artikel ausschließlich aus Berichten/Nennungen.

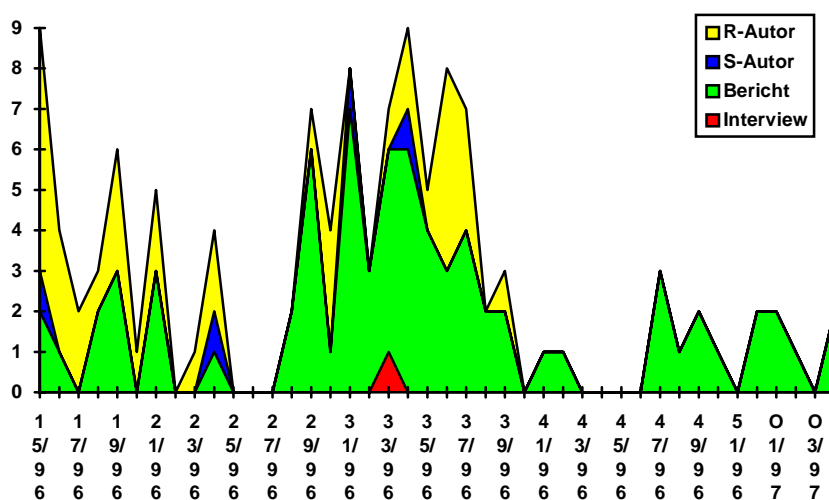


Abbildung 28: Anteile von Artikeltypen im Zeitverlauf

Wenn man die Anordnung der Präsentationsformen als Ordinalskala interpretiert, die Medienprominenz indiziert, und zugleich den Typus 'Bericht über/Nennung' auf den zweiten Rang setzt, kann man die Zeitreihe des Erscheinens der Präsentationsformen als eine Zunahme der Medienprominenz Goldhagens interpretieren.

Bezüglich des *Grades der Disziplinbindung* ist das Ergebnis zwar sehr markant, aber durch den engen diskursiven Zusammenhang weitgehend erwartbar. Unserer Auffassung nach findet sich im Erhebungszeitraum nicht ein einziger Artikel, der als 'fachfremd' identifiziert werden müßte. Die Artikel, in denen Goldhagen zitiert, interviewt wird oder selbst als Autor auftritt, sind allesamt völlig unstrittig als facheigen zu bewerten. Bei den übrigen Artikeln, die also unter die Präsentationsformen 'Bericht über/Nennung' bzw. 'Rezension' fallen, sind einige Artikel auf den ersten Blick nicht eindeutig zuzuordnen. Aber auch hier haben wir nach einiger Überlegung für eine Bewertung als 'facheigen' optiert.

Zum einen handelt es sich um einige Beiträge in der zweiten Phase des Diskurses, die der Präsentationsform nach Rezensionen sind. Der Beobachtungsschwerpunkt dieser Rezensionen, die zumeist die Fernsehdiskussionen mit Goldhagen rezensieren, verschiebt sich immer mehr zu Beobachtungen des medialen Charakters der Debatte, zu Beobachtungen der Öffentlichkeitswirksamkeit des Diskurses, usw. Da in diesen Fällen aber immer der Bezug zum Inhalt des Buches erhalten blieb, ist in allen diesen Fällen eine Bewertung als 'facheigene' Artikel der Definition der verwendeten Kategorien gemäß

zwingend. Die beobachtbare Verschiebung wird allerdings weiter unten im Hinblick auf ihre Indizierung von Medienprominenz diskutiert (5.5.3.2.2 Beobachtungsstile).

Zum anderen gab es - vor allem in der dritten Phase - Beiträge, die der Präsentationsform nach 'Berichte über/Nennungen' waren, die allerdings thematisch mit dem Goldhagen-Diskurs nichts zu tun hatten, z.B. Artikel über den Umgang der Bundesrepublik mit Scientology, über die allgemeine politische Kultur in Deutschland, über die Diskussion über die Holocaust-Gedenkstätte, über den Priebke-Prozeß, je eine Opern- u. Romankritik, usw., in denen Goldhagen aber als Begriff vorkommt. Zweifellos sind alle diese Artikel in Bezug auf die Geschichtswissenschaft bzw. die Holocaustforschung keine fachlichen Artikel. Aber da auch in diesen Fällen immer - und sei es stichwortartig - auf den Goldhagen-Diskurs, der sich ja nie gänzlich von den sachbezogenen Thesen Goldhagens ablöst, Bezug genommen wird, handelt es sich dabei der Definition der verwendeten Kategorien nach um 'facheigene' Artikel. Die Besonderheit dieses Phänomens wird allerdings ebenfalls weiter unten im Zusammenhang mit der Medienprominenz Daniel Goldhagens erörtert (5.5.3.2.3 Ereignisanbindung / Herstellung von Aktualitätsbezügen).

Für die Frage nach dem Grad der Disziplinbindung ist dagegen die Beobachtung interessanter, daß in der Zeit nach unserem Erhebungszeitraum mindestens zwei Artikel mit Goldhagen als Autor erschienen sind, die man als 'fachfremd' bewerten kann bzw. muß. Im ersten Fall handelt es sich um einen Kommentar Goldhagens zur Debatte über eine Gedenkstätte für die Opfer des NS-Regimes (*ZEIT*, 07.02.97). In diesem Artikel nimmt Goldhagen politisch-moralisch Stellung zu einem politischen Thema, das zwar in Zusammenhang mit dem Thema des Buches steht, allerdings auf eine Weise, die nicht aus seinen wissenschaftlichen Thesen ableitbar ist. Dieser Artikel ist daher als 'fachfremd' zu bewerten. Im zweiten Fall (*SZ*, 15./16.03.97) handelt es sich um den Abdruck seiner Preisrede. Auch hier geht es um die politische Situation in der Bundesrepublik, insbesondere um die Rolle der deutschen Geschichtswissenschaft in der politischen Öffentlichkeit. Auch hier sind wir geneigt, von einem 'fachfremden' Beitrag zu sprechen, auch wenn der Bezug zur 'Goldhagenthese' vorhanden ist. Da es aber um die Entwicklung der Bundesrepublik, d.h um die Zeit nach 1945, geht, kann man von einem 'fachfremden' Artikel reden, da es auch in diesem Fall keine Herleitung der Inhalte des Artikels aus den wissenschaftlichen Thesen Goldhagens gibt. Damit ergibt sich das interessante Bild, daß im Fall Goldhagen erst rund 10 Monate nach dem Beginn des sehr ausgedehnten Diskurses Artikel auftauchen, die nicht mehr in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Buch stehen. Interpretiert man eine derartige Abnahme des Grades der Disziplinbindung als Indikator für gesteigerte, zumindest aber für eine andere Qualität von Medienprominenz, so kann man unterstellen, daß ab diesem Zeitpunkt die Medienprominenz von Daniel Goldhagen eine andere Qualität bekommen bzw. sich vergrößert hat. Um diese Hypothese zu bestätigen und ob dies von Dauer ist, dafür müßte man allerdings die weitere Entwicklung abwarten. Es scheint zumindest so, daß der Goldhagen-Diskurs, den wir in unserem Erhebungszeitraum beobachtet haben, zwar so gut wie beendet ist - zumindest in diesem Ausmaß -, dafür aber längerfristige Folgen hat, die - gemessen am Grad der Disziplinbindung - möglicherweise

als eine weitere Steigerung, zumindest aber als eine qualitative Verschiebung der Medienprominenz von Daniel Goldhagen interpretiert werden kann. Diese Art der Medienprominenz Goldhagens muß, falls sie sich stabilisieren läßt, freilich als eine Folge des Goldhagen-Diskurses selbst betrachtet werden. Der von uns beobachtete Diskurs um Daniel Goldhagen könnte in diesem Falle als der Prozeß betrachtet werden, in dem die Expertenrolle Goldhagens medial konstruiert wurde und der zugleich als Grundlage für eine spätere Ausdehnung der medialen Präsenz Goldhagens auf Terrains dienen, die sich von einer unmittelbaren Bindung an seine Disziplin ablösen.

5.5.3.2.2 Beobachtungsstile

Um das besondere Muster der medialen Erzeugung von Prominenz im Fall Goldhagen erfassen zu können, haben wir weitere Indikatoren zur Erfassung von Medienprominenz gebildet, die den spezifischen Eigenschaften des medialen Goldhagen-Diskurses gerecht werden. Dabei haben wir die unmittelbar auffälligen Besonderheiten hinsichtlich der Verschiebung der Beobachtungsstile und der zunehmenden Beliebigkeit der möglichen Ereignisbezüge (

5.5.3.2.3 Ereignisanbindung / Herstellung von Aktualitätsbezügen) als **alternative Indikatoren für Medienprominenz** aufgefaßt.

Hinsichtlich der *Beobachtungsstile* lautet unsere These, daß der Grad der Ablösung der Debatte von einer wissenschaftlich-inhaltlichen Auseinandersetzung mit der Goldhagen-These ein Indikator für Medienprominenz ist. Je mehr die wissenschaftliche These bzw. die wissenschaftliche Debatte darüber unter anderen, nicht-wissenschaftlichen Gesichtspunkten beleuchtet wird, desto größer ist die Bedeutung des Themas für die Medien und desto größer ist in diesem Falle, in dem Thema und die Person Goldhagen nicht zu trennen sind, die Medienprominenz Daniel Goldhagens.

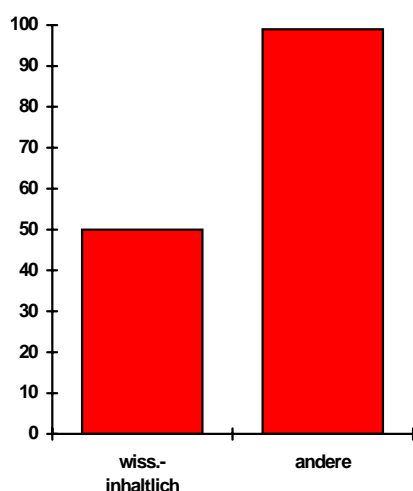


Abbildung 29: Verhältnis von wissenschaftlich-inhaltlichen zu anderen Beobachtungsstilen

Nimmt man nur die absoluten Zahlen der Artikel (Abbildung 29), in denen die einzelnen Beobachtungsstile auftauchen ergibt sich bereits ein markantes Ergebnis. Diese Dominanz von anderen (die eine Ansammlung von verschiedenen Beobachtungsstilen enthält)

gegenüber wissenschaftlich-inhaltsorientierten Beobachtungsstilen (Verhältnis 2:1) ist sehr aussagekräftig. In der großen Mehrheit aller Artikel wird zumindest teilweise auf nicht-wissenschaftliche Art zum wissenschaftlichen Thema bzw. zur wissenschaftlichen Debatte Stellung genommen. Diesen Befund halten wir für einen Indikator für hohe Medienprominenz Daniel Goldhagens. Betrachtet man das Verhältnis von wissenschaftlich-inhaltsorientierten zu anderen Beobachtungsstilen im Zeitverlauf (Abbildung 30), wird zugleich die Verschiebung des Diskurses in Richtung andere Beobachtungsstile und damit die Zunahme der Medienprominenz Goldhagens mit Beginn der zweiten Phase deutlich.

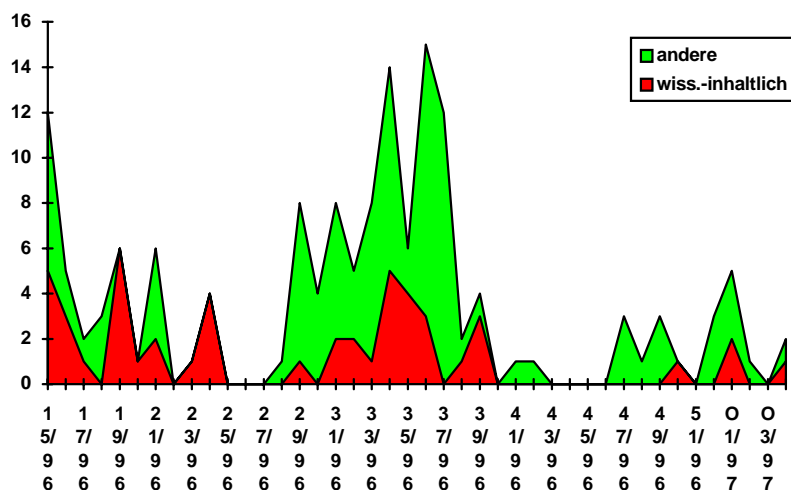


Abbildung 30: Anteile von wiss.-inhalte. und anderen Beobachtungsstilen im Zeitverlauf

Um genauer zu sehen, in welche Richtung sich der Diskurs von der wissenschaftlich-inhaltsorientierten Beobachtung im Laufe der Zeit verschiebt, ist es sinnvoll, die 'anderen' Beobachtungsstile nochmals aufgesplittet zu betrachten (Abbildung 31). Während in der ersten Phase alle 'anderen' Beobachtungsstile ohne allzu große Unterschiede vorkommen, ergeben sich in der zweiten Phase große Unterschiede. Insbesondere die „höheren“ Beobachtungsformen der medialen Selbstbeobachtung und der Reflexion auf die Öffentlichkeitswirksamkeit des Diskurses bestimmen die zweite Phase. Diese Phase ist somit dadurch dominiert, daß die Medien beobachten, wie Goldhagen in ihnen erscheint und daß die Medien sich wundern, warum der (medial erzeugte) Diskurs eine derartig große Resonanz in der Öffentlichkeit finden konnte⁵⁵. In der dritten Phase ebnen sich die Unterschiede dann wieder ein. Von besonderem Interesse ist für unsere Erhebung daneben das Phänomen

⁵⁵wobei Robert Leicht darauf insistiert, daß man dieses Phänomen nicht einfach als „Medienereignis“ abtun dürfe.

der Metaphorisierung, der Gerinnung des Begriffs 'Goldhagen' zu einem alltäglich gewordenen Stichwort (siehe dazu auch unten :

5.5.3.2.3 Ereignisanbindung / Herstellung von Aktualitätsbezügen). Dieses Phänomen taucht in der ersten Phase bereits zweimal auf (schon am 13. April in der *taz* und am 18. April 1996 in der *SZ*), tritt dann aber verstärkt in Erscheinung, nachdem der Diskurs eine bestimmte Komplexität erlangt hat, und hält das Niveau bis fast zum Schluß durch, während die anderen Beobachtungsstile in ihrer Quantität nachlassen. Die rhetorische Spannbreite dieser Art von Metaphorisierung reicht von der reinen Stichworthaftigkeit in Redeweisen wie „Goldhagen-Debatte“, „Goldhagen-Kontroverse“ über Wortspielereien wie „es goldhagent“ bis zu rhetorischen Stilblüten in Formulierungen wie „Goldhagen meets Oliver Stone“.

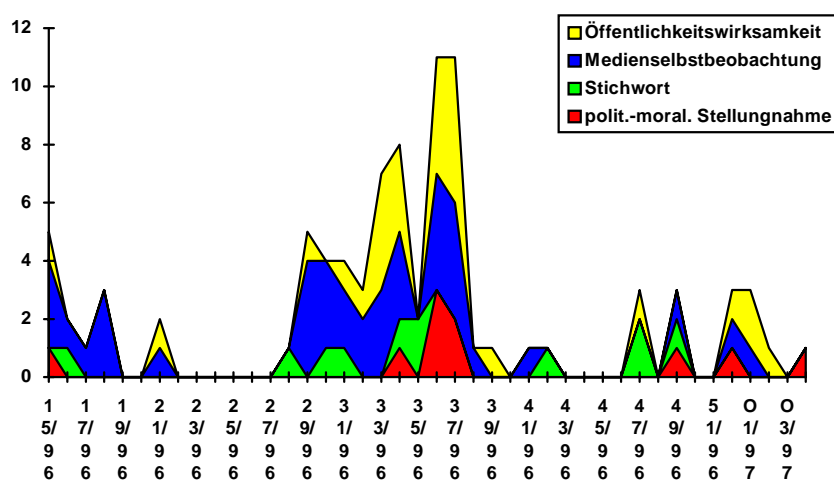


Abbildung 31: Anteile der einzelnen 'anderen' Beobachtungsstile

In der Diskussion um den Grad der Disziplinbindung der Artikel ist bereits auf die beobachtbare Verschiebung der Beobachtungsstile innerhalb der Präsentationsform 'Rezension' hingewiesen worden (siehe oben : 5.5.3.2.1 Formen der Präsentation von Wissenschaftlern / Grad der Disziplinbindung). An dieser Stelle wollen wir noch kurz das Verhältnis der Beobachtungsstile im Zeitverlauf innerhalb der Präsentationsform 'Rezension' darstellen (Abbildung 32). Interessant ist dieser Befund insofern, als er demonstriert, daß die beiden Indikatoren 'Präsentationsform' und 'Beobachtungsstile' ziemlich unabhängig voneinander sind. Somit zeigt dieses Ergebnis, daß wenn man akzeptiert, daß verschiedene Beobachtungsstile Medienprominenz indizieren, die Medienprominenz sich verändern kann, ohne daß die Präsentationsform variieren muß. Daraus folgt - zumindest für den Fall Goldhagen -, daß nur eine Unterscheidung nach der Präsentationsform und dem Grad der Disziplinbindung zur Bestimmung von Medienprominenz alleine nicht ausreicht.

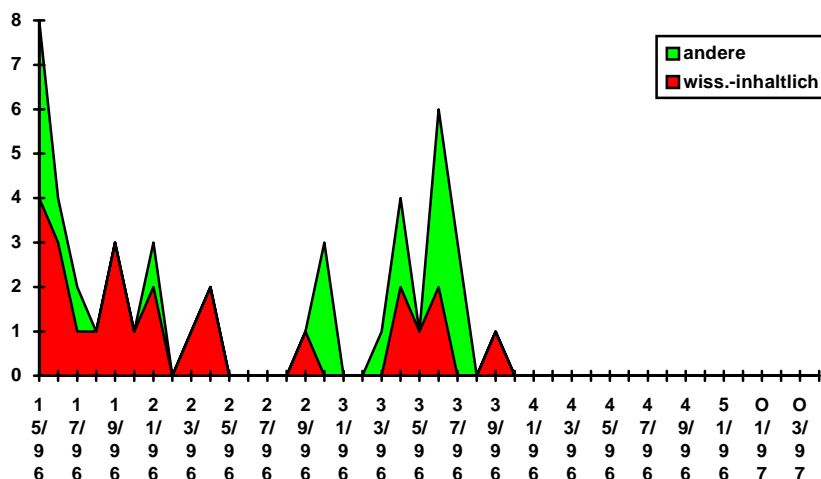


Abbildung 32: Anteile der Beobachtungsstile innerhalb des Artikeltypus Rezension

5.5.3.2.3 Ereignisanbindung / Herstellung von Aktualitätsbezügen

Inwieweit der mediale Diskurs auf 'objektive', soll heißen nicht (genuin) mediale Ereignisse (z.B. Erscheinung des Buches, der deutschen Übersetzung, Deutschlandreise Goldhagens, etc.) Bezug nimmt bzw. sich davon abkoppelt und seine fortgesetzte Aktualität rein medial erzeugt, haben wir bereits oben erörtert (5.5.3.1.2 Zeitverlauf). Da der Großteil der Artikel, in denen Goldhagen vorkommt, zu einem einzigen Diskurszusammenhang gehört - wie unterschiedlich auch immer die einzelnen Beiträge waren - ist es für die Frage nach der Unterschiedlichkeit der Ereignisanbindungen der einzelnen Artikel viel interessanter, sich die Frage zu stellen, inwieweit es Anbindungen von „außen“, d.h. von außerhalb des thematischen Kontextes der Goldhagen-Debatte, an den Goldhagen - Diskurs gab. Demzufolge haben wir auch versucht, die Frage nach der Ereignisanbindung bzw. der Herstellung von Aktualitätsbezüge im Sinne eines **Indikators für Medienprominenz** zu interpretieren. Wie bereits beschrieben läßt sich eine Verschiebung hinsichtlich der Herstellbarkeit von Ereignisanbindungen an den Goldhagen-Diskurs feststellen. Unsere These lautet in diesem Zusammenhang, daß mit zunehmender Anschließbarkeit der Goldhagen-Debatte an themenfremde Kontexte eine zunehmende Medienprominenz besteht. Je beliebiger die thematischen Kontexte, von denen eine Verbindung zur Goldhagen-Debatte hergestellt werden kann, desto prominenter ist die Debatte als solche und, unzertrennbar damit, auch die Person Daniel Goldhagen.

Betrachtet man das Verhältnis von Beiträgen, die unmittelbar zum Goldhagen-Diskurs gehören, zu denjenigen Beiträgen, die in einem anderen thematischen Kontext stehen, im Zeitverlauf, ergibt sich ein aussagekräftiges Bild (Abbildung 33).

Die Anzahl themenfremder Kontexte an den Artikeln, in denen Goldhagen erscheint, ist nicht nur im Laufe der Zeit, von Phase zu Phase, stetig angestiegen, sondern vor allem der Anteil dieser Artikel im Vergleich zu den Artikeln, die thematisch zur Goldhagen-Debatte gehören, hat sich sukzessive vergrößert. In der dritten Phase sind die Artikel mit themenfremden Kontexten schließlich sogar in der Mehrheit. Die absolute Zahl der Artikel,

in denen Goldhagen vorkommt, ist zwar in der dritten Phase deutlich geringer als zuvor (was im Prinzip auf ein Absinken der Medienprominenz hinweist), dafür vermehren sich die anschlussfähigen Kontexte und werden beliebiger. An dieser Stelle wird deutlich, daß man die einzelnen möglichen Indikatoren für Medienprominenz zusammensehen muß, um ein komplexes Profil der Medienprominenz zu erlangen. Wir halten allerdings die zunehmende thematische Beliebigkeit der möglichen Anschlußkontexte für den schwerwiegenderen Befund und insgesamt wohl für den aussagekräftigsten Indikator für die spezifische Medienprominenz Daniel Goldhagens.

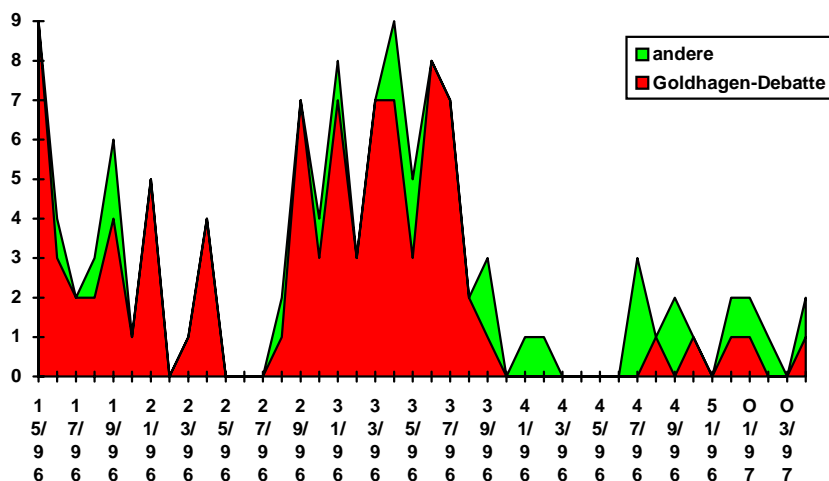


Abbildung 33: Anteile des Goldhagen-Diskurses und anderer thematischer Kontexte im Zeitverlauf

Diese zunehmende thematische Distanz anschlussfähiger Kontexte an den Goldhagen-Diskurs geht so weit, daß der Name Goldhagens in Berichten über den Umgang der Bundesrepublik mit Scientology, Filmfestspiele, Opernkritiken oder die Todesstrafe auftaucht :

- „In Deutschland wird Scientology nicht als Religion betrachtet, sondern als „Jugendkult“, der seine Mitglieder finanziell ausbeuten will. ... Man muß sich darüber wundern, daß die Deutschen wieder einmal eine marginalisierte Gruppe als nicht dazugehörig abstempeln - ob sie nun eine Religion, eine Sekte oder ein Unternehmen ist. Goldhagen hat die Idee wiederbelebt, daß die Deutschen etwas unauslöschlich Gespenstisches an sich hätten Ich habe dem nie zugestimmt, sondern immer geglaubt, daß Demokratie und Toleranz, wenn auch spät, tiefe Wurzeln in Deutschland geschlagen hätten. Die Geschichte ist nicht dabei, sich zu wiederholen. Aber der Umgang mit Scientology ist unerklärlich und ärgerlich.“ (R.Cohen in der *SZ* vom 23./24.11.96 unter der Überschrift „Die Deutschen und Scientology“)

- „„Sleepers“ von Barry Levinson zum Eröffnungsfilm zu machen, war hoffentlich nicht böse gemeint Weil sie [die Protagonisten des Films, d.V.] jemandem einen bösen Streich spielen, kommen sie in eine Jugendstrafanstalt, und hier öffnet sich der Mittelteil des Tryptichons, die schwärzeste aller Höllen. Goldhagen meets Oliver Stone.“ (M.Niroumand in der *taz* vom 29.08.96 unter der Überschrift : „Höllentsturz im

Freizeitpark. Lidokino : Die Filmfestspiele von Venedig eröffnen mit blitzneuen Goldskulpturen und einem Gefängnisdrama von Barry Levinson : „Sleepers“ “)

Dieses Phänomen zeigt an, daß die Prominenz des Themas und damit der Person Daniel Goldhagens zu diesen unterschiedlichen Zeitpunkten, Ende August und noch Ende November, so hoch ist, daß der Aktualitätswert anderer thematischer Kontexte erhöht werden kann, indem ein Bezug - und sei er noch so weit hergeholt - dieser Beiträge zur Goldhagen-Debatte bzw., als Signifikant dafür, zum Namen 'Daniel Goldhagen' hergestellt wird.

Ein weiteres interessantes, wenn auch wenig überraschendes Ergebnis zeigt sich, wenn man die themenfremden Kontexte mit den jeweiligen Beobachtungsstilen in Zusammenhang bringt. Es zeigt sich (Abbildung 34), daß die Gerinnung des Begriffs 'Goldhagen' zum Stichwort der Mechanismus ist, mit dem beinahe die Hälfte aller „links“ zwischen dem Goldhagen-Diskurs und themenfremden Kontexten hergestellt wird. Umgekehrt ist die Form des Stichworts fast vollständig darauf spezialisiert, derartige „links“ herzustellen, d.h es tritt bis auf eine Ausnahme (Verhältnis 1 : 11) nur in themenfremden Kontexten auf. Es ist also vor allem das Phänomen, daß der Begriff 'Goldhagen' (z.B. „Goldhagen-Debatte“, „Goldhagen meets Oliver Stone“⁵⁶, „Goldhagen-Thesen“, etc.) zum Stichwort, zur Metapher wird, das es ermöglicht, von beinahe beliebig themenfremden Kontexten Verbindungen zum Goldhagen-Diskurs herzustellen und somit die Medienprominenz von Goldhagen auch gemessen an der Verknüpfbarkeit mit themenfremden Beiträgen zu vergrößern.

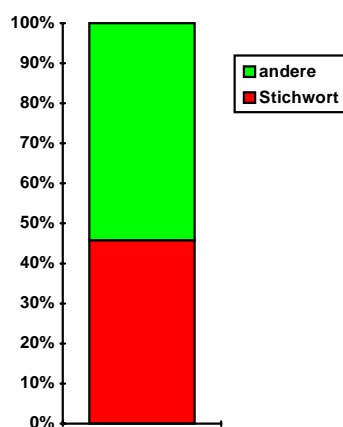


Abbildung 34: Beobachtungsstile bei Artikeln mit themenfremden Kontexten

5.5.3.3 Kontextualisierung der Person Goldhagens

Was die Kontextualisierung der Person Goldhagens betrifft haben wir zwischen disziplinären Zuschreibungen (relativ unsystematisch 'Historiker', 'Politologe' und gelegentlich 'Soziologe') und auf seinen akademischen Status bezogene Zuschreibungen

⁵⁶siehe dazu vor allem das Beispiel oben

(‘Assistenzprofessor’, ‘Nachwuchswissenschaftler’ als eher marginalisierende Charakterisierungen und ‘Harvard’ als Identifizierung, die mit Renomee verbunden ist) unterschieden. Der interessanteste Befund liegt aber darin, daß in der Mehrheit der Fälle überhaupt keine Kontextualisierungen der Person Goldhagens vorgenommen wurden (Abbildung 35). Dieses Ergebnis scheint auf die dichte zeitliche Drängung des Diskurses zu verweisen, der zu einem hohen Wiedererkennungswert geführt hat, wenngleich die Verschiebungen im Laufe der Zeit nicht so dramatisch sind, wie vielleicht erwartet werden könnte. Auch diesen Befund könnte man in Hinblick auf Medienprominenz erörtern.

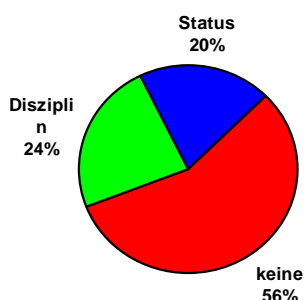


Abbildung 35: Kontextualisierung der Person Goldhagens

Ein weiteres interessantes Ergebnis in der Frage der Kontextualisierung der Person Goldhagens ergibt sich, wenn man nur die Beiträge wissenschaftlicher Autoren betrachtet (Abbildung 36). Es zeigt sich, daß in diesen Beiträgen zu einem erheblich höherem Anteil keine Kontextualisierung vorgenommen wurde. Inwieweit dies möglicherweise auf einen abgesonderten, engen diskursiven Zusammenhang der Beiträge von Wissenschaftlern innerhalb des gesamten Diskurses hinweist, wie man ansonsten vielleicht vermuten kann, ist fraglich.

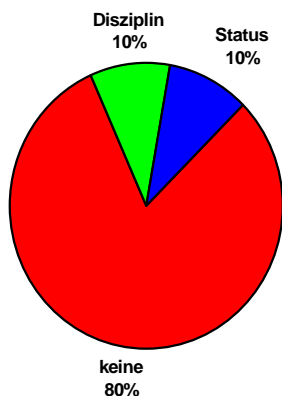


Abbildung 36: Zitierungen in Beiträgen von Wissenschaftlern

5.5.3.4 Die explizite Thematisierung der Reputation Daniel Goldhagens

Innerhalb des Goldhagen-Diskurses gibt es das Phänomen, daß die Person Daniel Goldhagens selbst zum Thema wird, und zwar ungewöhnlicherweise vor allem auch hinsichtlich seiner wissenschaftlichen Reputation. Da die Reputationsfrage den zentralen wissenschaftssoziologischen Hintergrund der Lehrforschung darstellt, ist diese Variation des Diskurses von unmittelbarer Wichtigkeit für unsere Fallstudie. Dabei gehen wir von der Hypothese aus, daß diese Bemerkungen als eine Art qualitatives Instrument zur Erhebung von Reputation dienen kann, das vor allem im Gegensatz zur Zitationsanalyse nicht bloß den „impact“ mißt, sondern sensibel gegenüber bewertenden Zuschreibungen ist. Die Befunde beziehen sich allerdings nur auf die Debatte, die in den Massenmedien geführt worden ist. Insofern ist eine Vergleichbarkeit zu den Daten aus der Zitationsanalyse schwierig und bestenfalls nur möglich, wenn man die Beiträge von Wissenschaftlern im massenmedialen Diskurs als wissenschaftliche Kommunikation betrachtet. Darüber hinaus muß dabei berücksichtigt werden, daß diese Art von expliziter Thematisierung von Reputation in wissenschaftlichen Fachzeitschriften nicht vorkommt und insofern auf die Einbettung dieser Beiträge in den kommunikativen Kontext der Massenmedien verweist.

Betrachtet man das Verhältnis von sachorientierten und personenorientierten Zuschreibungen im Zeitverlauf (

Abbildung 37), wird ersichtlich, daß mit Beginn der zweiten Phase der Anteil von Beiträgen, in denen innerhalb der Argumentation (zumindest teilweise) die Person Daniel Goldhagens thematisiert wird, deutlich zunimmt. Auch hier könnte man allein durch diesen Befund geneigt sein, von einer zunehmenden Medienprominenz Goldhagens zu sprechen.

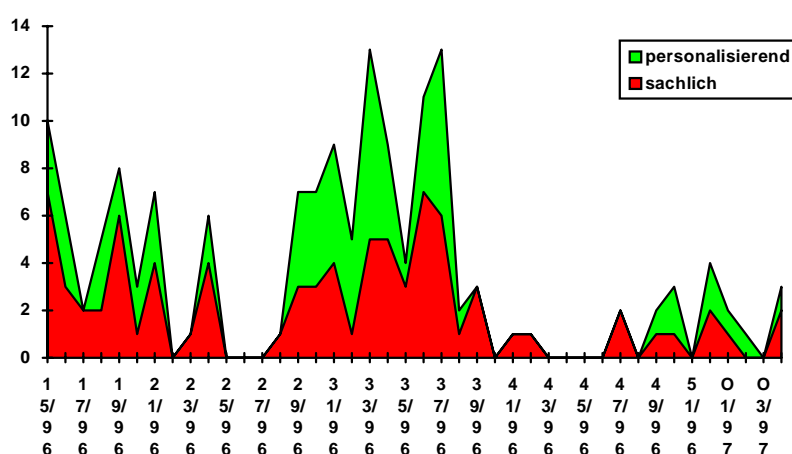


Abbildung 37: Anteile der sachorientierten vs personalisierten Zuschreibungen im Zeitverlauf

Die überwältigende Mehrheit der Personalisierungen der Debatte nimmt dabei die Thematisierung von Goldhagens Reputation ein. Auffällig ist dabei, daß durchweg alle die

Reputation von Goldhagen thematisierenden Bemerkungen negativ sind. Bedenkt man dabei, daß über die Hälfte aller Wissenschaftler derartige Bemerkungen machen, ist das explizite Urteil über Goldhagen seitens seiner Fachkollegen eindeutig. So ergibt sich das Bild, daß zwar die überwältigende Mehrheit (Wissenschaftler als auch Publizisten) über das Buch ein negatives Urteil gefällt hat, es aber dennoch weiterhin in außerordentlichem Maße diskutiert wurde.

Von Interesse ist weiterhin, mit welchen Unterstellungen dabei Goldhagens Reputation angegriffen wird (Abbildung 38). Interessant ist dabei, daß die Fachkollegen in ihren negativen Bemerkungen, die die Reputation Goldhagens betreffen, in der Mehrzahl auf die Unterstellung nicht-wissenschaftlicher Motive abheben, sozusagen auf den für die wissenschaftliche Kommunikation weniger relevanten Teil der Persönlichkeit Goldhagens - z.B. Schoeps :

„Seine Thesen sind darauf angelegt, öffentlichen Widerspruch zu erregen“ - während die Publizisten in der deutlichen Mehrheit eher wissenschaftliche Inkompetenz unterstellen, also auf den für die wissenschaftliche Praxis unmittelbar relevanten Teil der Person eingehen.

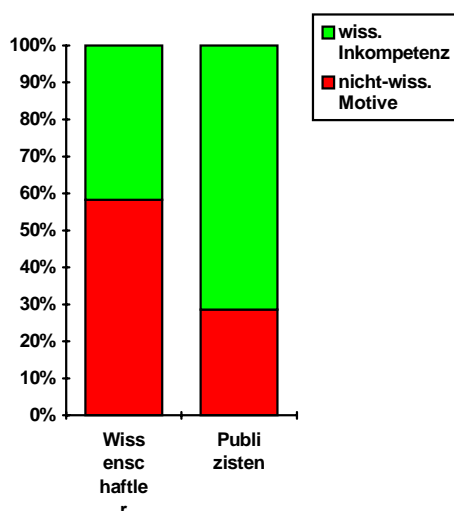


Abbildung 38: Bemerkungen zur Reputation nach Autoren

Ein weiteres in diesem Zusammenhang beobachtbares Phänomen besteht darin, daß Goldhagen von einigen Autoren - fast immer im Sinne einer Konzession nach eher negativer Gesamtkritik - durchaus positive Seiten seiner Arbeit bestätigt werden. Dieses Phänomen muß man allerdings weniger mit der expliziten Thematisierung von Goldhagens Reputation als vielmehr mit der Gesamtzahl der Artikel in Verbindung bringen. Man muß davon ausgehen, daß sämtliche Artikel, die sich inhaltlich mit Goldhagens Buch auseinandersetzen bis auf wenige Ausnahmen (ca. 7, in denen die Zuschreibung von innovativem Potential so zentral ist, daß von einer günstigen Kritik gesprochen werden muß : u.a. die Beiträge der Wissenschaftler Gilcher-Hothey und Reemtsma : Verhältnis für Beiträge von Wissenschaftlern 2 : 19 !) als kritische bis sehr negative Bewertungen anzusehen sind. Wenn man diesen Befund zum Maßstab für Reputation nimmt, zumal nur 2 von 21

Wissenschaftlern sich positiv äußern, ergibt sich also auch so - ohne explizit reputationsbetreffende Aussagen - ein Bild, das eine deutlich negative Zuweisung von Reputation an Daniel Goldhagen ergibt. Dennoch machen die meisten Wissenschaftler Aussagen in ihren Beiträgen, die positive Aspekte von Goldhagens Buch hervorheben (Abbildung 39). Interessanterweise dominieren dabei positive Zuschreibungen wissenschaftlich-inhaltlicher Art - siehe als weitgehendstes Beispiel den Kommentar der Historikerin Gilcher-Holtey :

„Daniel Goldhagens Buch ist eine methodische Herausforderung, die Debatte über eine vertiefte Mentalitätsgeschichte des deutschen Antisemitismus und des Nationalsozialismus endlich weiterzutreiben.“ -

nur knapp über solche politisch-moralischer Art - siehe z.B. Herbert :

„das Buch trägt doch dazu bei, daß endlich jene historisch wie politisch so bedeutsame Frage wieder öffentlich diskutiert wird, die beinahe vergessen schien“.

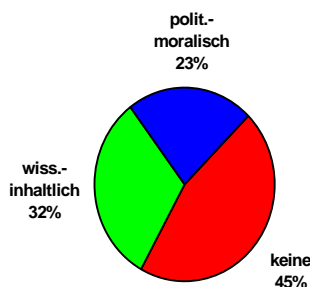


Abbildung 39: Hervorhebungen positiver Aspekte durch Wissenschaftler

5.5.3.5 Die Thematisierung des Verhältnisses von wissenschaftlichem und öffentlichem Diskurs

Der Goldhagen-Diskurs beinhaltet ein weiteres Phänomen, das im Hinblick auf den theoretischen Hintergrund der Lehrforschung von einigem Interesse ist, nämlich die explizite Thematisierung des Verhältnisses von wissenschaftlichem und öffentlichem Diskurs und damit des Verhältnisses von Wissenschaft und Massenmedien überhaupt. Betrachtet man nur die Zahl von Beiträgen, in denen eine derartige Thematisierung vorkommt, kann man einen beachtlichen Anteil von annähernd 25% (Abbildung 40) ausmachen. Zeitlich betrachtet kann man feststellen, daß in dem Zeitraum der Fernsehauftritte Goldhagens im September diese Art der reflexiven Thematisierung der ganzen Debatte deutlich zunimmt.

Die Anzahl themenfremder Kontexte an den Artikeln, in denen Goldhagen erscheint, ist nicht nur im Laufe der Zeit, von Phase zu Phase, stetig angestiegen, sondern vor allem der Anteil dieser Artikel im Vergleich zu den Artikeln, die thematisch zur Goldhagen-Debatte gehören, hat sich sukzessive vergrößert. In der dritten Phase sind die Artikel mit themenfremden Kontexten schließlich sogar in der Mehrheit. Die absolute Zahl der Artikel, in denen Goldhagen vorkommt, ist zwar in der dritten Phase deutlich geringer als zuvor (was im Prinzip auf ein Absinken der Medienprominenz hinweist), dafür vermehren sich die anschlussfähigen Kontexte und werden beliebiger. An dieser Stelle wird deutlich, daß man die einzelnen möglichen Indikatoren für Medienprominenz zusammensehen muß, um ein komplexes Profil der Medienprominenz zu erlangen. Wir halten allerdings die zunehmende thematische Beliebigkeit der möglichen Anschlußkontexte für den schwerwiegenderen Befund und insgesamt wohl für den aussagekräftigsten Indikator für die spezifische Medienprominenz Daniel Goldhagens.

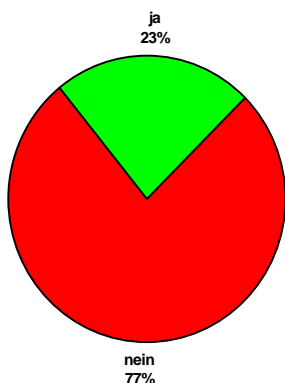


Abbildung 40: Thematisierung des Verhältnisses von wiss. und öffentl. Diskurs

Betrachtet man das ganze nach Autoren unterschieden (Wissenschaftler vs Publizisten), ergibt sich zunächst, daß Wissenschaftler in ihren Beiträgen zu einem deutlich höheren Anteil diese Art der Reflexion vornehmen als Publizisten (Abbildung 41). Insgesamt taucht in über der Hälfte der von Wissenschaftlern verfaßten Artikel dieses Phänomen auf. Wenn man zusätzlich die Art der Bewertung, die mit der Thematisierung verbunden ist, betrachtet, ergibt sich ein Bild, das man vom wissenschaftssoziologischen Hintergrund her erwarten sollte. Die Mehrheit der wertenden Einschätzungen des Verhältnisses zwischen der medial-öffentlichen und der wissenschaftlichen Debatte durch Wissenschaftler ist negativ. Im äußersten Fall wird dabei die Ungerechtigkeit beschrien, daß wissenschaftlich ausgezeichnete Bücher in den Medien allerhöchstens marginal erscheinen, während „eine durch und durch mangelhafte, mißlungene Dissertation“ „den Medienwald“ zum „Zittern“ bringt (Jäckel in der *ZEIT*). Bemerkenswert die unmittelbar darauf erscheinende Gegenmeinung von Wehler (*ZEIT*) :

„seine unübersehbare öffentliche Wirkung wirkt als Stachel, sich mit außerordentlich schmerzhaften Problemen, die keineswegs abschließend erklärt sind, erneut

auseinanderzusetzen. Das könnte man als willkommenen Effekt begrüßen, anstatt spontan jede weitere Diskussion der Sachfragen abzublocken.“

Somit ergibt sich das etwas paradox anmutende Ergebnis, daß Wissenschaftler eine eher kritische Haltung gegenüber der massenmedialen Diskussion von wissenschaftlichen Themen einnehmen (zumindest bezogen auf den Fall Goldhagen), sie aber dennoch mittragen, indem sie selber Beiträge dazu liefern und dabei gleichzeitig diese kritische Haltung zum Ausdruck bringen.

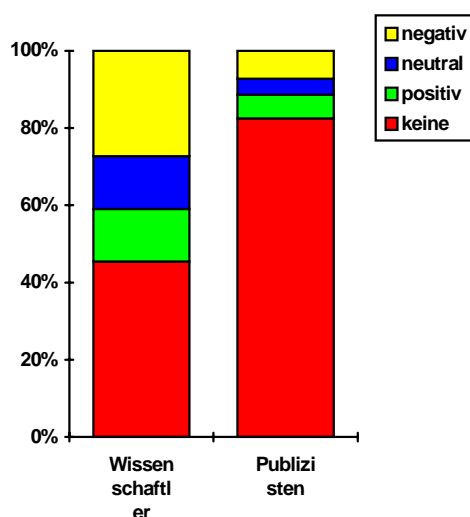


Abbildung 41: Thematisierungen und Bewertungen nach Autoren

5.5.3.6. Beschreibung von Besonderheiten der Mediendebatte

5.5.3.6.1. Betrachtung der formalen Aspekte hinsichtlich ihrer Aussagekraft für die Prominenz des Themas

Hinsichtlich der formalen Aspekte 'Seitenzahl' und 'Ressort' ist als Anzeichen für die steigende Reputation eines Wissenschaftlers in den Printmedien zu vermuten, daß sich Veröffentlichungen von ihm und über ihn mit der Zeit verhältnismäßig öfter vom hinteren Teil der Zeitungen in die vorderen Seiten bewegen. Die Konkurrenz um knappen und begehrten Raum ist entscheidend. Entgegen der anfänglichen Vermutung findet in den beobachteten Printmedien einschließlich der *ZEIT* mit dem Anwachsen der Publikationen und Dauer der Debatte zu Goldhagen aber *keine* „Wanderung“ des Themas, etwa von hinten nach vorne, in den Zeitungen statt. Vielmehr bleibt der einmal zugewiesene Platz für die Dauer der Debatte mehr oder weniger derselbe. Dabei treten allerdings große Differenzen zwischen den Medien auf: Erscheint das Thema in der *ZEIT* von vornherein und beständig im vorderen Teil der Zeitung, so wird es in *FAZ*, *SZ* und *TAZ* im hinteren Teil (Feuilleton) plaziert, ohne im wesentlichen davon abzuweichen.

Die Kategorien 'Seitenzahl' und 'Ressort' sind nicht unabhängig voneinander zu betrachten und liefern erwartetermaßen ähnliche Befunde. Insgesamt gilt für beide Kategorien, daß sie

nur indirekt Vergleichsmöglichkeiten zwischen den einzelnen Zeitungen erlauben, da die unterschiedliche Strukturierung der einzelnen Zeitungen Vergleiche schwierig macht. Dazu kommt, daß die Kategorie 'Ressort' betreffenden Daten für die *TAZ* und zum allerdings nur geringen Teil für den *SPIEGEL* nicht über die entsprechenden CD-ROMS erhoben werden konnten. Bezogen auf das Ressort ergibt sich eine weitgehende zeitliche Stabilität der Berichterstattung je nach Medium. Das Thema beginnt in der *SZ* und in der *FAZ* im Feuilleton und kommt dort nur vereinzelt heraus. In der *FAZ* schafft es nur einmal den Sprung in die Politik-Seiten, in der *SZ* fünfmal, davon aber dreimal nur sehr marginal als Stichwort in themenfremden Kontexten. Dagegen spielt sich der ganze Diskurs in der *ZEIT* von Anfang an auf den Seiten für Politik und im ähnlich akzentuierten 'Dossier' ab. Beim *SPIEGEL* startet das Thema unter der Rubrik „Zeitgeschichte“ und stellt dann zweimal das Titelthema. Bei insgesamt aber nur fünf Ausgaben, in denen Goldhagen auftaucht, scheint es uns problematisch, daraus große Schlußfolgerungen zu ziehen. Die Seitenzahlen hängen natürlich vom Ressort ab und ergeben dementsprechend keine anderen Ergebnisse. Tatsächlich lassen sich auch die meisten Abweichungen der Seitenzahl dadurch erklären, daß das entsprechende Ressort in der jeweiligen Ausgabe den Ort gewechselt hat.

Der Eindruck der besonderen Rolle der *ZEIT* wird außerdem durch die anderen eher auf die Form bezogenen Kategorien unterstrichen. Vor allem der dritte formale Aspekt 'quantitatives Ausmaß' der Beiträge zeigt das deutlich an. Insbesondere der Beginn der zweiten Phase enthält ungewöhnlich lange Beiträge von Goldhagen und Mommsen. Der außerordentliche Umfang der *ZEIT*-Debatte ist denn auch selbst Thema der anderen Medien als auch der *ZEIT* selbst (siehe unten : 3.6.3). Die *ZEIT* räumte Goldhagen gar sechs Seiten für eine eigene Veröffentlichung ein, was laut *ZEIT*-Autorin Dönhoff in dem Medium bisher fast einzigartig für den an einen Autoren vergebenen Raum ist (siehe unten :5.5.3.6.3.1. Diskussion der Rolle der *ZEIT* in der *ZEIT* selbst und in anderen Presseorganenb).

Die vorangegangene Einschätzung der drei formalen Aspekte als Indikator für die Bedeutung des Themas läßt die Vermutung zu, daß die Wichtigkeit des Themas von Anfang an medial erzeugt ist, zumindestens von der *ZEIT*. Anders ist nicht zu erklären, daß die *ZEIT* die Debatte auf Seite 1 oben links, also an maximal prominenter Stelle, beginnen läßt. Die anderen Medien scheinen in der Folge davon entsprechend nachzuziehen.

5.5.3.6.2. Das Phänomen der „Doppelereignishaftigkeit“ einiger Beiträge

Die Medienanalyse hat weitere Besonderheiten der Goldhagen-Debatte in dem Zusammenhang zu Tage gefördert, daß sich zunächst ein eigener wissenschaftlicher Subdiskurs zwischen Fachautoren, der von hoher Dichte geprägt ist, in den Medien entwickelt. Hinsichtlich der gesamten Debatte war unser Eindruck, daß sich Wissenschaftler vor allem und direkt auf andere Veröffentlichungen von Wissenschaftlern zum Thema - vor allem in der *ZEIT* (z.B. Jäckel-Wehler-Holtey) bezogen haben, Journalisten hingegen sowohl auf Wissenschaftler als auch auf andere Diskursteilnehmer (wenn sie einen Bezug hergestellt haben) (siehe oben : 1.2.1).

Zweitens geht es um das Problem der Zurechnung einzelner Veröffentlichungen auf die gesellschaftlichen Teilsysteme Wissenschaft und Massenmedien. Die in der Fragestellung implizierte Differenz von massenmedialer und wissenschaftlicher Kommunikation ist im Fall Goldhagen insofern problematisch, als einzelne Kommunikationsereignisse offenbar nicht eindeutig zugerechnet werden können.

1) Die in den Massenmedien abgedruckten Beiträge von Wissenschaftlern sind zum Teil identisch oder gekürzte Fassungen von Beiträgen, die sich auf einen eindeutig wissenschaftlichen Adressatenkreis beziehen.

a) Mindestens ein Beitrag wurde nach seiner Veröffentlichung in den Massenmedien in einer Fachzeitschrift abgedruckt (Wehler, H.U.: Wie ein Stachel im Fleisch. DIE ZEIT. 24.5.96, S.40; Ebenfalls abgedruckt in: German History. Nr.15, 1996.).

b) Mindestens ein Beitrag ist ein Abdruck eines Referates, das zuvor auf einem wissenschaftlichen Symposium in Washington vorgetragen wurde (Browning, Ch.: „Dämonisierung erklärt nichts“. DIE ZEIT. 19.04.96, S.7).

c) Mindestens ein Beitrag ist ein Abdruck eines Vortrages, der zuvor an der Uni München in der Reihe „Abgründe der deutschen Geschichte“ gehalten wurde (Mommsen, H.: SÜDDEUTSCHE ZEITUNG. 13.07.96, S.13).

2) Die einzelnen Beiträge von Wissenschaftlern in den Massenmedien beziehen sich häufig direkt aufeinander und zwar in der Orientierung am Wahrheitscode, auch wenn fast immer zugleich auf den öffentlichen Charakter des Diskurses mehr oder weniger stark reflektiert wird (siehe oben : 1.2.1. u. 5.5.3.5 Die Thematisierung des Verhältnisses von wissenschaftlichem und öffentlichem Diskurs). Insofern liegen Merkmale einer ausdifferenzierten wissenschaftlichen Kommunikation vor. Gleichzeitig wird die Debatte aber in den Massenmedien geführt und ist auch Bestandteil des massenmedialen Kommunikationsprozesses. D.h.mindestens, daß die *eindeutige* Identifizierung von Veröffentlichungsmedium und systemischem Diskurs unzulässig ist.

Es liegt daher nahe, von zu einfachen differenzierungstheoretischen Annahmen über das Verhältnis von Wissenschaft und Medien Abstand zu nehmen, die die Massenmedien nur als ausdifferenziertes Kommunikationssystem betrachten. An den oben genannten Beispielen wird deutlich, daß man zugleich auch immer auf die Funktion der Massenmedien als Verbreitungsmedium von Kommunikation, d.h. hier von wissenschaftlicher Kommunikation, reflektieren muß. Letzlich wird nicht ganz klar, in welchem Verhältnis der wissenschaftliche Diskurs bzw. der Diskurs, der in den Medien von wissenschaftlichen Autoren geführt wird, im Verhältnis zum Gesamtdiskurs steht.

5.5.3.6.3. Selbstbeobachtung der Medien

Im Verlauf der Mediendebatte zu Goldhagen taucht zweitens das Phänomen auf, daß die Medien sich selbst und andere Medien beobachten. Da die ZEIT in der Debatte als Leitmedium auftritt, halten wir es für sinnvoll zu thematisieren, ob und wie die ZEIT sich selbst beobachtet und von anderen Medien in ihrer Rolle wahrgenommen wird. Auffällig waren dabei vor allem zwei Ereignisse: Der erste Fall betrifft die ZEIT, die die *Form* ihrer

eigenen Berichterstattung reflektiert. Der zweite Fall bezieht sich auf den Mediendisput um Mommsen zwischen der ZEIT, der SZ und der WOCHE. Hier kann vermutet werden, daß über die Strategie der Beobachtung anderer Medien versucht wird, medienintern ein Ereignis zu konstruieren und damit eine eigene Anschlußmöglichkeit herzustellen. Dieser Abschnitt illustriert bruchstückhaft Art und Verlauf der medieninternen Beobachtung.

5.5.3.6.3.1. Diskussion der Rolle der ZEIT in der ZEIT selbst und in anderen Presseorganen

a) Rolle der ZEIT in anderen Organen:

Außer dem SPIEGEL reflektieren alle von uns beobachteten Presseorgane die Rolle der ZEIT in der Goldhagen-Debatte. Die Wahrnehmung nimmt zwar unterschiedliche Formen an, ist aber durchweg negativ. Die SZ und TAZ nehmen die ZEIT explizit als Leitmedium in negativer Rolle wahr. Während sich die FAZ auf Anspielungen auf die unterstellte Unterstützung des Verkaufserfolgs von Goldhagen durch die ZEIT beschränkt, stellt die TAZ die Kompetenz des Mediums ZEIT in scharfer Weise und stark polemisierend in Frage. Im einzelnen können die der ZEIT zugeschriebenen Rollen wie folgt klassifiziert werden:

1. Rollen in der SZ: Prognostiker für Geschichtswissenschaft; übereilt handelnder, unverantwortlicher Provokateur; Aquisiteur für das eigene Medium; Furoremacher ohne erkennbare Absicht.
2. Rollen in der TAZ: Unverantwortlicher Provokateur; Rhetoriker in Abwehr von Komplexität (Zuträger der „Dämonisierung“); Goldhagens Mentor
3. Rollen in der FAZ: Goldhagens Handreicher (Verkaufserfolg).

Zur Illustration werden im folgenden relevante Zitate aufgeführt:

SZ (13.4.96 - Norbert Frei): „Ob uns angesichts dieser sensationsheischenden These ein neuer, noch schäferer Historikerstreit ins Haus steht als vor zehn Jahren, wie ihn Volker Ullrich jetzt in der ZEIT prognostiziert, darf immerhin bezweifelt werden.“

SZ (15.11.96): „Andererseits aber sollten insbesondere diejenigen, die sie anzetteln, sich ihrer besonderen Verantwortung bewußt sein und nicht nur das Thema reflektieren, über das sie eine Debatte in Gang setzen wollen, sondern auch das Forum wie die Form.“

SZ (2.8.96): „(...), die Hamburger Wochenzeitung die ZEIT versuchte - in einem Reflex vagen Erinnerens daran, daß sie einmal das Blatt war, das in der Republik gelegentlich die großen intellektuellen Debatten anstieß - , dieses Echo zu einem neuen „Historikerstreit“ aufzupusten. Das ist ihr bislang mißlungen, zumal es Goldhagens Thesen nicht vermochten (...) die Forschung zu provozieren. So konnte, so durfte es offenbar nicht bleiben, weshalb Daniel Goldhagen in der neuesten Ausgabe der ZEIT unter der reißerischen Überschrift (...) breitwillig die Gelegenheit geboten wurde, auf sechs Seiten eine Kritikerschelte zu üben. (...) soll wohl ganz offensichtlich zu scharfen Repliken reizen, damit endlich der

angekündigte Historikerstreit wahr werde. (...) Gegenstand nach wie vor zu brisant; und genau deshalb ist es unverantwortlich, ihn genau so anzuzetteln.“

SZ (19.8.96) „Zwei Wochen passierte nichts, bis die ZEIT in der Person von Volker Ullrich am 12.4. einen neuen Historikerstreit in Aussicht stellte und Zugzwang schuf. Führende Blätter reagierten postwendend; nach wenigen Tagen war eine in den Grundzügen einheitlich ablehnende Kritik formuliert; (...) Bei der ZEIT dürfte man von der Dynamik des eigenen Vorpreschens überrascht gewesen sein, und bis heute ist nicht klar geworden, was der folgeträchtige Aufmacher vom 12. April eigentlich bezwecken sollte.“

TAZ (13.4.96): „Was aber die Hamburger ZEIT geritten haben mag, dieses Machwerk mit dem Startschuß für einen ‘neuen Historikerstreit’ zu versehen, lohnt einen Moment verwunderten Nachdenkens. Wenn es doch bloß einzig der Wunsch gewesen wäre, endlich einmal wieder mit irgendetwas ins Gespräch zu kommen, und sei es unter erheblichem Absenken des Niveaus von vor zehn Jahren! Aber es ist mehr als nur eine publizistische Strategie. Es ist die zur Flagellantengeste verkommene Selbstbezüglichkeitsrhetorik, der die komplexen Ergebnisse der traditionellen Antisemitismusforschung aus Berlin, Hamburg, Frankfurt zu dürr, zu kühl, zu soziologisch, zu systemisch, zu temporär sind. (...) - von der offenbar weder Goldhagen noch sein ZEIT-Mentor Volker Ullrich weiß - bietet dieser Rhetorik genügend Stoff. Erst die Dämonisierung deutscher Innenansichten liefert das rechte Maß an Scham, Schicksalsmacht und Zerknirschtheit, das hier offenbar noch immer gebraucht wird.“

FAZ (13.8.96): „Das Interesse der Käufer sei ausschließlich auf die Debatte zurückzuführen, die in den deutschen Feuilletons geführt wird, seitdem Auszüge des Buches im April in der Wochenzeitung DIE ZEIT veröffentlicht worden sind.“

FAZ (13.9.96): „(...) Verkaufserwartungen beinahe täglich aufs neue übertroffen werden. Geschicktes Marketing und publizistische Handreichungen haben dem nachgeholfen. Aber sie schufen nicht das Phänomen, sondern spiegeln es.“

b) Diskussion der Rolle der ZEIT in der ZEIT:

Die Mediendebatte erzeugte in der ZEIT eine Selbstreflexion ihrer Darstellungsform des Goldhagen-Falls. Konkret betrifft das den Artikel von Marion Gräfin Dönhoff („Mit fragwürdiger Methode“. DIE ZEIT. 10.5.96, S.5.). Hier muß vorangestellt werden, daß sich die ZEIT (Dönhoff) ausdrücklich auf ihre traditionelle Praxis beruft, sich selbst zu kritisieren, also ihre Selbstbeobachtung in das Medium aufzunehmen, zu veröffentlichen. Der Beitrag von Dönhoff kritisiert die „fragwürdige Methode“ ihrer Zeitung, die der Diskussion einen ungewöhnlich großen Platz einräumt.

„Ich bin der Meinung, daß die ZEIT viel zu viel Aufhebens von dem Buch gemacht hat, (...). Wir haben zwischen April und August acht Historiker zu Wort kommen lassen. Dann hat der Autor des Buches in einem über sechs Zeitungsseiten laufenden Artikel (mehr als je einem Autor zugebilligt wurde) in ziemlich autoritärer Weise (...). Schließlich hat Hans Mommsen (...) mit abermals zwei ganzen Seiten geantwortet“.

Die ZEIT in Person von Frau Dönhoff kritisiert die eigene Form der Präsentation der Goldhagen-Debatte, die einen Hinweis darauf liefert, daß die ZEIT sich durch die umfangreiche Dokumentation der Diskussion einen Vorreiterplatz unter den anderen Medien geschaffen hat. Allerdings reflektiert die ZEIT nie explizit die eigene Stellung im Mediendiskurs, die nur unterschwellig durch die Form der Präsentation (Hinweis auf die Debatte, Logo für die Debatte) klar wird. Sie selbst schreibt sich keine Funktion zu. Dagegen beobachten andere Medien verschiedene Rollen der ZEIT. (siehe a).

Was die Fortführung der Debatte betrifft, die von der ZEIT offensichtlich inszeniert wurde, reflektiert sie lediglich auf Goldhagen:

„Goldhagen, verletzt und verletzend hat diesen Streit aufs neue angestoßen - trotz und wegen seines Blicks zurück im Zorn“ (R.Leicht).

Noch deutlicher wird die Nichtreflexion der eigenen Rolle in der Mediendebatte mit folgendem Zitat:

„(...) deutsche Ausgabe abgewartet werden. Dann wird sich das Publikum selbst ein Bild von der Qualität der Untersuchung und der Argumentation der Kritiker machen können“ (V.Ullrich, 14.6.96).

Zu dem Zeitpunkt waren schon viele der wichtigen Kritikerbeiträge erschienen, die das öffentliche Meinungsbild beeinflussten.

5.5.3.6.3.2. Mediendisput um Mommsen zwischen der ZEIT, der SZ und der WOCHE

Der Disput um Mommsen ist ein medienintern geschaffenes Ereignis, wobei sich die Medien gegenseitig beobachteten. Die SZ beobachtete die WOCHE, die ZEIT wiederum die SZ und die WOCHE, die SZ schließlich die ZEIT.

Der Aufhänger für den Disput als ein Nebenschauplatz der Goldhagen-Debatte ist die Veröffentlichung eines Interviews mit den Historikern Hans Mommsen und Brigitte Hamann in der WOCHE am 15.11.96 zur Rolle Hitlers. Gegenstand war das Buch von Hamann über Hitlers Zeit in Wien. Das Gespräch berührte das Thema Goldhagen nur am Rande. Mommsen war aber kurz vorher als einer der Kritiker von Goldhagen stark in den Medien in Erscheinung getreten. Die SZ verknüpft diese beiden Ereignisse und reagiert noch am selben Tag der Veröffentlichung in der WOCHE auf das Interview. Die SZ beschuldigt Mommsen, in der WOCHE Ansichten über Hitlers Rolle geäußert zu haben, „die einen zentralen Aspekt der bisherigen Zeitgeschichtsforschung in Frage stellen.“ Die SZ zitiert einige Äußerungen Mommsens und zieht dann folgenden Schluß: „(...) Rolle Hitlers nicht nur relativiert, sondern geradezu auf den Kopf gestellt, ohne daß für dieses unverantwortliche Tun auch nur ein stichhaltiger Beweis beigebracht würde“.

Der Artikel untermauert den Vorwurf mit einer Reihe inhaltlich-sachlicher Argumente. Dann spitzt Willms (SZ) zu:

„Mit seinen mehr als unbedachten Interviewäußerungen nährt Hans Mommsen den Verdacht, daß er die Bedeutung (...) verkennet; solchermaßen leistet er einer Bagatellisierung der politischen Wirklichkeit (...) Vorschub. Schlimmer als dies ist aber die

Aussicht, daß sich künftig Revisionisten (...) auf diese Äußerungen (...) berufen werden, um ihre widerwärtigen Ansichten zu rechtfertigen.“

Der Schlußsatz des Artikels lautet:

„Dieses Werk wäre der gehörige Ort, um solche Thesen und Ansichten in aller Ausführlichkeit darzulegen, nicht aber ein Interview, das mit einiger Sicherheit seinen Ruf als Zeithistoriker nachdrücklich beschädigt.“

Die im Fall Goldhagen als Leitmedium auftretende ZEIT schaltete sich gleich am 22.11.96 ein („Die Kränkung des Widerspenstigen“, S.2.). Die ZEIT wiederum nutzte die aktuellen Diskussionen um Mommsen (im Schatten Goldhagens) für ein Porträt über den deutschen Historiker, der zuvor in der ZEIT als einer der wichtigen Kritiker über Goldhagen schrieb . Gleichzeitig reagiert sie direkt auf die SZ:

„Doch nichts rechtfertigt den Furor, mit dem sich Johannes Willms am vergangenen Freitag in der Süddeutschen Zeitung über ein Interview mit Mommsen in der Woche hermachte (...) in der Suada der Empörung vorgetragene Attacke (...). Denn es steht in diesem Interview nichts, was der Bochumer Historiker nicht schon viele Male an anderer Stelle geäußert hat. (...) zeugt entweder von Ignoranz oder Böswilligkeit (...) bedient Willms ein Ressentiment, das sich nach der Goldhagen-Debatte deutlicher zeigt.“

Daraufhin meldete sich die SZ (Willms) in der ZEIT zu Wort. Seine Antwort wird als Leserbrief abgedruckt. Willms rechtfertigt darin seine Ausführungen, problematisiert die öffentliche Form des Interviews in der WOCHE und betont wie schon in seinem SZ-Artikel die Verantwortung der Medien (ZEIT) im Rahmen der Goldhagen-Debatte, was er mit folgenden Worten ergänzt:

„Weder ist eine Wochenzeitung, deren Leserschaft nur zum allergeringsten Teil aus zeitgeschichtlich einschlägig informierten Lesern besteht, das geeignete Forum, noch sind umständehalber pointierte Interviewaussagen eine geeignete Form, sich zu komplexen und kontroversen zeitgeschichtlichen Sachverhalten zu äußern.“

Mit diesem dritten Beitrag ist der Disput, zumindestens in unserem Beobachtungszeitraum, beendet. Hier läßt sich vermuten, daß die SZ die Äußerungen des im Fall Goldhagen zu dieser Zeit in den Medien populären Mommsen genutzt hat, um ihrerseits eine Debatte an sein Auftreten anzuschließen. Die ZEIT wehrte den Angriff gegen Mommsen ab, andere Reaktionen auf den SZ-Beitrag sind uns nicht bekannt. Für die ZEIT war der Disput ein Aufhänger für ein Porträt über Mommsen, das Medium hat die Provokation der SZ für einen Anschluß genutzt. Das ist mindestens ein Hinweis darauf, daß sich medienintern konstruierte Ereignisse innerhalb der Medien verselbständigen können. Die Kontroverse endet schließlich mit dem Vorwurf der SZ an die ZEIT, ein ungeeignetes Forum für die Goldhagen-Debatte zu sein, d.h. Medien machen hier die eigene Berechtigung für die Veröffentlichung bestimmter Aussagen zu einem öffentlichen Thema.

5.5.3.6.4. Der 41. Deutsche Historikertag

Der Verlauf des Historikertages in München 1996 bot einige Hinweise zum Verhältnis der Geschichtswissenschaft zur Öffentlichkeit, das während der Goldhagen-Debatte direkt und

indirekt thematisiert wurde. Für die Rekonstruktion der Ereignisse dient der Artikel „Gegenverkehr“ in der FAZ vom 23.9.96. Es liegt außerdem eine Veröffentlichung der ZEIT dazu vor.

Der deutsche Historikertag schien sich an der Frage zu spalten, ob eine Reflexion und Diskussion zur Goldhagen-Debatte und - damit verbunden - über das Verhältnis von Öffentlichkeit und Geschichtswissenschaft stattfinden sollte. Der Vorstand des Historikerverbandes lehnte den Punkt ab, um „sich nicht zum Spielball der Medienaktualität zum machen“ und auch einem „Bedürfnis nach größerer Distanz“ (FAZ). „Ein großer Teil des Publikums“ (FAZ) hatte aber offenbar den Wunsch, das Thema zu diskutieren. Der Fischer- und Campus-Verlag organisierten daraufhin spontan eine Gegenveranstaltung zum Thema „Goldhagen - kein Fall für den Historikertag?“. Daran nahmen teil Hans Mommsen, Rolf Ballof, Moshe Zimmermann, Hans-Henning Hahn, Winfried Schulze und Reinhard Rürup. Nach unserer Kenntnis haben zumindestens Mommsen, Rürup und Zimmermann an der in den Massenmedien geführten Debatte teilgenommen.

Aus der Reaktion des Historikerverbandes läßt sich für die Geschichtswissenschaft ablesen, daß die Mediendebatte innerhalb des Wissenschaftssystems als Störung wahrgenommen wurde. Einerseits reagierte ein Teil der Historiker mit Ablehnung, andererseits löst die Mediendebatte bei anderen Wissenschaftlern eine Selbstreflexion (Verhältnis zur Öffentlichkeit) aus, wie die Gegenveranstaltung zeigte. Die Diskussion in der Öffentlichkeit sorgte für eine Irritation im Wissenschaftssystem. Die Medien selbst interpretierten das Gegenpodium als ‘Stachel’ im Selbstverständnis der Historiker.

5.5.3.6.5 Die Goldhagen-Debatte als Sonderheft der ZEIT

Am 20. November 1996 - die Goldhagen-Debatte der ZEIT befindet sich im achten Monat - kündigt die Wochenzeitung auf Seite 2 den Druck eines Sonderheftes unter dem Titel „ZEITDokument Nr.1/96: Die Goldhagen-Kontroverse“ an, mit Hinweis auf die vorangegangenen „hitzigen Debatten“. Das Erscheinen des Heftes ist ein Ergebnis der von der ZEIT konstruierten Debatte und die Bestätigung ihrer Bedeutung in der ZEIT. Schließlich ist das Sonderheft ein besonders prominenter Ort der Zeitung. Das Heft faßt auf 72 Seiten 17 Diskussionsbeiträge zusammen, die in der ZEIT bereits unter dem Debatten-Logo erschienen sind. Außerdem enthält es einen größeren Ausschnitt aus der öffentlichen Diskussion mit Goldhagen in den Hamburger Kammerspielen, die auch im Fernsehen übertragen wurde. Auffällig: Auf dem Titelblatt des Dokuments wird Goldhagens Buch mit den Worten angekündigt, daß kein anderes historisches Buch in den letzten Jahren für solche Furore gesorgt habe. Letzteres könnte als Zeichen dafür gewertet werden, daß die ZEIT hier noch einmal mit rhetorischen Mitteln entsprechende Aufmerksamkeit für die Goldhagen-Debatte konstruiert, nicht zuletzt um das Sonderheft zu rechtfertigen.

5.5.3.6.6 Medien-Stichwort „Historikerstreit“

Mit dem Stichwort „Historikerstreit“ leitete die ZEIT ihre Debatte zu Goldhagen ein. Doch wie die FAZ-Recherche ergab, taucht interessanterweise das Reizwort in Zusammenhang

mit Goldhagen schon einmal in einem FAZ-Artikel vom 8.4.1989 auf. Der Beitrag behandelt einen Überblick amerikanischer Kritiken zu einem Buch von A.J. Mayer zum Thema Holocaust. Dabei wird für Amerika - allerdings in Reflexion auf schon vorhandene Beiträge - eine zweite Runde des Historikerstreits prognostiziert. Goldhagen tritt im Artikel als zitierter Experte auf - er ist zu dieser Zeit Doktorand in Harvard -, der sich zum Antisemitismus von Hitler äußert. Das zeigt zumindestens, daß die ZEIT nicht als einziges Medium bei dem historischen Streitthema „Antisemitismus“ sofort den Begriff eines neuen ‘Historikerstreits’ in den Zeilen führt. Offensichtlich hatte schon die FAZ das Stichwort aufgegriffen, um den Aktualitäts- und Aufmerksamkeitswert des Artikels zu erhöhen.

5.5.4. Entwicklung der Publikations- u. Zitationsrate

Die Auswertung der Zitationsanalyse zeigt, daß wir über dieses Instrument noch keine aussagekräftigen Informationen über die Reputation Goldhagens im Wissenschaftssystem gewinnen können. Deutlich wird vor allem, daß Goldhagen erst am Beginn seiner Karriere steht. Da sich eine breite Debatte über sein Buch aber wie gezeigt in einem wissenschaftlichen Diskurs in öffentlichen Medien abspielte, sind die entsprechenden Äußerungen der wissenschaftlichen Autoren dort zum gegenwärtigen Zeitpunkt am ehesten Gradmesser der wissenschaftsinternen Reputation Goldhagens (siehe 5.5.3.4 Die explizite Thematisierung der Reputation Daniel Goldhagens). Weil an der Zitationsanalyse die Reputation Goldhagens also nur ansatzweise und tendenziell abgelesen werden kann, dient sie uns deshalb eher als heuristisches Instrument.

5.5.4.1 Goldhagen als Autor

Das Auftreten Goldhagens als Autor in wissenschaftlichen Journalen kann in vier verschiedenen Themen-Kategorien erfaßt werden. Nach der Veröffentlichung und breiten Diskussion seines Buches schien es hinsichtlich der Kategorien interessant zu unterscheiden, ob sich Goldhagen direkt zu seinem Buch oder zur Debatte über sein Buch äußert. Mit Blick auf eine weitere typische Publikationsform in Fachzeitschriften haben wir weiterhin die Kategorie „Rezensionen“ gebildet und schließlich Publikationen anderer Art unter „Sonstiges“ eingeordnet.

Zeitschrift	Datum	Thema (1=Goldh.-Buch; 2=Debatte z. Buch); 3=Rezension; 4=Sonstiges)
New Republic	2- 97	1
Foreign Affairs	1/2- 97	2
Society	1/2- 97	1
New Republic	12- 96	2
New Republic	2- 94	4
New Republic	12- 93	3

New Republic	7- 92	3
New Republic	-- 91	3
New Republic	-- 91	3
New Republic	-- 89	3
Commentary	-- 87	4
Commentary	-- 86	3
New Republic	-- 85	3

Tabelle 33: Goldhagen als Autor

In der uns zur Verfügung stehenden Datenbank sind dreizehn Artikel des Autors Goldhagen erfaßt. Die Tabelle verdeutlicht, daß Goldhagen vor 1997 als Autor kaum Reputation im Wissenschaftssystem gesammelt hat. Seine Autoren-Rolle bis zu diesem Zeitpunkt war weitgehend die eines Rezensenten. Rezensionenobjekte sind im wesentlichen Bücher, die sich mit dem Nationalsozialismus und dem Holocaust beschäftigen. Er veröffentlichte über elf Jahre hinweg jährlich einen Artikel (außer 1992), unter denen gerade eine Publikation eine kleinere Debatte im Wissenschaftsdiskurs auslöste. Es schält sich heraus, daß Goldhagen gerade am Beginn seiner wissenschaftlichen Karriere steht. Man könnte aber vermuten, daß er während seiner Arbeit an der Dissertation ganz gezielt und früh damit beginnt, Schritt für Schritt wissenschaftliche Reputation in seinem Sachgebiet zu erwerben. Vor Erscheinen seines Buches 1996 tritt er dennoch nicht wesentlich in Erscheinung, er ist als Wissenschaftler noch zu jung.

Nach Veröffentlichung seines Buches und den ersten Diskussionswellen sind Anfang 1997 bereits drei Artikel von ihm erschienen, was darauf hindeutet, daß er den ersten und über eine längere Zeit gedehnten Abschnitt des Reputationserwerbs abgeschlossen hat. Sein Buch hat ihn als Autor augenscheinlich mit einem Sprung auf eine neue Ebene des wissenschaftlichen Diskurses gebracht. Er wurde in Wissenschaft und Öffentlichkeit ein Thema, das forderte ihn zu weiteren eigenen Beiträgen heraus. Goldhagen ist für eigene Beiträge jetzt nicht mehr nur auf die Reaktion auf andere Beiträge oder Bücher angewiesen, sondern er kann nun auf sein eigenes Buch, die damit nachdrücklich in den Wissenschaftsdiskurs eingebrachten Thesen und die Debatte darum zurückgreifen.

Allerdings bleibt die Entwicklung der Publikationsrate noch abzuwarten, denn Goldhagen steht mit diesem ersten „Reputationsschub“ erst am Beginn seiner Karriere.

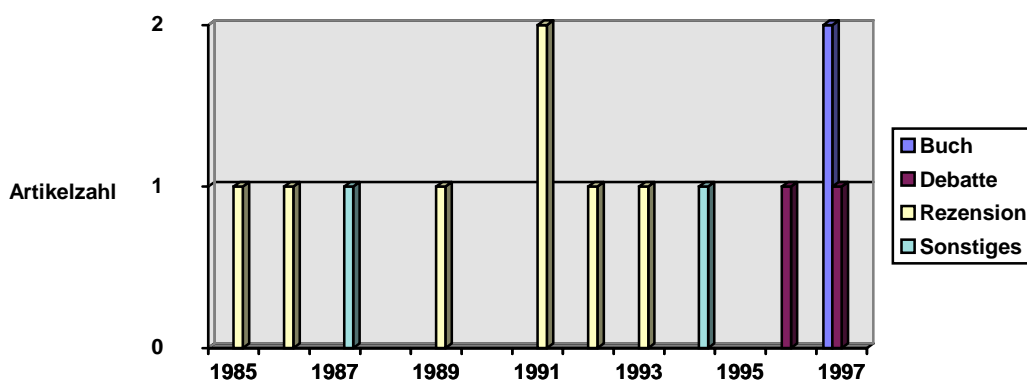


Abbildung 42: Goldhagen als Autor

5.5.4.2 Goldhagen als zitierter Autor

Das Themenspektrum der wissenschaftlichen Autoren, die Goldhagen in ihren Fachbeiträgen zitieren, wurde für diese Tabelle in drei verschiedenen Kategorien erfaßt. Sie beziehen sich entweder darauf, ob Goldhagens Buch oder die Debatte zum Buch das Thema

des Autors war. Hierfür spielte einmal die Veröffentlichung des Buches eine Rolle sowie dessen öffentliche Diskussion, die auch die Geschichtswissenschaft berührte. Die Diskussion entwickelt sich möglicherweise zu einem eigenen Verhandlungsgegenstand und fordert fachliche Reaktionen heraus; alle anderen Themen, zu denen Goldhagen zitiert wird, fallen wieder unter Sonstiges.

Zeitschrift	Datum	Thema (1 = Goldh.-Buch; 2 = Debatte z. Buch; 3 = Sonstiges)
Aggressive Behavior	- - 97	3
Political Psychology	3- 97	3
Journal of Mod. History	3- 97	1
Am. Polit. Science Review	3- 97	1
Commentary	2- 97	3
Phi Delta Kappan	1- 97	3
Foreign Affairs	11/12- 96	2
American Medical Assoc.	11- 96	3
Duke Law Journal	10- 96	3
Post Soviet Affairs	7/11- 96	3
Soc. Science & Medicine	9- 96	3
Foreign Affairs	5/6- 96	1
Nation	5- 96	1
Library Journal	3- 96	1
Am. Psychoanalytic Assoc.	- - 96	1
J. of Polit. & Military Sociol.	- - 96	3
Journal of Soc. Issues	- - 95	3
Journal of Mod. History	3- 94	3
New Republic	2- 94	3
Journal of Mod. History	12- 92	3
Commentary	- - 89	3

Tabelle 34: Goldhagen als zitierter Autor

Bis Anfang 1997 existieren in der benutzten Datenbank 21 Artikel, in denen Goldhagen zitiert wird. Seit dem Erscheinen des Buches stieg die Zitationsrate 1996 und 1997 im

Vergleich zu den anderen Jahren sprunghaft an. Unter den bisher sechzehn Veröffentlichungen dieser beiden Jahre erschienen sechs Rezensionen seines Buches. Im bisher erfaßten Zeitraum (Anf.1997) erreicht die Kurve 1996 ihren vorläufigen Peak mit zehn Zitierungen, wobei Anfang 1997 schon sechs Zitierungen vorhanden sind. Die Entwicklung der Kurve ist noch nicht abzusehen, aber der Sprung im Wahrnehmungsniveau des wissenschaftlichen Diskurses ist deutlich. Das erste „Hoch“ im Reputationserwerb zeichnet sich auch hier ab. Goldhagen hat durch die Veröffentlichung einen Teil des wissenschaftlichen Diskurses in seinem Sachgebiet erfolgreich bestimmt. War er anfangs erst vier Jahre nach seiner eigenen ersten Veröffentlichung von einem anderen Autoren wahrgenommen worden, dann nachfolgend zwar kontinuierlich aber nur in einigen wenigen Artikeln, steigt mit dem Auftauchen der Rezensionen seines Buches auch seine Zitationsrate in dem Bereich verschiedener Themen merklich an. Abzuwarten bleibt, ob sich der Zitationsprung Goldhagens im weiteren Verlauf in eine eher kontinuierliche Reputationssammlung einordnet, oder aber sich auf ein niedrigeres Niveau zurückbildet.

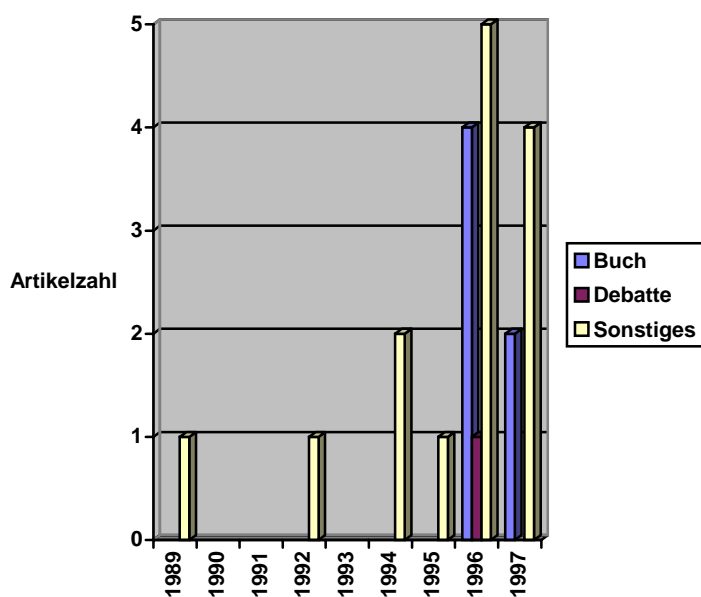


Abbildung 43: Goldhagen als zitierter Autor

5.5.5. Interpretation

5.5.5.1 Das Profil der Medienprominenz Daniel Goldhagens

Auf dem Hintergrund der Fragestellung der Lehrforschung zur Medienprominenz von Wissenschaftlern läßt die Untersuchung des Falles Goldhagen den Schluß zu, daß hier im Unterschied zu den anderen Fällen vor allem zwei Besonderheiten entscheidenden Einfluß auf die Medienprominenz Goldhagens zu nehmen scheinen.

Erstens griffen die Medien direkt ein, indem sie den „Fall Goldhagen“ inszenierten (*DIE ZEIT*). Die Medien konstruierten das Ereignis insofern, als daß sie an das Erscheinen seines Buches („Hitlers willige Vollstrecker“) eine wissenschaftliche und von den Beteiligten entsprechend mitgetragene Debatte knüpften, noch bevor das Buch innerhalb der Wissenschaft rezipiert wurde. Die so hergestellte Debatte wurde zum medialen 'Selbstläufer' und war damit nicht mehr nur auf objektive Ereignisse zu ihrer Fortführung angewiesen. Daraus entstand ein dichter, nahezu ununterbrochener Diskurs über zunächst ein halbes Jahr, in kurzer Zeit gefolgt von einer weiteren, aber eher aufgelockerten Phase der medialen Präsenz Goldhagens. Durch ihre konstruierte Dichte und Geschlossenheit schrieb sie den Namen „Goldhagen“ mit Nachdruck in das öffentliche Bewußtsein ein. Der Name „Goldhagen“ taucht schon zu einem frühen Zeitpunkt der Debatte und dann durchgängig als Stichwort auf, das sogar in die Alltagsdiskurse diffundiert. Im Verlauf des Goldhagen-Diskurses nimmt außerdem die reflexive Thematisierung der Debatte immer mehr zu.

Von besonderer Relevanz ist dabei in dieser ersten dichten Phase, daß die Wissenschaft stark und kontinuierlich in den Diskurs eingebunden war und zu Reaktionen innerhalb der Massenmedien herausgefordert wurde. Man kann durchaus soweit gehen zu sagen, daß ein *Teil* des sich in der Öffentlichkeit abspielenden Diskurses wissenschaftlichen Charakter trug. Insofern liegt im Fall Goldhagen die Besonderheit vor, daß eine wissenschaftliche Debatte - obgleich zweifellos an die massenmediale Präsentationsform angepaßt - in den Massenmedien veröffentlicht wurde. Dieser Umstand spricht in hohem Maße für die mediale Bedeutung des Themas und damit für eine immens hohe Medienprominenz der Person Daniel Goldhagens, dessen Name von Anfang an als Identifikationskennzeichen gebraucht wurde. Die Besonderheit des Falles Goldhagen besteht somit darin, daß - zumindest für eine bestimmte Zeit - die mediale Orientierung an Aktualität mit der wissenschaftlichen Orientierung am Wahrheitscode kongruierte. Oder anders formuliert: Die Diskussion von Wissenschaftlern über das Buch Goldhagens hatte offensichtlich für die Massenmedien eine derart hohe Aktualität, daß sie wissenschaftliche Kommunikationen abbildeten⁵⁷.

Die zweite Besonderheit betrifft die Vermutung, daß sich im Fall Goldhagen ein andersartiges Muster der Erzeugung von Medienprominenz herauskristallisiert hat. Bei diesem Typ wird Medienprominenz *nicht* über die Veränderung der Präsentationsform in der Weise hergestellt, daß eine erkennbare Verschiebung von nur facheigenen zu fachfremden Äußerungen festzustellen ist, *sondern* im Goldhagen-Fall ist vermutlich die zunehmende *Beliebigkeit der Ereignisanbindung* ein, wenn nicht *das* entscheidende Kriterium (und für uns gleichzeitig der aussagekräftigste Indikator) für Medienprominenz. Insgesamt beziehen sich die entsprechenden Indikatoren auf den medialen *Beobachtungsstil*, die *Ereignisanbindung*, die *explizite Thematisierung von Reputationsaussagen*

⁵⁷ Ein vergleichbarer Fall eines z.T. öffentlich geführten Wissenschaftsdiskurses läßt sich an der Habermas-Foucault-Debatte ablesen.

(*Personalisierungsgrad*) sowie ferner die *Kontextualisierung* der Person, die nebeneinander betrachtet Goldhagens Medienprominenz anzeigen.

Unserer Untersuchung schickten wir zwei Thesen voraus.

1. Je mehr die Debatte unter einer nicht-wissenschaftlichen Perspektive betrachtet wird, desto größer ist die Medienprominenz von Goldhagen.
2. Je entlegener der Kontext für den Anschluß des Goldhagen-Diskurses, desto größer ist die Medienprominenz von Goldhagen.

Da im Beobachtungszeitraum ausschließlich nur facheigene Äußerungen von Goldhagen zu finden sind, die zudem fast alle der Kategorie Nennung/Bericht über zugeordnet werden müssen, sind die zusätzlichen Kategorien *Personalisierungsgrad* und *Beobachtungsstil* der Medien erarbeitet worden. Ein wichtiges Ergebnis für Aussagen zur Medienprominenz ist zunächst, daß sich hinsichtlich des *Beobachtungsstils* Medienprominenz im Fall Goldhagen verändern kann, ohne daß die *Präsentationsform* variiert. *Präsentationsform* und *Beobachtungsstil* sind teilweise unabhängig voneinander, was den zweiten zu dem entscheidenderen Indikator macht. Auf ihn bezogen wird in der großen Mehrheit aller Artikel nicht-wissenschaftlich auf das wissenschaftliche Thema reagiert. Hier bestätigt sich bereits die erstgenannte These, daß der Grad der Ablösung der Debatte von einer wissenschaftlich-inhaltlichen Auseinandersetzung mit der Goldhagen-These ein Indikator für Medienprominenz ist. Der Diskurs wird auch im Zeitverlauf in Richtung anderer, nicht-wissenschaftlicher Beobachtungsstile verschoben.

Bezüglich der *Ereignisanbindung* steigt die Anzahl der Artikel mit themenfremden Kontexten im Lauf der Zeit stetig an und ihr Anteil im Verhältnis zu den thematischen Artikeln vergrößert sich, bis sie in der dritten Phase gar die Mehrheit bilden. In dem Ergebnis spiegelt sich die als Indikator für Medienprominenz unterstellte Beliebigkeit der Ereignisanbindung wieder.

Hinsichtlich der *Kontextualisierung* der Person ist anzumerken, daß sich in der Mehrheit der Fälle weder auf Goldhagens Status noch auf seine wissenschaftliche Disziplin bezogen wird, vor allem nicht aus Sicht der wissenschaftlichen Autoren. Dem liegt wahrscheinlich der hohe Wiedererkennungswert zugrunde, der für die Dichte der Debatte spricht und als Indikator für Medienprominenz angesehen werden könnte. Die Thematisierung von Goldhagens Reputation nimmt die überwältigende Mehrheit der Personalisierungen der Debatte ein. Interessant ist hierbei die Beobachtung, daß die wissenschaftlichen Kollegen Goldhagens in ihren größtenteils abwertenden *Reputationsaussagen* nicht-wissenschaftliche Motive unterstellen, während die Publizisten in der deutlichen Mehrheit eher die wissenschaftliche Inkompetenz betonen. Auch das innovative Potential, das Goldhagens Arbeit vor allem von den meisten Wissenschaftlern nach einer eher negativen Gesamtkritik in einigen Aspekten zugestanden wird, kann für Reputationsaussagen herangezogen werden. Man muß jedoch davon ausgehen, daß sämtliche Artikel, die sich mit dem Inhalt des Buches auseinandersetzen, kritische bis sehr negative Bewertungen enthalten und Goldhagen insofern negative Reputation zuweisen. Diese insgesamt negative Reaktion der Wissenschaftlergemeinschaft muß aber vermutlich auch vor dem Hintergrund betrachtet

werden, daß Goldhagen als sehr junger und mit dem Verkauf seines Buches besonders erfolgreicher Wissenschaftler - dem es 'nicht zukommt', sich so früh in einer solchen Weise öffentlich zu äußern -, von den „Alteingewesenen“ verdächtigt wird, ein Buch mit Blick auf die Öffentlichkeit hin geschrieben zu haben.

Die Vermutung, daß wir es im Fall Goldhagen mit einem andersartigen Typus der Genese und des Profils von Medienprominenz zu tun haben, der sich aus der **Zusammenschau der Indikatoren** ergibt, muß als solche im Raum stehenbleiben. Dennoch steht unserer Auffassung nach dieser Typ für eine hohe Medienprominenz. Aber Goldhagen befindet sich erst am Beginn seiner Karriere und es ist nicht klar, ob sich diese beobachtete Form von Medienprominenz stabilisiert. Verlauf und Weise des weiteren Zuwachses an Prominenz in den Medien liegen im dunkeln. Einerseits ist ein völliger Abbruch einer öffentlichen Karriere denkbar, andererseits hat sich das Stichwort Goldhagen möglicherweise schon so stark im öffentlichen Bewußtsein etabliert, daß es jederzeit reaktivierbar wäre.

5.5.5.2. Vergleich von Medienpräsenz und wissenschaftlicher Rezeption Goldhagens

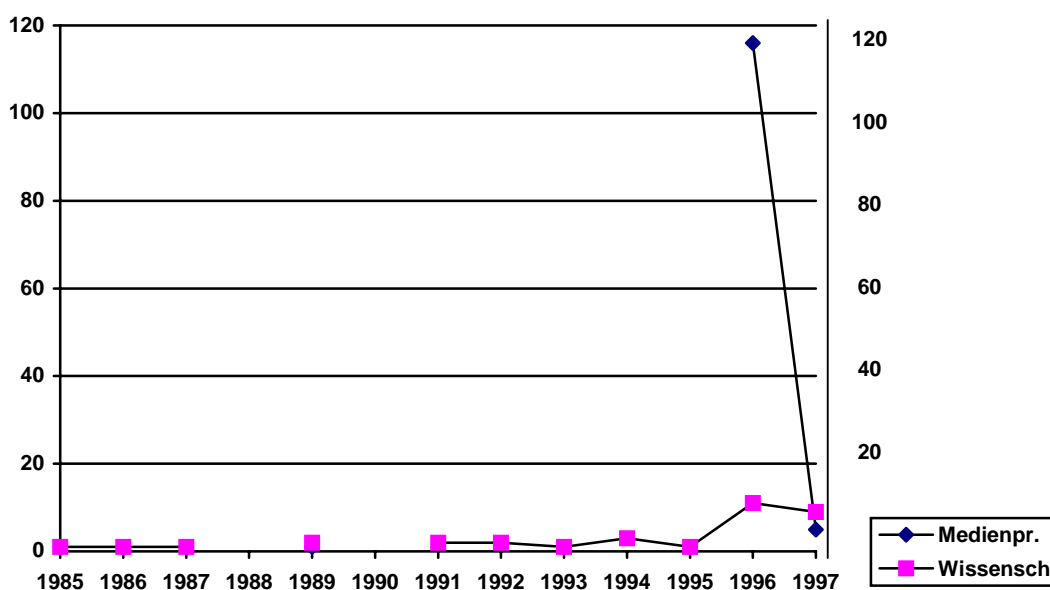


Abbildung 44: Vergleich im Gesamtzeitraum in Jahren

Die Anzahl themenfremder Kontexte an den Artikeln, in denen Goldhagen erscheint, ist nicht nur im Laufe der Zeit, von Phase zu Phase, stetig angestiegen, sondern vor allem der Anteil dieser Artikel im Vergleich zu den Artikeln, die thematisch zur Goldhagen-Debatte gehören, hat sich sukzessive vergrößert. In der dritten Phase sind die Artikel mit themenfremden Kontexten schließlich sogar in der Mehrheit. Die absolute Zahl der Artikel, in denen Goldhagen vorkommt, ist zwar in der dritten Phase deutlich geringer als zuvor (was im Prinzip auf ein Absinken der Medienprominenz hinweist), dafür vermehren sich die

anschlußfähigen Kontexte und werden beliebiger. An dieser Stelle wird deutlich, daß man die einzelnen möglichen Indikatoren für Medienprominenz zusammensehen muß, um ein komplexes Profil der Medienprominenz zu erlangen. Wir halten allerdings die zunehmende thematische Beliebtheit der möglichen Anschlußkontexte für den schwerwiegenderen Befund und insgesamt wohl für den aussagekräftigsten Indikator für die spezifische Medienprominenz Daniel Goldhagens.

Durch das erstmalige Auftreten Goldhagens in den Medien im Jahr 1996 (mit einer Ausnahme 1989) gibt die zweite Graphik einen instruktiveren Überblick, um seine Präsenz in Wissenschaft und Medien zu vergleichen. Vor dem Jahr 1996 trat Goldhagen in den wissenschaftlichen Fachzeitschriften zudem nicht nennenswert in Erscheinung. Das Bild verändert sich erst mit dem Erscheinen seines Buches und dessen Wahrnehmung in den Medien, die eine an das Buch geknüpfte Debatte konstruieren, welche dann einen besonderen Einfluß auf die Rezeption Goldhagens in der Öffentlichkeit nimmt. In den Medien gelingt Goldhagen zunächst ein Aufmerksamkeitsprung „von Null auf Hundert“. Mit der Publikation des Buches steigt auch die Zitationsrate in der Wissenschaft etwas an. Die Zitationsrate erhöht sich erst *nach* der höchsten Medienprominenz Goldhagens nennenswert. Vor allem Anfang 1997 erscheint bereits zwei Drittel der Anzahl von Artikeln, die im ganzen Jahr 1996 in Fachzeitschriften publiziert wurden.

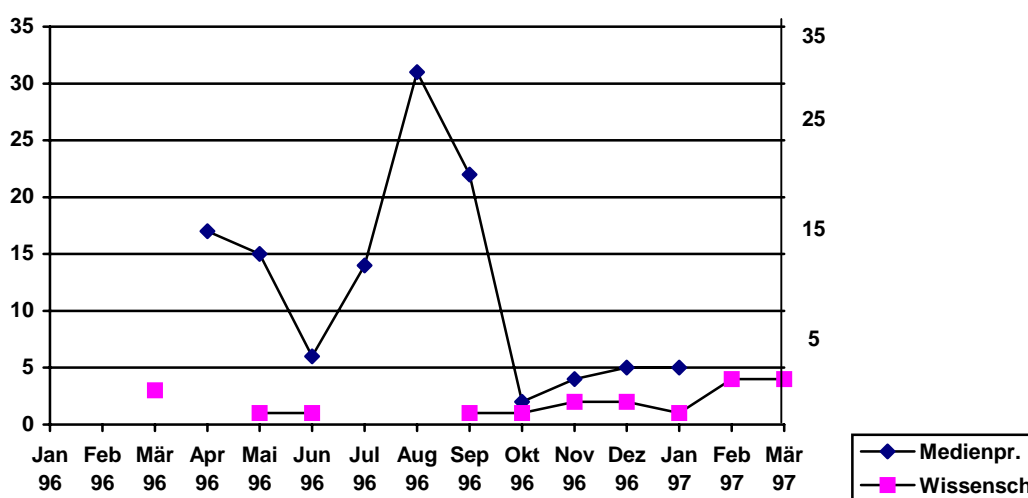


Abbildung 45: Vergleich im Jahr 1996 bis Anfang 1997.⁵⁸

Die Graphik verdeutlicht, daß nach dem ersten Peak von Beiträgen in den Medien auch die Wissenschaft Goldhagen bzw. seine Thesen verstärkt wahrnimmt, wobei sie im Vergleich mit den Medien, die dem Aktualitätsprinzip folgen, zeitverzögert reagiert. Zu fragen wäre, ob die nach der Mediendebatte auftretende verstärkte wissenschaftliche Aufmerksamkeit,

⁵⁸ Hinweis: Die Daten für die Medienpräsenz liegen für die Zeit bis Ende Januar 1997 vor. Die Rezeption in den Wissenschaften ist bis einschließlich März 1997 erfaßt. Vier von den 20 wissenschaftlichen Artikeln in dieser Zeit stammen von Goldhagen selbst.

die zunächst durch das Buch Goldhagens begründet ist, zum Teil auch auf den intensiven öffentlichen Diskurs zurückgeführt werden könnte. Dennoch ist der Vergleich der beiden Graphen gegenwärtig wenig aussagekräftig, da es sich in beiden Kommunikationssystemen um einen ersten Peak der Wahrnehmung handelt und noch unklar ist, wie sich nach dem vorläufigen Ende der öffentlichen Debatte die Kurve in den Medien weiterentwickeln wird und ob Goldhagens Buch in der Wissenschaft weiterhin oder gar verstärkt rezipiert wird.

5.6. Fallstudie Hartmut Grassl (Andreas Jungcurt)

5.6.1. Biographische Daten

Die biographischen Daten zu der Person Hartmut Grassls beziehen sich ausschließlich auf sein wissenschaftliches 'Leben' als Physiker und Meteorologe.

Sein wissenschaftlicher Werdegang wird mit Hilfe folgender Informationsquellen nachzuzeichnen versucht: das „Who is who“, „Kürschners Gelehrten-Katalog 1996“, die vollständigen Vorlesungsverzeichnisse der Universität Hamburg (1985 - 1996), die Jahrbücher der Max-Planck-Gesellschaft (1990 - 1996), die Jahrbücher der Veröffentlichungen der Max-Planck-Gesellschaft (1991 - 1996), das Verzeichnis lieferbarer Bücher (VLB) von 1986 - 1996 sowie gefundene Hinweise in den durch die Medienanalyse gewonnenen Zeitungs- und Zeitschriftenartikel.

Diese Informationsquellen geben einen Einblick in die wissenschaftliche Entwicklung Hartmut Grassls: Neben erhaltenen Auszeichnungen und Preisen für seine wissenschaftliche Arbeit, der Art, Dauer und Ort seiner besetzten Positionen in wissenschaftlichen und außerwissenschaftlichen Einrichtungen und seiner fachlichen Ausrichtung werden außerdem bibliographische Angaben aufgeführt.

Hartmut Grassls wissenschaftliche Reputation und deren zeitlicher Verlauf läßt sich in diesem Überblick bereits schemenhaft erahnen. Dadurch können diese Angaben in Beziehung gesetzt werden zu der Entwicklung von Grassls Medienprominenz, um auf diese Weise der Beantwortung der zentralen Fragestellung nach dem Zusammenhang zwischen wissenschaftlicher Reputation und medialer Prominenz näher zu kommen.

5.6.1.1 Wissenschaftlicher 'Lebenslauf': Hartmut Grassl (Dr. rer. nat., Dipl.-Phys., Prof.)

1940 Geboren am 18. März 1940 in Salzburg / Berchtesgaden

1966 Diplom in Physik an der Universität München

1966-1981 Wissenschaftliche Tätigkeit Universität München, Mainz,
Max-Planck-Institut für Meteorologie (MPI Met) in Hamburg

1970 Promotion an der Universität München

1971 *Förderpreis der Dt. Meteorologischen Gesellschaft*

1978 Habilitation an der Universität Hamburg

1981-1984 Professor an der Universität Kiel

1984-1988 GKSS-Forschungszentrum Geesthacht

1985 Professor an der Universität Hamburg

- 1988 Professor für Allgem. Meteorologie an der Uni Hamburg (01.04.1988),
 Direktor des Meteorologischen Instituts der Uni Hamburg,
 Wissenschaftliches Mitglied am MPI Met in Hamburg (seit 01.04.1988),
- 1989 Übernahme der Abteilung „Physik der Atmosphäre“ von H.G.T.
 Hinzpeter (seit 01.02.1989) des MPI Met in Hamburg
 „Arbeitsgebiete: Fernerkundung der Atmosphäre und der Erdoberfläche
 sowohl am Boden als auch vom Satelliten aus; Wechselwirkung Strahlung-
 Atmosphäre, insbesondere der Einfluß der Wolken, der Aerosolteilchen
 sowie atmosphärischer Spurengase; turbulente und konvektive Felder in
 der unteren Troposphäre, insbesondere geordnete konvektive Phänomene
 (Wolkenstraßen und zellulare Strukturen von Wolken).“ (Jahrbuch der
 Max-Planck-Gesellschaft, S. 645, 1990)
- 1991 *Max-Planck-Preis*
- 1992 Direktor am MPI Met in Hamburg (01.01.1992 - 01.01.1994),
 Mitglied der Klima-Enquête-Kommissionen „Vorsorge zum Schutz der
 Erdatmosphäre“ und „Schutz der Erdatmosphäre“ des Dt. Bundestages,
 Vorsitzender des wissenschaftlichen Klimabeirates zu globalen Umwelt-
 veränderungen der Bundesregierung (April 1992-1994),
 Entpflichteter Professor für Allgem. Meteorologie an der Uni Hamburg
- 1994 Direktor des Weltklimaforschungsprogramm (World Climate Research
 Programm) bei der WMO (World Meteorological Organization) der
 UNO
- 1996 seit 01.01.1996 vom MPI Met in Hamburg beurlaubt

Grassls wissenschaftliche Karriere beginnt 1966 mit dem Diplom in Physik an der Universität München. Nach 22 Jahren wissenschaftlicher Tätigkeit und der zwischenzeitlichen Promotion (1970) und Habilitation (1978) wird er 1985 zum Professor an der Universität Hamburg ernannt.

Ab 1988 nimmt seine Karriere innerhalb der nächsten 6 Jahre einen steilen Verlauf: Als Professor für Allgemeine Meteorologie an der Universität Hamburg wird er an gleicher Stelle Direktor des Meteorologischen Universitätsinstituts. Seine Karriere am Max-Planck-Institut für Meteorologie beginnt mit der einfachen wissenschaftlichen Mitgliedschaft und endet nach Übernahme der Abteilung „Physik der Atmosphäre“ als Direktor dieses angesehenen Forschungsinstituts. Nach seinen Berufungen in die Klima-Enquête-Kommissionen des 11. und 12. Deutschen Bundestages und zum Vorsitzenden des wissenschaftlichen Klimabeirates der Bundesregierung erreicht seine Karriere den

vorläufigen Höhepunkt mit der Ernennung zum Direktor des Weltklimaforschungsprogramms (WCRP) bei der World Meteorological Organization (WMO) der UNO.

5.6.1.2 Bibliographie: (Mit-)Veröffentlichungen

- 1990: „Wir Klimamacher: Auswege aus dem globalen Treibhaus“ (mit Reiner Klingholz)
- 1993: Andreas Karweger „Globaler Wandel - Bestandsaufnahme einer Katastrophe“
- 1994: Verband Weihenstephaner Forstingenieure (Hrsg.) „Waldökosysteme im globalen Klimawandel“
- 1995: „Ist unser Klima noch zu retten?“ (mit Angela Merkel)

Alle Berichte der Enquete-Kommission „Vorsorge zum Schutz der Erdatmosphäre“ des 11. Dt. Bundestages (1987 - 1990)

Alle Berichte der Enquete-Kommission „Schutz der Erdatmosphäre“ des 12. Dt. Bundestages (1990 - 1994)

Alle Berichte des wissenschaftlichen Beirates der Bundesregierung zu „Globalen Umweltveränderungen“ (April 1992 - 1994)

Zahlreiche Zeitschriftenartikel

Herausgeberschaft wissenschaftlicher Zeitschriften:

„Theoretical and applied climatology“ (seit 1995)

Mitherausgeberschaft wissenschaftlicher Zeitschriften:

„Theoretical and applied climatology“ (1990 - 1995)

„Contributions to Atmospheric Physics“ (seit 1994)

„GAIA.Ökologische Perspektiven in Natur-, Geistes- und Wirtschaftswissenschaften“ (seit 1994)

5.6.2. Medienanalyse

5.6.2.1 Datenbasis

Das gesammelte Datenmaterial umfaßt 46 Zeitungs- und Zeitschriftenartikel aus den 5 untersuchten Medien ‘Der Spiegel’, ‘Die Zeit’, ‘Die Tageszeitung’, ‘Süddeutsche Zeitung’ und ‘Frankfurter Allgemeine Zeitung’ im Zeitraum von 1987 bis 1996, in denen Hartmut Grassls Name auftaucht. Ein Portrait von H. Grassl in der Zeitschrift Focus 2/97 vom 13.01.1997 wird zwar nicht in der (statistischen) Auswertung berücksichtigt, erlangt aber in der Interpretation der Ergebnisse Bedeutung. Ebenfalls unberücksichtigt bei der Auswertung blieb der TAZ-Artikel vom 09.01.1992, da dessen Text nicht vorliegt.

Alle 46 Artikel der 5 Printmedien sind im Anhang tabellarisch festgehalten und der vergleichenden Analyse zugänglich:

Die zwei Rohdatentabellen (Anhang) beinhalten neben den Variablen Zeitung, Datum, Titel und Seite ebenfalls 6 personen- und 5 textbezogene Variablen, wie aus dem Kategorienschema in Tabelle 4 des Anhangs ersichtlich wird.

In Tabelle 1 werden alle 46 Artikel in kodierter und auf 4 personen- und 3 textbezogene Variablen gekürzter Form aufgeführt. Die Kodierung erfolgte bei den Variablen 'Thema', 'Bezeichnung', 'Institut' und 'aktuelle Anbindung' entsprechend der definierten Variablenausprägungen. Diese ergaben sich für das Beispiel Grassl aus fallspezifischen Überlegungen. Dabei wurde bei der Auswertung der offenen Rohdaten versucht, diese möglichst ohne Informationsverlust durch geeignete Schließung übersichtlicher abzubilden und einer vergleichenden und auswertenden Analyse zugänglicher zu machen. Die Einteilung und Bezeichnung der verschiedenen Variablenausprägungen ergaben sich entweder aus der einfachen Analyse der Artikel selbst (Bezeichnung, Institut) oder aus eigenen inhaltlichen Erwägungen (Thema, aktuelle Anbindung).

Einteilung und Bezeichnung der fallspezifischen Variablenausprägungen:

Thema: Hier findet eine subjektive Einteilung der Artikel in bestimmte Themenbereiche statt, die sich nicht immer zwingend aus dem Titel des Artikels ergeben, sondern inhaltlich erschlossen werden müssen. Diese Variable hat die möglichen Ausprägungen

1=Umweltpolitik, 2=Klima, 3=Ozonloch, 4=Katastrophen, 5=Ölbrände, 6=Flug-verkehr, 7=Rezension, 9=sonstiges (Naturphilosophie, Forschungspolitik oder keine Einordnung möglich). Obwohl eine eindeutige Zuordnung in manchen Fällen nicht möglich ist, wird dennoch auf eine Doppelzuweisung verzichtet: Die Artikel werden inhaltlich und subjektiv dem Themenbereich zugeteilt, mit dem sie sich *hauptsächlich* (nicht ausschließlich) befassen.

Bezeichnung: Hier wird die genaue Bezeichnung des Wissenschaftlers dem Text des Artikels entnommen. Dabei gibt es die vier vorhandenen wissenschaftlichen Ausprägungen 1=Physiker, 2=Klimaforscher/Klimatologe, 3=Meteorologe, 4=sonstige wissenschaftl. Bezeichnungen (Professor, MPG-Forscher) sowie die hauptsächlich nicht-wissenschaftlichen Bezeichnungen 5=Klimawarner/Umweltschützer und 6=sonstige nicht-wissenschaftliche Bezeichnungen (Direktor/Chef/Leiter, Mitglied). Doppel- oder Mehrfachnennungen sind hier zugelassen.

Institut: Genau wie bei der Bezeichnung wird das/die mit H. Grassl in Beziehung stehende wissenschaftliche oder nicht-wissenschaftliche (politische) Institut/ Forschungseinrichtung aus dem Text festgehalten. Dazu gehören 1=Forschungszentrum Geesthacht, 2=Max-Planck-Institut für Meteorologie, 3=Klima-Enquête-Kommissionen des Deutschen Bundestages, 4=Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung, 5=Klimakommission der UN und 6=Max-Planck-Gesellschaft. Doppel- oder Mehrfachnennungen sind auch hier zugelassen.

Aktuelle Anbindung: Bei dieser Variable wird die Ereignishaftigkeit der Nachricht untersucht, die aus nachrichtenwerttheoretischen Gesichtspunkten ihren Teil zum Nachrichtenwert der Meldung beiträgt. Aktuelle Anbindungen können im Fallbeispiel Grassl wissenschaftliche Ereignisse (1=Kongresse / Tagungen / Konferenzen / Diskussionen, 2=neue Studien, Gutachten etc.), 3=Bucherscheinungen, 4=politische Ereignisse, 5=Naturereignisse (öffentlich / gesellschaftlich relevante Ereignisse) oder 9=sonstiges sein. Hier wird die *hauptsächliche* (und nicht ausschließliche) Ereignisanbindung bei zweideutigen Fällen subjektiv ausgewählt und zugeordnet.

Zeitung	Untersuchungszeitraum	Anzahl der Nennungen
Spiegel	1980 - 1995	7
Die Zeit	1988 - 1996	3
Die Tageszeitung (TAZ)	1985 - 1996	16
Süddeutsche Zeitung (SZ)	1990 - 1996	10
Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ)	1980 - 1996	10

Tabelle 35: Personenfixierte Medienanalyse für Hartmut Grassl. Zusammenstellung der untersuchten Zeitungen, der Untersuchungszeiträume und der Anzahl der namentlichen Nennungen

In Tabelle 35 werden die 5 untersuchten Printmedien, die jeweils geltenden Untersuchungszeiträume für die Zeitungen und Zeitschriften und die in diesen Zeiträumen festgestellte Häufigkeit der Namensnennung Grassls in den verschiedenen Printmedien aufgeführt.

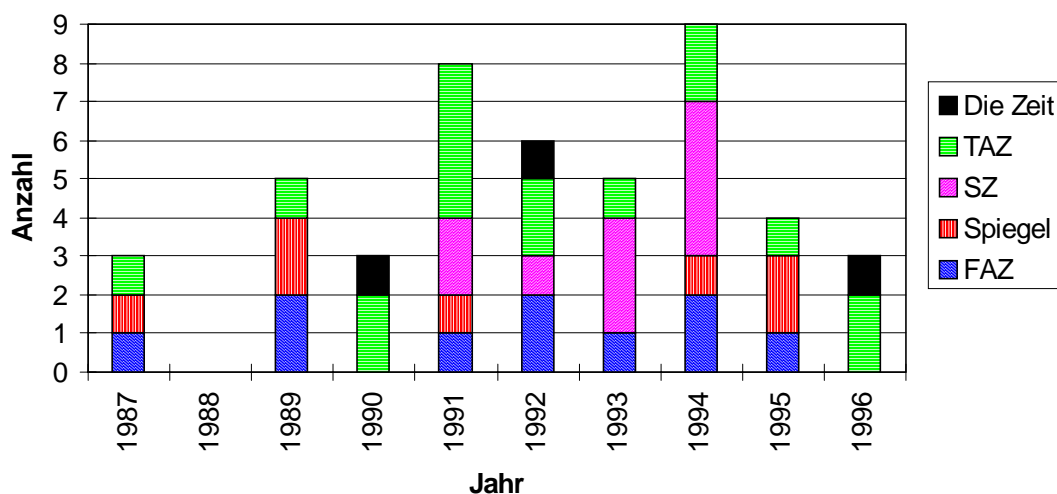


Abbildung 47Abbildung 46

Hierbei zeigt sich, daß sich der gesamte Untersuchungszeitraum zwar von 1980 bis 1996 erstreckt, das Auftauchen Grassls in diesen Medien in unserer Untersuchungsstichprobe jedoch erst 1987 beginnt. Der genaue zeitliche Verlauf von Grassls Medienpräsenz wird in Abbildung 45 veranschaulicht.

Wie bereits oben erwähnt hatte H. Grassl seinen ersten Kontakt mit den hier analysierten Printmedien unserer Untersuchung nach im Jahr 1987. In diesem Jahr „wurde er eingeladen, im Namen der Deutschen Physikalischen Gesellschaft eine Stellungnahme zur globalen Klimaveränderung zu schreiben ... Das Papier machte ihn auf einen Schlag als einen pointiert formulierenden Wissenschaftler bekannt, der auch Ausflüge in die politische Landschaft wagt“ (Focus 2/97, S.87), so daß Grassl selbst sagt: „mein politisches Debüt“ (ebd.). Danach steigt die Häufigkeit, mit der Grassl in den Medien seit 1987 vertreten ist, zwar nicht sprunghaft an, zeigt dann aber von 1991 bis 1994 eine deutliche absolute Erhöhung, die so scheint es, ab 1995 nachzulassen beginnt.

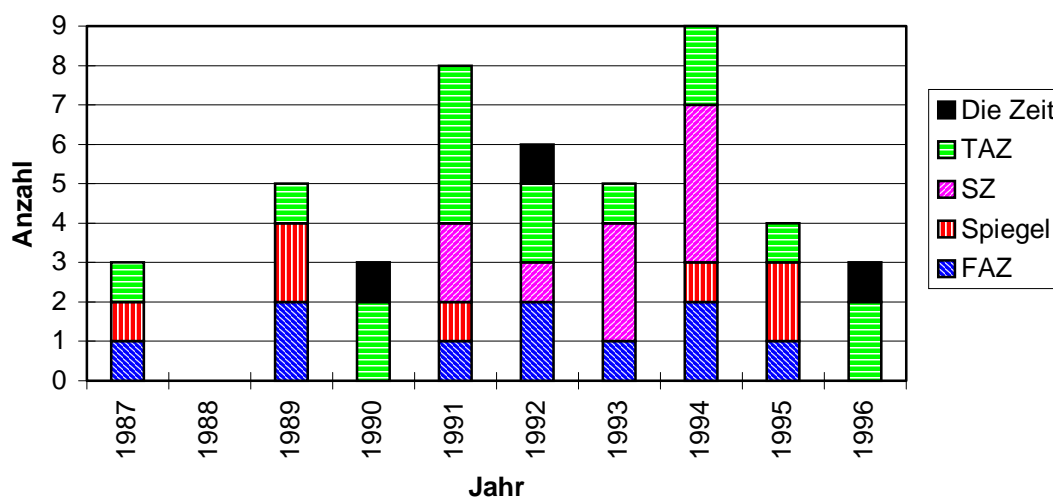


Abbildung 47: Häufigkeitsverteilung der Präsenz Hartmut Grassls in den untersuchten Medien in der Zeit von 1987 bis 1996

Von 1987 bis 1990, den Anfängen seiner ‘Medienkarriere’, steht Grassl in unserer Stichprobe in insgesamt 11 Zeitungsartikeln. In den nächsten vier Jahren (1991 - 1994) sind es bereits 28 Artikel. Die Tatsache, daß er in diesem Zeitraum in den Medien absolut am häufigsten vertreten ist, deutet darauf hin, daß ihm ‘Prominenz’ durch das Mediensystem zugeschrieben wird. Das hat unserer Meinung nach qualitativ unterschiedliche Gründe: Der TAZ-Journalist Ludger Lüdkehaus bescheinigt in seinem Artikel vom 17.11.1990 „eine publizistisch günstige Wetterlage“ für die populär-wissenschaftliche Neuerscheinung des Buches „Wir Klimamacher“ von Grassl und Klingholz, das nicht nur wissenschaftliches Wissen, sondern auch (umwelt)politische Forderungen enthält und damit das Klima zum

Politikum und „die Meteorologie zur historischen, ökonomischen, sozialen und politischen Wissenschaft“ (Die Zeit, 23.11.1990) macht.

Eine andere mögliche, ‘wissenschaftliche’ Erklärung könnte die Ernennung zum Direktor des Max-Planck-Instituts für Meteorologie sein (1992).

Ein weiterer, ‘politischer’ Grund liegt wahrscheinlich in seiner ab 1992 vermehrten wissenschaftlichen Beratertätigkeit für politiknahe Institutionen (Klimakommission des Deutschen Bundestages, wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung).

Ab 1995 läßt seine Medienpräsenz mit 7 Artikeln bis zum Ende des Untersuchungszeitraums augenscheinlich nach, was unter Umständen mit Grassls ‘Beförderung’ zum Direktor des Weltklimaforschungsprogramm der WMO (World Meteorological Organization) in Genf (1994) erklärt werden kann. Bei Meldungen, die mit ihm in Beziehung stehen, verliert der Nachrichtenfaktor Lokalität für die deutsche Presse an Gewicht; sie verliert ihn sozusagen aus den Augen und aus dem Sinn.

Führt man sich nach dieser Betrachtung des zeitlichen Verlaufs von Grassls Medienpräsenz noch einmal die Entwicklung seiner wissenschaftlichen Karriere vor Augen, so fällt auf, daß kurz nach oder zumindest zeitgleich mit dem Beginn seiner ‘Medienkarriere’ (1987) auch seine wissenschaftliche Karriere zwar nicht anfängt, jedoch eine einschneidende Veränderung erfährt: Wie die verstärkte Medienpräsenz steigt auch der Verlauf der wissenschaftlichen Karriere innerhalb kürzester Zeit (6 Jahre), bildlich gesprochen, auffallend an ! Das legt die Vermutung nahe und scheint vorläufig unsere zuvor angenommene Hypothese zu stützen, daß ein wie auch immer gearteter Zusammenhang zwischen der Medienprominenz und der wissenschaftlichen Reputation besteht.

5.6.2.2 Medienprofil

Nach der Beschreibung des Datenmaterials und den bereits daraus vorläufig abgeleiteten Folgerungen, soll nun ein Medienprofil erstellt werden, um durch die Form der Präsentation Grassls in den Medien und des thematischen Zugriffs auf die Person Grassls durch die Medien eventuell zu weiteren Einsichten in die uns interessierende Fragestellung zu gelangen.

Stellt man die Datenbasis differenziert nach Präsentationsform der Artikel und dem Grad der Disziplinbindung dar, so ergibt sich Tabelle 36.

An dieser Stelle wird zum besseren Verständnis der Tabelle 36 sowie der weiteren Ausführungen folgendes angemerkt: Grassl äußert sich in den Artikeln *immer* mit Bezug auf das - aus seiner wissenschaftlichen Disziplin abgeleitete - Thema: ‘Klima-Szenario’ und der damit verbundenen Teilbereiche dieser Thematik. Mit dem Grad der Disziplinbindung (fachspezifisch / fachfremd) wird im Fall Grassl nun jedoch *nicht* die thematische Orientierung von Grassls Äußerungen in den Artikeln bewertet, sondern vielmehr wird die dichotome Unterscheidung getroffen, ob seine ‘themenspezifischen’ Äußerungen eher eine rein wissenschaftliche oder eine nicht-wissenschaftliche, politische inhaltliche Orientierung

aufweisen. Es wird somit untersucht, ob sich Grassl anhand seiner Äußerungen im Wissenschaftssystem, d.h. innerhalb seiner wissenschaftlichen Disziplin, oder in einem außerwissenschaftlichen, sprich politischen Kontext lokalisieren läßt.

Grad der Disziplinbindung Form der Präsentation	Fachspezifisch	Fachfremd	Summe
Interview	3	2	5
Autor	1	1	2
Rezension	1	6	7
Zitation	15	15	30
Bericht über / Namentliche Nennung	2	0	2
Summe	22	24	46

Tabelle 36: Kreuztabellierung der Variable „Form der Präsentation“ mit der Variable „Grad der Disziplinbindung“

Aus Tabelle 36 lassen sich folgende Befunde erschließen:

Mit ca. 65% aller untersuchten Artikel ist die Zitationsform die mit Abstand häufigste, die Rezensionsform mit nur ca. 15% die zweithäufigste Form der Präsentation, dicht gefolgt von den Interviews mit ca. 11%. Die Kategorie ‘Bericht über / namentliche Nennung’ wie auch die Kategorie ‘Autor’ spielen mit jeweils ca. 4% nur eine marginale Rolle in diesem Untersuchungssample.

Über alle Artikel gesehen hält sich die fachfremde (ca. 52%) mit der fachspezifischen Disziplinbindung (ca. 48%) ziemlich die Waage.

Durch die Betrachtung der Häufigkeitsverteilung der fachspezifischen bzw. Fachfremden Disziplinbindung der direkten und indirekten Zitate und Äußerungen Grassls in den Artikeln über die Jahre in Abbildung 48 läßt sich dieses Gleichgewicht im Hinblick auf unsere Fragestellung besser erklären: Es zeigt sich, daß hauptsächlich 1990 und ab 1992 eine verstärkte Tendenz zu einer fachfremden Disziplinbindung Grassls in den Medien vorhanden ist. Ist die Disziplinbindung Grassls bis 1990 dreimal so häufig fachspezifischer wie unspezifischer Natur (d.h. also 75% der Artikel von 1987 bis 1989 sind fachspezifisch ausgerichtet), so kehrt sich dieses Verhältnis nach 1990 um, so daß knapp mehr als die Hälfte der Artikel von 1991 bis 1996 als fachfremd eingestuft worden sind (ca. 54%). 1990 nimmt insofern eine Sonderstellung ein, wie die in diesem Jahr rein fachfremde Disziplinbindung zu 2/3 hauptsächlich durch die ‘populär - wissenschaftliche’ Veröffentlichung des Buches „Wir Klimamacher“ (1990) bedingt ist.

Auffällig scheint auch, daß ca. 85% aller Rezensionen als fachfremd einzustufen sind. Dies läßt sich meiner Ansicht nach sowohl auf die Rezensionen über die bereits oben erwähnte ‘populär-wissenschaftliche’ Veröffentlichung des Buches „Wir Klimamacher“ (1990) als auch auf Rezensionen politischer Experten-Gutachten zurückführen.

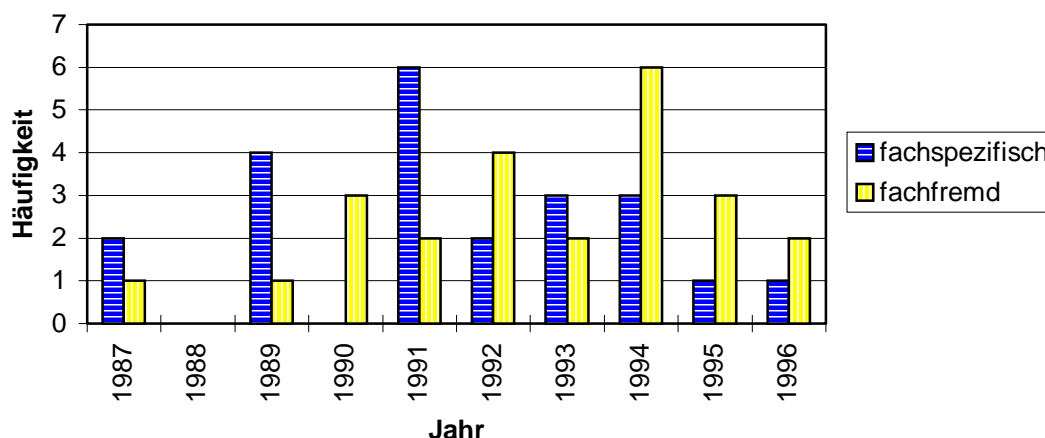


Abbildung 48: Häufigkeitsverteilung der Variable „Grad der Disziplinbindung“ für die Jahre 1987 - 1996

Der thematische Zugriff auf die Person Grassls durch die Medien wird in dieser Untersuchung auf verschiedene Weise vollzogen. Dies zeigt sich in den unterschiedlichen Perspektiven, aus denen die Medien das ‘Klimaszenario’ betrachtet haben: Es kann unter umweltpolitischen oder allgemein klimatischen Aspekten gesehen werden; es kann als Ozonloch thematisiert werden als auch vor dem Hintergrund der Ölquellenbrände in Kuwait; es kann aber auch mit Bezug auf Naturkatastrophen und Flugverkehr in die Medien geraten. Dies wird in Abbildung 49 veranschaulicht.

Während nun zwischen 1987 und 1990 die *eher* wissenschaftliche Betrachtungsweise der Themen Klima, Ozonloch, Katastrophe, Ölquellenbrände, Flugverkehr im Verhältnis von ungefähr 5:1 überwiegt, gewinnt die (umwelt)politische Themenbehandlung zwischen 1991 und 1996 an Bedeutung (Verhältnis nur noch ca. 3:1). Dabei muß jedoch beachtet werden, daß eine *eher* wissenschaftliche Betrachtungsweise von Themen per definitionem auf wissenschaftliche Aspekte wie neue Befunde, Analyseverfahren, klimatische Prozeßabläufe und theoretische Annahmen über klimarelevante Zusammenhänge usw. rekurriert, während eine *eher* (umwelt)politische Perspektive der Artikel umwelt-, sozial-, wirtschafts- und / oder rechtspolitische Implikationen meteorologischer und klimatischer Forschungsaspekte beinhalten kann.

Zu bemerken ist noch, daß die Ölquellenbrände in Kuwait 1991 *der* thematische Aufmacher für das Klimaszenario schlechthin war. Mit gut 63% aller Artikel dieses Jahres stellte sich dieser ‘Aufhänger’ für die Betrachtung des Klimaszenarios als deutlich dominierend gegenüber den anderen Teilthematiken heraus.

Diese Befunde liefern weitere Hinweise darauf, daß sich bei Grassl verstärkt ab 1990 eine Medienprominenz herauszubilden beginnt, die sich neben der zunehmenden Medienpräsenz auch noch durch die Tendenz zu einer fachfremden Disziplinbindung ausdrückt. Somit ändert sich der Kontext, in dem die Person Grassls in den Medien behandelt und herausgestellt wird.

Diese Kontextualisierung wird im nächsten Abschnitt ausführlicher behandelt.

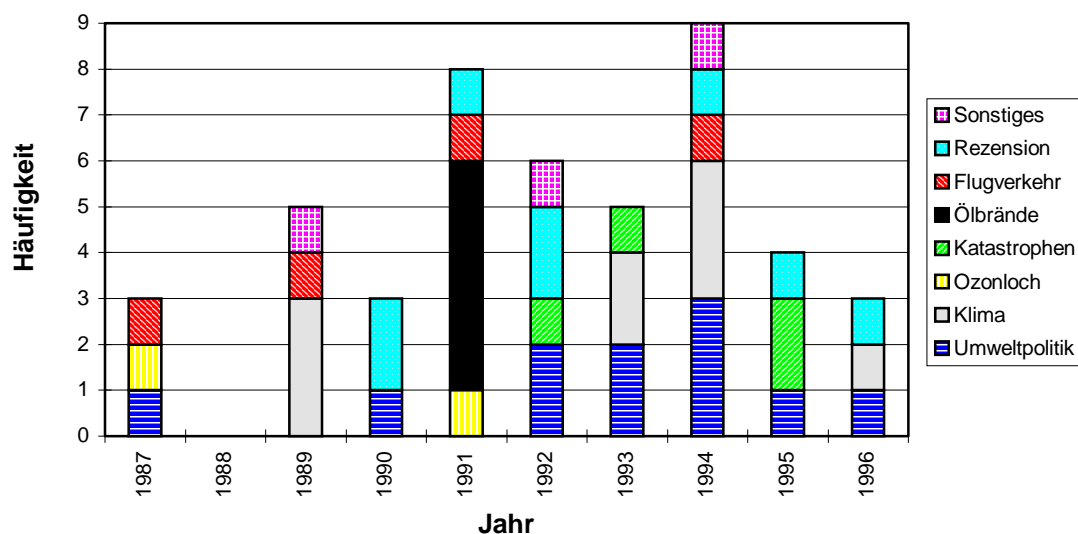


Abbildung 49: Häufigkeiten der Teilthemen des 'Klimaszenarios' und ihre zeitliche Verteilung in den Artikeln. (1988 gab es keine Artikel)

5.6.2.3 Kontextualisierung

Nach dem Erstellen eines Medienprofils soll nun durch die explizite Untersuchung der Kontextualisierung Grassls in den Medien nach weiteren Anhaltspunkten für Grassls zunehmende Medienprominenz gesucht werden. Dieses Vorhaben kann anhand der Variablen 'Institution' und 'Bezeichnung' durchgeführt werden, da mit Hilfe dieser beiden Kategorien Grassls jeweils unterschiedlicher Kontext in den Medien erfaßt werden kann.

Bei der Betrachtung der Variable Institut in Abbildung 50 zeigt sich die bereits oben genannte fachunspezifische Kontextualisierung Grassls: Von 1987 bis Ende 1991 wird er zu 86% noch vorwiegend als Wissenschaftler bestimmter Forschungseinrichtungen (Forschungszentrum Geesthacht, MPI für Meteorologie) präsentiert. Nur zweimal (14%) wird der Name Grassl im Zusammenhang mit der politischen Institution der Klima-Enquête-Kommission des Deutschen Bundestages genannt. Ab 1992 schwächt sich seine *ausschließlich* wissenschaftliche Rolle ab (46%) zugunsten einer *eher* politischen Kontextualisierung als (wissenschaftlicher) Berater der genannten politiknahen Institutionen (54%). Somit hat sich das bis Ende 1991 deutliche Verhältnis zwischen wissenschaftlicher und politischer Rolle von 6:1 ab 1992 mit einer höheren Gewichtung der politischen Kontextualisierung auf 6:7 umgekehrt.

Diese ab 1992 beobachtete Akzentuierung eines *eher* politischen Kontextes im Fall Grassl wird auch durch die Analyse der Variable 'Bezeichnung' gestützt: Obwohl absolut gesehen eine eher wissenschaftliche Kontextualisierung Grassls sowohl in der Variable 'Institut' als auch in der Variable 'Bezeichnung' überwiegt (60% bzw. 65%), zeigt sich auch bei der Bezeichnung Grassls ab 1992 eine verstärkte außerwissenschaftliche Kontextualisierung.

Ob diese außerwissenschaftlichen Bezeichnungen politischer Natur sind, kann allein durch die Bezeichnung *nicht* entschieden werden. Sie deuten jedoch auf eher administrative, verwaltende, also nicht rein wissenschaftliche Tätigkeiten hin.

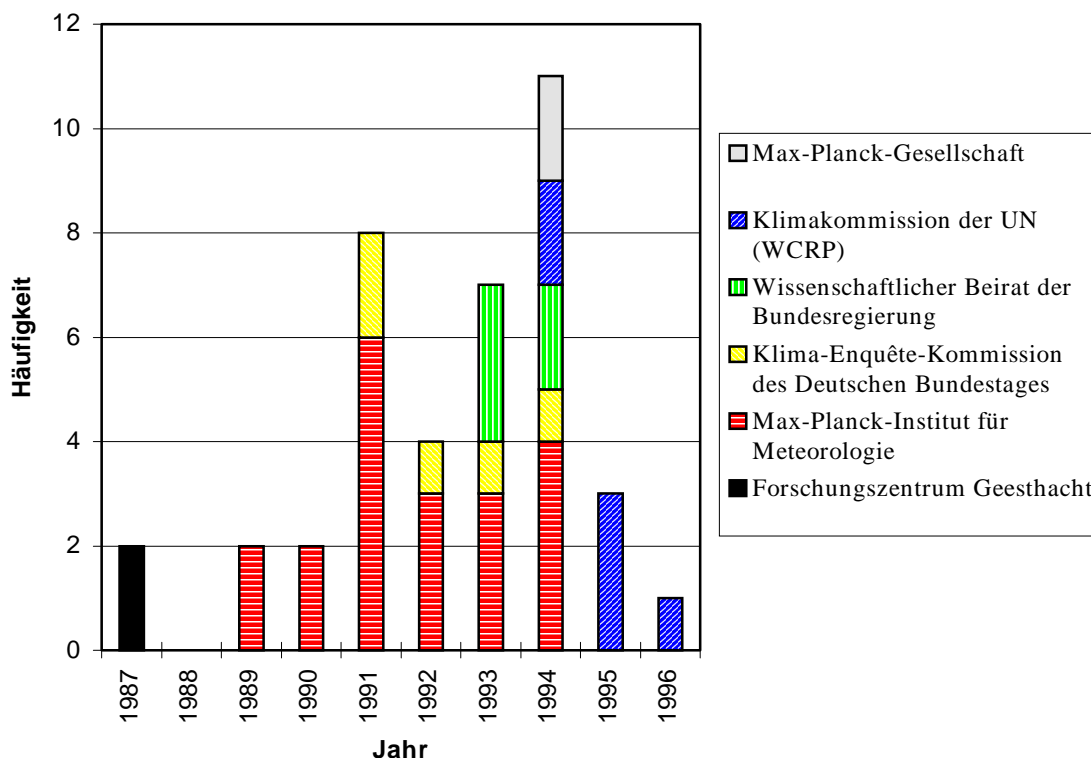


Abbildung 50: Häufigkeitsverteilung der erwähnten Institutionen für 1987 bis 1996

(WCRP=World Climate Research Programm. Da nicht immer Institutsbezeichnungen genannt wurden, fallen 14 Artikel aus der Bewertung raus.)

Festzuhalten bleibt dennoch: Bis Ende 1991 weisen noch 80% der Bezeichnungen auf einen wissenschaftlichen Kontext hin, während ab 1992 nur noch 55% der Bezeichnungen in den untersuchten Artikeln (4 Artikel entfallen wegen fehlender Bezeichnungen) eine wissenschaftliche Kontextualisierung nahelegen.

5.6.2.4 Ereignisanbindung

Die bereits oben aufgeführte Hypothese, daß ab 1988 und verstärkt ab 1990 Grassls 'wissenschaftlicher' Karriere eine einschneidende Veränderung erfährt, wird nicht nur durch die bisherigen Ergebnisse gestützt, sondern auch durch die Betrachtung der aktuellen Ereignisanbindungen der jeweiligen Artikel in Abbildung 51 über die Jahre 1987 bis 1996 hinweg. Mit der Veränderung des Karriereverlaufs Grassls ist hier die Aufgabelung der rein wissenschaftlichen, beruflichen Entwicklung in einen weiterhin rein wissenschaftlich basierten und in einen zusätzlich eher politisch-wissenschaftlich basierten Karrierestrang.

Geht man davon aus, daß sowohl Kongresse, Tagungen, Konferenzen und Diskussionen als auch neue Studien und Gutachten *hauptsächlich* wissenschaftlichen Inhaltes sind und die anderen Ereignisanbindungen einen *eher* außerwissenschaftlichen inhaltlichen Schwerpunkt besitzen, so zeigt sich absolut gesehen eindeutig, daß die *eher* wissenschaftlichen Ereignisanbindungen in den Jahren 1987 bis 1996 mit 63,5% aller eingeordneten Artikel (n=41) klar überwiegt gegenüber den *eher* außerwissenschaftlichen Ereignisanbindungen (36,5%).

Das Jahr 1990 als Wendepunkt in Grassls wissenschaftlicher Karriere zu bezeichnen, wird dadurch gerechtfertigt, daß zwischen 1987 und 1990 80% aller eingestuften Artikel durch Ereignisse *hauptsächlich* wissenschaftlicher Natur in die Medien geraten, während dieser Anteil zwischen 1991 und 1996 auf 58% (18 von 31) sinkt. Selbst wenn man zum besseren Vergleich zu den vier Jahren bis 1990 den Zeitraum zwischen 1991 und 1994 zur Analyse heranzieht, bleibt der oben genannte Anteil mit 56% (14 von 25) relativ konstant.

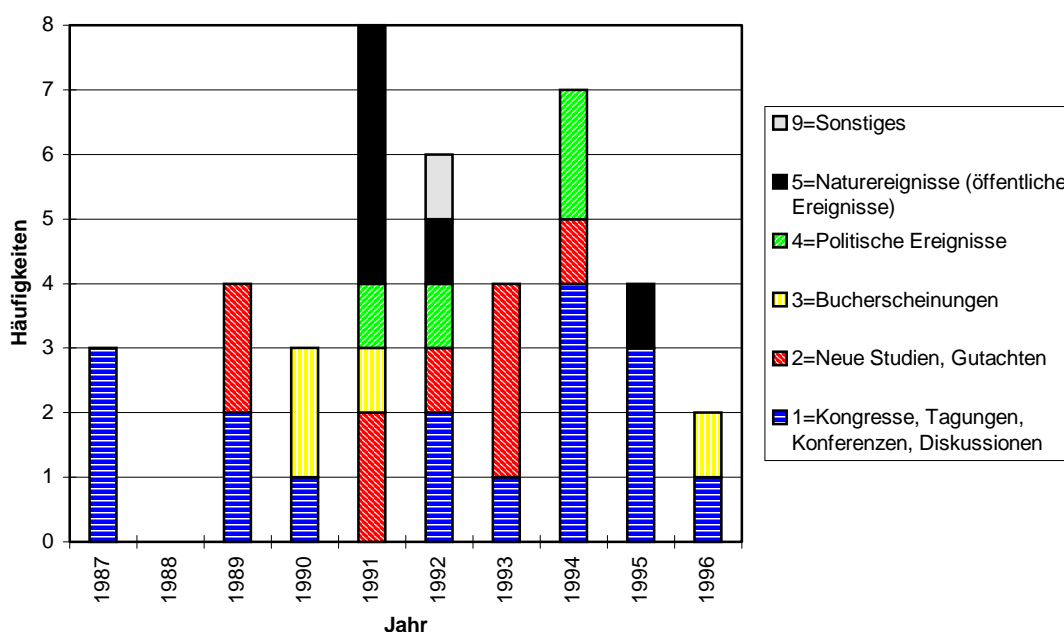


Abbildung 51: Aktuelle Ereignisanbindung über die Jahre 1987 bis 1996

(Bei 4 Artikeln war keine aktuelle Anbindung ersichtlich)

Dadurch zeigt sich erneut die bereits durch die anderen Ergebnisse angedeutete Tendenz, daß *zusätzlich* zu Grassls wissenschaftlicher Tätigkeit und Präsenz in den Medien die politische Dimension seiner Arbeit von den Medien zunehmend herausgestellt wird und an Bedeutung gewinnt. Ohne seine Rolle als Wissenschaftler zu verlieren, tritt seine Rolle als (umwelt-)politischer Berater in den Medien mehr und mehr in den Vordergrund. Anders ausgedrückt: Er verläßt zwar nicht das Wissenschaftssystem, wechselt jedoch immer häufiger in das politische System hinüber.

5.6.3. Zitationsanalyse

5.6.3.1 Hartmut Grassl im SCI

49 Artikel Hartmut Grassls sind in der Datenbasis des SCI erfaßt.

Die gefundenen Zitierungen Hartmut Grassls (nach dem SCI) erstrecken sich auf die Jahre 1974-1996. In diesem Zeitraum beträgt die durchschnittliche Zitierungsrate seiner Arbeiten 13, wobei aber starke Schwankungen in den einzelnen Jahren auftreten. Im Vergleich zu anderen bearbeiteten Wissenschaftlern mag die Zahl der jährlichen Zitierungen eher gering erscheinen, doch muß man hier die Zitierungsgewohnheiten der einzelnen Disziplinen berücksichtigen. In der Meteorologie sind die Veröffentlichungen und die darauf folgenden Reaktionen sicher nicht so dicht gedrängt wie z. B. in der Genforschung oder anderen Disziplinen.

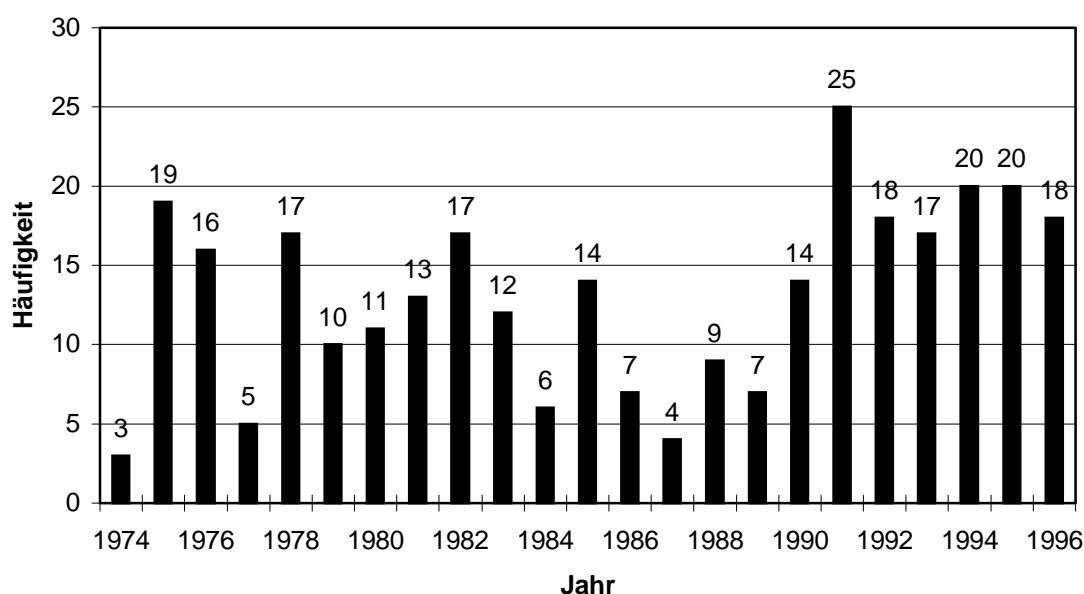


Abbildung 52: Häufigkeitsverteilung der Zitierungen von Grassls Arbeiten von 1974 bis 1996

Für die Verteilung auf die verschiedenen Jahre und die Anzahl von Zitierungen pro Jahr ergibt sich folgendes Bild (siehe Abbildung 52): Die Gesamtzahl der Zitierungen beträgt 302, diese verteilen sich auf 23 Jahre. Dabei gibt es am Anfang zwei Spitzen ('75 u. '76), im mittleren Bereich zwei ('82 u. '85) und eine auffällige Häufung von Zitierungsraten von mehr als zehn ab dem Jahr 1990, dem Jahr nach der Übernahme der Abteilung „Physik der Atmosphäre“ im Max-Planck-Institut (MPI) für Meteorologie in Hamburg.

Vergleicht man die Zitierungen pro Jahr mit den biographischen Daten Grassls, stellt man einen überraschend frühen Beginn der Zitierungen fest, denn Grassl promovierte 1970 und erhielt 1971 bereits den Förderpreis der Dt. Meteorologischen Gesellschaft. Schon vier Jahre später erreichen die Zitierungen ihren ersten Höhepunkt, und mit 19 Treffern die dritthöchste Anzahl überhaupt.

1978, ein Jahr, in dem die Arbeiten Grassls ebenfalls häufig zitiert wurden, habilitiert Grassl an der Universität Kiel. Von da an beginnt sein Aufstieg innerhalb der Wissenschaft und - später - der politischen Gremien. Das Jahr mit der höchsten Zitierungsrate ist 1991, in dem er auch den Max-Planck-Preis erhält. Ab Anfang der neunziger Jahre werden Grassls Arbeiten stets überdurchschnittlich oft zitiert.

5.6.3.2 Grassls meistzitierte Artikel

Es gibt 9 Artikel von Grassl, welche häufiger als zehnmals zitiert werden. Diese sind absteigend nach der Häufigkeit der Zitierungen aufgeführt:

27 Zitierungen:

1976a: „The dependence of the measured cool skin of the ocean on wind stress and total heat flux“, *Boundary-layer Meteorology*, Vol. 10, page 465.

20 Zitierungen:

1973b: „Separation of atmospheric absorbers in the 8 - 13 micrometer region“, *Contributions to atmospheric physics*, Vol. 46, page 75.

17 Zitierungen:

1973a: „Aerosol influence on radiative cooling“, *Tellus*, Vol. 25, page 386.

17 Zitierungen:

1974: „Einfluss verschiedener Absorber des Fensterbereiches auf Abkühlungsraten und auf die Bestimmung der Oberflächentemperatur“, *Contributions to atmospheric physics*, Vol. 47, page 1.

16 Zitierungen:

1971: „Determination of aerosol size contributions from spectral attenuation measurements“, *Applied Optics*, Vol. 10, page 2534.

15 Zitierungen:

1976b: „A new type of absorption in the atmospheric infrared window due to water vapor polymers“, *Contributions to Atmospheric Physics*, Vol. 49, No. 4, page 225.

15 Zitierungen:

1988: „The changing atmosphere“, in: *Dahlem Workshop Reports*, Roland, F.S. & Isaksen, I.J.A. (ed.), Wiley, Chichester, page 187.

12 Zitierungen:

1975: „Albedo reduction and radiative heating of clouds by absorbing aerosol particles“, *Contributions to Atmospheric Physics*, Vol. 48, No. 3, page 199.

11 Zitierungen:

1981: „The climate at maximum entropy production by meridional atmospheric and oceanic heat fluxes“, *Quarterly Journal for Meteorology*, Vol. 107(451), page 153.

In den Jahren 1973 und 1976 gab es jeweils zwei Artikel, welche mehr als zehnmals zitiert wurden.

Der meistzitierte Aufsatz Grassls stammt aus dem Jahr 1976 und erschien in einer meteorologischen Zeitschrift. Außer in dezidiert meteorologischen Fachmagazinen hat

Grassl auch in umweltwissenschaftlichen, geographischen, multidisziplinären, phototechnischen, geowissenschaftlichen, ozeanographischen, astronomischen und einigen anderen Zeitschriften veröffentlicht. Eine Streuung, die durchaus den komplexen Charakter seines Forschungsfeldes wiedergibt.

Es ist noch zu erwähnen, daß sich unter den aufgelisteten Zitierungen auch 14 Selbstzitierungen Grassls befinden.

5.6.3.3 Vergleich der Präsenz in den Fachzeitschriften und in den Massenmedien

Vergleicht man Grassls Präsenz in den wissenschaftlichen Fachzeitschriften (Zitationsanalyse) mit seiner Präsenz in den nicht-wissenschaftlichen Massenmedien (Medienanalyse), so ergibt sich daraus Abbildung 53:



Abbildung 53: Häufigkeiten der Zitationen Grassls im SCI und Häufigkeiten seiner Zeitungsartikel in den Massenmedien für die Jahre 1974 bis 1996

Bei der Auswertung der Abbildung 53 fallen einige Befunde sofort ins Auge:

Die Erwähnung Grassls bzw. seiner Arbeiten in den Fachzeitschriften setzt zum einen viel früher ein als seine Medienpräsenz und ist zum anderen auch deutlich ausgeprägter. Das erste Auftauchen Grassls in den Massenmedien ist datiert auf das Jahr 1987, zu einem Zeitpunkt also, wo Grassl in der Wissenschaft kein Unbekannter mehr ist und bereits ausführlich zitiert wurde.

Die wissenschaftlichen Zitierungen Grassls liegen seit 1990 auf hohem bis sehr hohem Niveau, wie auch die Zahl der Zeitungsberichte zwischen 1991 und 1994.

Besonders häufig taucht Grassls Name in der Presse 1991 (Max-Planck-Preis) und 1994 (Ernennung zum Direktor des Weltklimaforschungsprogramms) auf, durchaus also in Jahren

medial verwertbarer Ereignisse. Hohe Zitierungsraten in der Fachpresse erzielte Grassl allerdings schon früher, so daß hier der Schluß naheliegt, daß der Karriereanstieg nicht nur ausschließlich auf der Medienprominenz Grassls, sondern ebenfalls auf seiner (inner)wissenschaftlicher Reputation beruht.

Interessant ist, daß alle nach 1988 veröffentlichten Artikel Grassls höchstens sechsmal zitiert werden. Berücksichtigt man zusätzlich, daß das bereits oben erwähnte, hohe Niveau der wissenschaftlichen Zitationen seit 1992 vorwiegend auf älteren Aufsätzen basiert, so scheint dies darauf hinzudeuten, daß Grassl sich ab diesem Zeitpunkt mehr auf seine Verwaltungs- und politischen Aufgaben konzentriert als auf seine wissenschaftlichen Tätigkeiten und seine Forschung: Ab 1992 ist Grassl verstärkt in politischen Beratungsfunktionen tätig (Enquete-Kommission, wissenschaftlicher Klimabeirat).

5.6.4. Interpretation

„Es genügt nicht, die Welt zu verändern. Das tun wir ohnehin. Und weitgehend geschieht das sogar ohne unser Zutun. Wir haben diese Veränderung auch zu interpretieren. Und zwar, um diese zu verändern. Damit sich die Welt nicht weiter ohne uns verändere. Und nicht schließlich in eine Welt ohne uns.“

G. Anders

Das, was Günther Anders in seinem technikphilosophischem Werk „Die Antiquiertheit des Menschen“ (Bd. 2, S.5) allgemein für die technische Entwicklung im Zeitalter der dritten industriellen Revolution und speziell für „Die atomare Drohung“ (1986), d.h. die Möglichkeit der endgültigen menschlichen Vernichtung durch den atomaren Holocaust geschrieben hat, trifft heutzutage vielleicht ebenso auf das Szenario der durch den Menschen verursachten Klimakatastrophe zu.

Die Karriere der Frage, ob die Menschen das Klima derart verändern, daß sie ihre Zukunft gefährden, hat seit den siebziger Jahren auch den Aufstieg von Hartmut Grassl, dem ‘Klimapapst’ der deutschen Meteorologen und Klimaforscher beschleunigt.

Das behauptet der Focus-Journalist Michael Gleich, der damit im Focus 2/97 vom 13.01.1997 in seinem Portrait von H. Grassl die zentrale Fragestellung unserer Lehrforschung zumindest streift.

Die Konjunktur des Klimaszenarios in den Medien als ‘Spiegel öffentlichen Interesses’ läßt sich natürlich mit unserem Datenmaterial nicht belegen, da wir sie nicht im Verhältnis zu anderen Themen betrachten können. Der wissenschaftliche Lebenslauf von H. Grassl jedoch zeigt deutlich seinen steilen Karriereverlauf „vom Studenten der Meteorologie, ein ‘Orchideenfach’ am Rande, zum Direktor des Weltklimaforschungsprogramms“ (Focus).

Die Nähe Grassls zu dem politischen als auch zu dem Mediensystem und seine ‘Erfolge’ in diesen verdankt Grassl, laut Focus, seiner Fähigkeit „Komplexes in einfache Sätze zu übersetzen ... Klare Worte, das fasziniert die Politiker an Graßl.“ Das hat sich Grassl nach eigener Aussage bei guten Journalisten abgeschaut (Focus).

Insgesamt zeigt das einerseits recht deutlich seine Medienorientierung, die offensichtlich aus der engeren Zusammenarbeit mit Journalisten herrührt.

Andererseits scheint sich diese Politik- und Medienorientierung auch auszuzahlen: In dem Spiegel-Interview vom 30.11.1987 stellt Grassl unmißverständlich die Forderung nach Forschungsmitteln: „diese Daten [Klimameßreihen, Anm.] muß man auswerten, wenn man einen Klimawandel frühzeitig erkennen will. Aber das macht keiner. Die Wetterdienste sind da überfordert, denen fehlt das Personal dafür ... Inzwischen ist es eine Frage geworden, die jeden interessiert. Nur, das erfordert *Großcomputer*.“ (Hervorhebung nicht im Original) Nur zwei Jahre später, am 07.08.1989, konnte man im Spiegel Nr.32 dann folgendes lesen: „ An die Simulation des weltweiten zukünftigen Klimageschehens in ‘Global Circulation Models’ (GCM) wagten sich deshalb bisher nur das britische ‘Amt für Meteorologie’ an der Universität in Reading und die vier amerikanischen Klimazentren, die über die notwendigen leistungsstarken Rechner verfügen. Als sechste Gruppe wird im kommenden Herbst ein 30köpfiges Forscherteam des Hamburger Max-Planck-Instituts für Meteorologie versuchen, die Dürren, Fluten, Hitzewellen und Kälteeinbrüche des kommenden Jahrhunderts in einer Klimawelt am Draht zu simulieren.“ Ein halbes Jahr nachdem Grassl die Abteilung „Physik der Atmosphäre“ von H.G.T. Hinzpeter im MPI für Meteorologie in Hamburg übernommen hat, steht, streng gesehen, genau der Großrechner schon an seinem wissenschaftlichen Arbeitsplatz, den er zuvor in den Medien (Spiegel) gefordert hat. „Mittlerweile aber gibt es höchst komplizierte Klimamodelle, die nur an drei Plätzen der Erde gerechnet werden können: in Princeton, beim englischen Wetterdienst und am Hamburger Klimazentrum ...“ (FAZ, 10.06.1992, S.5). Damit hat sich die Schar der über ausreichend leistungsstarke Großrechner verfügenden ‘finanzkräftigen’ Institutionen weiter reduziert, wobei das Hamburger Klimarechenzentrum „zu den drei führenden Institutionen auf der Erde gehört“ (FAZ, 01.06. 1994, S. N3).

Aus diesem Beispiel sowie aus der gesamten Analyse Hartmut Grassls bezüglich seiner wissenschaftlichen Tätigkeiten, seiner politischen Arbeit und seiner Präsenz in den hier untersuchten Medien ergeben sich zusätzlich die Befunde,

daß Grassls wissenschaftliche Karriere in den 6 Jahren zwischen 1988 und 1994 einen steileren und kürzeren Verlauf nimmt als in den 22 Jahren wissenschaftlicher Tätigkeit zuvor,

daß seine Medienprominenz 1987 beginnt und zwischen 1991 und 1994 mit der höchsten Medienpräsenz Grassls ihren bisherigen Höhepunkt erreicht,

daß diese beiden Karrieremuster einen ziemlich parallelen Verlauf nehmen,

daß hauptsächlich 1990 und ab 1992 eine verstärkte Tendenz zu einer fachfremden Disziplinbindung Grassls in den Medien vorhanden ist, was sich sowohl in einer ab 1991 an Bedeutung zunehmenden (umwelt)politischen Themenbehandlung des Klima-Szenarios in den Artikeln mit Grassls Nennung als auch in einer ab 1992 sich verstärkenden fachunspezifischen, eher politischen Kontextualisierung Grassls in den Variablen ‘Institution’ und ‘Bezeichnung’ ausdrückt und

daß die Ereignisse, durch die Grassl in die Medien gerät, ab 1990 immer seltener rein wissenschaftlicher Natur sind.

Das Beispiel wie auch diese Befunde zeigen zum einen die Tendenz, daß *zusätzlich* zu Grassls wissenschaftlicher Tätigkeit und Präsenz in den Medien, die politische Dimension seiner Arbeit von den Medien zunehmend herausgestellt wird und an Bedeutung gewinnt, und zum anderen (die Leitfrage dieser Lehrforschung betreffend), daß ein begründbarer Zusammenhang zwischen Grassls Medienprominenz und seiner (inner)wissenschaftlichen Reputation besteht.

Wie dieser Zusammenhang im Einzelnen geartet ist, welches dabei die abhängige und welches die unabhängige Variable und wie stark der Einfluß der einen Variable auf die jeweils andere Variable ist, läßt sich im Rahmen dieser Untersuchung nicht feststellen.

Die alleinige Tatsache jedoch, daß ein solcher, aufgrund guter Argumente begründbarer Zusammenhang besteht, reicht aus, weitere Forschungen in diese Richtung anzuregen und diese gleichzeitig zu legitimieren, um zu einem detaillierteren Verständnis dieses Zusammenhangs und seiner weitreichenden Konsequenzen für das Wissenschaftssystem und seiner Mitglieder zu gelangen.

5.7. Fallstudie Wilhelm Heitmeyer (Stefan Mosemann)

5.6.1. Biographische Daten

geboren am 28.6.45

1952 - 1962 Besuch der Volks- und Realschule in Nettelstedt bzw. Lübbecke

1962 - 1965 Lehre als Schriftsetzer

1965 - 1966 Arbeit in einem Betrieb der graphischen Industrie

1966 - 1968 Besuch des Wittekind-Gymnasiums, Lübbecke, Abitur

1968 - 1972 Studium Pädagogik, Soziologie, Lehramt

1972 Erstes Staatsexamen für Lehramt

1971 - 1973 Referendarzeit, Zweites Staatsexamen

1973 - 1974 Lehrer

1974 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Forschungszentrum Paderborn (Institut für Mediensoziologie)

1977 Promotion

1978 Akademischer Rat im Fachbereich 1 (Soziologie) der Universität / GHS Paderborn

1983 Wechsel zur Fakultät Pädagogik, Arbeitsgruppe Sozialisation, der Universität Bielefeld

1987 *Veröffentlichung: Rechtsextremistische Orientierungen bei Jugendlichen - empirische Ergebnisse und Erklärungsmuster einer Untersuchung zur politischen Sozialisation* (Juventa Verlag)

1988 Habilitation (Sozialisation)

1990 Ernennung zum außerplanmäßigen Professor an der Universität Bielefeld

1992 *Veröffentlichung: Bielefelder Rechtsextremismus-Studie - erste Langzeituntersuchung zur politischen Sozialisation männlicher Jugendlicher* (Juventa-Verlag)

1995 C4-Professor an der Universität Bielefeld

5.7.2. Medienanalyse

5.7.2.1 Datenbasis

Zeitung	Untersuchungszeitraum	Anzahl der gefundenen Artikel
Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ)	1980 - Ende 1996	7
Spiegel	1980 - 1995	20
Süddeutsche Zeitung (SZ)	06/1991 - 11/1996	4
Die Tageszeitung (TAZ)	1989 - 1995	28
Die Zeit	1980 - 1996	7

Tabelle 37: Datenbasis

Die Medienanalyse umfaßt den Zeitraum von 1980 bis Ende 1996. Einbezogen wurden die Printmedien *Zeit*, *Süddeutsche Zeitung*, *Spiegel*, *Frankfurter Allgemeine Zeitung* und *TAZ*. Insgesamt sind 66 Zeitungsartikel mit Hilfe eines standardisierten Variablenbogens untersucht worden.

Auffallend ist zunächst eine deutliche Polarisierung der Häufigkeit des Auftretens von Heitmeyer in den untersuchten Printmedien. Während sich in den Tageszeitungen *FAZ* (sieben Nennungen), *SZ* (vier Nennungen) und in der Wochenzeitung *Zeit* (sieben Nennungen) die Nennungen auf einem relativ niedrigen Niveau bewegen, setzen sich die *TAZ* mit achtundzwanzig Nennungen und der *Spiegel* mit zwanzig Nennungen davon deutlich ab. Eine mögliche Erklärung für diese Polarisierung der Häufigkeit des Auftretens könnte in einer unterschiedlichen Art der Berichterstattung der untersuchten Medien liegen. Dies trifft im Fall Heitmeyer höchstens für die *FAZ* zu. Fünf der insgesamt sieben Nennungen in der *FAZ* sind hier Rezensionen von Veröffentlichungen Heitmeyers, eine Nennung ist die Besprechung einer Diskussion im Fernsehen, an der Heitmeyer teilnahm, die letzte Nennung ist die Besprechung eines Referates Heitmeyers auf einer Tagung. Die, wie ich später noch zeigen werde, hohe Abhängigkeit der Medienpräsenz Heitmeyers von Themenkonjunkturen wirkt sich in der *FAZ* also nicht aus. Bei den anderen Zeitungen sind Rezensionen hingegen selten, insgesamt gab es nur vierzehn. Ansonsten läßt sich aber aus dem Material keine andere Erklärung der stark unterschiedlichen Rezeption Heitmeyers in diesen Medien ablesen, insbesondere auch nicht für die schwache Rezeption durch die *Zeit* und die *SZ*.

Artikel, in denen Heitmeyer genannt wird

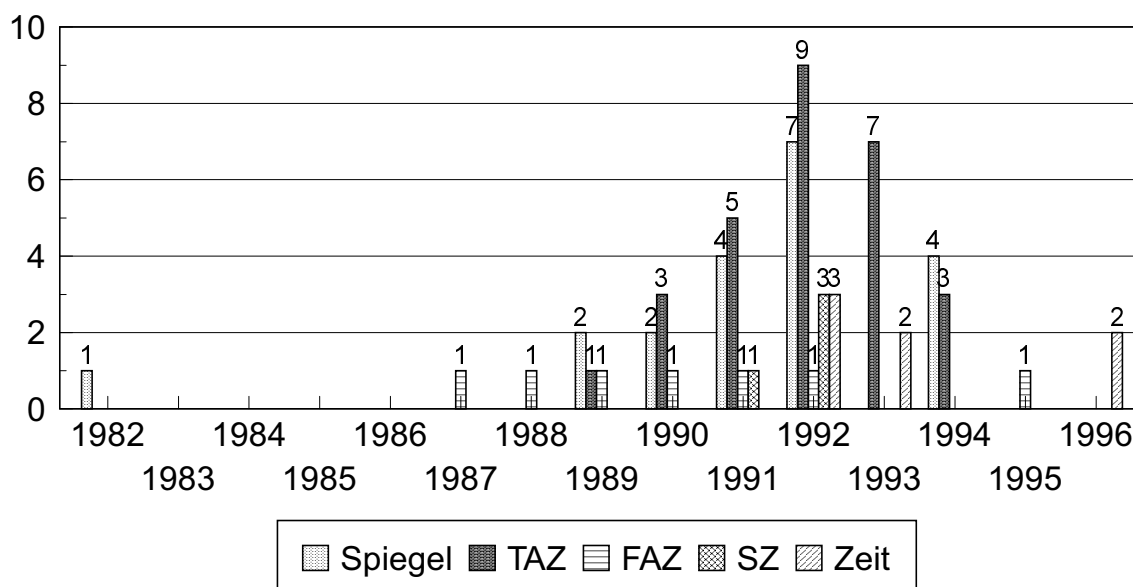


Abbildung 54: Artikel, in denen Heitmeyer genannt wird

Das erste Mal wird Heitmeyer in den von uns beobachteten Medien 1982 im *Spiegel* genannt. Danach folgt die nächste Nennung erst 1987. Die Verteilung ist leicht rechtsschief, auffällig sind die dreiundzwanzig Nennungen im Jahr 1992. Lediglich die Nennungen in der *FAZ* folgen dieser Tendenz nicht, sie setzen im Jahr 1987 mit einer Nennung ein und dieses Niveau bleibt dann bis ins Jahr 1993 konstant. Bei den beiden Zeitungen mit dem (quantitativ) ergiebigsten Datenmaterial ist eine gemeinsame Tendenz zu erkennen: das langsame Ansteigen der Nennungen von 1989 bis zum absoluten Höhepunkt 1992 und das daraufhin folgende Absinken.

2.2 Medienprofil

Die These, daß Heitmeyer ein Wissenschaftler ist dessen Erscheinen in den Medien stark von der Themenkonjunktur abhängt, läßt sich durch die Form der Artikel nicht erhärten. Zweiunddreißig der sechsundsechzig Artikel habe ich als 'Zitat' kategorisiert, zehn Bericht über/Nennung. Beachtenswert ist die oft marginale Erwähnung, die häufig nur aus einem zitierten Satz bzw. einer Nennung besteht. Die Kategorie 'Rezension' habe ich vierzehn mal verwandt. Sieben dieser vierzehn Rezensionen stammen aus der *FAZ*. Bei den zweimaligen Auftreten einer 'Rezension' im *Spiegel* handelt es sich einmal um einen recht kurzen Verweis auf ein Werk Heitmeyers in einem Bericht, im anderen Fall um eine kurze Notiz zur Neuerscheinung der *Bielefelder Rechtsextremismus-Studie* Heitmeyers von 1992. Die eine Rezension in der *Zeit* ist ausführlich, aber sie ist dafür auch stark vom Thema her konzipiert. In einer der vier Rezensionen in der *TAZ* wird Heitmeyer das einzige mal als Person, d.h. als Vertreter einer bestimmten Theorierichtung zitiert, allerdings unter falschem Namen (Als Helmut Heitmeyer - Die näheren Ausführungen des Autors lassen allerdings vermuten, daß es sich tatsächlich um Wilhelm Heitmeyer handelt). Heitmeyer tritt viermal selbst als Autor auf, davon zweimal in der *TAZ* und zweimal in der *Zeit*. Sechs Interviews sind jeweils zweimal im *Spiegel* und in der *TAZ* sowie jeweils einmal in der *Zeit* und der *SZ* erschienen.

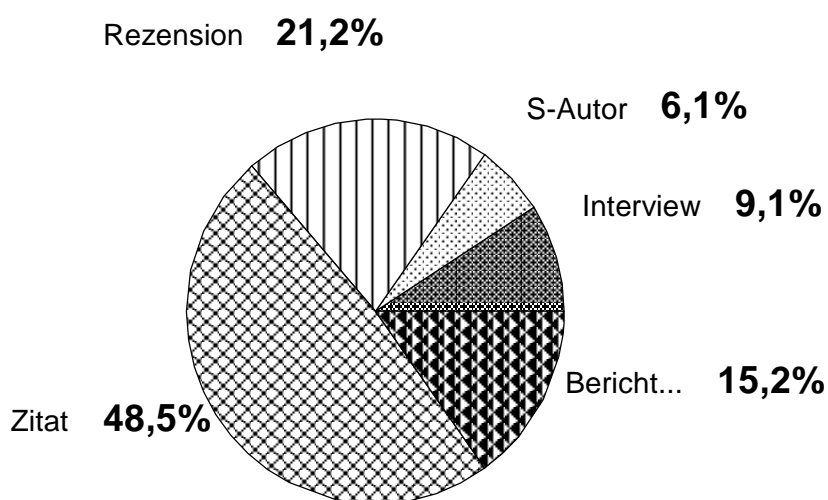


Abbildung 55: Form der Artikel

5.7.2.3 Kontextualisierung

Bemerkenswert ist die starke Kontextualisierung Heitmeyers bei seinen Nennungen. In achtundzwanzig der sechsundsechzig Artikel wird darauf hingewiesen, daß Heitmeyer in Bielefeld ansässig ist, die Nennung aus dem *Spiegel* von 1982 erwähnt die Paderborner Herkunft. Daneben ist die fachliche Verortung Heitmeyers von besonderer Relevanz, orientiert sich aber stärker an dem Thema der Nennung - dem jeweiligen Anlaß - als an einer festen Etikettierung Heitmeyers. Insgesamt neunzehn verschiedene Bezeichnungen für die fachliche Provenienz Heitmeyers treten bei insgesamt achtundvierzig Artikeln auf, die Aussagen über die innerwissenschaftliche Herkunft Heitmeyers machen. Sechzehn Artikel machen keinerlei nähere Angaben zur Person Heitmeyers, dabei handelt es sich aber in acht Fällen um Rezensionen, bei denen sich die fachliche Provenienz durch das Rezensionsobjekt erschließen läßt, in vier weiteren Fällen um Leserbriefe, die auf einen vorher erschienenen Artikel direkt Bezug nehmen, bei zwei weiteren Fällen handelt es sich um eine Erwähnung in einem Essay einer Kollegin oder eines Kollegen und in einem Fall um die redaktionelle Berichtigung eines falschen Zitats in einem vorher erschienenen Interview. Lediglich bei einem Interview fehlt die Kontextualisierung Heitmeyers gänzlich.

Die neunzehn unterschiedlichen näheren Bezeichnungen zur Person Heitmeyers lassen sich zu sieben disziplinären oder fachlichen Zuschreibungen vereinfachen, die in der folgenden Abbildung aufgeführt sind:

Kontextualisierung Heitmeyers

- Soziologie
- Pädagogik
- Rechtsextremismus
- Jugend
- Sozialwissenschaft
- Sozialforscher
- Wissenschaftler/
Experte

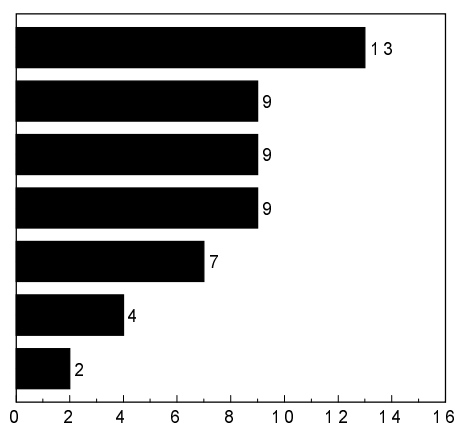


Abbildung 56: Kontextualisierung Heitmeyers

5.7.2.4 Ereignisanbindung

Bei der Analyse der Zeitungsartikel fiel die hohe Themen- und Ereignisanbindung Heitmeyers auf. Heitmeyer gilt offensichtlich in der Medienlandschaft als Experte zu Themen wie Gewalt, Jugend und Gewalt sowie Rechtsradikalismus und Rechtsextremismus und, vor allem in den späten Artikeln, zu multiethnischen Konflikten. Dies hat zur Folge,

daß er verstärkt in den Medien auftaucht, wenn diese Fragen aus bestimmten Anlässen thematisiert werden, er tritt dabei als Person jedoch kaum in den Vordergrund. Das Klischee des Experten, dessen wissenschaftliche Ergebnisse nicht in Zweifel gezogen werden können, da sie *gesichertes Wissen* sind, paßt aber nicht ganz. Es ist sicherlich für die Einordnung der Äußerungen von Heitmeyer durch den Leser wichtig, daß sie von Wilhelm Heitmeyer stammen, da es sich um gesellschaftspolitisch umstrittene und wichtige Themen handelt. Insofern besteht also eine Art von Personalisierung. Diese wirkt sich aber nicht in der Weise aus, daß eine relevante Selbstthematik gleichsam das Schaffen eines eigenen Themas Heitmeyer zu beobachten wäre. Der Name *Wilhelm Heitmeyer* wird zwar durchaus in einen politischen Kontext ein- und bestimmten Themen zugeordnet. Er wird aber nicht zu einem eigenen Thema, bei dem der Name *Heitmeyer* dem Leser schon verständlich macht, um was es geht.

In dieses Bild paßt auch, daß die sechs Interviews, die mit Heitmeyer geführt worden sind, ausschließlich thematisch geführt wurden, es wurden keine persönlichen Aspekte Heitmeyers erfragt. Zwei dieser sechs Interviews sind zudem im Zusammenhang mit einem anderen Bericht über das gleiche Thema erschienen. Hinzu kommt außerdem, daß in den sechsundsechzig Artikeln, die Heitmeyer erwähnen, keine signifikant erkennbaren fachfremden Themen enthalten sind. Natürlich ist die inhaltliche Abgrenzung der Heitmeyerschen Thematik zu gesellschaftspolitischen Themen nicht einfach, wir haben aber keinesfalls den Eindruck, daß Heitmeyer in den von uns untersuchten Artikeln als Vertreter einer bestimmten politischen Auffassung dargestellt wird.

5.7.3. Zitationsanalyse

Der Analysezeitraum erstreckt sich von 1973 bis zum 23.1.1997. Von Heitmeyer selbst sind vier Publikationen im SSCI enthalten. Es handelt sich dabei um die folgenden Titel:

Wilhelm Heitmeyer / Ise Lindau / Dirk Ukena: Praxisprobleme und Richtlinien für den politischen Unterricht - Bericht zu einer Fragebogenaktion in Nordrhein-Westfalen. In: *Gegenwartskunde - Gesellschaft, Staat, Erziehung* Jg. 24, H. 3, 1975, S. 307 - 322.

Wilhelm Heitmeyer / Raimund Klausner: Öffentlichkeitsarbeit von Bürgerinitiativen - eine Fallstudie. In: *Gegenwartskunde - Gesellschaft, Staat, Erziehung* Jg. 25, H. 4, 1976, S. 425 - 439.

Volker Briese / Bernhard Claussen / Wilhelm Heitmeyer / A. Klönne / Klaus Peter Wallraven: Zum gesellschaftlichen Kontext der Werte- und Moralerziehung. Kritische Anmerkungen zu einem Konzept der politischen Bildung. In: *Zeitschrift für Pädagogik* Jg. 27 (1), D. 17 Beiheft, 1981, S. 91 - 100.

Wilhelm Heitmeyer: Die Gefahren eines schwärmerischen Antirassismus zur Notwendigkeit einer differenzierten Begriffsverwendung und einer multikulturellen Konfliktforschung. In: *Das Argument* Jg. 34, Heft 5=195, 1992, S. 675 - 683.

Wie wir später sehen werden, gehören diese drei Zeitschriften auch zu denen, aus denen sich der Großteil der Zitationen von Heitmeyer rekrutiert. Diese Publikationen Heitmeyers

haben zu keinen Zitationen in dem im SSCI enthaltenen Zeitschriften und Dokumenten geführt.

Die erste Publikation Heitmeyers, die zitiert worden ist, stammt aus dem Jahr 1976. Publikationen, die Heitmeyer zu einer weitgehenden Resonanz in der Wissenschaft verholfen haben, finden sich jedoch erst ab 1987. Die Monographie *Rechtsextremistische Orientierungen bei Jugendlichen - empirische Ergebnisse und Erklärungsmuster einer Untersuchung zur politischen Sozialisation* (Juventa Verlag 1987) führte zu einer beachtlichen Zahl von Zitationen: diese Monographie ist mit dreiunddreißig Zitationen in allen Auflagen das am häufigsten zitierte Werk Heitmeyers. Die Veröffentlichungen von 1987 bis 1993 haben konstant Resonanz erzeugt, die zwischen neun Zitationen pro Jahr (1988) und fünfzehn Zitationen (1989) schwankt. Den einzigen signifikanten Ausreißer bildet hier das Jahr 1992 mit dreißig Zitationen. Mitverantwortlich ist hier vor allem das meistzitierte Werk Heitmeyers, die *Bielefelder Rechtsextremismusstudie - erste Langzeituntersuchung zur politischen Sozialisation männlicher Jugendlicher* (Juventa-Verlag 1992), die im Jahr 1992 achtzehn mal und in den folgenden Jahren in allen Auflagen insgesamt 23 mal zitiert worden ist. Auf die Veröffentlichungen aus den Jahren 1994 (vier Zitationen) und 1995 (eine Zitation) erfolgte bisher eine vergleichsweise geringe Resonanz.

Zahl der Zitationen für Heitmeyer gemäß SSCI

nach Erscheinungsjahr der zitierten Werke-

Häufigkeit

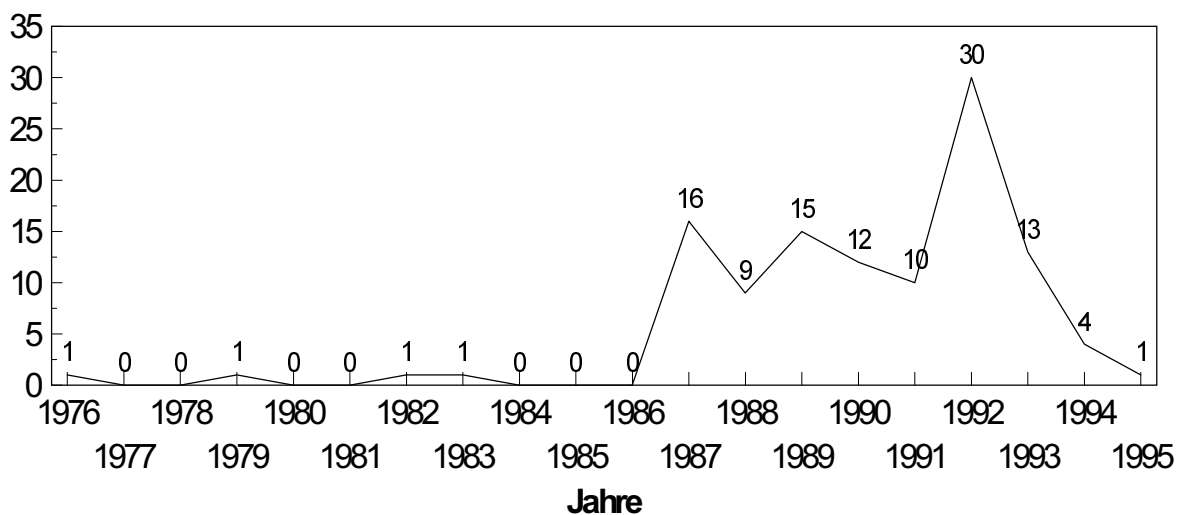


Abbildung 57: Zahl der Zitationen für Heitmeyer gemäß SSCI nach Erscheinungsjahr der zitierten Werke

Die Häufigkeit der Zitationen nach Jahr der Zitationen aufgeschlüsselt zeigt zwei Auffälligkeiten auf: Zunächst sind die vierzig Zitationen im Jahre 1994 besonders augenfällig. Sie machen ein Drittel aller im SSCI verzeichneten Zitationen Heitmeyers aus. Das zweite auffällige Ergebnis dieser Auswertung ist die ansteigende Zahl der jährlichen Zitationen für Heitmeyers seit dem Jahr 1992. 85% der Zitationen Heitmeyers stammen aus

den Jahren nach 1992. Die acht Zitationen von 1990 kündigen dies schon an, trotzdem wird Heitmeyer 1991 nur dreimal zitiert. Ab 1992 jedoch befinden sich seine Zitationen auf einem konstanten Niveau zwischen zwölf und achtzehn Zitationen pro Jahr mit dem beschriebenen Ausreißer des Jahres 1994. Hinzugefügt sei, daß keine dieser Zitationen eine Selbstzitation ist.

Zahl der Zitationen für Heitmeyer gemäß SSCI

nach Jahr der jeweiligen Zitation

Häufigkeit

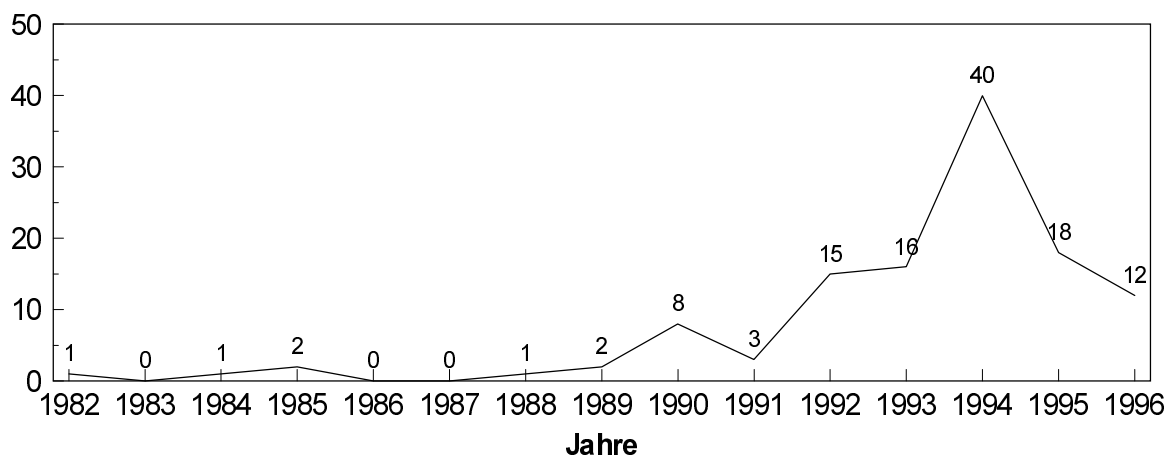


Abbildung 58: Zahl der Zitationen für Heitmeyer gemäß SSCI nach Jahr der jeweiligen Zitation

Zeitschriften in denen Heitmeyer zitiert wurde

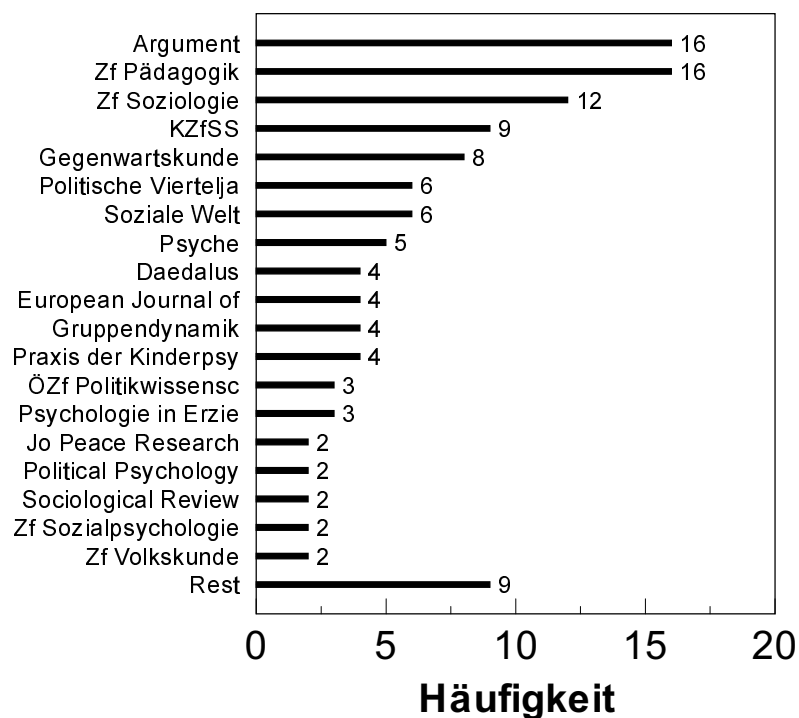


Abbildung 59: Zeitschriften in denen Heitmeyer zitiert wurde

Über ein Drittel der Zitationen stammen aus Artikeln, die im *Argument*, der *Zeitschrift für Pädagogik* oder der *Zeitschrift für Soziologie* erschienen sind. Nimmt man die *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* und die *Gegenwartskunde Gesellschaft Staat Erziehung* noch hinzu, so stammen die Hälfte der Zitationen aus diesen Zeitschriften. 14% der Zitationen sind aus angelsächsischen Zeitschriften.

5.7.4. Interpretation

Bei der Medienanalyse fällt besonders die hohe Medienpräsenz Heitmeyers im Jahr 1992 auf. Die Tendenz stärkerer Medienpräsenz wird ab dem Jahre 1989 erkennbar. Nach dem Höhepunkt von 1992 geht sie allerdings auch kontinuierlich zurück. Die Medienkarriere Heitmeyers ist, das haben wir im weiteren gezeigt, vor allem durch eine starke Rezeption als Experte gekennzeichnet. Typischerweise tauchte Heitmeyers Name im Zusammenhang mit einem kurzen Zitat auf. Es läßt sich vermuten, daß die Medienkarriere Heitmeyers insbesondere durch Themenkonjunkturen bedingt wurde. Das Thema *Ausländerfeindlichkeit* hat gerade Anfang der 90iger Jahre starke Prominenz gehabt, das Interesse an entsprechenden Experten, die Berichterstattungen ergänzen, läßt sich aus Erfordernissen des Mediensystems erklären. Auch die Zitationsanalyse ergab ein relativ eindeutiges Ergebnis. Die Vierzig Zitationen im Jahre 1994 sind die mit Abstand größte Zahl von Zitationen in der Karriere Heitmeyers. Auch hier beobachten wir sowohl nach wie vor diesem Peak deutlich geringere Rezeptionen.

Die Interpretation dieser Ergebnisse legt zunächst nahe, den Zuwachs an Zitationen Heitmeyers im Jahre 1994 auf seine hohe Medienpräsenz im Jahre 1992 zurückzuführen. Diese Interpretation ist jedoch nicht zwingend und auch nicht unproblematisch. Der Einfluß von anderen Variablen läßt sich nicht ausschließen. So könnte das Antsteigen der Zitationen Heitmeyers in der Wissenschaft ebenfalls auf die politische Relevanz des Themas Fremdenfeindlichkeit Anfang der 90iger Jahre zurückgeführt werden. Gegen eine Interpretation der Ergebnisse in dieser Form spricht auch das Erscheinen mehrerer Auflagen der Studie *Rechtsextremistische Orientierungen bei Jugendlichen*, die bereits vor der Medienpräsenz Heitmeyers in drei Auflagen erschienen war. Die vierte Auflage folgte im Jahr 1992, also im gleichen Jahr, in dem Heitmeyer vermehrt in den Medien genannt wurde.

Bei der Fallstudie Heitmeyer kann man jedoch konzedieren, daß ein positiver Zusammenhang von Medienpräsenz und der Reputation von Wissenschaftlern zumindest möglich erscheint. Andersherum kann man sagen, daß im Fall Heitmeyer keine negative Korrelation besteht. Selbst wenn das Anwachsen der Zitationen in der Wissenschaft nicht in erster Linie durch die Medienpräsenz Heitmeyers bedingt worden ist, so hat diese seine Kollegen gleichsam nicht an erhöhter Zitationstätigkeit gehindert. Heitmeyer ist trotz Medienkarriere ein Wissenschaftler geblieben, der im wissenschaftlichen Diskurs seriös geblieben ist. Ob er erst durch seine Medienpräsenz zu einem beachteteren Wissenschaftler geworden ist, läßt sich mit unseren Mitteln nicht beantworten.

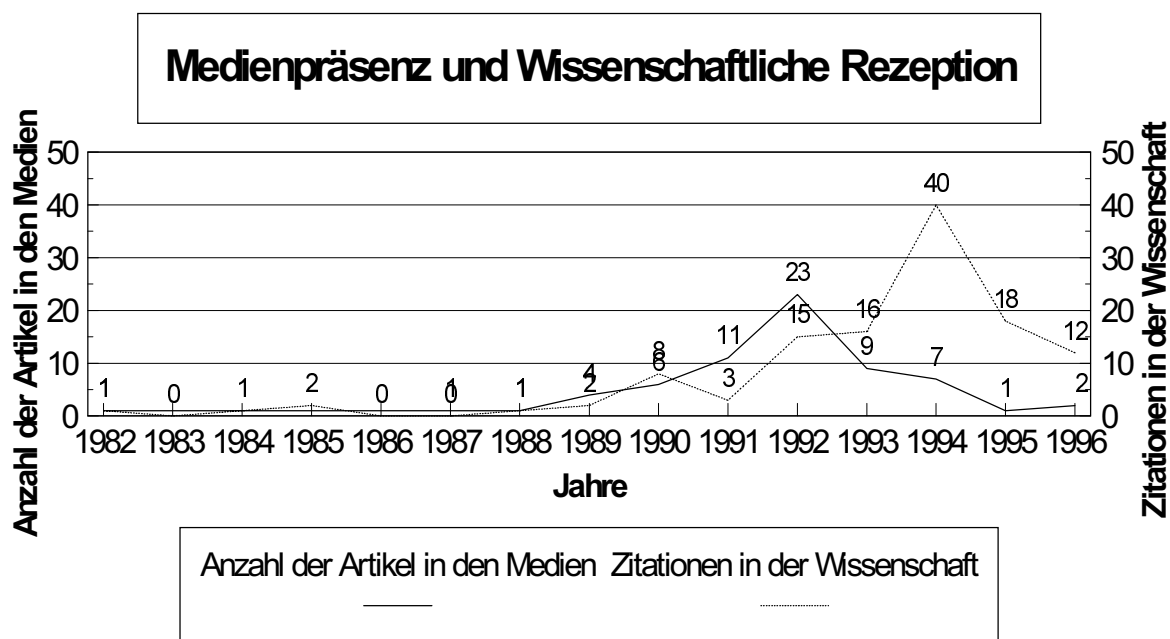


Abbildung 60: Medienpräsenz und Wissenschaftliche Rezeption

Eine Erweiterung der Fragestellung könnte man erreichen, in dem man den Einfluß der institutionellen Einbettung von Wissenschaftlern in die Untersuchung mit einbezieht. So ließe sich fragen, welchem Verhältnis von innerwissenschaftlicher Reputation und medialer Prominenz die Ressourcenzuweisung an wissenschaftlichen Einrichtungen folgt. Bei Heitmeyer fällt in diesem Zusammenhang die kürzliche Einrichtung eines Instituts für *interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung an der Universität Bielefeld* auf, an dem er maßgeblich beteiligt ist.

5.8. Fallstudie Hubert Markl *(Marcel Großmann)*

5.8.1. Biographische Daten

Tabellarischer Lebenslauf Hubert Markls (Quelle: Munzinger-Archiv/Internat. Biograph. Archiv):

- 1938: Geburt 17. August in Regensburg/Bayern
- 1962: Promovierung an der Universität München in Zoologie
- 1965: Einjähriger Forschungsaufenthalt in den USA
- 1967: Einreichung seiner Habilitationsschrift auf dem Gebiet des "Kommunikationsverhalten sozialer Insekten" an der Frankfurter Universität
- 1968: ordentlicher Professor am Zoologischen Institut der TH Darmstadt
- 1974-heute: Ordinarius für Biologie in Konstanz
- 1974: Mitglied des Senats der Deutschen Forschungsgemeinschaft und Vorsitzender der Senatskommission für Primatenforschung
- 1977-1983: Vizepräsident der DFG
- 1984: Lorenz-Oken-Medaille der Gesellschaft dt. Naturforscher und Ärzte
- 1985: Karl-Voßler-Preis
- 1986-1991: Präsident der DFG; 1991 Verzicht auf neuerliche Kandidatur
- 1986-1991: Vizepräsident der Alexander von Humboldt-Stiftung
- 1989: Arthur-Burkhardt-Preis
- 1990: Bundesverdienstkreuz 1. Klasse
- 1991: Karl-Winnacker-Preis des Marburger Universitätsbundes
- 1992: Großes Bundesverdienstkreuz
- 1993-1994: Vorsitzender der Gesellschaft deutscher Naturforscher und Ärzte
- 1993-1995: Präsident der Berlin-Brandenburgischen Akademie
- 1995: Ernst-Robert-Curtius-Preis für Essayistik
- 1995: im Februar mit Wirkung zum November Wahl zum Rektor der Konstanzer Universität
- 1995: im Juni wird Markl vom Senat der MPG als Nachfolger von Hans Zacher vorgeschlagen - es folgt sein Verzicht auf das Rektorenamt in Konstanz
- 1995: Im August Wahl zum Präsidenten der MPG (mit Wirkung zum Juni 1996)
- 1995: Mitglied im Rat für Forschung, Technologie und Wissenschaft der Bundesregierung

weitere Mitgliedschaften/Ämter:

- Mitglied der Heidelberger Akademie der Wissenschaften
- Mitglied der American Association for the Advancement of Science
- Mitglied der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina
- Mitglied der Berlin-Brandenburgischen-Akademie der Wissenschaften
- Korrespondierendes Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften

- Korrespondierendes Mitglied der Nordrheinwestfälischen Akademie der Wissenschaften
- Auswärtiges Ehrenmitglied der American Academy of Arts and Sciences, Boston
- Mitglied Strategiekreis für die Technologiepolitik (berufen vom Forschungsminister)
- Aufsichtsratsmitglied bei Hoechst AG
- Vize-Präsident Humboldt-Stiftung
- Kurationsmitglied Alfred-Herrhausen-Gesellschaft

5.8.1.1 Bibliographie (bedeutende Werke): Verfasser oder Mitverfasser (*)

- 1977: "Biophysik. Ein Lehrbuch" (*)
- 1980: "Evolution of Social Behavior" (*)
- 1983: "Natur und Geschichte" (*)
- 1986: "Evolution, Genetik und menschliches Verhalten"
- 1986: "Natur als Naturaufgabe"
- 1989: "Wissenschaft zur Rede gestellt"
- 1991: Wissenschaft im Widerstreit - Zwischen Erkenntnisstreben und Verwertungspraxis"
- 1992: "Die Fortschrittsdroge"
- 1976-1987: Herausgeber der Zeitschrift "Behavioral Ecology and Socialbiology"

Die oben präsentierte Vielfalt an Ämtern und Mitgliedschaften ist vermutlich nicht vollständig. Es wurden lediglich Angaben aus der angegebenen Quelle und aus den Artikeln der Medienanalyse entnommen. Doch auch die vorliegenden Angaben reichen aus, um eine starke öffentliche Präsenz Markls festzustellen. Die zahlreichen Auszeichnungen stützen diese Aussage.

5.8.2. Medienanalyse

5.8.2.1 Datenbasis

Die Tabelle enthält alle Artikel, die der Medienanalyse zugrunde liegen:

Medium	Zeitraum der Recherche	Anzahl der Artikel
TAZ	1989-1996	8
SZ	1991-1996	19
FAZ	1980-1996	136
Die Zeit	1980-1996	33
Der Spiegel	1949-1996	11

Tabelle 38: Datenbasis der Medienanalyse: Artikel der Medien mit jeweiligen Recherchezeiträumen

Besonders auffällig ist die Präsenz in der FAZ. Hier sind fast doppelt so viele Berichte vorhanden wie in den anderen Zeitungen zusammen (136 zu 71). Auch in den Jahren, in denen mit den anderen beiden Tageszeitungen SZ und TAZ verglichen werden kann, ist die Präsenz in der FAZ durchweg die höchste. Das bietet im Fall der FAZ besonders gute Möglichkeiten, den wissenschaftlichen Werdegang Markls in den Medien nachzuzeichnen.

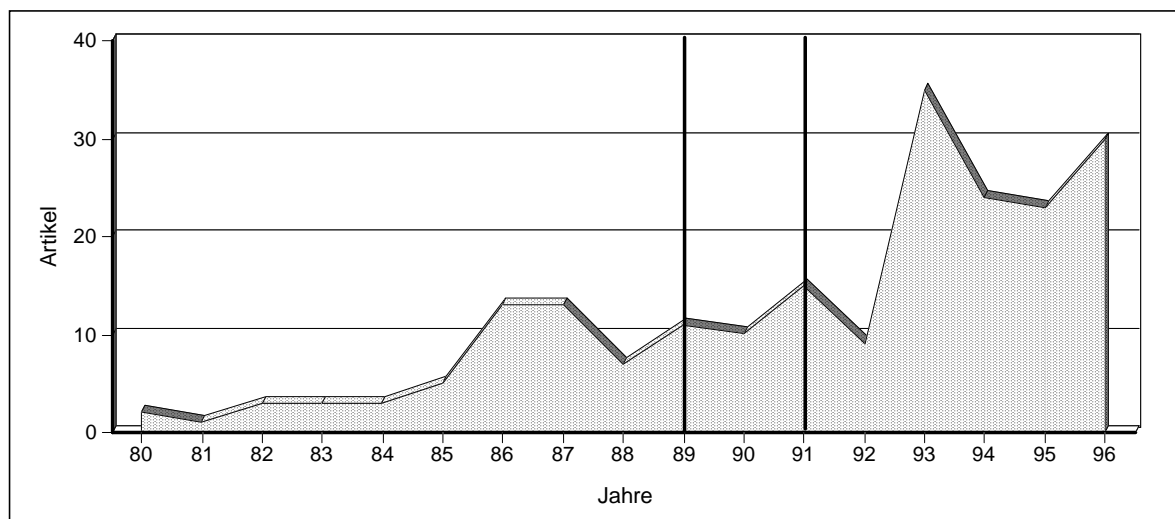


Abbildung 61: Medienpräsenz Hubert Markls im Zeitverlauf; die Striche markieren das Einsetzen der Recherche der TAZ (1989) und der SZ (1991)

So wird es in dem folgenden Bericht vorkommen, das einige Sachverhalte anhand der FAZ aufgezeigt werden. Ein einfacher Zeitverlauf der Häufigkeit der Artikel (Abbildung 61) zeigt bereits ein bestimmtes Jahr (1986) als Startpunkt einer höheren Präsenz. Da dies das Jahr seiner Berufung zum DFG-Präsidenten (Deutsche-Forschungsgemeinschaft) ist, kann hier ein Zusammenhang vermutet werden, der allerdings an weiteren Indikatoren überprüft werden muß. Genauso verhält sich mit dem Jahr 1993, in dem die Präsenz sich fast verdreifacht (86-89: 44 Artikel ;93-96: 112 Artikel). Auch hier gibt es wieder ein herausragendes Ereignis, denn in diesem Jahr wird Markl zum Präsidenten der BBA (Berlin-Brandenburgische-Akademie) gewählt.

5.8.2.2 Medienprofil

Das Medienprofil soll auf der einen Seite die Form der Darstellung, auf der anderen Seite deren Spezialisierungsgrad (fachspezifisch - fachfremd) aufzeigen.

Der überwiegende Anteil der erhobenen Artikel wurde als fachfremd eingeordnet (87,4%). Somit sind nur etwa 12,6% der Biologie oder im speziellen der Zoologie zuzuordnen. In über der Hälfte (57,5%) der Artikel wird Markl zitiert.

	fachspezifisch	fachfremd	Summe
Nennung	1	24	25
Interview		1	1
Autor	12	39	51
Rezension		11	11
Zitat	13	106	119
Summe	26	181	207

Tabelle 39: Medienprofil: Spezialisierungsgrad der Artikel mit den Ausprägungen fachspezifisch oder fachfremd

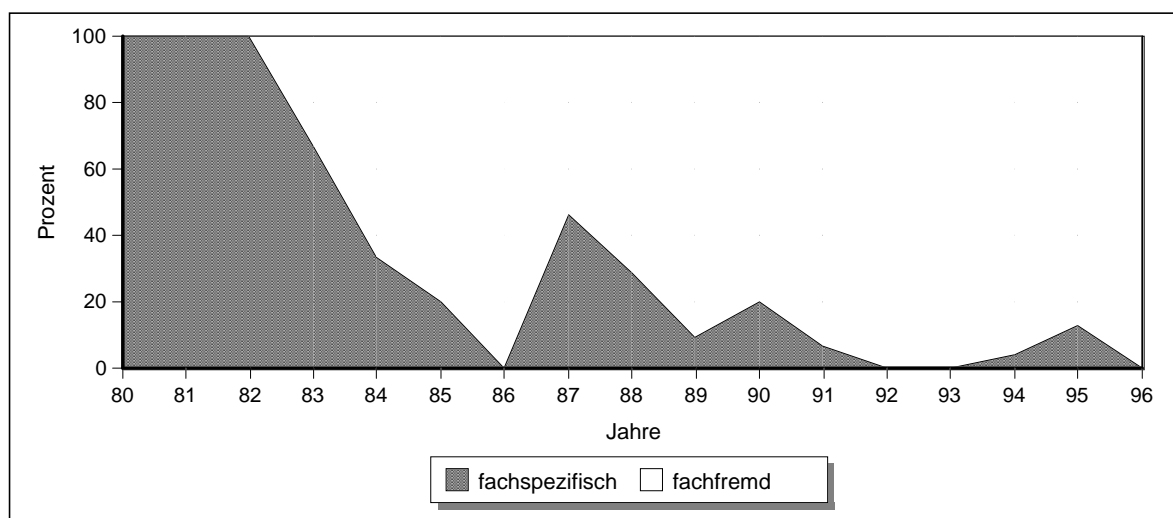


Abbildung 62: Spezialisierungsgrad der Artikel im Zeitverlauf

Abbildung 62 zeigt die jeweilige Verteilung der Artikel seit 1980 bis 1996 als fachspezifisch oder fachfremd. Die Graphik zeigt, daß es eine klare Tendenz von fachspezifischen zu fachfremden Artikeln gibt. Während fachfremde Artikel während des Zeitraums 80-82 überhaupt nicht vorkommen, so verhält es sich (mit wenigen Ausnahmen) in den Jahren 92-96 genau umgekehrt. Der Anteil der fachfremden Artikel wird zum Ende des Zeitverlaufs dominant, er bewegt sich in den Jahren ab 1990 ständig im Bereich von 80 bis 100%.

Welche Spezialisierung haben die Artikel, in denen Markl als Autor vorkommt, die Art seiner Darstellung also in überwiegendem Maße von ihm selbst bestimmt wird?

Markl ist in über 20% der Artikel Autor, wovon 76,5% fachfremd sind. In der in Abbildung 63 erstellten zeitlichen Zeitreihe ist eine Tendenz in Richtung fachfremde Artikel zu sehen. Während bis zu der Periode 82-84 kein fachfremder Artikel als Autor vorkommt, während in den Jahren 91-93 und 94-96 insgesamt nur noch zwei fachspezifische Artikel vorkommen. Einen Wendepunkt in der Abbildung stellen die Jahre 85-87 dar. Bei allen Artikeln (Abbildung 62) ist dieser Wendepunkt im Jahr 1984 zu sehen.

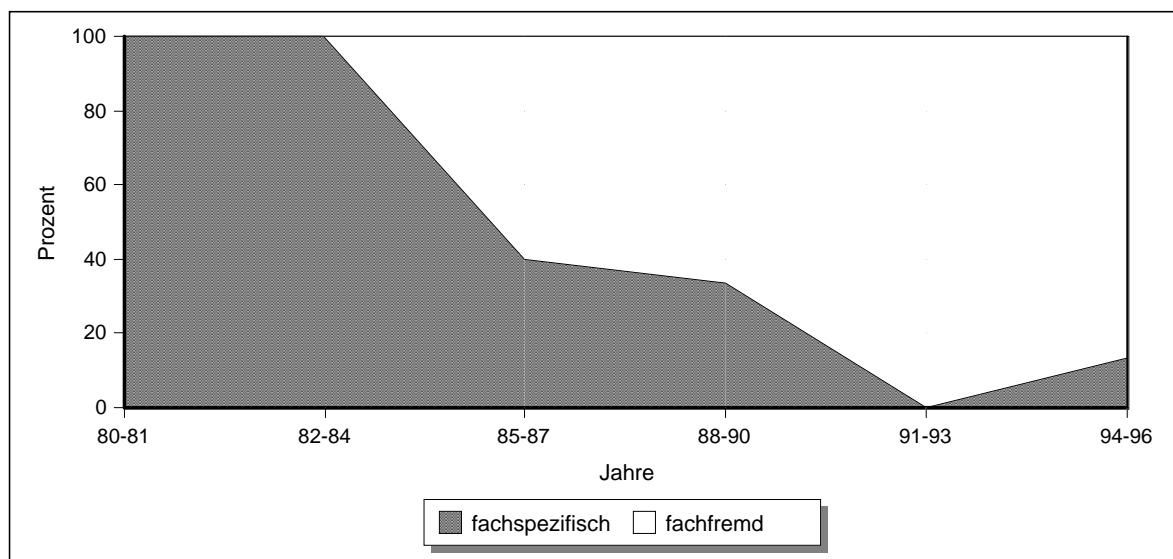


Abbildung 63: Spezialisierung der Artikel, in denen Markt Verfasser ist

5.8.2.3 Spezielle Einordnung des Medienprofils

Durch eine spezifischere Einordnung des Spezialisierungsgrades sollen im folgenden größere Möglichkeiten zur Interpretation des Materials geboten werden. Zu diesem Zweck werden die fachfremden Artikel in drei Kategorien aufgeteilt:

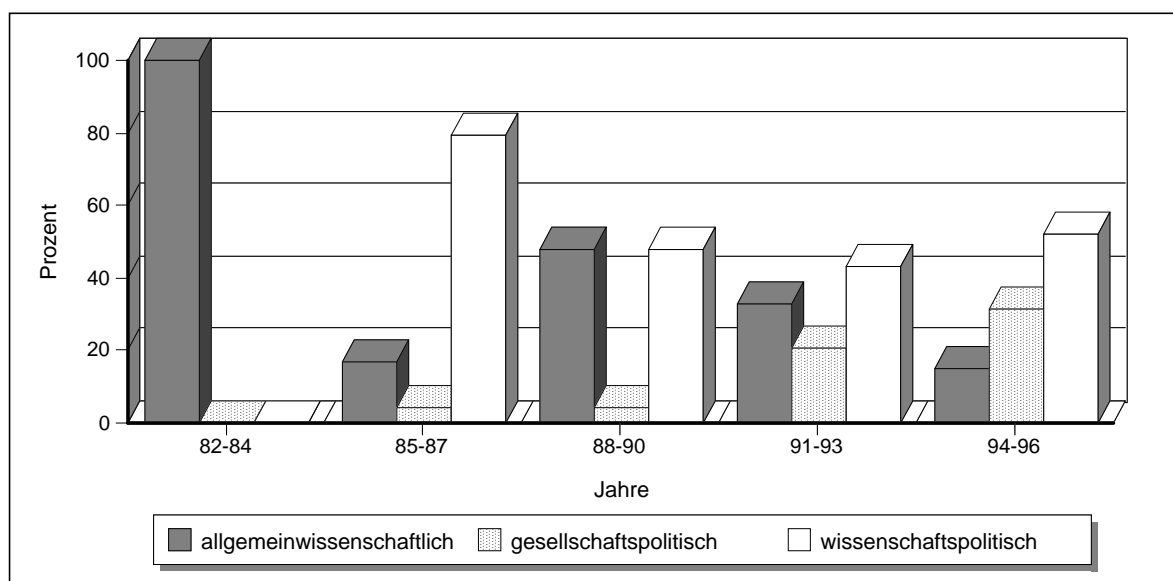


Abbildung 64: Einteilung der fachfremden Artikel nach den oben beschriebenen Ausprägungen allgemeinwissenschaftlich, gesellschaftspolitisch und wissenschaftspolitisch im Zeitverlauf

1. **Allgemeinwissenschaftlich:** Der Artikel hat die Wissenschaft im allgemeinen als Gegenstand.
2. **Gesellschaftspolitisch:** Markt erscheint in einem gesellschaftspolitischen Kontext.

3. Wissenschaftspolitisch: Die wissenschaftspolitischen Tätigkeiten sind Veranlassung des Artikels.

Die Kategorie fachspezifisch wird nicht weiter spezifiziert. Bei dieser speziellen Analyse stehen die Gründe und Anlässe für die fachfremden Artikel im Vordergrund. Weitere Ursachen für die 87,4% fachfremden Artikel sollen so aufgezeigt werden.

Der Einfluß der wissenschaftspolitischen Tätigkeiten ist ab 85-87 klar zu sehen. Ab diesem Zeitpunkt nehmen sie die dominierende Rolle ein. Zu Beginn beschränken sich die fachfremden Artikel auf allgemeinwissenschaftliche Zusammenhänge. Die gesellschaftspolitischen Artikel haben zunächst nur geringe Anteile bis sie in der letzten Periode mit 31,5% fast ein Drittel der unfachlichen Artikel stellen. Es gibt drei Artikel die keiner der Kategorien zugeordnet werden konnten. Sie sind der Betriebspolitik verschiedener Unternehmen zuzuordnen, spielen aber aufgrund ihrer geringen Quantität keine weitere Rolle.

5.8.2.4 Kontextualisierung

Durch die Kontextualisierung wird festgestellt, wie die Medien Hubert Markl bezeichnen, welche Titel oder näheren Bestimmungen seinen Namen in welchen Kontext stellen. Die Tabelle zeigt diesen Zusammenhang im Zeitverlauf. Die Werte in den Klammern stellen die prozentualen Anteile der verschiedenen Kontextualisierungen in den jeweiligen Perioden dar.

	Biologe	Markl	Präs. DFG	Präs. MPG	Präs. BBA	Summe
80-81	2 (100)					2
82-84	6 (75)	2 (25)				8
85-87	5 (17,9)	2 (7,1)	23 (82,1)			28
88-90	10 (37)	3 (11,1)	20 (74,1)			27
91-93	21 (38,9)	9 (16,7)	26 (48,1)		2 (3,7)	54
94-96	30 (41,7)	19 (26,4)	12 (16,7)	25 (34,7)	8 (11,1)	72
Summe	74 (32,8)	35 (15,5)	81 (36)	25 (11,1)	10 (4,4)	225

Tabelle 40: Kontextualisierung der Artikel

Bezeichnungen wie Biologe, Verhaltensbiologe, Zoologe u.a. wurden unter "Biologe, Zoologe" zusammengefaßt. Eine eigene Kategorie wurde für einfache Nennungen seines Namens ohne jegliche Titulierung eingeführt und diese "H. Markl" genannt. Sonstige Bezeichnungen wie "Vorsitzender der Gesellschaft Deutscher Naturforscher", "angesehener Fachmann" oder "Kuratoriumsmitglied Alfred-Herrhausen-Gesellschaft" sind am Ende des Anhangs vollständig aufgelistet. Die Bezeichnung Hubert Markls ist durch eine Entwicklung gekennzeichnet, die mit seinen wissenschaftspolitischen Tätigkeiten zusammenhängt. Ab der

Jahresgruppe 85-87 nimmt seine wissenschaftspolitische Bezeichnung die wichtigste Stellung ein. Dominierend dabei seine Tätigkeiten als Präsident der DFG und Präsident der MPG, außerdem sein Amt als Präsident der Berlin-Brandenburgischen-Akademie. Seine fachliche Identität als Biologe spielt also nicht mehr die wichtigste Rolle.

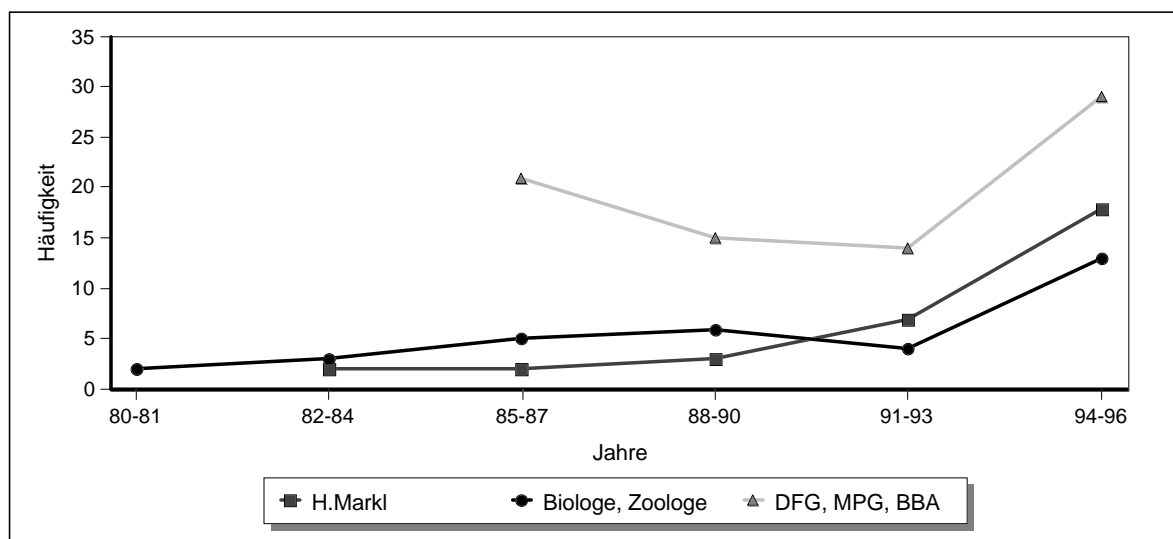


Abbildung 65: Kontextualisierung der Artikel; die wissenschaftspolitischen Kontextualisierungen der Präsidenschaften bei DFG, MPG und BBA wurden in dieser Abbildung zusammengefaßt

Die Zuordnung der Kategorien erfolgte auch, wenn von "ehemaligem Präsidenten der DFG" oder vom "designierten Präsidenten der MPG" gesprochen wird. Auch Mehrfachbezeichnungen wurden mitgezählt. So kommt es auch, daß mehr Bezeichnungen als Artikel vorhanden sind. Auch bei diesem Sachverhalt empfiehlt sich ein Zeitverlauf basierend auf dem Material der FAZ.

Da, wie erwähnt, auch Mehrfachnennungen berücksichtigt wurden, ist es interessant, sich die Struktur der Mehrfachnennungen genauer anzuschauen. Bei der Analyse der FAZ zeigt sich dabei, daß fast ausschließlich bei der Kontextualisierung als Biologe Mehrfachnennungen mit anderen Bezeichnungen vorkommen. Außer dieser Mehrfachnennungen in der folgenden Tabelle kommt nur noch eine zwischen Präsident DFG und Präsident MPG vor.

	Biologe
DFG	8
MPG	3
BBA	3

Tabelle 41: Mehrfachnennungen, wenn Markl als Biologe (Zoologe) kontextualisiert wird (FAZ)

Von den 33 Artikeln, in denen er als Biologe bezeichnet wird, wird er in 14 Artikeln seit 1985 (28 Artikel) außerdem mit einem seiner drei wissenschaftspolitischen Ämter kontextualisiert. Ab 1985 bleiben 14 Artikel, in denen er ausschließlich als Biologe benannt wird. Demgegenüber stehen 65 Nennungen, die auf seine wissenschaftspolitischen Tätigkeiten zurückzuführen sind und bei 31 erhält er keine weitere Beschreibung, abgesehen von seinem Namen.

Bei den übrigen Zeitungen bestätigt sich diese Aussage. In den 24 Artikeln, in denen er als Biologe kontextualisiert wird (hier wurden die 17 Artikel abgezogen, die während der Zeit seiner Kolumne bei der Zeit entstanden sind; hier wird er immer gleich vorgestellt) wird er außerdem in 17 Artikeln in Verbindung mit DFG, MPG oder BBA gebracht. Hier gibt es nur drei sonstige Fälle der Überschneidung, die allerdings alle zwischen den drei wissenschaftspolitischen Tätigkeiten vorkommen. Von den insgesamt 37 wissenschaftspolitisch kontextualisierten Artikeln bleiben somit 20 übrig, bei denen seine fachliche Spezifizierung als Biologe keine Rolle spielt.

Die alleinige Kontextualisierung als Biologe ab dem Jahr 1985 ist - verglichen mit den sonstigen Nennungen - selten.

Bei der alleinigen Namensnennung ist ein zeitlich ansteigender Trend zu sehen. Kommt diese Form in den ersten Jahren der Daten nicht vor, so sind es 94-96 insgesamt 26,4 % und bei der FAZ 36%.

5.8.2.5 Ereignisanbindung

Die Anbindung der Artikel an bestimmte Ereignisse wurde wie folgt kategorisiert:

1. Kongresse / Tagungen
2. Politik / Wissenschaftspolitik
3. Studien / Bücher
4. Preisverleihung / Festakt
5. Wissenschaftliche Debatte
6. Gesellschaftliche Debatte
7. Ohne Ereignis

	Kongresse	Politik	Studien	Preisverleihung	Wiss. Debatte	Ges. Debatte	Ohne Ereignis
80-81					1	2	
82-84	2			2	4	1	
85-87	2	12	1	2	7	6	1
88-90	1	9	3	3	8	3	1
91-93	2	23		6	9	19	
94-96	3	28	2	7	8	29	
Summe	10	72	6	20	37	60	2

Tabelle 42: Ereignisanbindung der Artikel

Mit dem Beginn der wissenschaftspolitischen Karriere Markls beginnt auch die Dominanz der politischen Ereignisanbindung. In den letzten beiden Perioden stellt sie zusammen mit der gesellschaftlichen Debatte über 70% der Artikel.

Die wissenschaftliche Debatte ist gerade in den letzten Jahren unterrepräsentiert. Insgesamt hat sie nur einen Anteil von 17,9% (Politik 34,8%, gesellschaftliche Debatte 29%).

Die beiden Artikel ohne Ereignis sind beides Artikel aus dem FAZ-Magazin. In einem Interview wird Markl nach seinen persönlichen Vorlieben und seiner Meinung zu alltäglichen Dingen befragt. Der zweite Artikel ist ein Bericht über seinen Lebenslauf und seinen beruflichen Werdegang.

5.8.3. Zitationsanalyse

In welchen Jahren Markl wie oft zitiert wurde, zeigt die folgende Graphik.

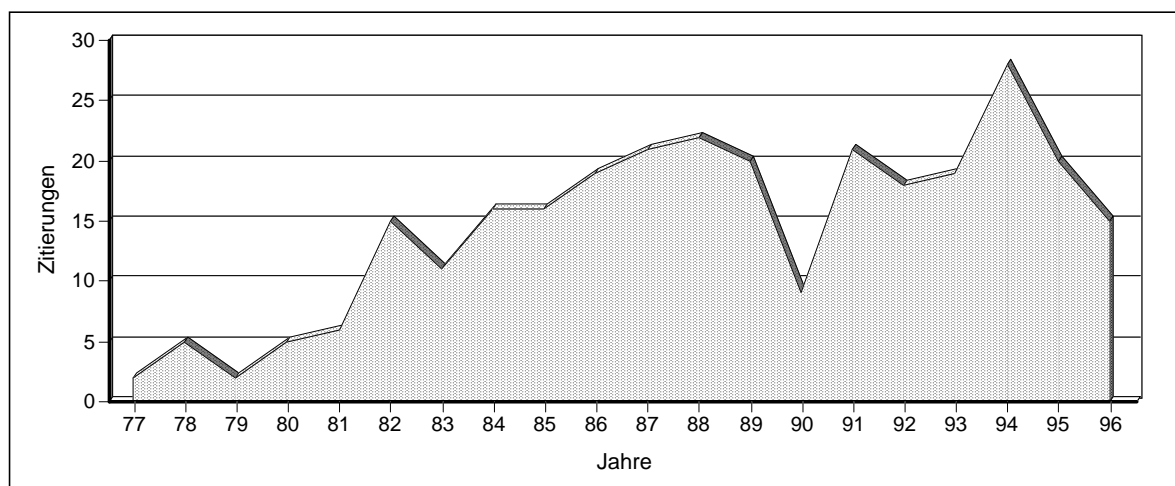


Abbildung 66: Verlauf der Zitierungen

Zunächst einmal ist eine klar steigende Tendenz in diesem Zeitverlauf festzustellen. Das Jahr 1982 ist hierbei als erster Fixpunkt zu sehen. Denn seit diesem Jahr bleiben die Zitierungen Markls relativ hoch. Vom Ende der Siebziger Jahre bis zu den höchsten Zitierungen ab 1988 wird die Anzahl der Zitierungen etwa vervierfacht. Obwohl also ab 1988 kein hochzitiertes Artikel von Markl verfasst wurde, bleibt die Zitierung auch in den Neunzigern relativ hoch.

Aus dem SCI wurden insgesamt 34 Artikel gefunden, die von Hubert Markl verfasst wurden (oder mitverfasst). Die folgende Tabelle enthält die höchstzitiertesten Artikel Markls:

Jahr	Titel	Zitierung	Autor	Vol.	Journal	S.
81	A NEW TYPE OF WATER VIBRATION RECEPTOR ON THE CRAYFISH ANTENNA .1. SENSORY PHYSIOLOGY	39	TAUTZ J. MASTERS W.M. AICHER B. MARKL H.	144	JOURNAL OF COMPARATIVE PHYSIOLOGY	533
87	MATERNAL-CARE IN HOUSE MICE .1. THE WEANING STRATEGY AS A MEANS FOR PARENTAL MANIPULATION OF OFFSPRING QUALITY	37	KONIG B. MARKL H.	20	BEHAVIORAL ECOLOGY AND SOCIOBIOLOGY	1
78	RECRUITMENT AND FOOD-RETRIEVING BEHAVIOR IN NOVOMESSOR (FORMICIDAE, HYMENOPTERA) .2. VIBRATION SIGNALS	34	MARKL H. HOLLDÖBLER B.	4	BEHAVIORAL ECOLOGY AND SOCIOBIOLOGY	183
78	RECRUITMENT AND FOOD-RETRIEVING BEHAVIOR IN NOVOMESSOR (FORMICIDAE, HYMENOPTERA) .1. CHEMICAL SIGNALS	34	HOLLDÖBLER B. STANTON R.C. MARKL H.	4	BEHAVIORAL ECOLOGY AND SOCIOBIOLOGY	163
78	CATERPILLARS DETECT FLYING WASPS BY HAIRS SENSITIVE TO AIRBORNE VIBRATION	24	TAUTZ J. MARKL H.	4	BEHAVIORAL ECOLOGY AND SOCIOBIOLOGY	101
78	FLIGHT-INHIBITION ON GROUND CONTACT IN AMERICAN COCKROACH, PERIPLANETA-AMERICANA .1. CONTACT RECEPTORS AND A MODEL FOR THEIR CENTRAL CONNECTIONS	23	KRAMER K. MARKL H.	24	JOURNAL OF INSECT PHYSIOLOGY	577
80	HEAD MOVEMENTS IN FLIES (CALLIPHORA) PRODUCED BY DEFLECTION OF THE HALTERES	23	SANDEMAN D.C. MARKL H.	85	JOURNAL OF EXPERIMENTAL BIOLOGY	43
81	VIBRATION SIGNAL TRANSMISSION IN SPIDER ORB WEBS	19	MASTERS W.M. MARKL H.	213	SCIENCE	363
88	MATERNAL-CARE IN HOUSE MICE (MUS-MUSCULUS) .2. THE ENERGY-COST OF LACTATION AS A FUNCTION OF LITTER SIZE	17	KONIG B. RIESTER J. MARKL H.	216	JOURNAL OF ZOOLOGY	195
75	SENSITIVITY OF HAIR RECEPTORS IN CATERPILLARS OF BARATHRA-BRASSICAE L (LEPIDOPTERA, NOCTUIDAE) TO PARTICLE MOVEMENT IN A SOUND FIELD	15	MARKL H. TAUTZ J.	99	JOURNAL OF COMPARATIVE PHYSIOLOGY	79

Tabelle 43: Die zehn höchstzitiertesten wissenschaftlichen Artikel Hubert Markls

Diese 10 höchstzitiertesten Artikel zeigen keine herausragende Zitierung. Die höher zitierten Werke sind mit der Ausnahme von 1987 (37 Zitierungen) 16 Jahre und älter. In den Jahren 78-81 befindet sich die höchste Dichte an hochzitierten Werken.

5.8.4. Interpretation

Vergleicht man den Lebenslauf mit der Medienpräsenz (dargestellt durch das Material der FAZ), so fällt auf, dass die gestiegene Präsenz ab 1986 mit seiner Berufung zum DFG-Präsidenten zusammenfällt. Die zweite auffällige Steigerung 1993 geschieht in dem Jahr seiner Präsidentschaft der BBA. Der Einfluß seiner wissenschaftspolitischen Tätigkeiten kann jedoch erst in Verbindung mit anderen Indikatoren überprüft werden.

Sieht man sich die Entwicklung des Spezialisierungsgrades der Artikel (Abbildung 62) an, fällt auf, daß das Jahr 1986 das erste Jahr ohne jeglichen fachlichen Artikel ist. Ab diesem

Jahr fällt die Quote der „fachfremden“ Artikel nur noch 1987 unter 78%. Welche „Ursache“ diese fachfremden Artikel haben, ist durch die spezielle Analyse der fachfremden Artikel unter Punkt 2.1 in Abbildung 64 zu sehen. Die Wissenschaftspolitik ist hier der eindeutig bestimmende Faktor. Das diese Entwicklung in den Jahren 85-87 startet, ist aufgrund des Zeitpunktes der ersten wissenschaftspolitischen Tätigkeit als DFG-Präsident (1986) nicht verwunderlich. Da die gesellschaftspolitischen Artikel auch erst in diesen Jahren vorkommen, ist ein Zusammenhang zwischen diesen Artikeln und der der Wissenschaftspolitik zu vermuten.

Die folgende Abbildung 67 stützt diese Aussage. Während 85-87 keine gesellschaftspolitischen Artikel von Markl verfaßt wurden, sind es 91-93 die häufigsten Artikel als Autor und 94-96 sind es dann 76,9% der fachfremden Artikel. Die Wissenschaftspolitik gerät bei dieser Verteilung im Verlauf in den Hintergrund, wobei sie im gesamten Kontext der Medienpräsenz Hubert Markls als Auslöser für die anderen dargestellten Formen gesehen werden muß. Zum einen ist eine deutlich gestiegene Medienpräsenz im Jahr 1986 festzustellen (Abbildung 61), die in diesem Jahr in der FAZ ausschließlich auf fachfremde Artikel zurückzuführen ist (Abbildung 62), welche wiederum in der Periode 85-87 zu 80% wissenschaftspolitisch bedingt sind (Abbildung 64).

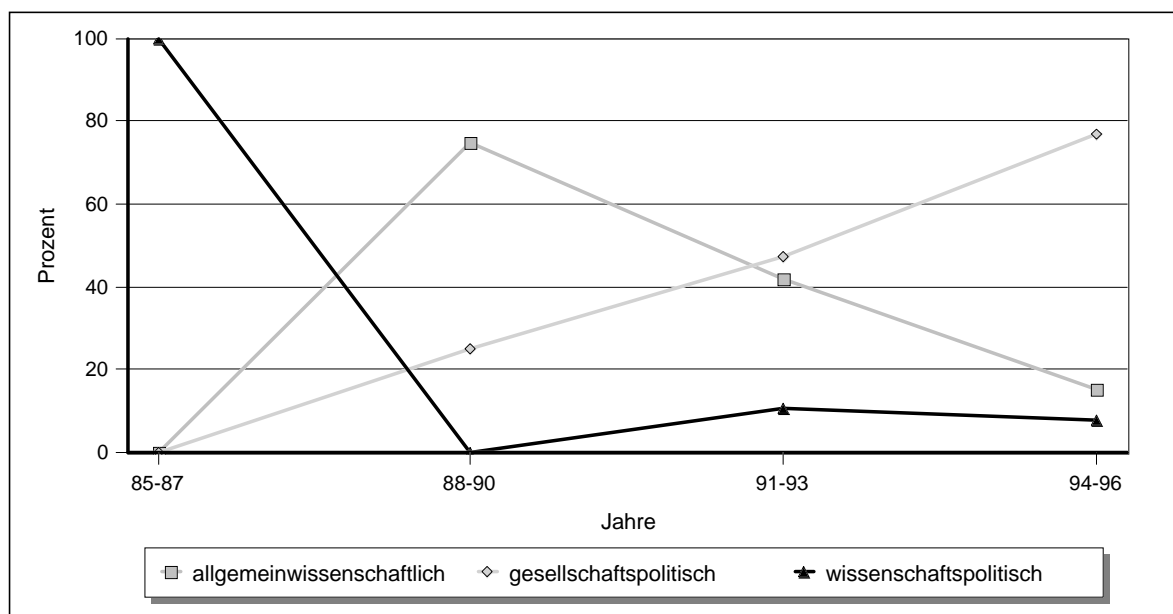


Abbildung 67: Einordnung der fachfremden Artikel als Autor (siehe dazu auch B.2.a.)

Die Kontextualisierung bestätigt den Eindruck der wissenschaftspolitischen Dominanz seit dem Jahr 1986. Wie in Abbildung 65 zu sehen ist, wird Markl ab der Periode 85-87 überwiegend als Wissenschaftspolitiker kontextualisiert. Wird er dennoch als Biologe bezeichnet, wird er in dem gleichen Artikel meistens aber noch mit einem seiner wissenschaftspolitischen Tätigkeiten spezifiziert (Tabelle 41: Mehrfachnennungen, wenn Markl als Biologe (Zoologe) kontextualisiert wird (FAZ). Markl kommt also nur noch

marginal als Wissenschaftler im eigentlichen Sinne vor, als vielmehr als Präsident verschiedener wissenschaftspolitischer Institutionen.

Wie sieht es jedoch mit dem Zusammenhang zwischen der beschriebenen Medienpräsenz und seiner Reputation im Wissenschaftssystem aus?

Um diese Frage zu beantworten, ist es hilfreich die im Verlauf des bisherigen Berichts schon dargestellten Kurven von Medienpräsenz und Reputation miteinander zu vergleichen, um ein Muster der Karriere Hubert Markls erkennen zu können.

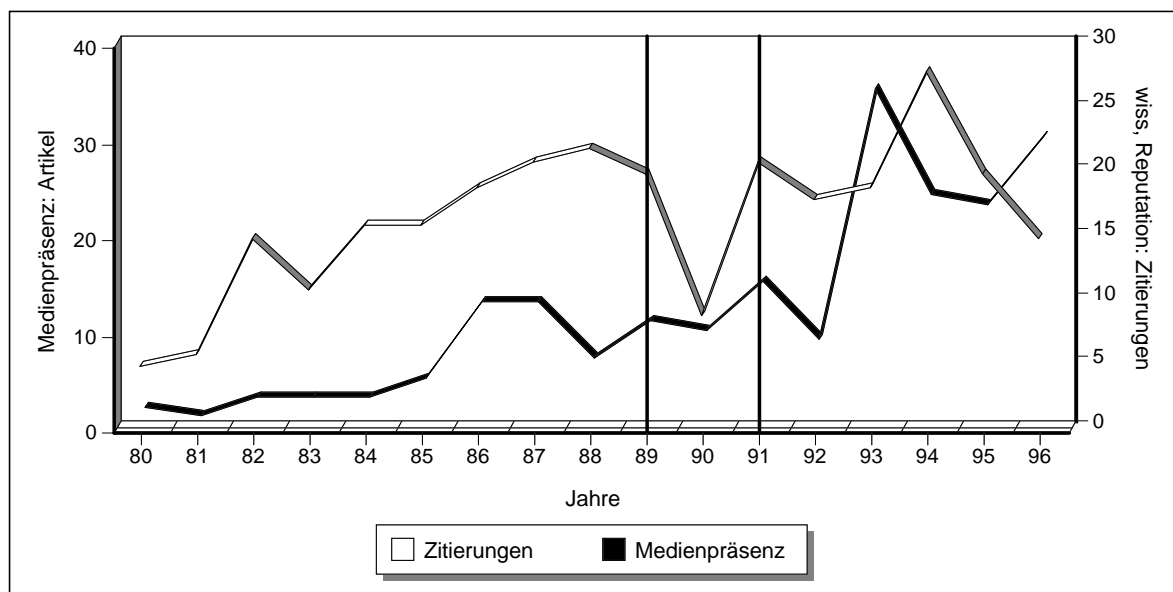


Abbildung 68: Vergleich der Medienpräsenz (Anzahl der Artikel) und der wissenschaftlichen Reputation (Zitierungen der Artikel Markls im SCI); die Striche markieren das Einsetzen des Recherchezeitraums der TAZ (1989) und der SZ (1991)

Die Abbildung zeigt, daß eine gesteigerte Reputation (ab 82) vor der ansteigenden Medienpräsenz existiert. Im Jahr 1986 steigen sowohl die Zitierungen als auch (wissenschaftspolitisch bedingt) die Medienpräsenz. Bis 1993 verlaufen die beiden Kurven ähnlich, bis in den letzten beiden Jahren die Zitierungen stark abnehmen, währenddessen die Medienpräsenz gerade 1996 wieder ansteigt. Die letzten Jahre sollen jedoch nicht so stark bewertet werden, daß hier eine Zunahme der Medienpräsenz mit der Abnahme der Reputation in Verbindung gebracht wird. Das Muster der Reputation zeugt auch in den vorangehenden Jahren, daß zwischenzeitliche Abnahmen der Zitierungshäufigkeit (88-90) an der insgesamt steigenden Tendenz nichts ändern.

Die wissenschaftliche Reputation hat ihre Basis vor allem in den Jahren 1978-81, in denen die höchstzitiertesten Artikel Markls vorkommen. Diese Artikel bewirken den Reputationsvorlauf vor der Medienpräsenz. Die Medienpräsenz bekommt 1986 eine entscheidende Wende, die in seiner wissenschaftspolitischen Orientierung ihren Ursprung hat. Bei der Reputation ist kein herausragend zitierter Artikel – und somit keine besonderes

Ereignis – auszumachen, welches mit der Bedeutung der Wissenschaftspolitik für die Medienpräsenz zu vergleichen wäre.

5.9. Fallstudie Horst Opaschowski *(Silke Fiss, Sven Slodowy)*

5.9.1. Biographische Daten

zur Person Horst Opaschowski:

- geboren 03.01.1941 in Beuthen/Oberschlesien
- abgeschlossene künstlerische Schauspielausbildung
- Tätigkeit als Reiseleiter, Reserveoffizier
- Lehrer und wissenschaftlicher Angestellter an den Universitäten Bonn und Köln
- Promotion 1968
- seit 1975 Professor für Erziehungswissenschaften an der Universität Hamburg, Institut für Freizeitpädagogik und Freizeitwissenschaft
- Vorsitzender des BAT- Freizeitforschungsinstitutes in Hamburg
- Vorstandsmitglied der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaften
- Autor (Exposé und Drehbuch) des Films „One, two, three - Germany“ (Amtlicher Beitrag der Bundesrepublik Deutschland auf der Expo '88 in Brisbane/Australien)
- Berater des Bundeswirtschaftsministeriums für die Weltausstellung Expo'92 in Sevilla
- Fachpreisrichter im Architekturwettbewerb Berlin Olympia 2000
- Vorsitzender der Sachverständigenkommission Arbeit-Technik-Freizeit im Bundesministerium für Forschung und Technologie
- 30 Buchveröffentlichungen von 1970 bis 1993, darunter: Probleme im Umgang mit der Freizeit (1980), Wie leben wir nach dem Jahr 2000? Szenarien über die Zukunft von Arbeit und Freizeit (1988), Freizeit und Lebensqualität (1993) ...

5.9.2. Medienanalyse

5.9.2.1 Datenbasis

Zeitung	Untersuchungszeitraum	Anzahl der Nennungen
Der Spiegel	1971 - 1994	19
Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ)	1971 - 1996	64
Süddeutsche Zeitung (SZ)	1990 - 1996	24
Die tageszeitung	1988 - 1995	27

Tabelle 44: Nennungshäufigkeit in den verschiedenen Printmedien

Insgesamt standen uns 134 Artikel aus den oben genannten Zeitschriften bzw. Zeitungen zu Verfügung. Die Analyse erfolgte anhand eines Variablenbogens, der für eine erste Medienanalyse erstellt worden war.

5.9.2.2 Medienprofil

Die ersten Nennungen Professor Horst Opaschowskis erschienen 1971 in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung.

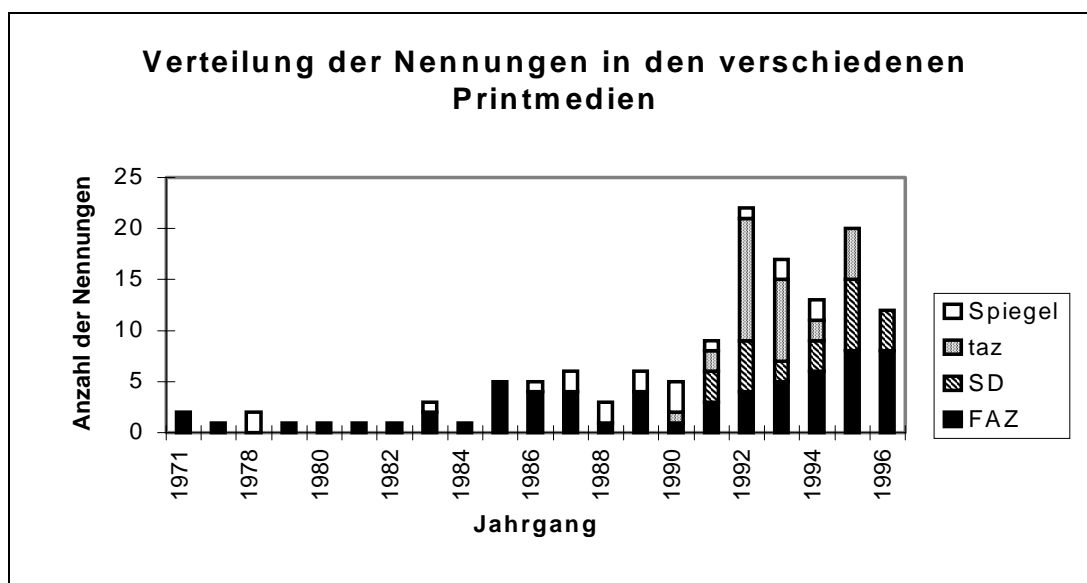


Abbildung 69: Verteilung der Nennungen in den verschiedenen Printmedien

Auch wenn man berücksichtigt, daß erst ab 1990 das Datenmaterial vollständig vorliegt, läßt sich ein Trend zu einer zunehmenden Medienpräsenz Opaschowskis erkennen. So zeigt die Entwicklung in der FAZ und im Spiegel, die über den gesamten Zeitraum verfügbar sind, daß die Nennungsanzahl von 1971 bis 1996 relativ konstant ansteigt. Überträgt man diesen Sachverhalt auf die beiden anderen Zeitungen, so ist ein kontinuierlicher Anstieg der Anzahl der Nennungen von 1971 bis zum Ende der 80iger Jahre und ein deutlicher Zuwachs ab 1990 zu beobachten.

	Fachspezifisch	Fachfremd	Summe
Interview	1	0	1
Autor	4	0	4
Rezension	40	3	43
Zitat	62	8	70
Bericht	13	3	16
Summe	120	14	134

Tabelle 45: Kategoriale Einteilung der Nennungen des Wissenschaftlers

Opaschowski wurde überwiegend in einem fachspezifischen Zusammenhang genannt, d.h. in Zusammenhang mit Themen, wie Freizeit- und Zukunftsforschung.

Fachfremde Nennungen traten in Zusammenhang mit politischen und allgemein gesellschaftlichen Themen auf.

5.9.2.3 Kontextualisierung

Im größten Teil der Artikel, in denen Opaschowski genannt wird, wird ein Thema seines eigenen Faches behandelt. In dem Zeitraum von 1990 bis 1996 bezogen sich 82 von insgesamt 96 Nennungen auf Opaschowskis Fachgebiet „Freizeitforschung“. Alle 14 fachfremden Äußerungen fallen in den Zeitraum ab 1990.

Die FAZ fällt in diesem Zusammenhang auf, da in ihr Opaschowski am häufigsten (10 von insgesamt 35 Nennungen) in Zusammenhang mit fachfremden Themen genannt wird. Dabei handelt es sich überwiegend um Themen, die sich um Wirtschaftsfragen drehen.⁵⁹

Die fachfremden Äußerungen lassen sich in 4 Kategorien einteilen:

1. Wirtschafts- und Sozialpolitik
2. Wirtschaftsfragen der Freizeitindustrie
3. Soziologie
4. Rest

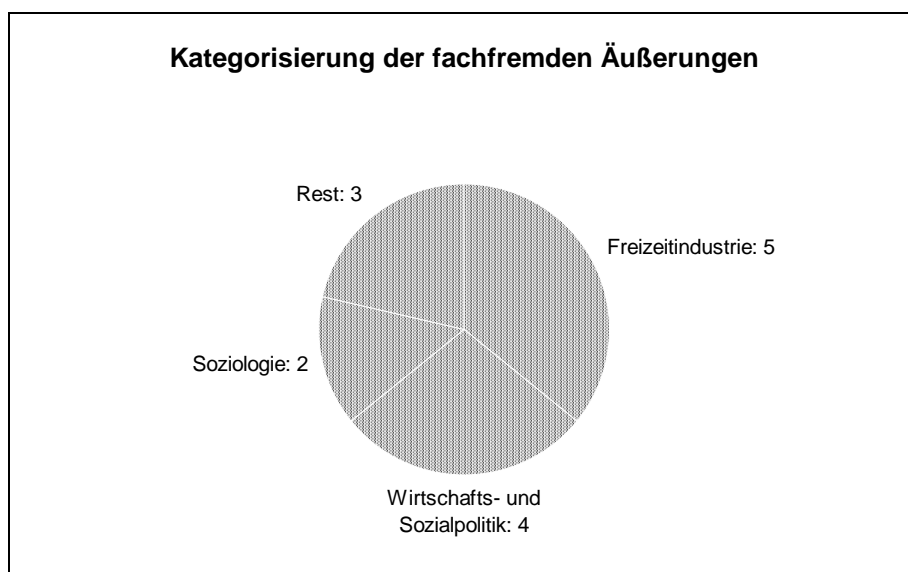


Abbildung 70: Kategorisierung der fachfremden Äußerungen

Es tauchen mannigfaltige Bezeichnungen der Profession Opaschowskis auf: Freizeitforscher, Professor für Freizeit- und Tourismuswissenschaften, Leiter des BAT-Institutes, Soziologe, Pädagoge, Zukunftsforscher und Freizeitpapst. An der Menge seiner Bezeichnungen läßt sich ablesen, wie schwierig es ist, seinen Arbeitsbereich bzw. seine

⁵⁹ Zum Beispiel äußert er sich in dem FAZ-Artikel vom 29.01.1995 „Manche haben sie, und andere lehnen sie strikt ab“ zur 4-Tage-Woche.

Profession genauer abzugrenzen. Das Thema Freizeit und Freizeitverhalten taucht in den verschiedensten Kontexten, wie Wirtschaft, Sozialpolitik, Gesellschaft, Konflikte zwischen den Generationen, usw. auf.

Bei der Lektüre der Artikel mischen sich unter die seriösen Besprechungen auch solche, die Opaschowski und seine Arbeit unverhohlen ironisieren, wie man der Bezeichnung „Freizeitpapst“ entnehmen kann. In diesem Zusammenhang fallen die Bemerkungen zu Opaschowskis eigenwilligen Wortschöpfungen auf, die die Kritiker durchgehend mit Spott überziehen. Rein wissenschaftliche Auseinandersetzungen mit den Thesen Opaschowskis tauchen in den Zeitungsartikeln nicht auf.

Weiter wurde seine Arbeit häufiger in Zusammenhang mit der Freizeitindustrie gebracht. Opaschowski wurde unterstellt, er gäbe der Industrie mit seiner Forschung Informationen darüber, in welchen Freizeitsektoren sie zu investieren habe, bzw. er beeinflusse das Freizeitverhalten der Bundesbürger mit seinen Trendforschungen im Sinne der Industrie.

5.9.2.4 Ereignisanbindung

Von den insgesamt 96 Artikeln, die der Analyse zugrunde liegen, sind 57 ereignisangebunden und 39 nicht.⁶⁰

	1990	1991	1992	1993	1994	1995	1996	Summe
BAT-Studie	1	4	7	6	3	6	4	31
Messe	1	0	1	0	0	2	1	5
Ansprache auf Feierlichkeiten, Symposien, etc.	0	2	0	1	2	2	1	8
Eigener Artikel	0	0	2	0	0	0	0	2
Veröffentlichung anderer Forschungs- institute	0	0	0	0	0	1	1	2
Rest	3	0	1	4	1	0	0	9
Summe	5	6	11	11	6	11	7	57

Tabelle 46: Verteilung der Häufigkeit der Ereignisanbindung über die Jahre und die Art, der einem Artikel zugrundeliegenden Ereignisse

Es läßt sich kein Trend zu mehr oder weniger Ereignisanbindung im zeitlichen Verlauf feststellen. Im Vergleich der Zeitungen tauchen jedoch signifikante Unterschiede auf: Bei nur 44 % aller Spiegelartikel liegen konkrete Ereignisse vor, die den Artikel motivieren,

⁶⁰ Wir behandeln einen Artikel als ereignisangebunden, wenn er sich auf ein Ereignis beruft oder ein Ereignis schildert, das zeitlich genau abgrenzbar ist.

wohingegen bei der taz mit 50 %, bei der FAZ mit 62,8 % und bei der SZ mit 66,6 % die Werte bedeutend höher liegen.

Auffällig ist weiter, daß sich über 50 % der Artikel, die ereignisangebunden sind, auf Veröffentlichungen von Forschungsstudien und Umfrageergebnissen des BAT-Freizeitforschungsinstitutes beziehen, dessen Leiter Opaschowski ist.

5.9.3. Zitationsanalyse

Der Analysezeitraum erstreckt sich vom 1973 bis zum 23.01.1997.

5.9.3.1 Opaschowskis eigene Artikel im SSCI

Von Opaschowski selbst sind fünf Publikationen im SSCI enthalten. Es sind ausschließlich Artikel aufgeführt, die in pädagogischen Fachzeitschriften veröffentlicht wurden. Die ersten vier Artikel stammen aus den Jahren 1978, 1983, 1988 und sind alle in der Zeitschrift für Pädagogik erschienen. Lediglich die letzte aufgeführte Veröffentlichung aus dem Jahr 1994 erschien in der Zeitschrift „Pädagogische Rundschau“. Es wird später deutlich werden, daß die Zeitschrift für Pädagogik auch das Medium ist, in dem ein bedeutender Teil der Zitationen, die sich auf Opaschowski beziehen, auftauchen.

Keine dieser konkreten fünf Publikationen Opaschowskis ist jedoch von anderen Wissenschaftlern im Rahmen des SSCI zitiert worden.

5.9.3.2 Zitationen Opaschowskis

Vierundvierzig Publikationen Opaschowskis sind in den im SSCI enthaltenden Dokumenten 69 mal zitiert worden. Man muß jedoch bei diesen Zahlen berücksichtigen, daß einzelne Referenzangaben wegen ihrer Unvollständigkeit mehrfach in die Rechnung eingehen können, so daß die Zahl der tatsächlich zitierten Publikationen geringer ist.

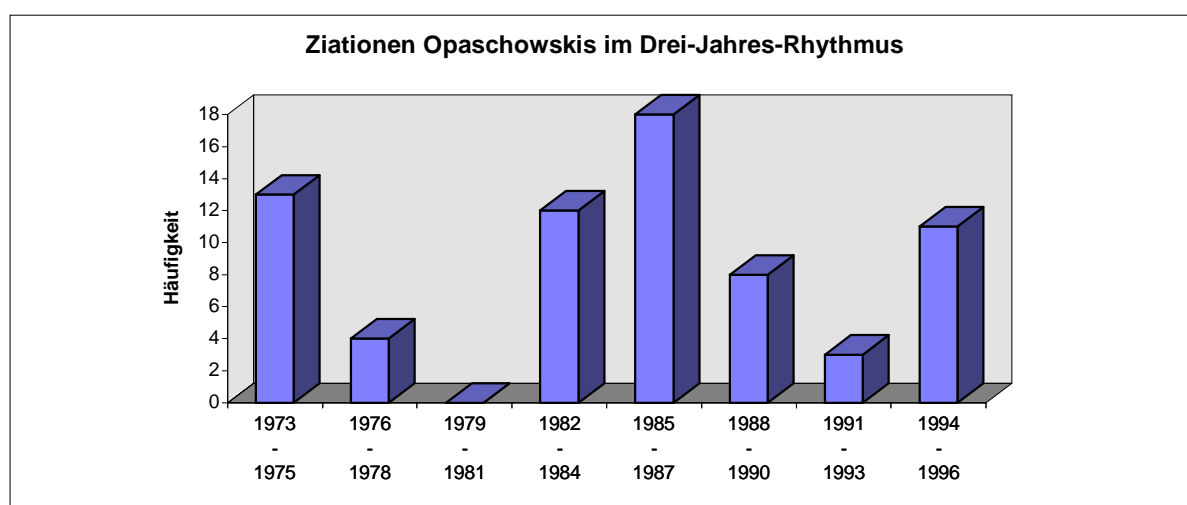


Abbildung 71: Zitationen Opaschowskis im Drei-Jahres-Rhythmus

Die erste zitierte Publikation Opaschowskis stammt aus dem Jahr 1967, die letzte aus dem Jahr 1995. Es ist schwierig zu sagen, welche Puplication Opaschowski zu einem Zitationsschub verholfen haben. Einige Veröffentlichungen sind zwei bzw. dreimal zitiert worden. Drei Veröffentlichungen aus den Jahren 1973, 1967 und 1982 viermal.

Aus dieser Tabelle sticht deutlich die Zeitspanne 1985 bis 1987 mit insgesamt 18 Zitierungen hervor. Erwähnenswert sind weiterhin die Zitationsraten in den Zeiträumen 1973 bis 1975, 1982 bis 1984 und 1994 bis 1996.

Detailliertere Angaben über die Entwicklung der Zitationshäufigkeit liefert die folgende Tabelle:

Jahr	absolute Häufigkeit der Zitierungen pro Jahr	Jahr	absolute Häufigkeit der Zitierungen pro Jahr
1973	3	1985	3
1974	7	1986	5
1975	3	1987	10
1976	0	1988	4
1977	2	1989	1
1978	2	1990	3
1979	0	1991	1
1980	0	1992	0
1981	0	1993	2
1982	0	1994	5
1983	9	1995	4
1984	3	1996	2

Tabelle 47: Zitationen Opaschowskis über die Jahre:

Besonders auffällig sind die neun Zitationen 1983 und die zehn Zitationen 1987. In diesem Zeitraum 1983 bis 1987 läßt sich die einzige nennenswerte Resonanz des Wissenschaftssystems verorten. In den Jahren davor und danach sind die Zitationsraten gering.

5.9.3.3 Zeitschriften in denen Opaschowski zitiert wurde

Insgesamt stammen die Zitationen aus zweiundzwanzig Zeitschriften. Überwiegend deutsche, wenige fremdsprachige pädagogische, psychologische und soziologische Fachzeitschriften zitierten Opaschowski. Die Fachjournals „Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie“, „Psychologische Rundschau“ und die „Zeitschrift für Pädagogik“ stellen über die Hälfte der Artikel, in denen Opaschowski zitiert wird. Knapp 16% der Zitationen stammen aus ausländischen, d.h. angelsächsischen, französischen und skandinavischen Fachzeitschriften.

Fachjournals	Nennungshäufigkeit
Zeitschrift für Pädagogik	19
Psychologische Rundschau	10
Kfzs	7
Annals of Tourism Research	5
Pädagogische Rundschau	4
Gruppendynamik-ZfASP	3
Argument	2
Politische Studien	2
Sociologisk Forskning	2
Zeitschrift für Arbeits- und Organisationspsychologie	2
Zeitschrift für Gerontologie	2
Rest (umfaßt Zeitschriften mit einer Zitierung)	je 1

Tabelle 48: Verteilung der Zitationen in Fachzeitschriften:

5.9.4. Interpretation der Daten

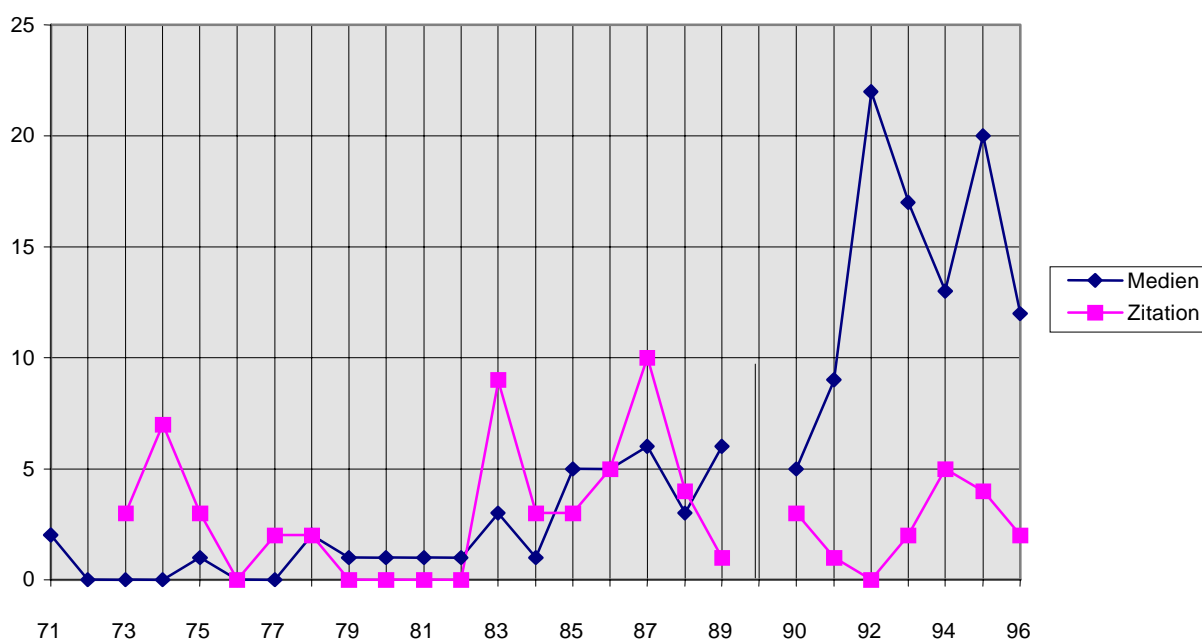


Abbildung 72: Verhältnis von Medienpräsenz zur Zitationshäufigkeit

Die Graphik zeigt, daß die Medienpräsenz bis Mitte der 80iger Jahre auf einem niedrigen Niveau stagniert, ab 1985 ansteigt und in den 90iger Jahren ihren Höhepunkt findet. Die Spitzen dieser Zunahme liegen 1992 bei 22 Nennungen und 1995 bei 20 Nennungen. 1996 sinkt die Medienpräsenz auf 12 Nennungen ab, was damit erklärt werden kann, daß vom Spiegel und der taz keine Daten verfügbar sind.

Parallel dazu wird Opaschowski ab 1988 im Wissenschaftssystem auffällig wenig zitiert. Die höchsten Zitationsraten finden sich im Zeitraum 1983 bis 1987. (1983: 9 Zitierungen, 1987: 10 Zitierungen). Sieht man von den sieben Zitierungen 1974 einmal ab, sind die Zitationsraten vor 1983 ähnlich niedrig, wie die im Zeitraum 1988 bis 1996.

Setzt man nun das Ergebnis der Medienpräsenz mit den Ergebnissen der bibliometrischen Analyse in Beziehung, so läßt sich auf den ersten Blick nicht sagen, ob ein Zusammenhang zwischen beiden Variablen besteht.

Beschränkt man sich jedoch auf einen Vergleich der Muster beider Entwicklungsverläufe fallen folgende Besonderheiten auf:

Die Spitzen der Zitationsraten liegen zeitlich vor den Peaks der Medienpräsenz.

Es gibt also einen Reputationsvorlauf, dem eine hohe Medienpräsenz folgt.

5.10. Fallstudie Otmar Wassermann *(Stefan Engler, Daniel Hoffmann)*

0. Vorbemerkung zur Auswahl des Kandidaten

Die wissenschaftliche Disziplin der Toxikologie läßt sich "im Spannungsfeld zwischen Industrie-, Verwaltungs- und Politikinteressen" verorten. Diese Beschreibung seines Fachs liefert Prof. Otmar Wassermann in seinem Buch "Die schleichende Vergiftung".⁶¹ Für unsere Entscheidung, diesen Wissenschaftler zum Gegenstand einer Medienanalyse zu machen, hat diese Äußerung große Bedeutung.

Im folgenden Arbeitspapier soll zunächst die Person Otmar Wassermann vorgestellt werden. Anschließend erfolgt eine Darstellung des vorhandenen Pressematerials, aufgeschlüsselt nach Zeitschriften, die uns zu einer Gesamtanalyse des Medienprofils Wassermanns leiten wird. Als Abschluß wird die Frage zu klären sein, inwieweit die gesammelten Daten Rückschlüsse auf Wechselwirkungen zwischen den Medien und dem Wissenschaftssystem zulassen.

5.10.1. Zur Person: Prof. Otmar Wassermann⁶²

Werdegang, Bibliographisches Profil

1934	Otmar Wassermann wird am 28.10.1934 in Unterschwaningen geboren
1963	Promotion an der Christian-Albrechts-Universität Kiel
1970	Habilitation
1974	Wassermann besetzt zunächst eine außerplanmäßige Professorenstelle in Kiel
1975	Leiter der Abteilung Toxikologie des Universitätsklinikums
1978	ordentlicher Universitätsprofessor

⁶¹Otmar Wassermann, Carsten Alsen-Hinrichs, Udo Ernst Simonis: "Die schleichende Vergiftung - Die Grenzen der Belastbarkeit sind erreicht", Frankfurt 1990, Seite 79

⁶²Quelle der Daten: "Kürschners Deutscher Gelehrtenkatalog 1996", Berlin 1996

- 1980 - 1984 Leiter der Untersuchungsstelle für Umwelttoxikologie des Sozialministeriums Schleswig-Holstein
Wassermanns Ausscheiden aus diesem Amt Anfang des Jahres
- 1984 markiert den Beginn seiner Medienpräsenz und ist für uns ein wichtiges Datum.
- 1987 Wassermann erhält den Bundesnaturschutzpreis
- 1996 Leiter der Abteilung Toxikologie des Uniklinikums Kiel
Lehrtätigkeit an der Christian-Albrechts-Universität Kiel
Mitglied des wissenschaftlichen Beirats der deutschen Umweltstiftung

Im Verlauf seiner wissenschaftlichen Karriere veröffentlichte Wassermann ein Buch und insgesamt 110 Artikel in wissenschaftlichen Zeitschriften und Sammelbänden.⁶³

5.10.2. Medienanalyse

5.10.2.1 Die Datenbasis der Medienrecherche

Eine ausführliche Darstellung der medialen Karriere eines Wissenschaftlers ist auf überlegte Methoden der Datengewinnung und Datenaufbereitung angewiesen, um in ihren Ergebnissen und Schlußfolgerungen auf eine detaillierte und vollständige Basis zurückgreifen zu können. Die Daten unserer Analyse wurden aus der Auswertung von fünf Printmedien gewonnen, bei denen es sich um zwei Wochenmedien (Zeit, Spiegel) und drei Tagesmedien (Taz, Süddeutsche Zeitung, Faz) handelt. Die Recherche in den einzelnen Medien erstreckt sich über unterschiedliche Jahrgänge und wurde mit verschiedenen Methoden durchgeführt, die in Tabelle 49: Datenquellen und Erfassungszeiträumewiedergegeben werden.

Medium	Recherchezeitraum	Artikelanzahl
SPIEGEL	1949-1996	29
ZEIT	1988-1996	2
Süddeutsche Zeitung	1991-1996	4
Frankfurter Allgemeine Zeitung	1980-1996	10
Tageszeitung	1989-1995	57

Tabelle 49: Datenquellen und Erfassungszeiträume

⁶³ Rezensionen zweier Artikel aus Sammelbänden finden sich in der Pressedarstellung.

Für eine erste Abbildung der Medienpräsenz wurden die Artikel der unterschiedlichen Zeitschriften mittels des von uns entwickelten Variablenbogens erfaßt. Dieser Bogen liefert Informationen über das Thema des Artikels, dessen Länge und Form, sowie die Möglichkeit einer Einstufung der Nennung bzw. des Zitats als fachbezogen oder fachfremd.

Die weitere Suche nach Material brachte vor allem für die Zeitschriften "TAZ" und "Der Spiegel" große Mengen an Artikeln hervor, wodurch sich unsere Annahme bezüglich Wassermanns Medienpräsenz zumindest teilweise bestätigte. Insgesamt fanden sich in den Zeitschriften 102 Artikel:

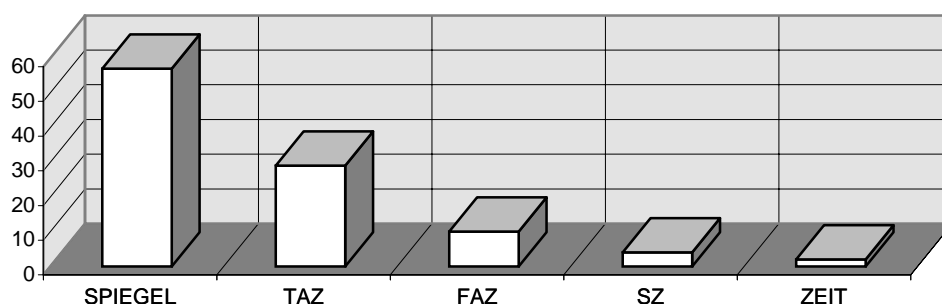


Abbildung 73: Verteilung der Nennungen über alle Zeitschriften

(TAZ=57, SPIEGEL=29, FAZ=10, SZ=4, ZEIT=2)

In der Analyse der vorhandenen Artikel ergibt sich in der Verteilung auf die einzelnen Jahre folgendes Bild:

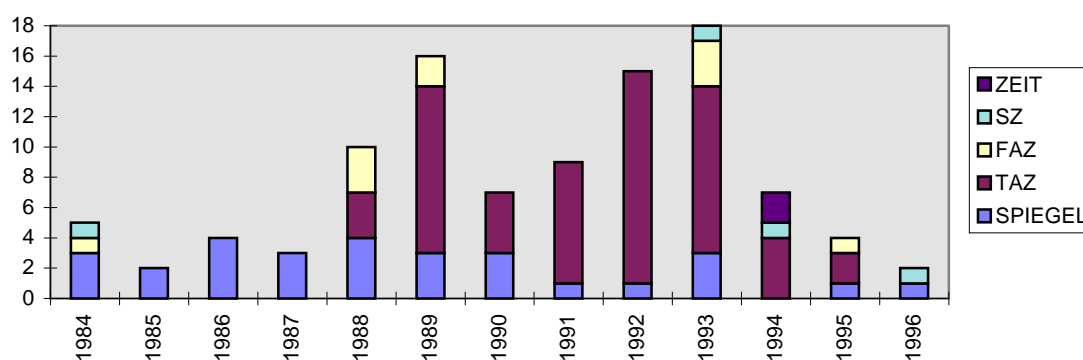


Abbildung 74: Verteilung der Nennungen nach Jahren

5.10.2.2 Medienprofil

Das Archiv der TAZ lieferte im Rahmen der Medienanalyse Otmar Wassermanns das größte Sample an Daten. In den Jahren 1988-95 finden sich insgesamt 58 Artikel, in denen Wassermann genannt wird. Wie **Fehler! Verweisquelle konnte nicht gefunden werden.** u entnehmen ist, finden sich die größten Peaks im Jahr 1989 und zwischen 1991 und 1993.

Diese Werte sind in der Regel auf die besondere Konjunktur bestimmter Themen zurückzuführen. Es handelt sich hierbei um einen kausalen Zusammenhang, den wir später noch genauer untersuchen werden. Im Schnitt erhält Wassermann ca. 7 Zitationen pro Jahr, wobei die erwähnten hohen Ausschläge den Durchschnitt stark beeinflussen.

Der Umfang der Artikel bewegt sich im Schnitt zwischen 100 und 150 Zeilen. Die am meisten zu findende Artikelform ist der Kommentar. Die dagegen sehr kurz ausfallenden Agenturmeldungen kommen nur vereinzelt vor. Es finden sich weiterhin 4 Interviews und 2 von Wassermann selbst verfaßte Artikel.

Interview	Autor	Rezension	Zitat	Bericht über.../ Nennung
4	2	2	50	-

Tabelle 50: Verteilung der Form (TAZ)

Von den 58 Nennungen wurden 26 als rein fachbezogen und 13 als rein fachfremd eingestuft. Die verbleibenden 19 Nennungen bilden eine Mischform, in der fachbezogene und fachfremde Äußerungen wechseln.

Die, im Vergleich zu den anderen Gruppen, überdurchschnittliche Einordnung seiner Äußerungen als fachfremd, wurde so oft vorgenommen, weil Wassermann bei seinen toxikologischen Statements häufig weitergehende, (umwelt)politisch "angeblich" notwendige Handlungen einfordert oder die Verursacher von Umweltschäden anklagt, sowie gegen wissenschaftliche Kollegen polemisiert. An dieser Stelle soll kurz erläutert werden, an welchen Kriterien wir uns orientiert haben, um eine Äußerung als fachfremd einzustufen.

Wir sind der Ansicht, daß umwelttoxikologische Statements sich sowohl auf die kritische Diskussion von Grenzwerten, die mögliche Toxizität von Umweltgiften, das Anmahnen eines erforderlichen politischen Handlungsbedarfs, im Großen und Ganzen also auf ein breites Spektrum umweltrelevanter Themen beziehen können, ohne den Rahmen wissenschaftlich abgesicherter oder wahrscheinlicher Erkenntnis zu verlassen. Sobald diese Statements allerdings den Charakter ausschließlicher Wahrheit und alleiniger Geltungskraft tragen, und diesen Tatbestand sehen wir bei einer Vielzahl von Wassermanns Statements als gegeben an, ist für uns der Fall eines fachfremden, mit dem Wissen aus der eigenen Disziplin nicht zu stützenden, Kommentars gegeben. Natürlich handelt es sich hierbei um eine graduelle Entscheidung und darüber hinaus behaupten die Verfasser dieser Arbeit keineswegs, über das für eindeutige Entscheidungen unabdingbare toxikologische Fachwissen zu verfügen. Aber es sind, und das sollte jetzt deutlich geworden sein, nicht toxikologische Kriterien, von denen wir uns bei unserer Beurteilung haben leiten lassen, sondern ein wissenschaftstheoretisches Verständnis davon, welchen Geltungsanspruch Wissenschaft für ihre Aussagen, auf ihrer neuzeitlichen Grundlage von Wahrscheinlichkeit und Vorläufigkeit, erheben darf und kann.

Im weiteren Verlauf der Recherche über die Medienpräsenz des Toxikologen Wassermann erzielten wir beim Wochenmagazin "Der Spiegel" mit 29 Nennungen die zweit höchste Zitationsquote. Die Aufmerksamkeit der Zeitschrift für den Kieler Wissenschaftler reicht bis

in das Jahr 1984 zurück. Von diesem Zeitpunkt an wird Wassermann bis ins Jahr 1990 durchschnittlich drei Mal pro Jahr zitiert. Während der ersten Hälfte der 90er Jahre schwächt sich seine Prominenz allerdings deutlich ab. Er erhält im Durchschnitt nur noch eine Erwähnung pro Jahr und 1994 findet sich mit 0 Artikeln die erste Lücke in der Datenreihe.

Das häufigste Auftreten Wassermanns findet in der Form des zu einem bestimmten Thema zitierten Fachexperten statt (Tabelle 51: Verteilung der Form(DER SPIEGEL)). finden sich weiterhin zwei Interviews mit Wassermann, die sich ebenfalls in erster Linie auf toxikologische Fragestellungen richten. Bei den von Wassermann selbst verfaßten Artikeln handelt es sich ausnahmslos um Leserbriefe. Bei den drei Artikeln die sich keiner der drei Fachkategorien zuordnen lassen, finden sich vor allem Fallbeschreibungen. Dazu gehört eine Diskussion über die Entlassung Wassermanns aus der Untersuchungsstelle des Kieler Sozialministeriums (3/84) und Erörterungen über Ereignisse, bei denen offensichtlich Wassermanns Glaubwürdigkeit als wissenschaftliche Autorität in Frage gestellt wird (16/95) (Genaueres hierzu folgt später in der Inhaltsanalyse).

Interview	Autor	Rezension	Zitat	Bericht über.../ Nennung
2	3	-	21	3

Tabelle 51: Verteilung der Form(DER SPIEGEL)

Mit 18 fachspezifischen Äußerungen bleibt Wassermann in den Artikeln überwiegend noch im Rahmen seines toxikologischen Spezialgebietes. Als rein fachfremd wurden fünf Artikel eingeordnet. Bei diesen handelt es sich überwiegend um Leserbriefe Wassermanns, die deutlich außerhalb seines Fachgebiets liegen. Darüber hinaus finden sich vier Artikel, die eine Mischform fachbezogener und fachübergreifender Äußerungen beinhalten.

In den anderen von uns untersuchten Zeitungen ist die Anzahl der Nennungen deutlich geringer als in den zuvor genannten. Aus diesem Grund erscheint es uns angebracht, die Rolle dieser Zeitungen als untergeordnet zu betrachten, wengleich auf einige Besonderheiten gesondert einzugehen sein wird.

Insgesamt finden sich seit 1984 in der FAZ 10, der Süddeutschen Zeitung 4 und in der Zeit 2 Artikel, in denen Wassermann zitiert oder genannt wird.

Wassermanns Präsenz in der Frankfurter allgemeinen Zeitung verläuft seit 1984 diskontinuierlich und mit wenigen Nennungen pro Jahr.

Wie in den anderen Printmedien wird Wassermann auch in der FAZ in erster Linie zitiert. Auffällig bei der FAZ ist allerdings, daß der Toxikologe hier überdurchschnittlich im Zusammenhang mit Konferenzen oder Vorträgen erwähnt wird. Diese fallen nach unserem Kategorienschema unter die Überschrift Rezension (Tabelle 52: Verteilung der Form (FAZ)). Dies besagt nur, daß es sich hierbei um rezensierte Vorträge, Bücher etc. des Wissenschaftlers handelt. Diese können aber in ihrem Inhalt sowohl fachspezifischer als auch fachfremder Natur sein oder eine Mischform von beidem darstellen. Letzteres ist gerade bei der von uns analysierten Person immer der Fall, da es sich bei Wassermanns

Vorträgen, Foren oder Diskussionsrunden nie um die Darbietung rein wissenschaftlicher Arbeiten handelt. Vielmehr werden bei ihm oft wissenschaftliche Ergebnisse zusammen mit (umwelt)politischen Forderungen und Anklagen geäußert.

Interview	Autor	Rezension	Zitat	Bericht über.../ Nennung
-	-	3	6	1

Tabelle 52: Verteilung der Form (FAZ)

Die Mehrzahl der aus der FAZ gesammelten Daten stellen fachfremde Äußerungen (6 Zitate) dar. Diese lassen sich wiederum eindeutig in Beschuldigungen gegen Umweltverschmutzer und Verantwortliche in Industrie und Politik (6 Zitate) sowie die Einforderung (umwelt)politischer Konsequenzen (3 Zitate) unterteilen. Insgesamt sind nur zwei fachgebundene Statements zu verzeichnen.

Lediglich zwei Artikel die auf Otmar Wassermann verweisen hat die Archivrecherche der Zeit erbracht. Es handelt sich hierbei um ein Interview aus dem Jahr 1994 und die Leserreaktionen auf dieses Interview.

Das Interview mit dem Wissenschaftler bezieht sich sowohl auf toxikologische Studien Wassermanns, als auch auf die Kritik an seiner Person als (öffentlicher) Wissenschaftler (25.11.94). Als Reaktion auf die gestellten Fragen finden sich dementsprechend gleichermaßen sachbezogene, wie auch fachfremde Statements des Toxikologen.

In der Süddeutschen tritt unser Analyse kandidat am seltensten auf. Lediglich vier Artikel aus den Jahren 84,93,94 und 96 beziehen sich direkt auf Wassermann.

Die Ankündigung eines Vortrages wurde von uns in die Kategorie "Bericht über/Nennung" gefaßt. Weiterhin gibt es zwei Zitate und einen Leserbrief, in dem Wassermann als Wissenschaftler kritisiert wird (28.6.96).

Bei dem als fachfremd eingestuften Statement Wassermanns handelt es sich um die offene (polemische) Kritik an einem wissenschaftlichen Kollegen (16.9.94).

Über alle Zeitschriften betrachtet, ergibt die Auswertung nach den vorgegebenen Formkategorien folgendes Bild:

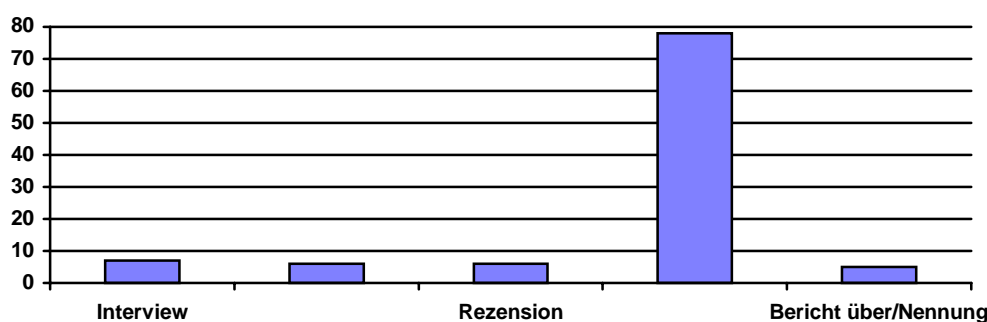


Abbildung 75: Verteilung der Form über alle Zeitschriften

An dieser Stelle sollen die vorhandenen und ausgezählten Artikel in einem zweiten Durchgang hinsichtlich ihrer Spezialisierung untersucht werden. Dabei sollen Artikel, die als fachspezifisch eingestuft werden, von jenen getrennt werden, deren Inhalt nicht dem Fachgebiet des jeweiligen Wissenschaftlers zuzuordnen ist. Anhand dieser Daten kann ein Prominenzprofil des Wissenschaftlers erstellt werden. Wir folgen dabei den theoretischen Überlegungen bezüglich einer Hierarchisierung der Rollen- bzw. Formkategorien, die besagt, daß ein Zitat mit fachspezifischen Inhalt auf eine sehr geringe und ein Interview mit fachfremden Inhalt auf eine sehr hohe Prominenz hindeutet.

Für Otmar Wassermann ergibt eine solche Untersuchung folgendes Bild:⁶⁴

Form	fachspezifisch	fachfremd	Summe
Interview	3	3	6
Autor	0	5	5
Rezension	3	3	6
Zitat	47	34	81
Bericht über.../Nennung	1	3	4
Artikelanzahl	54	48	102

Tabelle 53: Verteilung der Form nach Spezialisierungsgrad

5.10.2.3 Besonderheiten bei der inhaltlichen Analyse - Kontextualisierung, Themenwahl und Ereignisanbindung

Bisher haben wir rein deskriptiv die Häufigkeit einzelner Artikelformen und der fachfremden/fachspezifischen Äußerungen bestimmt. Die inhaltliche Analyse, die bisher nur oberflächlich geblieben ist, soll jetzt weiter ausgearbeitet werden. Dabei wollen wir uns zunächst vor allem fragen, in welcher Form wissenschaftliches Wissen in den Medien dargestellt wird, wie dabei durch Aktualitätsbezug und Ereignisanbindung seine gesellschaftliche und öffentliche Relevanz hergestellt wird und welche Rolle dem Wissenschaftler bei der Präsentation seines Wissens zugewiesen wird oder ob es im Endeffekt gar nicht in erster Linie dieses Wissen ist, was ihn für das jeweilige Medium interessant macht.

(Wir sind der Auffassung, daß zufriedenstellende Antworten auf diese Fragen anhand des Materials gegeben werden können.

⁶⁴Zuvor wurde häufig von Artikeln gesprochen, in denen die Äußerungen Wassermanns sowohl fachspezifisch als auch fachfremd waren. Eine solche Mischform soll von diesem Zeitpunkt an nicht mehr verwendet werden. Da wir davon ausgehen, daß die Rezeption eines Artikels durch den Leser wesentlich von der Art der Äußerungen im letzten Teil des Artikels abhängt, und Wassermannsche Äußerungen hier immer fachfremd ausfallen, wurden Artikel der Mischform der Kategorie "fachfremd" zugeordnet.

5.10.2.4 Kontextualisierung

Die disziplinäre Zuschreibung betreffend, wird Wassermann in fast allen von uns ausgewerteten Artikeln dem Leser als Toxikologe (78 Nennungen) vorgestellt (Vgl. Abbildung 76: Verteilung der professionsbezogenen Kontextualisierung Wassermanns). Des weiteren tritt der seltene Fall auf, daß er in einzelnen Artikeln als Umwelttoxikologe bezeichnet wird (3 Nennungen). Gelegentlich wird hinzugefügt, daß er Direktor der Abteilung für Toxikologie der Christian - Albrechts Universität in Kiel ist (5 Nennungen). Im Zusammenhang mit einzelnen Themen hat er den Status eines Gutachters (Höchst-Störfall) oder sogar Leiter einer Fachkommission (Leukämiefälle um das KKW Krümmel). Weitaus seltener kommt es vor, daß Wassermann nicht nur als reiner Wissenschaftler, sondern als jemand, der darüber hinaus durch sein umweltpolitisches Engagement Aufmerksamkeit auf sich zieht, genannt wird. Dies ist dann der Fall, wenn er als "kritischer Wissenschaftler", "Ein Heiliger für die Umweltbewegung" oder "Träger einer BUND Auszeichnung" tituiert wird. Da es sich bei den letztgenannten Bezeichnungen um individuelle Zuschreibungen handelt, die sehr medien- oder artikelspezifisch ausfallen, stellen sie in unserer Analyse über die Kontextualisierung Wassermanns nur Residualkategorien dar. Diese Restkategorien fallen in der absoluten Häufigkeit der Kontextualisierung zwar kaum ins Gewicht und werden deshalb vorerst auch vernachlässigt; dennoch scheinen sie aber von kaum abschätzbarem Informationsgehalt zu sein, was die Charakterisierung der informellen Rolle Wassermanns als Medienpersönlichkeit betrifft. Doch diesen Punkt werden wir im abschließenden Kapitel noch genauer betrachten müssen.

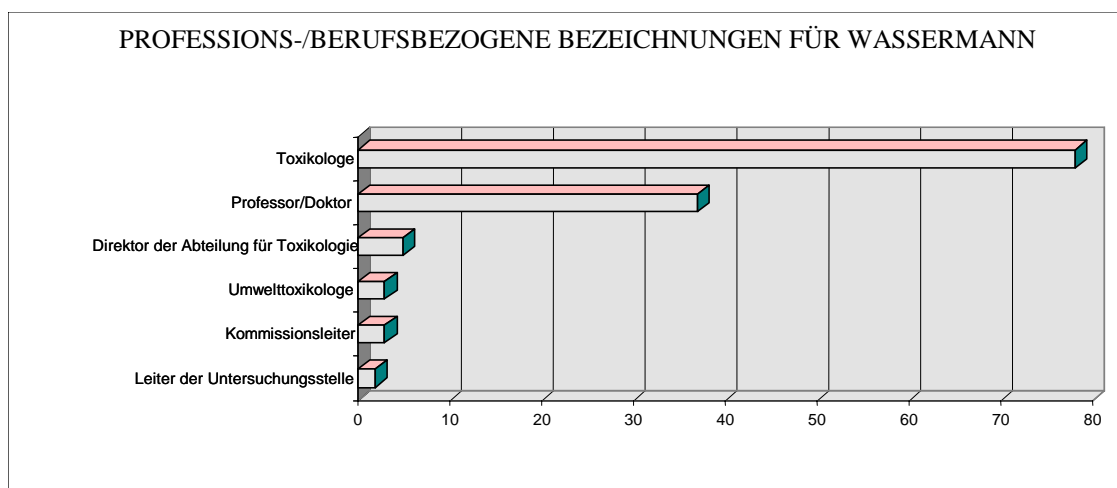


Abbildung 76: Verteilung der professionsbezogenen Kontextualisierung Wassermanns

Die Residualkategorien umfassen nicht nur Professionsbezeichnungen oder wissenschaftliche bzw. gesellschaftliche Funktionen Wassermanns. Vielmehr finden sich hier jegliche vereinzelte Beschreibungen, die eine nähere Charakterisierung seiner Medienpersönlichkeit betreffen. Hier nur ein kurzer Auszug aus der Gesamtheit der Zuschreibungen auf seine Person, in denen Wassermann u.a. gesehen wird als: Scharlatan,

streitbar, unbelehrbar, unbequem, wortstark, Gifforscher, Guru, Heiliger für die Umweltbewegung, Kronzeuge von Öko-Kampagnen, renommiert usw.

5.10.2.5 Themenverteilung

Hinsichtlich der Themenverteilung läßt sich feststellen, daß Umweltkatastrophen und deren mögliche gesundheitliche Konsequenzen für die Bevölkerung das Sachgebiet darstellen, mit dem Otmar Wassermann am weitaus häufigsten (20 Artikel) in Verbindung gebracht wird (Abbildung 77: Themenverteilung für alle Artikel). Für dieses Themenfeld lassen sich darüber hinaus Peaks ausfindig machen. In den Jahren 1989 findet sich der Name Wassermann in 5 Artikeln zum Schiffsunglück der Firma Dow Chemical (Frachter "Ostsee") und im Jahr 1993 tritt Wassermann mit strittigen Forderungen nach dem Höchst-Störfall (100 Kinder sollen evakuiert werden) sechs Mal in mehreren Blättern in Erscheinung. Ähnlich hohe Peaks finden sich bei drei weiteren Themenfeldern. 1990 tritt Wassermann im Zusammenhang mit einer Debatte um Dioxin-Grenzwerte (Thema: Umweltgifte) fünfmal in TAZ und SPIEGEL auf, 1989 sind es 6 Nennungen in den beiden Zeitungen, da in diesem Jahr die Debatte um Badegefahren in Nord- und Ostsee (Thema: Meeresverschmutzung) eines der prominentesten Umweltthemen ist. Schließlich ist hinsichtlich der Peaks für Themen noch das Jahr 1992 auffallend, da Wassermann hier viermal im Zusammenhang mit der erhöhten Leukämierate um das AKW Krümmel genannt wird. Just in diesem Jahr bekam er den Vorsitz der Untersuchungskommission für diesen Vorfall übertragen. Bemerkenswert ist noch die relativ häufige Anzahl an Artikeln, die einzig und allein Wassermann als umstrittenen Wissenschaftler zum Thema haben (Insgesamt 6). Das Kuriosum besteht darin, daß sowohl Wassermanns "Einstiegsartikel" in die Medienwelt dazuzählen ist, als auch 5 Artikel, die erst acht Jahre später erscheinen und Wassermanns mittlerweile erlittenen Prominenz- und Reputationsverlust zum Gegenstand haben.

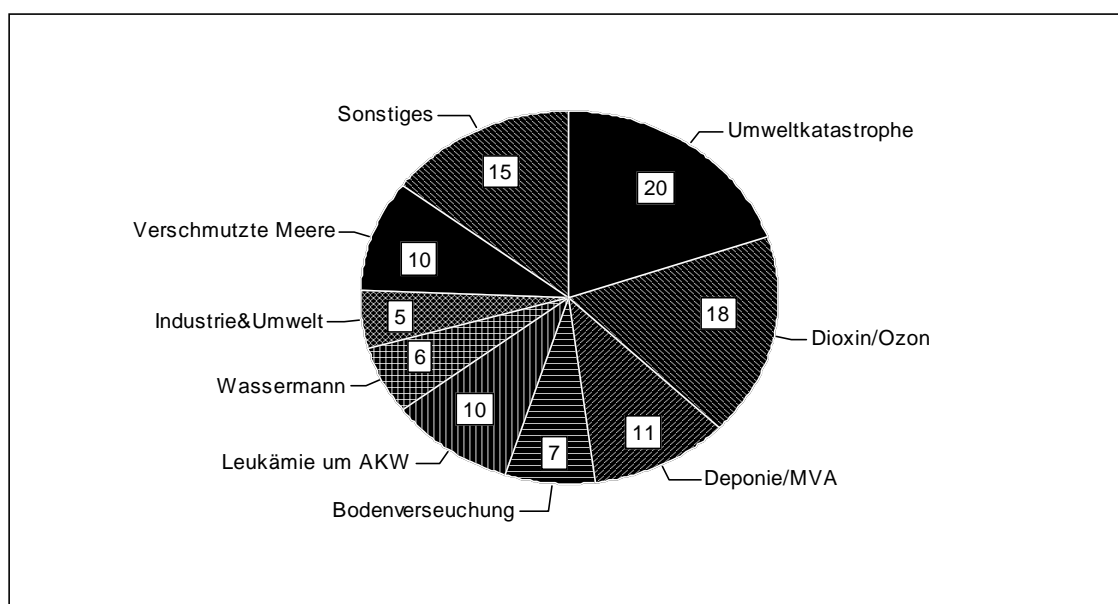


Abbildung 77: Themenverteilung für alle Artikel

Abschließend kann man sagen, daß der Toxikologe immer dann in mehreren Zeitungen zeitgleich auftritt, wenn bestimmte Kriterien erfüllt werden. Eines davon ist, daß er z.B. bei einem Ereignis eine Funktion in der Öffentlichkeit wahrnimmt (z.B. als Gutachter oder Vorsitzender einer Untersuchungskommission). Außerdem kann man seine gleichzeitige Präsenz in mehreren Medien feststellen, wenn Wassermann zu Umweltkatastrophen (aktuelle Ereignisse) kontroverse, negative Prophezeiungen macht (Der Müllberg könnte in die Luft fliegen!⁶⁵), die von anderen Experten nicht geteilt werden oder bei Giftunfällen ebenso energisch Forderungen oder Anschuldigungen erhebt, die von anderen Wissenschaftlern, Politikern oder Industriellen oft strikt zurückgewiesen werden: "Die Kinder müssen evakuiert werden!"⁶⁶ oder : "Die Firma macht irrsinniges Geld und die Menschen werden verheizt"⁶⁷.

5.10.2.6 Ereignisanbindung

Was bei der Betrachtung der Ereignisanbindung der Artikel zuerst auffällt ist, daß die bei den Themen am häufigsten vertretene Kategorie Umweltkatastrophe auch bei den Ereignissen an erster Stelle steht. Leitmedium bei der Berichterstattung über Katastrophen ist die TAZ, bei der alleine diese Fälle ein viertel der Gesamtartikelzahl mit Wassermann ausmachen. Der Toxikologe kommt hier öfter und ausführlicher bei diesen Vorkommnissen zu Wort, als in allen anderen Medien. Die hohe Anzahl an Artikeln ohne konkreten Ereignisbezug ist dagegen auf den SPIEGEL zurückzuführen, wo häufig Themen Konjunktur haben, die zwar Gegenstand öffentlicher Diskussion sein können, aber nicht an das gegenwärtige Tagesgeschehen anknüpfen müssen (Bsp. "Die Haut" oder "Meeresverschmutzung"). Insgesamt handelt es sich hierbei wohl um ein Spezifikum von Wochenmedien im Allgemeinen. Weiterhin ist anzumerken, daß einige der Artikel ohne Ereignisbezug Wassermann als umstrittenen Wissenschaftler zum Thema haben, was als ein guter Indikator für seine zweifelhafte Prominenz gilt. Neben Umweltkatastrophen waren Anfang der '90er Jahre vor allem die Grenzwertdiskussionen über Dioxin und Ozon (18 Artikel) und die Hohe Leukämierate um das AKW Krümmel (10 Artikel) die entscheidenden Ereignisse, die für die Prominenz Wassermanns förderlich waren. Auch Prozesse sind Aufhänger für das Auftreten des Toxikologen, wobei er hier vornehmlich Gutachterfunktionen einnimmt, ein Mal aber auch selber in einer Beleidigungsklage direkt involviert ist.

⁶⁵ Vgl. FAZ, 12.1.1984, S.7.

⁶⁶ TAZ, 2.3.1993, S.3.

⁶⁷ TAZ, 6.6.1989, S.18.

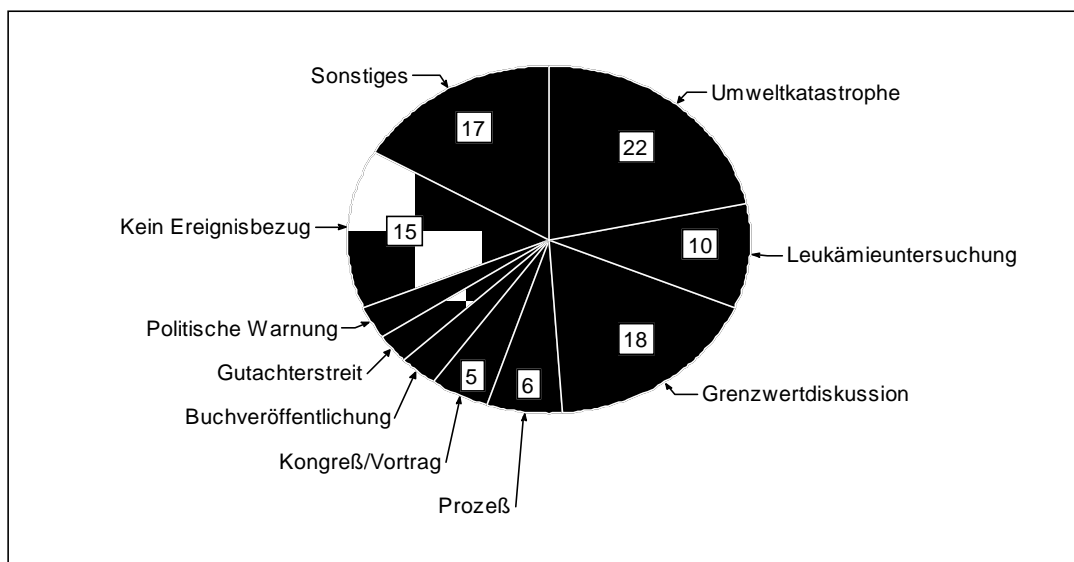


Abbildung 78: Ereignisanbindung der Artikel

5.10.3. Zitationsanalyse

Der Toxikologe Wassermann hat während seiner wissenschaftlichen Laufbahn 32 Arbeiten als Erstautor veröffentlicht, die im Science Citation Index aufgenommen wurden. Die jüngste Arbeit datiert im Jahr 1996, was darauf hinweist, daß Wassermann noch im Forschungsbereich des Wissenschaftssystems aktiv ist.

13 seiner Arbeiten werden seit ihrer Veröffentlichung in den Artikeln anderer Wissenschaftler zitiert. Diese Zitationen beginnen im Jahr 1973 und reichen bis in das vergangene Jahr hinein, wobei jedoch angemerkt werden muß, daß in 6 Jahren während dieses Zeitraums keine Zitationen für seine Arbeiten erfolgten. Lediglich 36 Zitate entfallen auf Wassermanns Arbeiten, so daß die durchschnittliche Zitationsrate mit 1,5 Zitaten pro Jahr vergleichsweise gering ist.

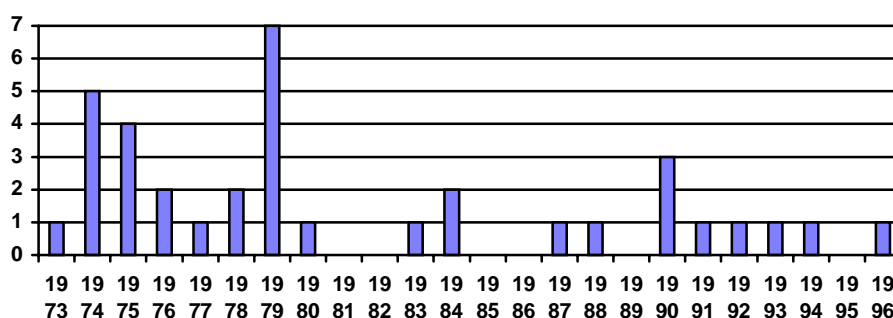


Abbildung 79: Verteilung der Zitate

Dieses Bild muß allerdings zum Teil korrigiert werden, wenn die Zitationsraten derjenigen Forschungsarbeiten betrachtet werden, die den Namen eines seiner Mitarbeiter als Erstautoren tragen. In dieser Auflistung lassen sich 19 verschiedene Arbeiten finden, wobei 5 der Autoren mehrfach genannt werden. Dies deutet wiederum an, daß Wassermann seine Forschungsarbeiten mit einem festen Mitarbeiterkreis erstellt und selbst meist nur leitende

Funktionen inne hat. Doch auch die durchschnittliche Zitationsrate für Arbeiten in Co-Autorenschaft ist relativ gering. Nur 4 der Artikel wurden seit ihrer Veröffentlichung mehr als 20 Mal zitiert. Allein eine Arbeit hebt sich aus dem Datensatz heraus:

AU: LULLMANN H; LULLMANNRAUCH R; WASSERMANN O
 TI: LIPIDOSIS INDUCED BY AMPHIPHILIC CATIONIC DRUGS
 SO: BIOCHEMICAL PHARMACOLOGY, VOL.27 [N8],PG:1103-1108,1978⁶⁸

Diese Arbeit wird seit Erscheinen 1978 regelmäßig zitiert und versammelte innerhalb dieses Zeitraumes 242 Zitate auf sich. Da dies allerdings die einzige Abweichung von den ansonsten sehr geringen Zitationsraten ist, kann sie uns nicht zu weitergehenden Vermutungen leiten.

Dennoch kann vermutet werden, daß Otmar Wassermann die Funktion eines Laborleiters erfüllt. Dieser tritt in aller Regel nicht als Erstautor auf und kann daher über unseren Zugang via SCI nicht direkt betrachtet werden. Da der Aufwand für weitere Nachforschungen den Rahmen des Projekts verlassen würde, können wir an dieser Stelle nur auf eine möglicherweise hohe Dunkelziffer an Zitaten hinweisen. Unsere Vermutungen bezüglich der wissenschaftlichen Reputation Wassermanns müssen daher mit großer Vorsicht betrachtet werden.

5.10.4. Wechselwirkungen zwischen Medienprominenz und Reputation

Abschließend soll versucht werden, das Ergebnis unserer Analyse über Medienpräsenz und Zitationshäufigkeit des Toxikologen Otmar Wassermann in Zusammenhang mit den grundlegenden Fragen unseres Lehrforschungsprojektes zu bringen. Zuerst werden wir der Frage nachgehen, inwieweit die innerwissenschaftliche Reputation Wassermanns als mögliches Anschluß- und Selektionskriterium für die untersuchten Medien fungiert. Daran anschließend wird zu beurteilen sein, ob sich aus dem vorhandenen Datenmaterial eindeutige Rückschlüsse auf eine Wechselwirkung zwischen dem medialen Selbststeuerungsmedium Prominenz und seinem wissenschaftlichen Äquivalent Reputation ableiten lassen. Auf unseren konkreten Fall bezogen heißt die zusammengefaßte Fragestellung also: Ist es wahrscheinlich, daß die wissenschaftliche Reputation von Otmar Wassermann das primäre Selektionskriterium für sein Auftreten in den Medien darstellt und hat seine offenkundige Medienprominenz ‚Spuren‘ im Wissenschaftssystem hinterlassen? Hat sich die Wissenschaftsgemeinde durch die mediale Berichterstattung irritieren lassen und welche Form nehmen solche Rückwirkungen in diesem speziellen Fall an?

Nach wie vor scheint es so zu sein, daß Reputation als Selbststeuerungsmechanismus der Wissenschaft diese mit ihrer gesellschaftlichen Umwelt verbindet. ”Denn angesichts der

⁶⁸Quelle der Daten: ISI SCI 1974-1996, Online-Recherche Köln

hohen Komplexität des heutigen Wissens bedarf die Gesellschaft erst recht abkürzender Orientierungshilfen".⁶⁹

In unserer Untersuchung erfolgte die Operationalisierung der wissenschaftlichen Reputation allein über die Methode der Zitationsanalyse. Deshalb soll auch die Zitationshäufigkeit im folgenden als entscheidendes Kriterium für das Ausmaß der Reputation Wassermanns innerhalb der ‚scientific community‘ gelten. Wie bereits dargestellt, bewegen sich die Zitationen für Wassermannsche Arbeiten (mit einer Ausnahme) auf durchweg niedrigem Niveau (Vgl. Kap.6). Daraus abzuleiten, daß es sich bei Otmar Wassermann um einen wenig angesehenen Wissenschaftler handelt, wäre sicherlich unangemessen. Zu viele Zweifel und Einwände sind nach wie vor vorhanden, die sich gegen die Häufigkeit der Zitate als alleiniges Reputationsmaß richten.⁷⁰ Durchaus annehmbar scheint uns aber die Behauptung, daß Otmar Wassermann relativ wenig Einfluß als Einzelautor auf die wissenschaftliche Entwicklung der toxikologischen Disziplin zu haben scheint, wofür seine Zitationsraten als alleiniger Beleg genügen. Was im Rahmen unserer Zitationsanalyse aus methodischen Gründen nicht beantwortet werden konnte, war die Frage, ob die von Wassermann in Co-Autorenschaft verfaßten Artikel, neben dem Artikel mit Lullman (Vgl. S.14), insgesamt weitaus höhere Zitationsraten und somit ein größeres Maß an wissenschaftlicher Aufmerksamkeit erhalten haben.

Dennoch gehen wir davon aus, daß es neben Wassermanns Reputation weitere wichtige Selektoren gibt, die für die Medien hier entscheidend sind und dem Toxikologen den Weg an die Öffentlichkeit ermöglicht haben. Eine annehmbare Begründung dafür ist, daß Wassermann offenbar in den eher umweltpolitisch kritischen Medien TAZ und Spiegel für einen bestimmten Zeitraum eine gewisse Prominenz besaß, die in den anderen Zeitungen nicht nachweisbar ist. Ohne uns zu weit in Spekulationen zu verfangen, können wir deshalb anhand der quantitativen und inhaltlichen Analyse zu der Schlußfolgerung kommen, daß die Fokussierung der Medien auf Drama und Konflikt⁷¹ entscheidend dazu beiträgt, Wassermanns langfristige Medienpräsenz zu erklären. Immer wieder kommt es vor, daß Wassermann bei Umweltthemen konfliktthaltige Positionen gegenüber Politik, Industrie und der eigenen Fachgemeinde einnimmt. Sein erstes Erscheinen in den Medien ist datiert im Januar 1984 in "DER SPIEGEL". Wassermann wird hier als "unbequemer" Wissenschaftler dargestellt, der sich (zu Recht) auch in andere Belange einmischt, "wenn es der Umweltschutz gebietet". Dabei scheut er auch nicht davor zurück, den politisch

⁶⁹ Luhmann (1972), 237.

⁷⁰ Siehe nur: Roberts & Roberts (1989) sowie Cole (1989).

⁷¹ Ein Faktor, der sich in zahlreichen Studien über die Nachrichtenselektion der Medien findet. Vgl. etwa zu den Kontroversen über die Soziobiologie Dorothy Nelkin (1987) ,S.21ff , oder zu Konflikt als Nachrichtenselektor Luhmann (1996), S.28.

Verantwortlichen "Verdummung der Bevölkerung" vorzuwerfen, oder "katastrophale Ignoranz gegenüber Umweltfragen."⁷²

Ebenso zahlreich wie die Vorwürfe von Wassermann an Industrielle und Politiker, sind deren Versuche, Wassermanns wissenschaftliche Autorität anzuzweifeln: "Wassermanns Darlegungen sind wissenschaftlich nicht gerechtfertigt und unredlich"⁷³ oder, daß es sich bei Wassermann nur um einen "Außenseiter"⁷⁴ handle. Es bleibt hierbei allerdings auch nur bei Versuchen, Wassermann zu diskreditieren, da insbesondere Spiegel und TAZ seine Autorität untermauern und die gegen ihn gerichteten Anschuldigungen auf Lobbyismus oder die Antipathie der Politik gegenüber der unbequemen Wahrheit zurückzuführen.⁷⁵

Schwerer dagegen ist es, die Mitte der '90er Jahre auftretenden öffentlichen Kritiken an seiner Person durch Fachkollegen zu ignorieren. "Panikmache"⁷⁶ wird ihm von deren Seite vorgeworfen und ,daß "er häufig Meinungen vertritt, die mit der sachkundigen Bewertung durch nationale und internationale Gremien nicht übereinstimmen"⁷⁷. Auffallend dabei ist, daß mit Einsetzen der Fachkritik 1994, die Medienpräsenz von Wassermann drastisch zurückgeht (1992: 15 Artikel; 1993: 17 Artikel; 1994: 7 Artikel; 1995: 4 Artikel). Es ist hoch wahrscheinlich aber nicht zwingend notwendig, daß Wassermanns Prominenz einbruch mit dem Eintreten der offenen Fachkritik an seiner Person zusammenhängt. Eindeutig abzulesen ist dagegen, daß die Wissenschaft auf seine umstrittene Rolle in der Öffentlichkeit reagiert: 1994 distanziert sich offiziell eine Kommission der Deutschen Gesellschaft für Pharmakologie und Toxikologie (DGPT) von Wassermann und wirft ihm "hochgradig beunruhigende, wissenschaftlich nicht haltbare Behauptungen vor"⁷⁸ und auch das Rechtssystem reagiert auf den kontroversen Wissenschaftler: 1995 verliert Wassermann eine Beleidigungsklage. Der Hamburger Umweltsenator darf den Kieler Wissenschaftler öffentlich als "Scharlatan" bezeichnen, da sich "frühere Gefährdungsprognosen des Toxikologen als falsch herausgestellt hätten."⁷⁹

Davon ausgehend, daß die Zitationsrate ein wesentlicher Indikator für die Reputation eines Wissenschaftlers innerhalb des Wissenschaftssystems ist, soll anhand einer Gegenüberstellung von Zitaten in der Wissenschaft und Artikeln in den Medien versucht werden, Aussagen über Zu- bzw. Abnahme von Reputation als Reaktion auf Medienpräsenz zu treffen. Für Wassermann ergibt sich im Zeitraum von 1973 bis 1996 folgendes Bild:

⁷² TAZ, 26.9.1988, S. 2.

⁷³ TAZ, 14.1.1995, S. 7.

⁷⁴ SPIEGEL, 38/87, S.24.

⁷⁵ Vgl. SPIEGEL 1/84, S.25, 3/84, S.56 sowie TAZ, 14.1.1995, S.2.

⁷⁶ TAZ, 3.3.1993, S.2.

⁷⁷ SZ, 28.6.1996, S.43.

⁷⁸ ZEIT, 25.11.1994, S.43.

⁷⁹ SPIEGEL, 16/95, S.230.

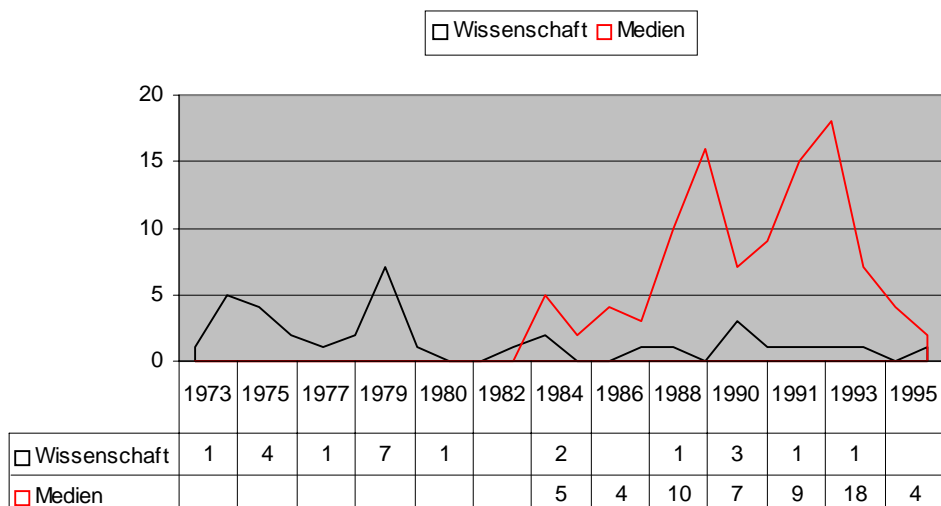


Abbildung 80: Verteilung der Zitate in Wissenschaft und Medien

Eine weitergehende Analyse und Interpretation dieser Daten ist allerdings aus zwei Gründen problematisch. Zum einen ist die Datenbasis für die wissenschaftlichen Zitationen äußerst gering, was allerdings nicht den Schluß auf eine niedrige Reputation Wassermanns zuläßt. Wieviel Arbeiten in Kooperation mit dem Kieler Toxikologen entstanden sind und ob diese zu einem beträchtlichen Anstieg seiner Zitationsrate

geführt hätten, konnte, wie bereits erwähnt, von uns ebensowenig festgestellt werden wie die spezifischen Zitationsweisen innerhalb der toxikologischen Fachgemeinde. Zur Klärung des letzten Punktes müßte ein umfassender Vergleich mit den Arbeiten verschiedener anderer Toxikologen durchgeführt werden, um letztendlich ein Urteil darüber fällen zu können, ab welcher Zitationshäufigkeit man sagen kann, daß ein Vertreter dieser Profession die überdurchschnittliche Aufmerksamkeit seiner Fachkollegen auf sich zieht. Letztendlich sind also, angesichts dieser unvollständigen Datenbasis, zumindest keine eindeutigen Aussagen über das Ansehen Wassermanns innerhalb seines Fachgebiets möglich.

Gehen wir allerdings von der plausiblen These aus, daß eine umfassende Zitationsanalyse, lediglich eine Verschiebung des Graphen für die Zitationsrate in positiver Y-Richtung zur Folge hätte, (Abbildung 75) so lassen sich hieraus wenigstens Feststellungen über einen Zusammenhang der Verlaufsformen von wissenschaftlicher und medialer Aufmerksamkeit für Wassermann machen. Während die durchschnittliche Häufigkeit der Zitate, die sich auf Wassermann beziehen, vor seiner Präsenz in den Medien noch bei 2,2 liegt, so entfallen seit seinem ersten Auftreten im Spiegel im Jahr 1984 bis ins Jahr 1996 nur noch durchschnittlich 0,9 Zitate auf den Kieler Wissenschaftler. Eine vollständige Zitationsanalyse des Kandidaten wäre jedoch unumgänglich, um die hieraus ableitbare Hypothese, daß sich mit dem medialen Interesse für Wassermann, die Aufmerksamkeit der Wissenschaft für seine Arbeiten verringert hat, zu erhärten.

Was die Präsenz Wassermanns in den Medien angeht, kann allerdings eindeutig festgestellt werden, aus welchen Gründen er zu einer Art Medienstar wird. Zum einen deutet sein

Einstieg bereits auf ein großes Interesse der Medien nicht an seinen fachlichen, sondern vielmehr an seinen Konfliktfähigkeiten hin. Wassermann bewegt sich "im Spannungsfeld zwischen Industrie-, Verwaltungs- und Politikinteressen" und scheut sich nicht, lauthals seine Meinungen zu äußern. Zudem kommt die Entlassung Wassermanns aus der Untersuchungsstelle für Umwelttoxikologie des Sozialministeriums in Schleswig-Holstein (zumindest nach Meinung des Spiegels) einem Skandal nahe. Im weiteren Verlauf seiner Medienkarriere wird er zwar immer wieder als wissenschaftlicher Experte eingeführt, das hohe Maß an fachfremden Äußerungen in den Medien bereitet allerdings ohne Zweifel schnell eine wichtige Grundlage für die spätere Ausweitung und Zuspitzung der Diskussionen über den Kieler Toxikologen.

5.10.5. Literatur

Cole, Stephen (1989): Citations and the evaluation of individual scientists, in: Trends in Biochemical Sciences.

Goodell, Rae (1975): The Visible Scientists, Boston/Toronto, Little Brown (insbes. Kapitel 1)

Luhmann, Niklas (1970): Die Selbststeuerung der Wissenschaft, in ders., Soziologische Aufklärung 1, Opladen, Westdeutscher Verlag (232-252).

Luhmann, Niklas (1996): Die Realität der Massenmedien, Opladen, Westdeutscher Verlag: (1-13, 25-40).

MacRoberts, Michael H. and Barbara R. (1989): Citation analysis and the science policy area, in: Trends in Biochemical Science.

Nelkin, Dorothy (1987): Selling Science. How the Press covers Science and Technology, New York, Free Press (Kap. 2)

5.11. Fallstudie Ernst Ulrich von Weizsäcker *(Martin Johanntoberens, Kim Rigauer)*

5.11.1. Biographische Daten

1939	Ernst Ulrich Freiherr von Weizsäcker wird am 25. Juni in Zürich geboren.
1969	Nach dem Abschluß des Physikstudiums Promotion in Biologie in Freiburg. Von Weizsäcker engagiert sich neben seinem akademisch-beruflichem Aufstieg auch politisch: Das gegenwärtige SPD-Parteimitglied leitet die örtliche Jungsozialistengruppe.
1968-72	Mitglied des SPD-Landesvorstandes Baden-Württemberg und zudem zeitweise Vorsitzender der Evangelischen Studentengemeinschaft in Heidelberg.
1972-75	Professur an der Interdisziplinären Biologischen Universität in Essen.
1975-80	Von Weizsäcker steht der Gesamthochschule Kassel als Gründungspräsident vor.
1981-84	Tätigkeit als Abteilungsdirektor am Zentrum für Wissenschafts- und Technologieentwicklung der Vereinten Nationen in New York.
1984-91	Stellung des Direktors am Institut für Europäische Umweltpolitik in Bonn.
1988-91	Amt des Vorsitzenden der Vereinigung Deutscher Wissenschaftler (VDW), dessen Beirat von Weizsäcker noch heute angehört.
seit 1991	Ernst Ulrich von Weizsäcker ist Präsident des Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie (WIKUE) im Wissenschaftszentrum Nordrhein-Westfalen, eines Rings interdisziplinärer wissenschaftlicher Institute.
1997	Auch derzeit erfüllt Ernst Ulrich von Weizsäcker mehrere Funktionen und Ämter gleichzeitig, neben dem bereits angesprochenen Beiratsposten bei der VDW ist er Mitglied in den folgenden Fachgremien und -vereinigungen: UN High-Level Advisory Board on Sustainable Development European Science and Technology Assembly (Brüssel) Europäisches Umweltforum (Brüssel) Beirat „bild der wissenschaft“ Jahrbuch Ökologie (Beirat) Beirat Institut für sozialökologische Forschung Kuratorium Eurosolar Club of Rome ⁸⁰

⁸⁰ Vgl. WIKUE, 1996: Jahrbuch 1995, S. 149.

Zum Wuppertal-Institut bleibt hier folgendes anzumerken: Es ist das erste größere Institut in Deutschland, das sich systematisch sowohl mit den weltweiten ökologischen Herausforderungen als auch mit der komplexen Aufgabe eines ökologischen Strukturwandels beschäftigt. In seiner praxisbezogenen Arbeit - mit dem geographischen Schwerpunkt auf Westeuropa - übernimmt das Institut eine Mittlerfunktion zwischen Wissenschaft, Wirtschaft und Politik. Das Institut selbst verordnet sich mit seinem zentralen Thema der nachhaltigen Entwicklung an der Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit.⁸¹

Besonders mit dem Thema der ökologischen Steuerreform ist von Weizsäcker in seiner Funktion als Präsident des Wuppertal-Instituts der Öffentlichkeit über die Medienberichterstattung bekannt geworden. Die Zukunftsvisionen des Instituts und seines Präsidenten haben im September 1995 in dem Buch zur Effizienzrevolution mit dem Titel „Faktor Vier - Doppelter Wohlstand, halbiertes Naturverbrauch“ Ausdruck gefunden. Dieses Werk hat von Weizsäcker zusammen mit dem amerikanischen Wissenschaftlerpaar Amory und Hunter Lovins vom Rocky Mountains Institute in Colorado verfaßt. Das mittlerweile in mehreren Sprachen vorliegende Buch wurde vom Club of Rome als Bericht akzeptiert und hat über mehrere Monate einen Platz auf den bundesdeutschen Bestsellerlisten innegehabt.⁸²

5.11.2. Medienanalyse

5.11.2.1 Datenbasis

Insgesamt beinhaltet die von uns für Ernst Ulrich von Weizsäcker erhobene Datenbasis 208 Artikel. Ihre Streuung auf die unterschiedlichen Untersuchungsmedien, die Untersuchungszeiträume und die Anzahl der Artikel pro Medium können der folgenden Tabelle 1 entnommen werden.

Die erste zitierte Publikation Opaschowskis stammt aus dem Jahr 1967, die letzte aus dem Jahr 1995. Es ist schwierig zu sagen, welche Publikation Opaschowski zu einem Zitationsschub verholfen haben. Einige Veröffentlichungen sind zwei bzw. dreimal zitiert worden. Drei Veröffentlichungen aus den Jahren 1973, 1967 und 1982 viermal.

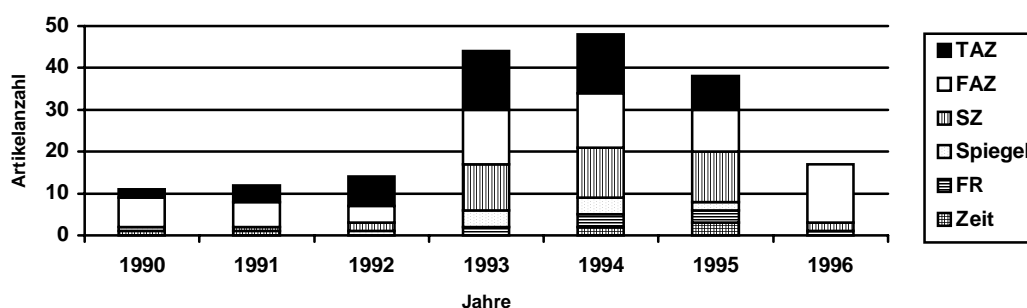
⁸¹ Vgl. WIKUE, 1995: Jahrbuch 1994, S.7.

⁸² Dies deutet daraufhin, daß von Weizsäcker und seine Kollegen hier die Grenzen der Wissenschaft 'überschritten' haben, denn es ist nur sehr wenigen wissenschaftlichen Büchern vergönnt zu einem Bestseller zu werden.

Zeitung	Untersuchungszeitraum	Anzahl der Artikel
Der Spiegel	1949 - 1995	20
Die Zeit	1988 - 1996	8
Die Tageszeitung (TAZ)	1989 - 1995	50
Süddeutsche Zeitung (SZ)	06/1991 - 11/1996	41
Frankfurter Rundschau (FR)	01/1993 - 06/1996	9
Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ)	1980 - 1996	80

Tabelle 54: Personenfixierte Medienanalyse für Ernst Ulrich von Weizsäcker - Datenbasis

Aus dem Schaubild 1 - welches eine Zusammenstellung der erfaßten Beiträge über von Weizsäcker zwischen den Jahren 1990 bis 1996 in den untersuchten deutschsprachigen Printmedien darstellt - kann abgelesen werden, daß in den Jahren 1993, 1994 und 1995 die 'Hauptberichterstattungszeit' über den Analyse Kandidaten anzusiedeln ist.



*Abbildung 81: Personenfixierte Medienanalyse für Ernst Ulrich von Weizsäcker
Anzahl der Beiträge, in denen von Weizsäcker namentlich erwähnt wird (1990-1996)*

5.11.2.2 Medienprofil

Auf der Grundlage der vorliegenden Datenbasis kamen wir zu folgenden Auszählungsergebnissen der Kategorien *Form der Präsentation* und *Disziplinbindung*:

	fachspezifisch	fachfremd	Summe
Interview	7	5	12
Autor	14	1	15
Rezension	18	1	19
Zitat	69	24	93
Nennung/ Bericht über	29	40	69
Summe	137	71	208

Tabelle 55: Auszählungsergebnisse der Kategorien Form der Präsentation und Disziplinbindung auf Grundlage von fünf Formkategorien

Die Kategorien des „Zitat“ und der „Nennung/Bericht über“ weisen die höchsten Ergebnisse auf, gefolgt von denen der „Rezension“, und des „Autor“. Diese beiden Kategorien treten in fast der gleichen Ausprägung auf. Am seltensten erscheint von Weizsäcker als Interviewpartner (Kategorie „Interview“) in den Medien.

Es ergaben sich in dem speziellen Fall Ernst Ulrich von Weizsäcker bei der Auszählung der Kategorien *Form der Präsentation* und *Disziplinbindung* zwei `Besonderheiten`, die wir für nicht unbedeutend erachten. Wir werden deshalb - zusätzlich zu der mit den anderen Fallstudien vergleichbaren Tabelle 2a - in dem folgenden Abschnitt auf diese `Eigenheiten` des Falles aufmerksam machen.

Zum einen war die analytisch getroffene Unterscheidung „fachspezifisch - fachfremd“ bei der Berichterstattung über von Weizsäcker in den meisten Fällen sehr schwierig zu treffen⁸³, da der Disziplin der Ökologie eine große Spannbreite zugeordnet werden kann. Entscheidungen, ob ein Sachverhalt in dem Fundus der Umweltwissenschaft enthalten ist oder nicht, sind oft subjektiv geprägt. Als Entscheidungshilfe legten wir hierbei den Maßstab an, ob von Weizsäcker Aussagen zu seinem Themengebiet hauptsächlich im Rahmen des Wissenschaftssystems trifft (z. B. bei Tagungen, Vorträgen, Expertenanhörungen etc.) oder sich mit seinen Statements eher innerhalb politischer oder

⁸³ Als Grundlage für eine „fachspezifische“ Nennung legen wir unter Bezugnahme auf seiner beruflichen Laufbahn hier das Kriterium des Umweltwissenschaftlers an, denn wenn man der akademischen Ausbildung des Analyse Kandidaten zufolge die Biologie und Physik als `eigenes Fach` annehmen würde, so wären sämtliche im Datenbestand enthaltenen Artikel als fachfremd zu bezeichnen.

gesellschaftlicher Kontexte aufgrund persönlicher Überzeugungen äußert (z. B. von Weizsäcker als Begründer einer Stiftung zugunsten der Ökologischen Steuerreform oder als Moderator auf einem AKW-Hearing)⁸⁴.

Desweiteren ergaben sich Probleme bei der Einordnung in die Kategorien der *Form der Präsentation*. Greift man auf die in Tabelle 2a genannten *fünf* Formkategorien zurück, so ergibt sich in einem speziellen Fall von Artikeln eine Ungenauigkeit. In der Datenbasis traten 21 Artikel auf, welche rein formal zunächst der Formkategorie „Zitat“ zugeordnet werden müßten (wie in Tabelle 55 auch geschehen). Allerdings liegt der Unterschied zu anderen Beiträgen aus dieser Kategorie darin, daß hier Zitate von von Weizsäcker das *Grundgerüst des gesamten Artikels* bilden oder zumindest einen Hauptanteil des Raumes innerhalb des Beitrages einnehmen. Somit ist eine Differenz zu den Artikeln zu erkennen, in denen nur ein oder zwei Zitate des Analyse Kandidaten eine geringe Teilmenge des Veröffentlichten darstellen. Da wir aber gerade solche Fälle von Artikeln, in denen von Weizsäcker als *Hauptbezugsquelle* eingesetzt wird, als für das Medienprofil besonders aufschlußreich erachten, haben wir eine erneute Zählung der Datenbasis vorgenommen, wobei wir hier als neue Formkategorie die des „Berichtes“ hinzuziehen (nun also getrennt von „Nennung“), so daß nun *sechs* Kategorien zur Unterscheidung der Form der Präsentation vorliegen.

	fachspezifisch	fachfremd	Summe
Bericht	13	18	31
Interview	7	5	12
Autor	14	1	15
Rezension	18	1	19
Zitat	57	15	72
Nennung	28	31	59
Summe	137	71	208

Tabelle 56 Auszählungsergebnisse der Kategorien Form der Präsentation und Disziplinbindung auf Grundlage von sechs Formkategorien

In der Kategorie „Nennung“ finden sich jetzt nur noch solche Artikel, in denen von Weizsäcker marginal erwähnt wird. Die Auszählungsergebnisse auf Grundlage dieses Kategoriensamples sind in der folgenden Tabelle 56 dargestellt. Vergleicht man die Ergebnisse der Tabelle 2b mit denen von 2a, so zeigt sich eine Verschiebung innerhalb der Kategorien „Zitat“, „Nennung“ und „Bericht“. Die Anzahl der Zitate sinken von 93 auf 72,

⁸⁴ Selbstverständlich ist auch diese Unterscheidungsgrundlage analytisch und in ihrer Anwendung subjektiv, dennoch hat sie in allen Fällen einen *sicheren Boden* für eine Entscheidung geliefert.

ebenso wie die Nennungen von 69 um zehn Fälle abnehmen. Diese `fehlenden` 31 Fälle finden sich in der Kategorie „*Bericht*“ wieder.

5.11.2.3 Kontextualisierung

Wenn man sich den Bezugsrahmen anschaut, in den Ernst Ulrich von Weizsäcker von den Medien gesetzt wird, so lassen sich trotz der Vielzahl der Artikel und der Unterschiedlichkeit der untersuchten Zeitungen immer wieder Übereinstimmungen erkennen. Dies mag sicherlich nicht zu sehr überraschen, denn jede Person besitzt ihre eigene Biographie und Merkmale, die dann verständlicherweise von den Medien auch als nähere Beschreibung und Einordnung benutzt werden. Aber gerade bei Ernst Ulrich von Weizsäcker lassen sich - wie man weiter oben unter Punkt 1 an seinem vielseitigen Lebenslauf nachlesen kann - sehr viele solcher prägenden Charakteristika finden. So scheint es interessant der Frage nachzugehen, welche dieser verschiedenen Bezugsrahmen von den Medien für den Analysekandidaten gewählt und verwendet werden.

Aus dem gesammelten Datenmaterial lassen sich verschiedene Bezugsrahmen⁸⁵ herausarbeiten, in die sich alle Benennungen in der Presse im Zusammenhang mit Ernst Ulrich von Weizsäcker einordnen lassen⁸⁶.

1)	reine Namensnennung ohne genauere Erläuterung:	39
2)	reine Titelnennung (Prof./Dr.):	40
3)	Wissenschaftler:	14
4a)	Posten - derzeitiger Posten ⁸⁷ :	105
4b)	Posten - ehemaliger Posten:	17
5a)	Disziplin - Biologe / Physiker / Naturwissenschaftler:	24
5b)	Disziplin - Umweltforscher / -experte / Ökologe:	36
6)	Bezug zur Weizsäcker-Familie:	12
7)	SPD-Mitglied :	7
8)	Schirmherr / Komiteemitglied / Club of Rome:	11
9)	Sonstiges:	5

⁸⁵ Die weiter unten aufgeführten Bezugsrahmen sind natürlich nur Beispiele für die häufigste Art von *Nennungen* (nicht Artikel); ähnlich lautende Umschreibungen werden unter dem jeweiligen thematisch passenden Punkt eingeordnet.

⁸⁶ Hierbei kommt es zu Mehrfachnennungen, da jede Kontextualisierung in den Artikeln ausgewertet wurden und nicht nur eine Umschreibung pro Artikel

⁸⁷ In dem vorliegenden Zeitraum der Datenbasis handelte es sich hier zumeist um seinen Direktorposten beim Institut für Europäische Umweltpolitik in Bonn und seine Präsidentschaft beim Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie.

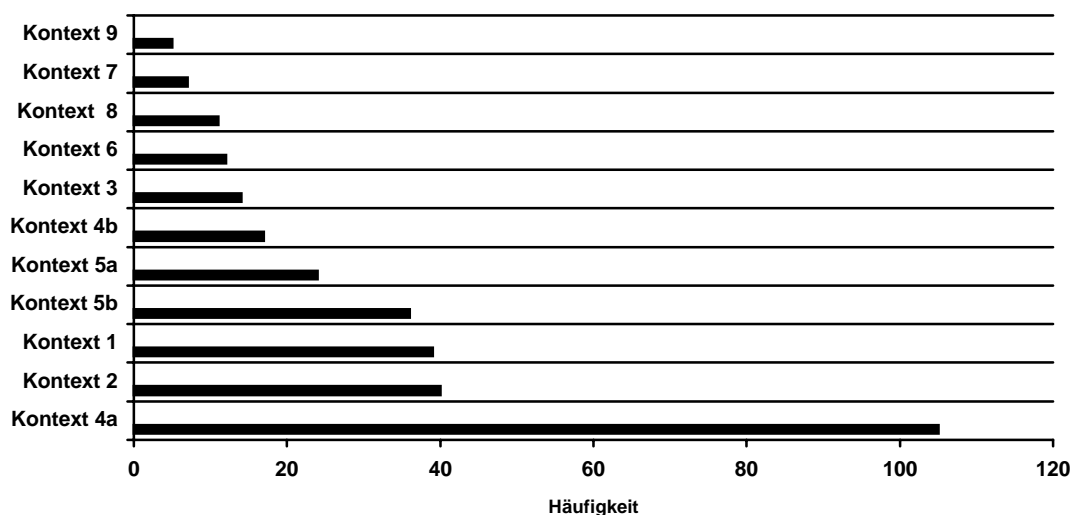


Abbildung 82: Personenfixierte Medienanalyse für Ernst Ulrich von Weizsäcker - Kontextualisierung

Mit Abstand am häufigsten trat in dem gesamten Datenmaterial der Fall auf, daß von Weizsäcker im Zusammenhang mit seinem derzeitigen Posten (105 Nennungen) benannt wurde. Diese Kontextualisierung wurde unserer Meinung nach zumeist als genauere Beschreibung der Person von Weizsäcker benutzt; als 'Gedächtnishilfe' für die Leserschaft, welchem beruflichen Umfeld die angeführte Person zuzuordnen ist.

Bei 40 Nennungen wurde dem Namen Ernst Ulrich von Weizsäcker der wissenschaftliche Titel des Doktors und/oder Professors beigefügt, jedoch in beinahe ebenso vielen Fällen (39 Nennungen) wurde im ganzen Artikel nur die reine Namensnennung des Analyse Kandidaten ohne nähere Beschreibung angewendet. Dies trat - in Verhältnis zu der erhobenen Artikelanzahl der Zeitung gesetzt - am häufigsten bei der *TAZ* auf. *Die Zeit* und *Der Spiegel* dagegen verwendeten immer noch genauere Umschreibungen der Person von Weizsäcker. Dies läßt die Vermutung aufkommen, daß die *TAZ* ihrer Leserschaft eher eine nähere Kenntnis der Person des Analyse Kandidaten voraussetzt als die beiden anderen genannten Medien. Auffällig ist noch die zu beobachtende Tatsache, daß die reinen Namensnennungen von Weizsäckers ab 1993 sprunghaft ansteigen, was als Indikator für eine gestiegene Prominenz in der Öffentlichkeit gewertet werden könnte.

Der ausgebildete Physiker und Biologe von Weizsäcker wird in der vorliegenden Datenbasis öfter als Umweltforscher (36 Nennungen) als als Naturwissenschaftler⁸⁸ (24 Nennungen) näher umschrieben.⁸⁹ Auch hierbei läßt sich eine Zeitdynamik aufzeigen: mit Ausnahme der *FAZ* wird der Analyse Kandidat eher in den früheren Jahren als Naturwissenschaftler betitelt, während die Umschreibung als Ökologe erst verstärkt ab 1992 verwendet wird.

⁸⁸ Was seiner wissenschaftlichen Ausbildung zufolge die 'korrektere' Bezeichnung wäre.

⁸⁹ Die Ausnahme bildet hierbei die *FAZ*, die von Weizsäcker wesentlich öfter als Biologen oder Physiker vorstellt als als Umweltexperten.

In Zusammenhang mit seinen ehemaligen Posten (17 Nennungen in der Datenbasis) wird von Weizsäcker vor allem bei der Einleitung zu Interviews oder selbst verfaßter Artikeln benannt, in solchen Fällen ist zumeist ein kleiner Lebenslauf vorweggeschickt, in dem der Werdegang der betreffenden Person beschrieben wird.

Die restlichen Kontextuierungen fallen durch keine besonders hohe Ausprägung oder zeitliche Begrenzung auf. Abschließend läßt sich damit resümieren, daß Ernst Ulrich von Weizsäcker vor allem durch die Nennung seiner derzeitigen Posten näher charakterisiert wird, er aber auch eine so große Prominenz erreicht zu haben scheint, daß Hinweise auf sein Betätigungsfeld den Journalisten nicht immer nötig erscheinen.

5.11.2.4 Ereignisanbindung

Ein weiterer interessanter Punkt hinsichtlich der Medienberichterstattung im Zusammenhang mit dem Analyse Kandidaten Ernst Ulrich von Weizsäcker ist die Anbindung der Artikel an aktuelle Ereignisse. Es macht unserer Ansicht nach einen Unterschied, ob ein aktuelles Geschehen oder eine aktuelle Problematik Auslöser des Artikels ist, in welchem von Weizsäcker dann aufgrund fachlicher oder sonstiger Verknüpfungen eingebunden wird oder ob kein erkennbares Motiv dieser Art für den Artikel vorliegt. Vor allem Berichte, die von Weizsäcker als Person zum Anlaß haben, weisen unserer Meinung nach auf eine höhere Medienprominenz hin als Einbindungen ins aktuelle Tagesgeschehen zur Untermauerung bestimmter Ansichten oder Aussagen. Es erscheint uns deshalb sinnvoll, diesen Aspekt der Ereignisanbindung zu untersuchen. Zur genaueren Analysemöglichkeit bildeten wir die folgenden Kategorien der Anbindung an aktuelle Themen⁹⁰:

politisches Ereignis (Debatte, Parteitag etc.):	48 (22,9%)
wissenschaftlicher / öffentlicher Kongreß / Diskussion:	38 (18,2%)
Buchveröffentlichung / wissenschaftliche Studie:	29 (13,9%)
Vereins- / Instituts- / Initiativenaktionen:	26 (12,4%)
Preisverleihung / Festakt:	5 (2,4%)
umweltpolitische Debatte:	30 (16,7%)
gesellschafts-ökonomische Debatte:	17 (8,1%)
ohne bestimmtes Ereignis:	1 (0,5%)
sonstiges ⁹¹ :	10 (4,8%)

⁹⁰ Die Zahlen- bzw. Prozentangaben hinter den einzelnen *Kategorien der Anbindung* geben die Auszählungsergebnisse wieder. Hierbei treten - ähnlich wie in Kapitel 2.3 beschrieben - Mehrfachnennungen auf.

⁹¹ Die Kategorien 1 bis 5 ordnen wir als im großen und ganzen `ereignisangebunden`, die Kategorien 6 bis 8 dagegen als nicht direkt an ein aktuelles Ereignis angebunden ein. Ausschlaggebend bei dieser Unterscheidung ist die Frage, ob ein zeitlich abgrenzbares Geschehen vorliegt oder nicht.

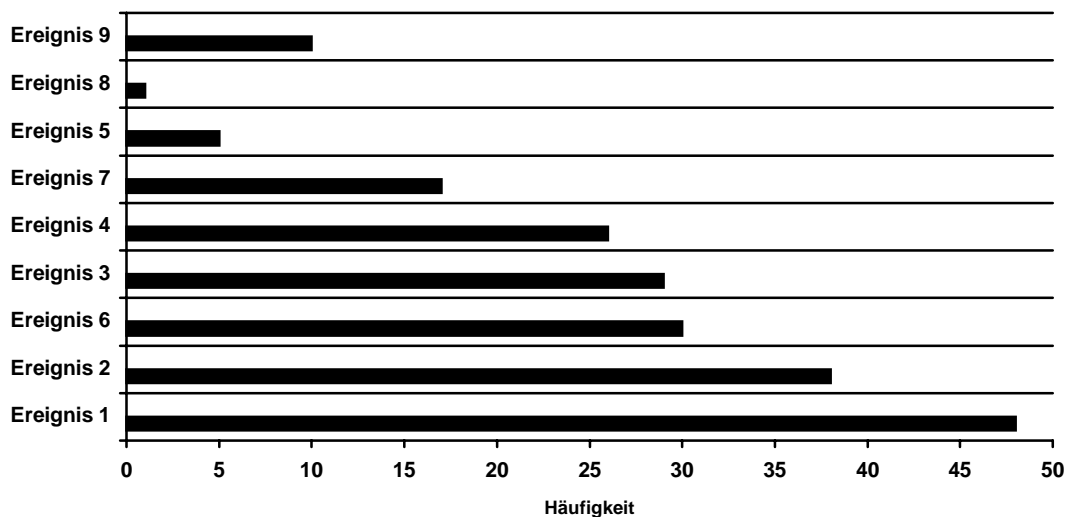


Abbildung 83 Personenfixierte Medienanalyse für Ernst Ulrich von Weizsäcker - Ereignisanbindung

Die Auszählungsergebnisse zeigen, daß vor allem aktuelle politische Ereignisse diejenigen Artikel motivieren, in denen von Weizsäcker genannt wird. Mit 22,9% liegt hier deutlich die höchste Ausprägung vor. Vor allem die FAZ zeichnet sich durch eine starke Verbindung der Person von Weizsäcker mit aktuellen politischen Geschehnissen aus. Diskussionen oder Kongresse stehen mit 18,2% an zweiter Stelle der Ereignisse, an die Aussagen von Weizäckers angebunden werden. Die eher als 'nicht ereignisangebunden' zu beschreibenden Kategorien 6, 7 und 8 schneiden relativ gut ab, vor allem bei umweltpolitischen und gesellschaftlich-ökonomischen Debatten werden mit Anteilen von 16,7% und 8,1% häufig Bezüge zur Untersuchungsperson hergestellt. Die meisten dieser Berichte sind im *Spiegel* und der *Zeit* erschienen. Der einzige absolut als 'nicht-ereignisangebunden' zu bezeichnende Artikel ist ein persönlicher Fragebogen in der FAZ (FAZ-Magazin, 2.9.1994).

Die dargestellten Auszählungsergebnisse spiegeln wieder, daß bei den meisten Artikeln, in den von Weizsäcker genannt wird, auch ein Bezug zum aktuellen (Tages-) Geschehen besteht. Vor allem politische Ereignisse und Diskussionen bzw. Kongresse motivieren derartige Berichte. Der Anteil der als 'nicht-ereignisangebunden' zu bezeichnenden Artikel (Kategorien 6 bis 8) liegt mit insgesamt 24,8% unserer Meinung nach jedoch noch relativ hoch. Als möglichen Grund sehen wir das gesellschaftlich immer relevanter werdende Spezialgebiet von Weizäckers an: umweltpolitische Themen wecken in der Öffentlichkeit verstärkte Aufmerksamkeit. Die hohe Anzahl der von politischen Ereignissen motivierten Artikeln spielt hierbei auch eine Rolle: viele der unter dieser Kategorie eingeordneten Berichte haben einen umweltpolitischen Bezug.

5.11.3. Zitationsanalyse

Nach der Analyse des medialen Auftretens von Weizsäcker wenden wir uns nun dem Wissenschaftssystem zu. *Wissenschaftliche Reputation läßt sich wegen ihrer Vieldimensionalität nur schwer fassen.* Als personenbezogene innerwissenschaftliche 'Bekanntheits-Anzeiger' dienen in unserer Untersuchung Zitationszahlen der multizisziplinären Datenbank des *Science-Citation-Index* (SCI) und seiner sozialwissenschaftlichen 'Bruderdatenbank' *Social-Sciences-Citation-Index* (SSCI). Das Zitat als Indikator ist eine für uns meßbare Größe für Reputation.

Die Ergebnisse der Zitationsanalyse lassen sich - aufgeteilt auf die beiden Datenbanken - wie folgt zusammenfassen: Im SCI ist kein von Ernst Ulrich von Weizsäcker verfaßter Fachjournalartikel aufgenommen. Hingegen sind 20 wissenschaftliche Fachartikel verzeichnet, in denen von Weizsäcker insgesamt 34 mal zitiert wird. Zwecks einer Übersicht der Zitationszahlen im SCI in Verbindung mit den Jahren von 1970 bis 1995 siehe in der folgenden Abbildung 84 Personenfixierte Zitationsanalyse für Ernst Ulrich von Weizsäcker

SCI - Anzahl der Weizsäcker-Zitationen.

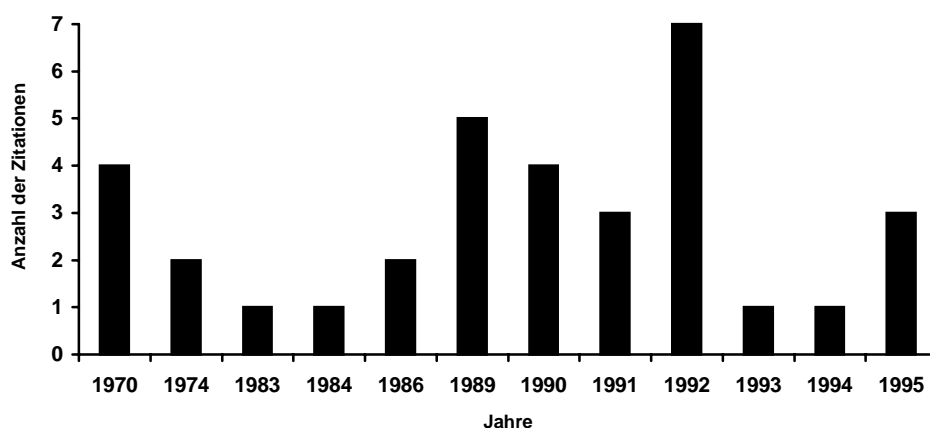


Abbildung 84 Personenfixierte Zitationsanalyse für Ernst Ulrich von Weizsäcker
SCI - Anzahl der Weizsäcker-Zitationen

In den Jahren von 1970 bis 1995 wird von Weizsäcker in 20 verschiedenen Fachjournalartikeln zitiert. Ab dem Jahre 1989 wird er in jedem Jahr mindestens einmal zitiert, wobei die Jahre '89 und '92 aus dem Rahmen fallen. 1989 wird von Weizsäcker fünfmal zitiert und 1992 siebenmal (dabei ist zu berücksichtigen, daß in einem Artikel aus dem Jahre 1992 allein sechsmal auf ihn verwiesen wird).

Die Auswertung für den SSCI führt zu ganz anderen Ergebnissen. Dort sind sehr wohl Fachjournalartikel verzeichnet, die Ernst Ulrich von Weizsäcker geschrieben hat. Dies sind jeweils einer aus den Jahren 1984, 1990, 1991 und 1994. Im SSCI gibt es sechs Fachjournalartikel, in denen von Weizsäcker zitiert wird, wobei jeweils einer aus den Jahren 1991 und 1992 stammt und jeweils zwei aus den Jahren 1993 und 1994.

Stellt man nun abschließend einige `Ergebnisse` bezüglich des Zusammenhangs zwischen der Medienpräsenz von Weizsäcker und seiner wissenschaftlichen Reputation in groben Zügen dar, so läßt sich zunächst sagen, daß von Weizsäcker in der wissenschaftlichen Fachliteratur weit weniger präsent ist als in den von uns untersuchten Massenmedien. Auffallend ist, daß die höchsten Zitationszahlen im SSCI - die in die Jahre 1993 und 1994 fallen - mit der bemerkenswerten Medienpräsenz von Weizsäcker in den Jahren 1993 - 1995 zusammenfallen.

5.11.4. Interpretation der Daten

Es ist allgemein bekannt, daß ein nur geringer Prozentsatz des redaktionellen Raumes in Zeitungen für Wissenschaftsthemen vorhanden ist. Innerhalb dieses begrenzten Raumes scheint Ernst Ulrich von Weizsäcker seinen Platz gefunden zu haben. Die Berichterstattung in den Medien über von Weizsäcker legt zunächst die Vermutung nahe, daß er zugleich eine hohe Popularität in den Wissenschaften besitzt. Dieser erwartbare Zusammenhang zwischen medialer Prominenz und innerwissenschaftlicher Reputation ist so jedoch nicht gegeben. Aus unserer parallel laufenden Beobachtung der Wissenschaft und der Medien kommen wir zu dem Ergebnis, daß von Weizsäcker erst in den Medien vermehrt sichtbar wird, als er sich mehr und mehr aus dem Wissenschaftsbetrieb verabschiedet.

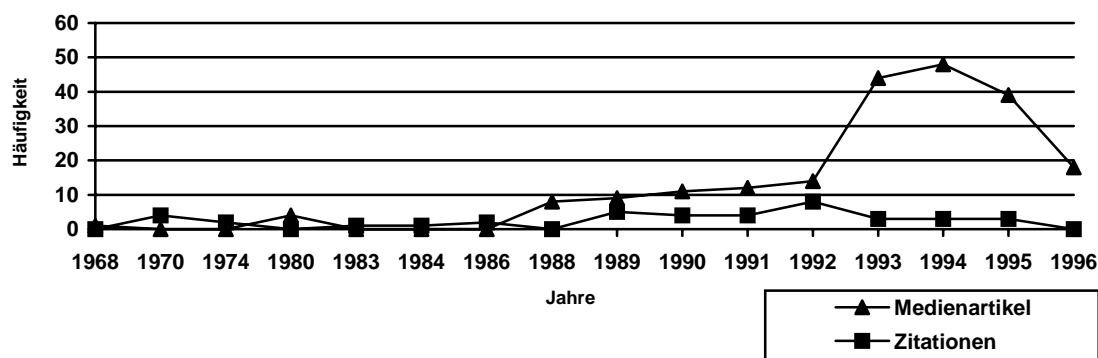


Abbildung 85 Personenfixierte Medien- und Zitationsanalyse für Ernst Ulrich von Weizsäcker Vergleich der Zeitkurven der Medienpräsenz und der wiss. Rezeption (SCI + SSCI)

Bevor von Weizsäcker den vertrauten Kontakt zur Presse fand, hatte er sich bereits als Wissenschaftler etabliert. Das auffälligste Datum stellt hier das Jahr 1993 dar, in dem die Medienpräsenz von Weizsäcker extrem ansteigt (und in den kommenden Jahren weiterhin hoch bleibt), die Zitationsrate dagegen leicht rückläufig ist (und in den kommenden Jahren auf dem gleichen niedrigen Niveau bleibt).

So gesehen scheint von Weizsäcker wissenschaftliche Präsenz, durch die außerwissenschaftlichen Aktivitäten im Zusammenhang mit seinem Medienvorkommen, insoweit beeinflusst, daß diese darunter zu leiden scheint. Man könnte es auch anders ausdrücken: Durch von Weizsäcker `Grenzüberschreitungen` zwischen dem

Wissenschafts- und dem Mediensystem scheint sich das wissenschaftsinterne Spiel um ihn herum verändert zu haben.

Bringt man nun die erhobenen Daten zu der *Form der Präsentation*, der *Disziplinbindung*, der *Kontextualisierung* sowie der *Ereignisanbindung* zu einem ‚Prominenzprofil‘ für Ernst Ulrich von Weizsäcker zusammen, so ergibt sich folgendes Bild: verfolgt man die bereits beschriebene Hypothese, daß die „*fachspezifische Nennung*“ auf die geringste, der „*fachfremde Bericht*“ dagegen auf die höchste Prominenz hinweist, so wird der Analyse kandidat sowohl in den auf niedrige Medienprominenz hindeutenden Kategorien „*Nennung*“ und „*Zitat*“ (jeweils fachspezifisch und fachfremd) sehr häufig ‚eingesetzt‘ (Auszahlungswert 59 bzw. 72), aber auch die auf sehr hohe Prominenz hindeutende Kategorie „*Bericht*“ weist die dritthöchsten Auszahlungsergebnisse auf (Auszahlungswert 31). Auch das Verhältnis zwischen den Kategorien der *Disziplinbindung* (Auszahlungswerte 137 zu 71) spiegelt eine ungewöhnlich hohe Anzahl von fachfremden Artikeln wieder (fast ein Drittel der Datenbasis!). Bringt man die Unterscheidung zwischen fachfremden und fachspezifischen Nennungen in eine Zeitreihe, so ragen (analog zum Schaubild 1) die Jahre 1993 und 1994 heraus, in welchem die fachfremden Nennungen von zuvor durchschnittlich 17,1% sprunghaft auf 55,6% (1993) und 43,8% (1994) ansteigen. In den beiden folgenden Jahren fällt dieser Peak wieder in etwa auf den zu vorigen Durchschnittswert ab (18,4%).¹³ Diese Ergebnisse weisen unserer Meinung darauf hin, daß von Weizsäcker sowohl als wissenschaftlicher Experte zur Legitimierung von bestimmten Aussagen eingesetzt wird, als auch als prominenter Wissenschaftler oder gar Persönlichkeit in den Medien auftaucht. Auf die gleiche Interpretation lassen die Ergebnisse der Kontextualisierungs- und Ereignisanbindungsanalyse schließen. Dies manifestiert sich durch eine hohe Anzahl von reinen Namensnennungen (ohne weitere Angabe zu der Person) - die Summe dieser auf hohe Prominenz hinweisenden „Kontextualisierung“ nimmt ab 1993 mit 17,5% auffallend zu (zum Vergleich: im Durchschnitt in den Jahren zuvor 8,8%)¹⁴ - sowie eine relativ häufige Erwähnung ohne aktuelle Ereignisanbindungen.

In der Presseberichterstattung über von Weizsäcker ist die Distanz zwischen dem Wissenschaftler und der Öffentlichkeit also relativ klein, von Weizsäcker erscheint in der Berichterstattung nicht als sozial isoliertes Genie, sondern vielmehr als Informationsquelle. Von Weizsäcker scheint dem Kontakt zu den Medien nicht abgeneigt, er versucht auf diesem Wege immer wieder Empfehlungen für wirtschaftliches und politisches Handeln zu geben.

¹³ Die Prozentzahlen beschreiben (die unterschiedlichen Kategorien der Form der Präsentation übergreifend) die ausgezählten Disziplinbindungen im Verhältnis zu der Gesamtzahl der Disziplinbindungen der Artikel eines Jahres.

¹⁴ Die genannten Prozentangaben drücken das Verhältnis der Kontextualisierung 1 „reine Namensnennung ohne genauere Erläuterung“ (vgl. Kap. 2.3) zu der Gesamtzahl der Kontextualisierungen des jeweils genannten Jahres aus.

Am Beispiel Ernst Ulrich von Weizsäcker läßt sich gut beobachten und aufzeigen, daß der Weg zur öffentlichen prominenten Persönlichkeit nicht gleichzeitig der wissenschaftlichen Anerkennung zuträglich sein muß. Ob man allerdings aufgrund der Weizsäcker-Teilstudie die allgemeine These ableiten kann, daß sich hohe Medienpräsenz negativ auf die wissenschaftliche Reputation auswirkt, scheint uns dennoch fraglich.¹⁵

¹⁵ Zumal der Analyse kandidat in seiner jetzigen Position als Präsident des Wuppertal Institut eine Sonderrolle bezüglich des Umgangs mit den Medien einzunehmen scheint. So heißt es in dem schon zitierten Jahrbuch des WIKUE: „Zudem hat die Stellung des Instituts an der Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit zu unterschiedlichen Schwerpunkten (...) geführt. Während im Präsidialbereich die Vermittlungsaufgaben im Vordergrund stehen, sind es in den Abteilungen die Projektinhalte (...).“ (1994: 7).

6. Diskussion (Peter Weingart)

Zu den Indizien der Eigenständigkeit der Medien gehört, wie oben argumentiert, daß sie sich bei ihrer Berichterstattung über Wissenschaft zwar an wissenschaftlicher Reputation orientieren und diese ihnen als Indikator für Verlässlichkeit und Kompetenz der Wissenschaftler gilt. Sie sind aber nicht an die innerwissenschaftliche Reputation gebunden, sondern können abweichend davon andere Merkmale hervorheben. Letztlich orientieren sie sich an ihrer eigenen *inneren Rekonstruktion* wissenschaftlicher Reputation. Die mediale Prominenz von Wissenschaftlern ist ein medienspezifisches Konstrukt.

Angesichts der diagnostizierten *Wissenschaft-Medien-Kopplung* stellt sich dann die Frage aus der Perspektive der Wissenschaft, aus der einzelner Forscher, und aus der der Wissenschaftspolitik, in welchem Verhältnis die Steuerungswirkung von Reputation und Prominenz zueinander stehen. Damit wird die *Differenz* zwischen wissenschaftlicher Reputation und medialer Prominenz zum relevanten Forschungsgegenstand.

- Aus der Perspektive der Wissenschaft ist es theoretisch möglich, daß die Aufmerksamkeit der Politik auf medienwirksame Wissenschaftler und ihre Themen gelenkt wird, deren Prominenz nicht im Einklang mit ihrer Reputation steht, und daß diese Aufmerksamkeit in Entscheidungen über Ressourcenzuweisungen umgesetzt wird, die nicht den reputationsbedingten Prioritätensetzungen der Forschung entsprechen.
- Aus der Perspektive des einzelnen Wissenschaftlers ist es dementsprechend denkbar, daß der Weg zum Erfolg, der in den innerwissenschaftlichen Bewertungsprozessen verstellt worden ist, doch noch über die Prominenz in den Medien führen kann.
- Aus der Perspektive der Wissenschaftspolitik ergibt sich daraus potentiell das Problem, auf Themen gelenkt zu werden, deren Forschungsstand nicht die Förderung rechtfertigt, die die mediale Aufmerksamkeit nahelegt. Anders gesagt: die *Wissenschafts-Medien-Kopplung* kann theoretisch sowohl innerhalb der Wissenschaft als auch außerhalb im Bereich der (Wissenschafts-)Politik zu einer Konkurrenz bzw. Ersetzung der medialen mit den wissenschaftlichen Relevanz- und Validierungskriterien führen. In den modernen Massendemokratien und der für sie typischen Bedeutung der Medien ist eine solche Entwicklung zunehmend wahrscheinlich.

Um zu prüfen, ob es empirische Indizien für diese Vermutung gibt, wurde die vorgestellte Untersuchung der Medienberichterstattung über Wissenschaftler in den führenden deutschen Printmedien durchgeführt. In einer ersten Phase der Untersuchung wurde ihre gesamte Wissenschaftsberichterstattung in der Zeit vom 15. April bis zum 23. Juli 1996 erhoben. In diesem Zeitraum wurden 1576 Nennungen von Wissenschaftlern ausgemacht. Die Hauptfragestellung galt der Form der Präsentation der Wissenschaftler. In Anlehnung an H.P. Peters (1994, 180f) wurde eine Hierarchie der medialen Darstellungsformen angenommen, die

ein Indikator für die Prominenz der Person ist, über die berichtet wird. Diese Hierarchie unterscheidet folgende Typen:

Interviewpartner	Der betr. Wissenschaftler wird interviewt
Selbst-Autor	Der betr. Wissenschaftler ist selbst Autor des Artikles
Rezensionsobjekt	Der betr. Wiss. wird als Urheber eines rezensierten Werks dargestellt. Es kann sich um eine marginale Referenz oder eine längere Studie handeln
Zitationsobjekt	Der betr. Wissenschaftler wird zitiert

Tabelle: Form der medialen Präsentation des Wissenschaftlers

Ein weiteres Kriterium für Prominenz ist, ob der Wissenschaftler, über den berichtet wird, als Experte seines eigenen Fachgebiets erscheint, oder ob er über die Grenzen seiner Fachkompetenz hinaus befragt wird.

Um das sehr heterogene Material in homogenere Cluster zu ordnen, wurden nach mehreren Interpretationsschritten und interindividueller Konsistenzprüfung 21 Themen identifiziert, zehn davon rein wissenschaftliche, die übrigen gesellschaftlich-politische Themen. Bedingt durch diese Reduktion wurde das Datenmaterial auf 650 Wissenschaftlernennungen (58% des ursprünglichen Materials) in 366 einzelnen Artikeln reduziert.

Die erste Frage war die nach der Häufigkeit der Nennung von Wissenschaftlern. Die Annahme war, daß die Medien ihre Stars unter den Wissenschaftlern durch häufige Erwähnung selbst schaffen und dabei auf die ihnen bekannten Namen zurückgreifen. Überraschenderweise liegt der Anteil der Wissenschaftler, die im Sample mehr als einmal vorkamen, bei lediglich 12 %. Der Großteil der genannten Wissenschaftler kommt nur einmal vor. Allerdings ist die Ausnahme interessant. Während des Berichtszeitraums wurde Daniel Goldhagen aufgrund der Debatte um sein Buch *Hitler's Willing Executioners* zum meistgenannten Wissenschaftler (Zur gesonderten Betrachtung des Falls Goldhagen s.u.).

Name	Anzahl der Nennungen (Davon nicht eigenes Fach)	Thema	Form IP	S-A	R-O	Z-O
Goldhagen	17	Goldhagen		1	14	2
Lengenfelder	5 (1)	Tschernobyl				5
Carrey	4	Carrey	1		3	
Siebert	4	Sozialstaat		1		3
Ho	4	AIDS			1	3
U. v. Weizsäcker	4 (3)	Umwelt			1	3

Tabelle: Themen und Präsentationsformen mind. 4mal genannter Wissenschaftler

Im untersuchten Sample sticht allein Goldhagen durch die Häufigkeit der Nennungen (vor allem im Vergleich zum zweit häufigst Genannten) hervor. Die Berichterstattung bleibt im übrigen der Expertenrolle der betreffenden Wissenschaftler eng verhaftet, insofern alle mehr als dreimal genannten Wissenschaftler sich nur zu einem Thema äußern bzw. dazu gefragt werden. Selbst Goldhagen erfüllt nicht im strengen Sinn die Kriterien des Medienstars insofern er zwar sehr häufig genannt, jedoch nicht zu Fragen außerhalb seines Faches befragt wird.

Die Hierarchie der Präsentationsformen kommt bei den mehrfach genannten Wissenschaftlern nicht ganz eindeutig vor. Es gibt allerdings auch keine signifikanten Widersprüche, so daß das Ergebnis angesichts der kleinen Fallzahl weder als Bestätigung noch als Widerlegung interpretiert werden kann.

Die Betrachtung der in den Medien behandelten Themen ergab im wesentlichen drei Muster: 1) Themen, die an eindeutig identifizierbare Anlässe gebunden sind (Publikationen, Jahrestage, spezielle Ereignisse etc.); 2) Themenkonjunkturen, die nicht eindeutig bestimmten Ereignissen zugerechnet werden können; und 3) konstante Themen, die - relativ zur gesamten Nennungshäufigkeit eines Themas - über einen längeren Zeitraum aber mit geringerer Häufigkeit auftreten. So traten etwa die Themen *Sozialstaat* und *Umwelt*, sowie *Gentechnik*, *Internet/Multimedia* und *Goldhagen* bei hoher Nennungshäufigkeit über relativ längere Zeiträume auf. *BSE*, *Krebs*, *AIDS*, *Hirnforschung*, *Jugendkultur* und einige andere Themen zählen zu den konstanten, d.h. über einen vergleichsweise längeren Zeitraum (mindestens 9 Wochen) behandelten, die aber relativ selten genannt wurden. Verbindet man die Art der Themen (wissenschaftliche vs. gesellschaftlich-politische) mit der Art der

Präsentation der Wissenschaftler, die sich zu ihnen äußern, dann ergibt sich kein besonderer Zusammenhang, mit einer Ausnahme: Wissenschaftler treten in weit größerem Ausmaß selbst als Autoren zu gesellschaftlich-politischen Themen auf. Die naheliegende Erklärung ist, daß Artikel zu wissenschaftlichen Themen von den Medien als zu speziell und schwer verständlich für den Leser angesehen werden. Das bestätigt in gewisser Weise auch Weßlers These, derzufolge sozialwissenschaftliches Wissen für die Öffentlichkeit schwerer von Meinungen und Alltagswissen unterscheidbar ist als "hartes" naturwissenschaftliches Wissen. Sozialwissenschaftliches Wissen dient deshalb in den Medien häufig der Unterstützung von Meinungen (Weßler 1995). Daraus ergibt sich eine wichtige Folgerung: das hohe Interesse der Medien an gesellschaftlich-politischen Themen verleiht sozialwissenschaftlichen Generalisten eine vergleichsweise höhere Wahrscheinlichkeit, zu Medienstars zu werden.

Die Erwartung, daß sich in den Medien eine Anzahl leicht zu identifizierender Medienstars finden würden, hat sich nicht bestätigt. Die einzige Ausnahme bildete Goldhagen. Dieser Befund mag mit der Kürze und der zeitlichen Zufälligkeit des Erhebungszeitraums zu erklären sein. Er bedeutet jedoch nicht, daß die Medien nicht etwa persönlichkeitsorientiert über die Wissenschaft berichten. Der Wissenschaftler ist für sie als Fachexperte und als Kommentator zu gesellschaftlich-politischen Themen wichtig. Er bzw. sie ist es auch als Person, erkennbar an dem Raum, der ihnen eingeräumt wird.

Um die Zufälligkeit der Wahl des Erhebungszeitraums auszuschalten und ein genaueres Bild von der medial vermittelten Rolle bekannter Wissenschaftler zu erhalten, wurde in einer zweiten Teiluntersuchung die *Medienpräsenz* von elf ausgewählten Wissenschaftlern über den Zeitraum ihres jeweiligen Erscheinens in den Medien (in der Regel mehrere Jahre) untersucht.⁹²

Die Ergebnisse der Medienanalyse wurden in eine zeitliche Relation zu den Zitationsprofilen der betreffenden Wissenschaftler gesetzt. Die auf einen Wissenschaftler entfallenden *Zitationen* sind ein grobes Maß seiner Wahrnehmung durch die *scientific community* und

⁹²Der Zeitraum war abhängig vom ersten Erscheinen des betreffenden Wissenschaftlers im *Spiegel-Register*, außerdem von den Recherchemöglichkeiten der untersuchten Zeitungen:

Zeitung	Untersuchungszeitraum
FAZ	1980 - Ende 1996
Spiegel	1949 - 1996
SZ	06/ 1991 - 11/ 1996
TAZ	1989 - 1996
Die Zeit	1980 - 1996

Im Einzelfall können die Zeiträume kürzer ausfallen, weil der betreffende Wissenschaftler erst später genannt wird. Die weiteren Untersuchungsschritte wie die *Interdisziplinäre* Analyse der Präsentationsformen, der Ereignisanbindung und der Kontextualisierung der Berichterstattung werden hier nicht

damit indirekt ein Maß seiner wissenschaftlichen Reputation. Die bei dem Vergleich entstehenden Muster wurden vor dem Hintergrund der biographischen Daten sowie der Kontextualisierung bzw. der Ereignisanbindung der Artikel in den Medien interpretiert.⁹³ Die entscheidende Frage ist, ob sich zwischen Medienpräsenz und wissenschaftlicher Reputation Zusammenhänge feststellen lassen. Die Methode läßt zwar keine kausalen Schlüsse zu, wohl aber Interpretationen und Plausibilisierungen über Zusammenhänge.

Die vergleichende Betrachtung der Medienpräsenz- und Zitationsprofile von neun Wissenschaftlern ergab zwei unterscheidbare Muster:

- 1) Einem zeitlichen Vorlauf der zunehmenden wissenschaftlichen Reputation folgt eine steigende Medienaufmerksamkeit.
- 2) Einem zeitlichen Vorlauf der Medienaufmerksamkeit folgt eine zunehmende Reputation in der Wissenschaft.

Innerhalb dieser beiden idealtypischen Muster gibt es z.T. erhebliche Differenzen, die jedoch an dem grundlegenden Sachverhalt nichts ändern. Das erste Muster entspricht den Erwartungen, die sich an das Verhältnis von Wissenschaft und Medien richten: Wissenschaftler, die in ihrem jeweiligen Fachgebiet durch Leistungen bekannt geworden sind, gewinnen aufgrund ihrer Reputation die Aufmerksamkeit der Medien und werden von ihnen als Experten wahrgenommen. Die Medien übernehmen gleichsam die wissenschaftliche Beurteilung der Person, die auch für sie selbst verbindlich bleibt. Dieses Muster tritt tatsächlich häufiger auf, als das zweite. Das zweite Muster läuft im Extremfall dieser Sequenz entgegen. Eine in den Medien erlangte Aufmerksamkeit führt *nachträglich* zu Aufmerksamkeit und Beachtung in der wissenschaftlichen Fachgemeinschaft. Die aus dem zweiten Muster sich ergebende Frage ist, inwieweit die Medien einen Einfluß auf die wissenschaftliche Reputation der betreffenden Wissenschaftler und damit indirekt auf die Steuerungsmechanismen der Wissenschaft haben.

Die analysierten Wissenschaftler, die in das erste Muster fallen, waren Ulrich Beck (Sozialwissenschaftler), Paul Crutzen, (Atmosphärenchemiker), Robert Gallo (Immunologe), Hartmut Grassl (Klimaforscher), Hubert Markl (Evolutionbiologe) und Otmar Wassermann (Toxikologe). In das zweite Muster fallen Wilhelm Heitmeyer (Gewaltforscher), Horst Opaschowski (Freizeitforscher) und Ernst Ulrich von Weizsäcker (Biologe und Umweltforscher). Ralf Dahrendorf ist, aufgrund seines spezifischen Werdeganges, nur schwer einem der Muster zuzuordnen.

Ulrich Beck hat aufgrund des zufälligen Zusammentreffens der Publikation seines Buches *Risikogesellschaft* und des Reaktorunglücks von Tschernobyl einen großen

⁹³ Zitationen gelten als der für quantitative Untersuchungen verlässlichste Indikator wissenschaftlicher Reputation vgl. (Weingart/Winterhager 1982). Zitationen werden durch den *Science Citation Index* und den *Social Science Citation Index* erfaßt, die weltweit einzigen bibliographischen Datenbanken mit dieser Information.

Aufmerksamkeitserfolg für dieses Buch. Dies ist der Auslöser für die wissenschaftliche Beachtung, der die mediale Beachtung ziemlich zeitnah folgt. Beck wird vor allem in seiner Zunft der Soziologen aber z.T. auch in den Medien kritisch gesehen, aber er gehört inzwischen zu den sozialwissenschaftlichen Medienstars. (Abb. 7)

In noch eindeutigerer Weise ist das Muster Paul Crutzens zu erklären: Bis 1991 für die Medien kaum ein Begriff, ist er in der Wissenschaft längst bekannt und hoch geachtet. Seit 1975 wird er im Schnitt 150 mal im Jahr zitiert. Die Medien entdecken ihn mit dem Ausbruch des Golfkriegs. Er wird als Ko-Autor einer Studie über die Auswirkungen eines Atomkriegs auf die Atmosphäre erwähnt, die angesichts der Drohung brennender Ölquellen öffentliche Aufmerksamkeit erlangt. Die Medienpräsenz erreicht ihren Höhepunkt, als er den Nobelpreis erhält. (Abb. 11)

Hubert Markl stellt ebenfalls einen eher typischen Fall dar. Er wird in der Wissenschaft als Evolutionsbiologe etwa ab 1982 rezipiert. Ab 1986 wird er im Zusammenhang mit seinen wissenschaftspolitischen Aktivitäten (er wird Präsident der DFG) auch in den Medien erwähnt. Während seine wissenschaftliche Rezeption seit 1994 zurückgeht, steigt die Medienpräsenz noch weiter. Die genauere Analyse der wissenschaftlichen Rezeption ergibt, daß sie auf einer größeren Anzahl von Artikeln beruht, die alle in den Jahren 1978-81 verfaßt wurden. Markl hat eine Karriere vom Wissenschaftler zum Wissenschaftspolitiker gemacht, die dementsprechend ihren Niederschlag in den Medien findet. (Abb. 68)

Der Fall des Toxikologen Otmar Wassermanns ist bereits ein Grenzfall des ersten Typs. Wassermann ist in seiner Disziplin kein besonders beachteter Autor, soweit sich dies in Zitationshäufigkeiten dokumentiert. Er erlangt demgegenüber eine auffällige Medienpräsenz, die sich allerdings auf Medien beschränkt, die die Umweltpolitik kritisch kommentieren. Dabei scheinen die Nachrichtenfaktoren von Drama und Konflikt eine selektive Wirkung zu haben: Wassermann wird (erstmalig 1984 im *Spiegel*) als „unbequemer“ Wissenschaftler apostrophiert. Er selbst polarisiert durch Vorwürfe an Industrielle und Politiker, sie verdummen die Bevölkerung in Umweltfragen. Im Gegenzug wird er als „unredlich“ und als wissenschaftlicher Außenseiter angegriffen. Dieser Konflikt erreicht seinen Höhepunkt 1994, als die Deutsche Gesellschaft für Pharmakologie und Toxikologie ihn öffentlich kritisiert. 1995 verliert er eine Beleidigungsklage und darf seither als „Scharlatan“ bezeichnet werden, da sich frühere Gefährdungsprognosen als falsch herausgestellt haben. Damit geht auch seine Medienpräsenz nahezu schlagartig zurück (von 18 Artikeln 1993 auf vier Artikel 1995). Das Interesse der Medien richtet sich im Fall Wassermann offenkundig auf die polarisierende Persönlichkeit des Toxikologen und die dadurch entstehenden Konflikte. Seine ohnehin vergleichsweise geringe Rezeption in der Wissenschaft geht in dem Augenblick noch zurück, als er von den Medien „entdeckt“ wird. (Abb. 80)

Unter den Fällen, die dem zweiten Muster zuzuordnen sind, ist der des Pädagogen und Gewaltforschers Wilhelm Heitmeyer der interessanteste. Heitmeyers wissenschaftliche Rezeption *und* seine mediale Präsenz sind offensichtlich auf die Konjunktur zurückzuführen, die das Thema *Ausländerfeindlichkeit* zu Beginn der 90er Jahre hatte. Es läßt sich nicht

eindeutig feststellen, ob die später einsetzende Aufmerksamkeit in der Wissenschaft auf die verstärkte Medienpräsenz zurückzuführen ist. Heitmeyers meistzitiertes Werk, die Studie *Rechtsextremistische Orientierungen bei Jugendlichen* (1987), hatte drei Auflagen erlebt, bevor Heitmeyer in die Medien kommt und wurde 1992, im Jahr der höchsten Medienaufmerksamkeit, zum vierten Mal wiederaufgelegt. Dennoch stammen 85% aller Zitationen von Heitmeyers Werken aus der Zeit nach 1992, die wissenschaftliche Rezeption setzt also im wesentlichen *nach* der medialen Präsenz ein. Ein weiteres Indiz dafür, daß die Aufmerksamkeit für Heitmeyer an die Themenkonjunktur der Ausländerfeindlichkeit und die entsprechenden Ereignisse gebunden ist, ist die Form der medialen Präsentation. Sie ist ausschließlich themenorientiert und personalisiert. Es ist überdies erkennbar, daß es sich auch wissenschaftlich um eine vorwiegend deutsche Diskussion handelt: Die Hälfte aller Zitationen für Heitmeyers Arbeiten stammen aus deutschen pädagogischen und sozialwissenschaftlichen Zeitschriften, nur 14% aus angelsächsischen Fachjournalen.

Heitmeyer kann nicht als Medienstar bezeichnet werden, aber er hatte eine erhebliche Medienpräsenz, solange das Thema *Ausländerfeindlichkeit* in den Medien Konjunktur hatte. (Abb. 60)

Im Fall Heitmeyers kann die Frage gestellt werden, ob die der wissenschaftlichen Rezeption vorangehende Medienaufmerksamkeit einen Einfluß auf politische Entscheidungen der Ressourcenallokation hat. 1996 bewilligte die Landesregierung von Nordrheinwestfalen die Mittel für die Errichtung eines *Instituts für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung* an Heitmeyers Heimatuniversität Bielefeld. Einer der Festredner, ein Soziologe, kommentierte anläßlich der Eröffnung des Instituts, daß diese Einrichtung in der Wissenschaft nicht die Priorität habe, die ihr von Seiten der Politik aufgrund der tagespolitischen Aktualität und des erwarteten Legitimationsgewinns zugewiesen werde. Tatsächlich nehme die Gewalttätigkeit ab, und Gewaltforschung werde schon seit langem betrieben.

Das Beispiel Heitmeyers fällt aus der Reihe der erhobenen Fälle. Der Zusammenhang zwischen Medienprominenz und Ressourcenallokation ist zwar plausibel, aber nicht gesichert. Ein weiteres Beispiel illustriert jedoch in noch deutlicherer Form den möglichen Konflikt, der zwischen medialer Prominenz und wissenschaftlicher Reputation entstehen kann.

Karriere eines Medienstars: Der Fall Goldhagen

Im April 1996 begann die Wochenzeitung *Die Zeit* die Debatte über das Buch des amerikanischen Politologen Daniel Goldhagen, *Hitler's Willing Executioners*, das knapp einen Monat zuvor in den USA erschienen war. Die Debatte, die vor allem in der *Süddeutschen Zeitung* und in der *Zeit*, sowie etwas weniger intensiv in der *TAZ*, der *FAZ* und im *Spiegel* geführt wurde, wies mehrere Besonderheiten auf. Einmal war es eine Diskussion in den Medien zwischen den führenden deutschen und ausländischen „Holocaust“-Forscher und

Zeithistorikern einerseits und Journalisten und Publizisten andererseits. In der Geschichtswissenschaft hingegen wurde Goldhagen boykottiert: der 41. Deutsche Historikertag nahm offiziell keine Notiz von Goldhagen, er kam auf der Tagesordnung nicht vor. Das kennzeichnet bereits die stark divergierende unterschiedliche Einschätzung Goldhagens seitens der Medien einerseits und der Wissenschaft andererseits. Während die Historiker Goldhagens Buch mit überwältigender Mehrheit ablehnten, fand es in den Medien überwiegend Zustimmung und vor allem eine mediale Aufmerksamkeit, die Wissenschaftlern in diesem Umfang üblicherweise nicht zuteil wird. Diese Divergenz der Beurteilung zwang die Wissenschaftler geradezu, ihre Einschätzung in den Medien zu verteidigen.

Eine weitere Besonderheit bestand darin, daß sich die Medien in auffälliger Weise selbst wechselseitig kommentierten. Diese Selbstbeobachtung der Medien wurde dadurch begünstigt, daß *Die Zeit*, die die Debatte angestoßen hatte, während ihrer gesamten Dauer als Leitmedium auftrat und diese Rolle Gegenstand der Kommentierung wurde. Der intermediale Diskurs deutet darauf hin, daß die Medien sich im vorliegenden Fall aus der Abhängigkeit von der Wissenschaft im Sinn einer reinen Berichterstattung gelöst haben und selbstbezüglich operierten. Es ist auch die zentrale Voraussetzung dafür, daß man überhaupt die Frage stellen kann, ob die Medien einen indirekten Einfluß auf die Selbststeuerungsmechanismen der Wissenschaft erhalten.

Mit Ausnahme eines Interviews mit Nicholas Lane in der *taz* (11.5.96) und eines Interviews mit Hans Mommsen in der *FAZ* (7.9.96) fand die wissenschaftliche Diskussion so gut wie ausschließlich in der *Zeit* und der *SZ* statt. In 14 Artikeln (insgesamt 16 Artikel bis Januar 1997) bezogen namhafte und anerkannte Holocaust-Forscher während der folgenden sieben Monate (bis November 1996) Stellung zu der Arbeit von Goldhagen. Auch wenn die Urteile zum Teil sehr differenziert ausfallen, läßt sich die Kritik der historischen Zunft auf wenige Kriterien zuspitzen.

Die generelle Ablehnung der Arbeit Goldhagens wurde vor allem mit dem Hinweis auf methodisch-empirische Mängel und auf den monokausalen Erklärungs- bzw. Interpretationsansatz begründet. Wichtiger Gegenstand der fachwissenschaftlichen Artikel ist - die Kritik, daß Goldhagens Darstellung auf schlechter bzw. ungenügender Auswertung bereits existierender Studien und Sekundärliteratur beruhe und er ein unzureichendes Quellenstudium betrieben habe.

Nahezu alle Autoren kritisierten methodische Mängel und eine neue Form der popularisierenden, oft moralischen Geschichtsschreibung. Dennoch weisen sie dem Buch - wenn auch untergeordnet - eine wichtige Funktion im öffentlichen und auch im fachwissenschaftlichen Diskurs zu.

Darin ist ein zögernd gegebenes Zugeständnis an das Publikum zu sehen, über dessen Reaktion unter den Wissenschaftlern Erstaunen besteht. Gerade diese Wirkung auf das Publikum, die Mittel, mit denen es sie erreicht, sind für die Medien offenbar das entscheidende Kriterium der positiven Einschätzung des Goldhagen-Buchs.

Nach einer anfänglich zögernd abwägenden Reaktion setzt sich in den Medien ein überwiegend positives Urteil durch, offenkundig beflügelt durch die wahrgenommenen Reaktionen auf Goldhagens öffentliche Auftritte. Das Medienurteil läuft darauf hinaus, daß ungeachtet der wissenschaftlichen Kritik an Goldhagens Buch dessen positive Funktion gerade darin besteht, „den Deutschen“ die Diskussion über die Judenvernichtung *emotional* nahegebracht zu haben. Die Massenwirksamkeit ist positiv besetzt.

Zwei Kriterien dieser Einschätzung des Goldhagen-Buchs lassen sich klar identifizieren: die *Emotionalität* der Wirkung des Buches und die *Ästhetik* der Darstellung. Aus diesen beiden Kriterien resultiert die journalistische Option für die Zustimmung des Publikums und die dazu entsprechende Kritik an der Esoterik der Historikerzunft. Mehrere typische Zitate illustrieren dies:

- Wo er aber auf das Herz der Gesellschaft zielt, hat er getroffen...Der Versuch, die Erfahrung der Amoralität mit solchem anthropologischen oder soziologischen Konservatismus zu verbinden, ist wohl zum Scheitern verurteilt, ein Rückfall in die fünfziger Jahre, wie gesagt wurde. Aber man sieht auch, warum er die Leute bannt! (Speicher, 7.9.96, *FAZ*).
- Man kann über die Ermordung von Menschen nicht ohne Emotionen sprechen - Goldhagen hat da einen Nerv getroffen! (Bauschmid, 11.9.96, *SZ*).
- ...hat einen Nerv getroffen; statt Verdrängung trat Mit-Fühlen, Mit-Erleben ein....Weder der theoretisierende Goldhagen noch die akademische Zunft, die das Feld seit Jahrzehnten beackert, wird dies gerne hören: Das Buch steht in einer Reihe mit *Holocaust* und *Schindlers Liste*. Erst wenn der Schrecken Namen und Gesichter erhält, wenn er faßbar wird, packt er die Menschen an der Seele, wie es Abertausende von Fußnoten nicht schaffen können! (Joffe, 11.9.96, *SZ*).

Die „Ästhetik“ der Darstellung, in erster Linie die Personalisierung, die die Wirksamkeit begründet, wird von journalistischer Seite immer wieder als Argument dafür ins Feld geführt, daß mit ihr die Zustimmung des Publikums erreicht wird. Dieses Bild wird durch die negative Beurteilung der Wissenschaft und ihre Darstellungsform als „distanziert“ und „herablassend“ gespiegelt. Es ist unübersehbar, wo die Sympathie der Medien liegt. In einigen Äußerungen wird die Ironisierung der Wissenschaftler gar zum unverhohlenen Antiintellektualismus:

- Mit seinem Beharren auf der individuellen Verantwortung der Täter spricht Goldhagen die Gefühle der Menschen eher an als Mommsen und Kocka, die nach komplexen Strukturen und Systembedingungen fragen - und dies in einer Sprache, die den Opfern gleichsam noch einmal die Rolle des Objekts zuweist! (Ullrich, *Die Zeit* 13.9.1996).

Bei der Diskussion des Goldhagen-Buchs und seiner wissenschaftlichen Kritik folgen die Medien zwar zum Teil noch der Leitkompetenz der Wissenschaftler. Letztlich kommen sie jedoch zu einer ganz anderen, durch medienspezifische Kriterien begründeten Bewertung.

Die Eigenständigkeit der Medien in diesem Prozeß wird an dem innermedialen Diskurs erkennbar. Im Prinzip könnte dieser Diskurs ohne weiteren Rekurs auf die Wissenschaft fortgeführt werden, da es dabei nicht mehr um die „historische Richtigkeit“ der Darstellung geht, sondern um deren Emotionalität, Ästhetik, ihre Wirkung auf das Publikum und vor allem um die „Angemessenheit“ der Darstellung und des Urteils im Hinblick auf die politisch-moralische Qualität des Verbrechens. Die Dynamik des Diskurses ergibt sich aus dem Streit der Medien untereinander darüber, wer am wahrhaftigsten gegen jeden Verdacht des Antisemitismus gefeit ist und am besten geeignet, das breitere Publikum auf diesen Weg der moralischen Katharsis zu geleiten.

Die Goldhagen-Debatte ist ein besonders klares Beispiel dafür, daß in der Berichterstattung über Wissenschaft *mediale Prominenz* in Konkurrenz zu *wissenschaftlicher Reputation* treten kann. Die Medien bilden nicht mehr die auf der innerwissenschaftlichen Bewertung beruhende Reputation von Wissenschaftlern ab, sondern konstruieren auf der Grundlage eigener Beurteilungskriterien mediale Prominenz. Sie erheben zwar nicht den Anspruch, mit der Wissenschaft direkt in Konkurrenz zu treten und in der gleichen Weise „objektives Wissen“ zu produzieren wie diese. Aber sie setzen neben den Wert wissenschaftlicher Objektivität als der verbindlichen Form der Abbildung der Welt jenen der Geltung im Sinne der Wahrnehmung durch die breite Öffentlichkeit. Nicht die Auffassung weniger Wissenschaftler, sondern die Wahrnehmung der großen Mehrheit der Bevölkerung ist das Geltungskriterium, selbst wenn bekannt ist, daß sie nicht stimmt. Nirgendwo wird die Macht der Medien in der Konstruktion solcher Wahrnehmungen deutlicher, als in der Berichterstattung über und ihrer Einmischung in wissenschaftliche Debatten, auch wenn die Wissenschaft im Gesamtvolumen der medialen Kommunikation nur eine untergeordnete Rolle einnimmt. Es ist bezeichnend, daß die Goldhagen-Debatte auch von den Wissenschaftlern *in den Medien* und *nicht* in der zuständigen Fachgesellschaft geführt wurde. Die Debatte war medial inszeniert. Salopp gesagt haben die führenden deutschen Printmedien die Historikerzunft des Landes vorgeführt. Ein Historiker kommentierte dies aus der Sicht des Betroffenen: „Die Welt ist ungerecht, die Medienwelt allemal. Da erscheinen in Amerika die vorzüglichsten Bücher zur deutschen Geschichte und werden kaum zur Kenntnis genommen. ...Dann kommt ... eine durch und durch mangelhafte, mißlungene Dissertation, und der Medienwald erzittert, als sei ein Komet eingeschlagen“ (Jäckel, 17.5.96, *Die Zeit*).

In dieser Einschätzung schlägt sich die Resignation des Wissenschaftlers angesichts des wahrgenommenen Einflusses der Medien auf die wissenschaftliche Reputationsbildung nieder. Tatsächlich ging die Konkurrenz zwischen Wissenschaft und Medien in diesem Fall mit einem Patt aus. So kann zumindest der Ausgang eines Berufungsverfahrens an der Harvard University interpretiert werden, der ein New Yorker Finanzier 3,2 Millionen Dollar für die Einrichtung eines Holocaust-Lehrstuhls geboten hatte. Im Juli 1997 wurde die dreijährige Suche nach einem Kandidaten mit der Begründung auf unbestimmte Zeit vertagt, der „Streit um Daniel J. Goldhagens Buch „Hitlers willige Vollstrecker“ habe eine Entscheidung unmöglich gemacht. Gegner Goldhagens, die den Historiker Christopher Browning

favorisierten, hatten dem Spender vorgeworfen, „den Lehrstuhl nur für Goldhagen einrichten zu wollen“ (dpa, 21.7.97, *FAZ*).

In Deutschland ist schließlich die Veröffentlichung einer detaillierten Goldhagen-Kritik durch den amerikanischen Politologen Norman Finkelstein in der *New Left Review* für den *Spiegel* der Anlaß, sich wieder der Leitkompetenz des wissenschaftlichen Diskurses zu unterwerfen. Der Medienrummel der vorangegangenen Monate ebenso wie das vereinzelt Lob von Wissenschaftlern wurden zurückblickend fast schadenfroh zitiert und der neuerlichen, vernichtenden Kritik des amerikanischen Politologen gegenübergestellt, so als hätten die Medien damit nichts zu tun (11.8.97, *Der Spiegel*).

Damit schien das Verhältnis von Wissenschaft und Medien in seiner traditionellen Form wiederhergestellt zu sein und war es doch nicht. Einer weiteren vernichtend kritischen Rezension einer kanadischen Historikerin, die Goldhagen einen bedenklichen Umgang mit Archivmaterial vorwarf, trat Goldhagen mit der Androhung eines Gerichtsverfahrens entgegen, einem Instrument der Auseinandersetzung, das im Medienbereich üblich, in der Wissenschaft zur Klärung von Argumenten hingegen tabuisiert ist.

Die Goldhagen-Debatte ist kein Normalfall, aber wie zuvor der Fall der Kalten Fusion wirft sie ein Schlaglicht auf einen besonderen Aspekt der *Wissenschaft-Medien-Kopplung*: Wie die Analysen zur medialen Konstruktion der Prominenz von Wissenschaftlern in Einzelfällen nahegelegt haben, wird hier der Konflikt zwischen medialer und wissenschaftlicher Beurteilung und die Konkurrenz zwischen Wissenschaft und Medien in der Prägung öffentlicher Wahrnehmungen explizit. Goldhagen, ein bis dahin in der Wissenschaft weitgehend Unbekannter (das Buch ist seine Doktorarbeit), wird von den Medien (vor allem in Deutschland) zu einem Star aufgebaut. Die wissenschaftliche Bewertung der Arbeit muß sich, von den Medien inszeniert, vor der Öffentlichkeit rechtfertigen (Noch klarer als in den Printmedien war das Moment der Inszenierung im Fernsehen, wo einer bzw. mehrere Historiker mit Goldhagen und Journalisten konfrontiert und Fragen der Zuschauer über Telefon in die Runde gegeben wurden). Ist die Aufmerksamkeit für das Thema erloschen, kommentieren die Medien ihre eigene vormalige Aufgeregtheit kritisch und unterwerfen sich wieder dem Beurteilungsprimat der Wissenschaft.

Literatur

Bauschmid, E., Hörer - gewöhnliche Deutsche?, *Süddeutsche Zeitung*, 11.9.96.

dpa, *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 21.7.1997.

Goldhagen - ein Quellentrickser? *Der Spiegel*, 11.8.1997.

Goldhagen, D. J., *Hitlers willige Vollstrecker. Ganz gewöhnliche Deutsche und der Holocaust*, Berlin 1996.

Jäckel, E., Einfach ein schlechtes Buch, *Die Zeit*, 17.5.96.

Joffe, J., Das Goldhagen-Phänomen, *Süddeutsche Zeitung*, 11.9.96.

Peters, H.P., Wissenschaftliche Experten in der öffentlichen Kommunikation über Technik, Umwelt und Risiken, in: F. Neidhardt (Hrsg.), *Öffentlichkeit, Öffentliche Meinung, Soziale Bewegungen. Sonderband der KzfSS 1994*, 1994, 162-190.

Speicher, S., Wortstark, *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 7.9.96.

Ullrich, V., Goldhagen und die Deutschen, *Die Zeit*, 13.9.96.

Weingart, P. und Winterhager, M., *Die Vermessung der Forschung. Theorie und Praxis der Wissenschaftsindikatoren*. Frankfurt a.M. 1984.